

Hannoversche Geschichtsblätter.

Zeitschrift

des

Vereins für Geschichte der Stadt Hannover, der Geographischen Gesellschaft, des Vereins für neuere Sprachen, des Plattbütschen Vereins, des Museums-Vereins für das Fürstenthum Lüneburg, des Vereins für die Geschichte Göttingens, des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Stadt Einbeck und Umgegend, des Museums-Vereins zu Harburg und des Museums-Vereins in Hameln.

5. Jahrgang.
1902.



Hannover.

Druck und Verlag von Th. Schäfer.
1902.

Schriftleitung der Hannoverschen Geschichtsblätter:

Justizrath Bojunga. Archivar Dr. Jürgens. Museums-
direktor Dr. Schuchardt. Wissenschaftlicher Lehrer O. Ulrich.

Inhaltsverzeichnis.

Aufsätze geschichtlichen Inhalts.

- Die Grotenburg bei Detmold; Teutoburg. Von Dr. C. Schuchardt. S. 1—11.
Die Wohnstätte der Kronprinzessin Sophie Dorothea zu Ahlden. Von Hermann Peters. S. 110—118.
Die Viktoria vom Brandenburger Thor in Berlin auf Besuch in Hannover im Mai 1814. Von Erich Janke. S. 220—224.
Der Grundbesitz im ehemaligen Voingau. Von weil. Bürgermeister Fr. Grütter. S. 289—298, 337—357, 385—400, 433—442.
Mittheilungen aus der Lade der Sattlerinnung zu Harburg. Von Sanitätsrath Dr. med. Pfannkuche. S. 529—568.
Hannoversche Chronik. S. 26—38, 54—79, 131—143, 179—186, 226—239, 271—284, 303—315, 357—375, 400—424, 442—474, 505—516, 571—576.
Zur Geschichte des Dorfes Klein-Schwülper. Von stud. phil. Hermann Voges. S. 261—269.
Noch einmal über die Schuhmachers- und andere Handwerksknechte in Bodentwerder. Von Oberlehrer W. Feise. S. 21—26.
Der Streit der Familie Steinhop mit der Familie Meynbold und dem Rathe der Stadt Einbeck in den Jahren 1424 bis 1455. Von demselben. S. 481—505, 568.

Kunstgeschichtliches.

- Die Gemaldebammlung in Bettensen. Von Anna Wendland. S. 298—303.
Ein Wandgemälde der Nikolaikirche in Mölln. Von Dr. Hans Graeven. S. 49—54.
Das Strebkagenziehen auf einer Lüneburger Beischlagwange. Von demselben. S. 241—252.

Biographisches.

- Die Gedenktafeln für berühmte Männer in Göttingen. S. 44—46.
Die alten Gräber der Neustädter Kirche. Von Dr. Hans Graeven. S. 253—255.

- Leibnizens Grabstätte. Von demselben. S. 375—384.
Leibnizens irdische Ueberreste. Von demselben. S. 568—571.
Eine Todesanzeige vor hundert Jahren. Mitgetheilt von C. G.
S. 516—518.
Friedrich Ehrhart. Von H. Steinvorth. S. 97—110.
Gustav Friedrich Wilhelm Großmann. Von Dr. J. Wolter.
S. 145—179.
C. W. Hase. Von Prof. Karl Mohrmann. S. 193—203.
Hofmusiker Kömpel, ein Zögling des Catlenburger Amthausens.
Von K. Scheibe. S. 424—426.
Adolf Stötting. Von H. Steinvorth. 255—261.

Volkskunde.

- Begründung einer Gesellschaft für niederdeutsche Volkskunde.
S. 187—189.
Die Aufgaben der Gesellschaft für niederdeutsche Volkskunde.
Von Dr. Deicke. S. 284—287.
Gesellschaft für niederdeutsche Volkskunde. Zweiter Fragebogen.
S. 330—332.
Spinnlieder aus Hemmendorf. Herausgegeben von D. Ulrich.
S. 118—130.
Spinnerlieder. Gesammelt von Aug. Bießer. S. 323—328.
Der letzte Schuß, ein Volkslied. Mitgetheilt von Karl Scheibe.
S. 224—226.
Der ungetreue Heinrich, ein Volkslied. Mitgetheilt von dem-
selben. S. 328—330.

Museums-Nachrichten.

- Altes aus dem neuen Museum der Provinz Hannover. Von
Anna Wendland. S. 11—21.
Vaterländisches Museum zu Celle. S. 84.
Städtische Alterthumsammlung zu Göttingen. S. 239, 426.
Museum zu Hameln. S. 192.
Museum zu Harburg. S. 46.
Katalog des Museums zu Harburg. S. 48.

Bereins-Nachrichten.

- Berein für Geschichte der Stadt Hannover. S. 332, 522—527.
Museumsverein für das Fürstenthum Lüneburg. S. 84, 287.
Berein für die Geschichte Göttingens. S. 527, 576.
Berein für Geschichte und Alterthümer der Stadt Einbeck und
Umgegend. S. 85.
Museumsverein zu Harburg. S. 189—192.

Kleinere Mittheilungen.

- Mittheilungen, betr. die Familie Sufferott. S. 143.
Göttingen. Aufführungen aus der Reformationsgeschichte. S. 333.
Nochmals „Extra Gottingam vivere non est vivere.“ Von Erich
Ehstein. S. 269—271.
Schladen. Urnenfund. S. 47.
Melle. Urnenfund. S. 192.
Bodenwerder. Fund eines Einbaums. S. 426.
Celle. Der jüngste Einbaum. S. 426.

Archive und Bücherfunde.

- Aus den Silbermappen des Stadtarchivs zu Hannover. Von
Anna Wendland. S. 203—220.
Erster Nachtrag zum Kataloge der Stadt-Bibliothek zu Han-
nover. S. 38—44, 80—83, 316—323, 428—432, 474—
479, 518—522.
Neue niederländische Literatur. Mitgetheilt von Fr. Lewes.
S. 92—96, 334—336.

Bücher-Schau.

- Zeitschriften der geschichtlichen Vereine. S. 47, 87.
Wolter, J., Gustav Friedrich Wilhelm Großmann, ein Beitrag
zur deutschen Litteratur- und Theatergeschichte des 18. Jahr-
hunderts. S. 88—91.
Führer durch die Stadt Celle. Bearbeitet von F. Bonneß. S. 144.
Die Schulen des Michaelis-Klosters in Lüneburg. Von W. Görgeß.
S. 288.
Historisch-geographisch-statistische Beschreibung der Grafschaften
Hoya und Diepholz. Von H. Gade. S. 333.
Aus den Fremdenbüchern des Hansteins. Herausgegeben von
W. Kolbe. S. 427.
Das Geschlecht Wittekind des Großen und die Inmiedinger.
Von C. Freiherr von Uslar-Gleichen. S. 480.
Die Geschichte des Theaters in Göttingen. Von W. Berstl. S. 528.
-

Hannoversche Geschichtsblätter.

V. Band.

Januar 1902.

1. Heft.

Die Grotenburg bei Detmold; Teutoburg.

Von Dr. C. Schuchhardt.¹⁾

Als Standort für das Hermannsdenkmal hat man die Grotenburg bei Detmold gewählt, weil alle Welt damals nach dem epochemachenden kleinen Buche Clostermehers: „Wo Hermann den Varus schlug“ (Xemgo 1822), überzeugt war, daß die Grotenburg die Teutoburg sei, in deren Nähe, im „Teutoburger Walde“, das blutige Werk der deutschen Befreiung vollbracht worden sei. Clostermeyer hatte behauptet, daß er die Identität der Grotenburg mit der Teutoburg durch Urkunden des Detmolder Archivs beweisen könne, aber er hat selbst diese Urkunden weder damals, noch später veröffentlicht. Erst nach seinem Tode wurde ihr Wortlaut bekannt, und viele waren enttäuscht, daß sie nicht den Namen Teutoburg selbst enthielten, sondern nur die Benennung des bekannten heutigen Leuthofes oder Löthhofes als bereits im Mittelalter ähnlich vorhanden erwiesen. So heißt es um 1390 in einem Schätzungsregister „in dem Loyte Warmeyer und Rolte“, 1410 entsprechend „to dem Loyte twe Guß“, und in einem Regierungsprotokoll von 1568 wird „der Lödemeyer Lubete zum Loidte“ genannt, der 1564 einfach „Loidt-Luite“ heißt. Die Wissenschaft sah damit den Beweis für die Teutoburg nicht als erbracht an und wandte sich nach den verschiedensten anderen Gegenden (Beckum, Osnabrück), um das berühmte Schlachtfeld ausfindig zu machen. Die Befestigungen auf und an der Grotenburg selbst zu befragen, kam ihr nicht in den Sinn, und deren Sprache hätte sie damals, des barbarischen Idioms noch ungewohnt, wohl auch nicht verstanden.

Erhalten sind die deutlichen Reste zweier Befestigungen, der kleine und der große Hünenring genannt. Der große Ring, die eigentliche Grotenburg, umzog die Hochfläche, auf deren höchstem Punkte das Hermannsdenkmal steht, der kleine Ring liegt 5 Minuten nordöstlich davon und 60 m tiefer, auf einem Bergvorsprung, als kleine ovale Schanze. Von dem

¹⁾ Aus Heft VII des „Atlas vorgehichtlicher Befestigungen in Niedersachsen“, herausgeg. v. hist. B. f. Niederf. Hannover, Hahn, 1902.

oberen, großen Hüenringe ist nur noch ein Stück von etwa 250 m deutlich erhalten. Es beginnt bei der Kreuzung der Fahrstraßen 150 m südwestlich von der Wirthschaft und zieht im Ganzen auf der 360 m-Kurve erst nach Süden, dann nach Südosten und schließlich nach Nordosten. Etwa 100 m weiter nördlich, da wo der Fußweg vom kleinen Hüenring zur Wirthschaft heraufkommt, glaubt man noch ein Stück der Fortsetzung auf der 355 m-Kurve zu erkennen. Diese erhaltene Linie ist ein flacher Wall (bis 0,65 m hoch) ganz aus Steinklößen bestehend, ohne Graben. Der Naturboden ist in diesem oberen Gebiete Sandstein, weiter unten, beim kleinen Hüenring, ist es Keuper mit darüber lagerndem Gehängeschutt. Der Abhang unterhalb der Linie ist besät mit Steinklößen derselben Größe wie die, die noch den Wall bilden. Sie sind offenbar von der Linie abgestürzt und diese hat also außerordentlich viel Material verloren.

Was erhalten ist, macht trotz der geschwächten Form genau den Eindruck wie die „Steinwälle“ auf verschiedenen altgermanischen Burgen, die sich bei näherer Untersuchung regelmäßig als eine dicke Mauer, zuweilen mit Holzeinlagen darin, herausgestellt haben. Auf dem Altkönig im Taunus hat v. Cohausen schon 1883¹⁾ den Steinwall als Mauer mit Hölzern darin erwiesen und zugleich durch Einzelfunde die Befestigung in die La Tène-Zeit datiert. Den Schlackenwall der Altburg bei Bundenbach (Birkenfeld) hat Bad (Westd. Ztschr. 1891, S. 1—9) als eine verbrannte Mauer mit Einlagen von Holz und Lehm erwiesen und im Innenraume römische Falzziegel gefunden. Auch Kofler hat in den von ihm untersuchten Ringwällen im Taunus und Vogelsgebirge fast regelmäßig eine Mauer erkannt (Westd. Ztschr. 1888, S. 313—317) und ebenso Chr. L. Thomas in dem Ringwall der Goldgrube im Taunus (Westd. Ztschr. 1895, S. 124—146). Auf der Milseburg bei Fulda, wo Böhlau im Sommer 1901 gegraben und eine Masse von Scherben der altgermanischen Zeit (etwa 200 vor bis 200 nach Christ) gefunden hat, zeigen die „Steinwälle“ hie und da durch herausstehende Facadenreste deutlich, daß sie nur zusammengefallene Mauern sind. Auf dem Hexentanzplatz im Harze konnte ich in der ganz aus Steinklößen bestehenden Hauptlinie der Homburg mit wenigen Arbeitern in einem Tage die Vorder- und Rückfront einer 4 m starken Mauer

¹⁾ *Annal. des Nass. Alt.-D.* XV, XVII und XVIII.

etwa 10 m weit freilegen (Atlas Heft VI, § 185). Ebenso ist auf der Siburg bei Karlshafen der gleichartige Steinwall, wie schon Kauperts scharfes Auge gesehen hat, sicher nichts als eine zusammengefallene Mauer.

In Folge dessen zweifle ich nicht, daß auch die Umwehrung des großen Hünenrings nicht ein Wall, sondern eine Mauer aus Steinblöcken war. Es ist zu wenig davon erhalten, als daß sich eine Vorder- oder Rückfront noch nachweisen ließe, aber erkennen konnte ich wenigstens bei verschiedenen Querschnitten durch die Linie 1) daß die Mauer auch 4 m oder etwas mehr dick gewesen ist, und 2) daß kein Lehm zur Bettung der Steine verwendet worden ist. Ob man etwa Hölzer zu ihrer Festigung benutzt hat, zeigen die schwachen Reste nicht und ebenso wenig ist zu bestimmen, ob die Mauer rings um das ganze Bergplateau lief. Clostermeyer hat noch eine längere Strecke dieses „Steinwalles“, wie er ihn nennt, gesehen, aber er sagt doch (S. 127): „Er schließt auch keinen Raum in sich ein, indem er nur den Rand der Ebene auf dem breiten Gipfel des Teuts soweit begrenzt, bis derselbe in einer steilen Wand herabfällt.“ Hölzermann hat, und das soll ihm hoch angerechnet werden, den großen Hünenring bereits als eine „niedrige Felsenmauer (Brustmauer)“ angesehen. Er fährt dann fort: „Die eigentliche rundliche Kuppe (des Plateaus), auf welcher jetzt das Hermannsdenkmal steht, soll vor Errichtung desselben keine Spur eines Walles oder einer Mauerumfassung gezeigt haben, eine etwaige Befestigung (Absperrung) derselben kann daher nur mittelst eines Verhaues geschehen sein.“ Auch damit wird er Recht haben. Auf jeden Fall hat der Lagerraum des großen Ringes etwa 500 : 400 m gemessen. Gefunden sind innerhalb des großen Hünenringes zwei Steinbeile (Atlas, Abb. 66, 67) und ein Schleiffstein (?) (Abb. 68); an ihrem Westabhange nach dem Heidenthale zu und an ihrem nördlichen Fuße (Knochenbach) noch je ein kleinerer Steinhammer (Abb. 69a und b). Alle 5 Stücke befinden sich mit beglaubigten Fundnotizen im Museum zu Detmold. Die beiden kleinen Steinhämmer zeigen die entwicklungsten Formen ihrer Gattung; sie sind mit ihrer Ausbauchung neben dem Loche und der Verbreiterung an der Schneide schon Metallstücken nachgeahmt. Die beiden Hämmer von der Burg selbst, welche man Spitzhaken nennen könnte, sind von älterer Form. Alle haben gleichmäßig eine glattcylinderförmige Durchbohrung. Solche Steingeräthe finden sich schon in unseren frühen sächsischen Urnenfriedhöfen nicht mehr,

sie gehören den Hügelgräbern an, also durchweg der vorrömischen und spätestens noch römischen Zeit.

Klarer als beim großen ergeben sich die Befestigungs-Verhältnisse bei dem sehr wohl erhaltenen „kleinen Hünenring“. Er stellt ein Oval von etwa 115:95 m dar. Ringsum ist ein tiefer Graben mit glatten und steilen (45°) Böschungen ausgehoben, der aber unten nicht eine Spitze, sondern eine etwa 1 m breite schwach gehöhlte Sohle hat. Sein Lehm-Material ist nach innen geworfen und zum Bau einer starken Wallmauer verwendet worden. Wir haben einen vollständigen Durchschnitt durch den „Wall“ gemacht und an mehreren anderen Stellen die Mauer vorn und hinten untersucht. Dabei fanden sich regelmäßig auf dem inneren Grabenrande 2 oder 3 Lagen großer Steinklöbe noch regelrecht übereinander. Etwa 0,60 bis 0,70 m von dieser vordersten Front eintwärts baute sich wieder eine Front von 2—3 Lagen etwas kleinerer Steine auf, und auf ihr etwa eben soviel eintwärts eine dritte Front. Nach rückwärts konnten wir wenigstens an einer Stelle eine ähnliche Abtreppung erkennen (Abb. 1).

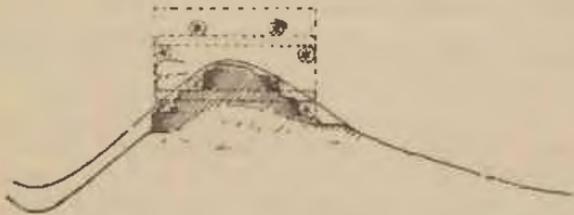


Abb. 1.
Querschnitt durch die Mauer des „kleinen Hünenringes“ in der Mitte der Westseite. Maßstab 1:200.

Ich fand für diese Stufen mit immer neuen Fronten größerer Steine, während das übrige Innere aus Lehm und kleinen Steinen bestand, nur die Erklärung, daß vor jeder neuen Front ein Langholz in der Mauer gelegen habe, und von diesen Hölzern wurden denn auch, sobald man darauf achtete, die deutlichen Spuren gefunden. Während zwischen den großen Steinen sich ganz reiner, nur mit Wasser angemachter Lehm fand, der also zur Bettung verwendet war, zeigte sich der Lehm auf den Strecken vor den oberen Steinfronten etwas dunkler gefärbt, und in ihm fanden sich zahlreich kleine harte, kohl-

schwarze Holztheilchen, nicht so schmierig wie durch Verbrennung entstandene Holzkohle ist, sondern mehlig, also die widerstandsfähigsten Theile von im Boden vergangenen Stämmen. Die Erscheinung ließ sich beim großen Durchschnitt 8 m weit verfolgen. Ich würde vielleicht nicht gewagt haben, in diesen schwachen Spuren den Beweis von Lagerhölzern zu erblicken, wenn ich nicht kurz vorher ganz dieselbe Erscheinung bei Haltern an den im Boden vergangenen Palissaden des Annabergkastells beobachtet hätte (Haltern und die Alt.-Forsch. a. d. Lippe, Münster 1901, S. 182). Um den Beweis zu vollenden, fand sich an einer Stelle die Spur eines ganzen Querkholzes in Gestalt eines durch das volle Steinmaterial des Walles hindurchführenden, nur mit Lehm und den betreffenden schwarzen Holztheilchen gefüllten geraden Kanales von 20 cm Weite. Zur Erledigung dieser Hölzerfrage hatte ich den sehr zuverlässigen, bei Böschdes Limes-Grabungen geschulten, und auch in Haltern bereits trefflich bewährten Vorarbeiter Wilhelm Jacert aus Anhausen für drei Tage mit nach Detmold genommen (Okt. 1901).

Caesar beschreibt im bell. gall. VII 23, wie die Gallier die Mauern ihrer oppida (Volksburgen) aus Stein und Holz bauen. Sie legen Längsbalken immer zwei Fuß von einander und verbinden sie durch Querkholzer. Dazwischen legen sie an die Front große Steine, in's Innere gemischtes Material (multum aggerem); dann folgt eine neue Lage Hölzer u. s. f. Diese Bauart ist besonders bei der Aeduer-Feste Bibracte wieder gefunden und sorgfältig untersucht worden (Bulliot Revue archéologique 1869—1871).

Ein ähnliches System zeigt die Mauer im Kleinen Hünenring. Man wird annehmen dürfen, daß schon in der Front über den erhaltenen 2 oder 3 Lagen großer Steine ein erstes Langholz lag; an deutlichen Spuren erkannt haben wir dann eines 60—70 cm weiter einwärts nur wenig höher (Atlas Abb. 71) und es auf 8 m Länge verfolgt. An zwei anderen Stellen war das erste Holz auf der unteren Stufe deutlich und das zweite 0,60 m höher und 1,20 m weiter einwärts (oben Abb. 1). Ob die Mauer rückwärts eine ebenso hohe Front hatte wie vorwärts, ist mindestens zweifelhaft, in den erhaltenen Theilen geht sie dort unmerklich in die fast nur aus Lehm bestehende Abdachung über.

Ueber der alten Grabensohle liegen mehr als 1 m hoch die Klöße von der Mauer, und ebenso ist die innere Grabenböschung 2—3 Steinlagen dick mit ihnen bedeckt. Am rückwärtigen Wall-

füße finden sich nur wenige Steine, aber dort als an leicht zugänglicher Stelle ist, wie Ortskundige noch selbst gesehen haben, früher immer viel Material zum Wegebau weggeholt worden. Die Mauer war also auf jeden Fall mindestens ebenso hoch wie sie breit ist. Für ihren Aufbau benutzte man den aus dem Graben gewonnenen Lehm als Kern — wie der Durchschnitt zeigt — was darüber nöthig war, baute man aus Steinen mit eingelegten Hölzern. So erhob sich am Innenrande des Grabens eine mindestens 4 m hohe, ziemlich steile Wand — die Mauer auf dem Hexentanzplatze verjüngt sich von 4 m unterer Stärke auf 3,25 m in 2 m Höhe —; rückwärts hatte die Mauer obenauf wohl auch eine Front, soweit sie den Lehmkern überragte, weiter unten aber scheint eine Wallschüttung gewesen zu sein.

Die beiden Durchgänge, welche die Umwallung heute aufweist, ergaben sich bei der Untersuchung als ursprünglich. Der Uebergang über den Graben besteht aus gewachsenem Boden, ist also bei Anlage des Grabens ausgespart worden. Der Mauer im Wall entsprechend hatte natürlich auch das Thor gemauerte Wangen. Beim Südthor ist die rechte (östliche) Wange in ihrer Fluchlinie noch durch mehrere Blöcke der untersten Lage kenntlich, die linke wenigstens durch einen großen Block bezeichnet. Die Weite des Thores betrug demnach 2,55 m. Beim Nordthor waren die Wangen nicht mit Sicherheit festzustellen.

Im Innern der Befestigung haben wir mehrere lange Gräben gezogen, die aber nur gelegentlich etwas Holzkohle und ungeschäht in der Mitte des ganzen Raumes ein kleines Feuerstein-Messerchen lieferten. Die Vertiefungen rechts vom südlichen Eingang, die als Wohngruben erscheinen konnten, enthielten keinerlei Kulturreste außer zwei eisernen Meißeln, wie sie dort noch heute zum Steinbrechen benutzt werden. Es sind also Steinlöcher. Ebenso vergeblich suchten wir nach Brunnen oder Quelle, die Hölzermann noch gesehen hat: „In dem südlichen Theile der Umwallung liegt eine Quelle, welche Spuren einer künstlichen, zum Gebrauch für Menschen eingerichteten Einfassung zeigt.“ Auf diese Lastgrabungen wurden indeß nur wenige Tage verwendet und ein Urtheil läßt sich deshalb auf sie nicht gründen. Es wäre höchst wünschenswerth, daß der Innenraum dieses kleinen Hünenringes baldigst mit größeren Mitteln genau untersucht würde. Bei den Grabungen an der Mauer haben sich drei rohe Scherben gefunden, von denen nur eine eine zeit-

liche Bestimmung zuläßt. Es ist ein Randstück mit rechteckiger Umnickung nach sächsischer Art. Der Platz ist also jedenfalls in dieser Zeit noch in Benutzung gewesen.

Neben diesen beiden Befestigungen, dem großen und dem kleinen Hünenringe, hat aber früher noch eine dritte bestanden, eine Felsenmauer fast am Fuße des Berges. Da heute von ihr keine Spur mehr vorhanden ist, müssen wir um so dankbarer sein für frühere Beschreibungen und Aufnahmen. Klostermeier sagt S. 123 ff.: „Die Steinmauer befindet sich auf dem von der Seite des Leuthofes her sanft aufsteigenden Theile des Berges in dem Gehölze des Leutmeiers und dienet jetzt mit zur Bezeichnung der Grenze desselben. Sie bestand ursprünglich aus theils senkrecht, theils der Länge nach dicht neben einander eingetriebenen, zum Theil mannhohen Steinblöcken, mit darüber gelegten kleineren, jedoch immer noch ansehnlichen Felsstücken. Hinter dieser Mauer läuft ein Graben her, welcher sich jedoch in der Länge der Zeit mit herabgefloßener Erde von vermodertem Laube fast ausgefüllt hat. . . . Noch ist diese Mauer über 500 Schritte lang, sie scheint an der Seite, wo die auf dem Fuße des Leuts liegenden Häuser der Bauerschaft Hibbesen anfangen, verkürzt zu sein.“

Auch Hölzermann bezeugt noch die Mauer S. 115: „Die am Ostfuße des Lagers errichtete 3 m dicke und einst über mannhohle Felsenmauer bildete den äußeren Ring der Burg und die erste Vertheidigungslinie für den Fall, daß die Burg angegriffen wurde. Der allgemeinen Anlage nach gleicht dieselbe dem Außenwalle der Carlschanze, wenn auch die Construction eine bei Weitem stärkere ist. Den Kampf um eine Mauer von ganz ähnlicher Lage und Construction schildert Tacitus bei Gelegenheit eines Aufstandes der Britannier im Jahre 50 n. Chr. Geb. (Ann. XII, 33—35).“

Daß die Mauer vorhanden war, kann somit nicht bezweifelt werden, und wir bilden daher den Plan Hölzermanns, auf welchem er sie darstellt, hier mit ab (Abb. 2). Das Stück gewinnt erhöhte Bedeutung dadurch, daß auch bei anderen altgermanischen Burgen — wie ich gesehen habe bei der Milseburg, und wie Böhlau mir mittheilte auch bei der Altenburg bei Meze, zwischen Fritlar und Cassel — eine Felsenmauer am Fuße des Berges vorhanden ist. Damit wird ein neues wichtiges Moment für die sehr frühe Befestigung des Berges in die Wagschale geworfen. Was die beiden anderen Theile betrifft, so stammt der große Hünenring nach seiner Bauart und seinen

Funden ja jedenfalls aus altgermanischer Zeit. Der kleine ist etwas anders befestigt, seine Wallmauer hat einen Graben vor sich. Aber der unregelmäßig ovale Grundriß ist so viel primitiver als bei sächsischen Anlagen, die nach ihrer Größe in Vergleich gezogen werden könnten, und die Bauart der Mauer und der Thore, „cyclopisch“ und ohne eine Spur von Kalk, eben-



Maßstab 1 : 30 000.

- | | |
|----------------------------------|---------------------------|
| I. Das Hermanns-Denkmal. | II. Der große Hünenring. |
| III. Der kleine Hünenring. | IV. Barthügel und Quelle. |
| V. Letzte Reste der Felsenmauer. | VI. Die Spreidenburg. |

Abb. 2. Hölzermanns Darstellung der Teutobefestigungen.

falls, — daß die gefundene sächsische Scherbe nur zu dem Urtheil führt: bewohnt bis in sächsische Zeit, angelegt aber weit früher.

In welchem Verhältniß steht der kleine Hünenring zum großen? Archäologische und archivalische Forschung haben übereinstimmend gezeigt, daß einer größeren Volksburg bergabwärts ein Herrensiß zugehören pflegt (s. diese Gesch.-

Blätter 1901 S. 482 ff.); und ein solcher Herrenhof hat durchweg die Größe des kleinen Hünenringes. Was bei uns bisher als besetzter Gutshof (curtis) nachzuweisen ist, stammt erst aus karolingischer Zeit und zeigt dem entsprechend fränkischen Einfluß. Aber daß man in Deutschland auch schon viel früher Höfe besetzte, hat Schumacher durch die Untersuchung seiner „Schanze bei Gerichtstetten“ im Odenwalde erwiesen, die ein viereckig umwallter Meierhof aus der Zeit etwa 100 bis 200 v. Chr. ist. Die nächste Analogie zum kleinen Hünenring bildet die „Ravensburg“ (Kring) oberhalb Hannov. Münden. Sie entspricht ihm nach Form und Größe und hat aus der daneben erhaltenen Grabstätte (flache Hügelgräber) schöne Bronzen der jüngeren Hallstattzeit geliefert (Atlas, Heft IV, Blatt XXX B und S. 33). Der kleine Hünenring kann also sehr wohl ebenso alt sein wie der große. Vor Allem aber kann er kaum etwas Anderes sein als der zu der Volksburg gehörige Herrenhof; mag immerhin dieser Hof ursprünglich offen gelegen und erst später eine Befestigung erhalten haben.¹⁾

Überall können wir verfolgen, daß ein solcher alter Hof seine Fortsetzung in spätere Zeit hinein, ja meist bis heute gefunden hat (s. diese Blätter 1901 S. 59), wenn möglich an bequemerer Stelle. Wenn also hier im Mittelalter die „Noltmeyer“ und „Lutke im Loyte“ wohnen und heute noch abwärts vom kleinen Hünenring der Lötchhof liegt, so ist nach hundertfacher Analogie dies die Fortsetzung des alten Leuthofes im kleinen Hünenring. Ist aber der kleine Hünenring der Leuthof, so ist von selber der große die Leutoburg, ebenso wie der curtis Schidara die Skidoburg entspricht und der curtis Quitilinga die Queblinburg.

Hölzermann beklagt sich darüber (S. 114), daß ein anerkannter Beurtheiler, Major v. Abendroth, in seinen „Terrainstudien“ unter Nichtbeachtung des großen Hünenringes über den kleinen sagt: „Der Hünenring ist religiösen oder politischen Zwecken gewidmet gewesen, aber nicht militärischen; er ist ein

¹⁾ In welche Entstehungszeit die Mauerconstruction mit eingelegten Hölzern bei uns weist, kann erst entschieden werden, wenn untersucht ist, auf welche Weise in großen sächsischen Volksburgen, wie der Hohenjburg, der Skidoburg, der Karlschanze u. s. w. der „steinige Wall“ construirt ist. Im Main- und Mosellande wird diese Construction für die vorrömische Zeit jetzt mehr und mehr beobachtet (Westd. Ztschr. 1888 fg., 1891, 1895) und bei ein und derselben Befestigung finden sich Mauern mit und ohne Außengraben.

interessantes altes Ueberbleibsel; aber außer Zusammenhang mit Varuskämpfen; denn:

1. Von der Burgseite würde der Wall, selbst 18 Fuß Höhe angenommen, auf 30 Schritt dominirt worden sein.

2. Die Befestigung sperrt weder einen Thalweg, noch sichert sie eine Höhe, denn der „Leut“ ist überall zugänglich, nicht allein auf dem erwähnten rückenartigen Abfalle.

3. Als Reduitplatz ist sie nicht zugänglich genug, da wäre man auf die Kuppe gegangen, die geräumig genug ist, auch in nächster Nähe Wasser hat.“

Heute werden wir Abendroths Sätze anders beurtheilen. Sie sind rein sachlich, da der Verfasser ihnen selbst kein Ziel weiß, und sie treffen dabei durchaus auf die von mir angenommene politische Bestimmung des Ringes als *curtis*.¹⁾

Mit der Teutoburg ist die erste und nothwendigste Vorbedingung für die Bestimmung des varianischen Schlachtfeldes erfüllt. Tacitus sagt (Ann. I, 60), daß dasselbe lag im saltus Teutoburgiensis. „Teutoburger Wald“ ist nicht ein natürlicher, sondern ein politischer Bergname. Er ist nicht wie Harz (Harz), Solling, Hunsrück, Alpen ein Naturname, der den Charakter eines Gebirges bezeichnet und dieses in seiner ganzen Ausdehnung deckt, sondern er ist ein Ausdruck wie Thüringer Wald, Frankenwald, Binger Wald, abgeleitet von einer politischen Vertlichkeit und trifft also das Gebirge nur soweit, als jene Vertlichkeit Geltung hat. Binger Wald heißt nur der Theil des Hunsrück, der um Bingen liegt, der Thüringer Wald geht da, wo Thüringen aufhört, in den Frankenwald über. Die beiden Bergzüge, welche für die Varusschlacht in Betracht kommen, sind uns nach ihrem natürlichen Namen wohl bekannt; sie heißen Osnig und Süntel, und der Teuto-

¹⁾ Der volle Beweis, daß der kleine Hünenring eine *curtis* war, kann natürlich nur erbracht werden durch Ausgrabungen, welche seine Besiedelung als die eines Gutshofes feststellen (s. oben 1901 S. 485). Aber die Bestimmung der Grotenburg als Teutoburg hängt von einer solchen Bestimmung des kleinen Ringes nicht ab. Für sie genügt vielmehr die Erkenntniß, daß zu einer Volksburg regelmäßig ein Hof gehört — auch schon bei Warbod (Tac. Ann. II 62) s. oben S. 486 —, daß Burg und Hof mit ihren alten Namen, wo wir sie erfahren, einander entsprechen: Schidara-Skidrobürg, Quitilanga-Quitilinsburg, und daß schließlich am Fuße der Grotenburg ein alter Teuthof noch heute vorhanden ist. Sollte sich deshalb wirklich einmal herausstellen, daß der kleine Ring kein Hof gewesen wäre, sondern etwa ein Heiligthum, so hätte eben der alte Teuthof an einer anderen Stelle, ohne Befestigung, gelegen, und die ihm zugehörige Volksburg wäre nach wie vor die Teutoburg.

burger Wald kann also nur der Theil des Ösning sein, der um die Teutoburg lag.

Es hat noch Niemand zu sagen vermocht, woher der saltus Teutoburgiensis seinen Namen haben sollte, wenn nicht von einer Teutoburg. So wird es bei der alten guten Auffassung bleiben müssen: wer die Teutoburg nicht hat, ist nicht berechtigt, irgend ein Gebirge den Teutoburger Wald zu nennen, wer sie aber hat, darf sicher sein, daß das berühmte Schlachtfeld in der Nähe liegt.

Altes aus dem neuen Museum der Provinz Hannover.

Von Anna Wendland.

Noch vor Ablauf des Winters plant man in der Haupt- und Residenzstadt Hannover die feierliche Einweihung des neuen Provinzialmuseums. Ein wahrer Prachtbau ist nach den Plänen des Professors Stier zur Heimstätte der Kunstschätze Hannovers bereitet worden. Stolz hebt sich die Front des herrlichen Sandsteinbaues über die weiten Flächen des „Maschparkes“ hinaus. Trotz der gewaltigen Verhältnisse und des kräftigen Styls ist die Gesamtwirkung eine so wohlthuende. Es fügt sich harmonisch eines zum anderen. Die mächtigen Säulen des vorspringenden Mittelbaues am Eingangsportal wachsen schlank zur Höhe hinan; nicht ihn belastend, sondern leicht und elegant bekronend, ruht die Kuppel darüber. Die großen Fenster, je sechs zu beiden Seiten der Eintrittshalle, haben reiche ornamentale Umrahmung. In lebensvollen Hochreliefs sind über den Fenstern die Zeitalter der Kultur- und Kunstgeschichte durch charakteristische Gruppenbilder dargestellt. Unter ihnen entzückt besonders das der kirchlichen Kunst gewidmete, mit der Huldgestalt der Himmelskönigin, den göttlichen Knaben auf dem Arm und dem sich vor ihr neigenden ehrwürdigen Kirchenfürsten. Auch das Rundbild über einem der äußersten Fenster in der Frontreihe, eine Personifikation der „Wissenschaft“, ist sehr bemerkenswerth.

Auf ein Stück „Alt-Hannover“ in neuem Gewande blickt dieser schöne Museumsbau. Hier hätte „Schidher, der ewig junge“ auch wohl noch vor wenig Jahren die Antwort erhalten:

„Das eine wächst, wenn das andre dorrt;

Das ist mein ewiger Weideort.“

Dehnte sich doch das Wiesenfeld der städtischen „Masch“ bis dicht zum Baugrund des Museums aus. Als aber der prächtige

Kunstpalaſt aus der Erde herauf zu wachſen begann, paſte die ländliche Umgebung nicht mehr zu der ſtädtiſchen Nachbarſchaft. Der Wiefenplan verwandelte ſich in hügeliges Parkgebiet. Jetzt werfen breitkronige Bäume, die man kühnlich hierher verpflanzte, ihre breiten Schatten auf ſammetweiche Raſenflächen, Gebüſch ſpiegelt ſich auf des künstlichen Teiches glänzender Waſſerfläche!

Altes iſt zu Neuem umgemodelt. Dort aber in dem ſtolzen Muſeumsgebäude geſchah es gerade umgekehrt. Viel Altes, Liebes, Wohlbekanntes ward da im neuen Rahmen geborgen. Das wird ein frohes Wiederſehen geben, wenn ſich die hohen Pforten öffnen! Wenn, was matt und ſchlecht beleuchtet, wegen Mangels an Raum im alten Provinzialmuſeum an der Sophienſtraße kaum beachtet, ſich wirkungsvoll nun präfentirt.

Ein regelrechter Umzug war es mit Möbelwagen und Paſſer, nur mehr, viel mehr Mühe war jedenfalls bei dieſem „Ein“ und „Aus“, bis alles am rechten Platz untergebracht. Denn ſo mannigſach wie die Beſucher, die ſich hauptſächlich aus Stadt und Provinz Hannover rekrutieren, ſo vielſältig auch das, was ihnen im Muſeum alles geboten wird. Es iſt geradezu amüſant, wie lebhaft die „Buntmützen“ der Gymnaſien und ſonſtigen Lehranſtalten da unter den Petrefakten, den mineralogiſchen und den zoologiſchen Sammlungen verweilen, wie Typen des niedersächſiſchen Landvolkes im Sonntagsſtaat mit Kennerblick alte Bekannte aus der Urbäter Hauſrath in der „Bauernſtube“ muſtern oder die reichen Schätze der „Gildeſtube“ bewundern. Der Lokalpatriotiſmus, in Niederſachſen lebendiger als ſonſt wohl in einer Gegend Deutschlands, ſpornt Alt und Jung zur Bewunderung heimischer Kunſtprodukte an. Die Marmorwerke des Hannoveraners Heinrich Kümmeſel bilden mit Recht einen bemerkenswerthen Theil der Skulpturen-Sammlung. Seinen „Fiſcherknaben“, ſeine „Traubenpreſſerin“ zeichnet vor allem die ſinnige Lieblichkeit aus, die dem fleißig Schaffenden den Beinamen des „Hannoverſchen Thorwaldſen“ eintrug. Der Katalog weiſt 111 Arbeiten von Kümmeſel auf, der den Inhalt ſeines Ateliers dem Muſeum ſeiner Vaterſtadt vermachte. Obgleich der Künſtler ſeinen Willen nur mündlich kundgethan, reſpektirten ſeine Erben denſelben und trugen dazu noch die Koſten der Reparaturen und der Aufſtellung, während König Georg V. die beträchtlichen des Transportes von Rom her übernahm.

Engelhardt, der Schöpfer des Denkmals der Kurfürſtin

Sophie von Hannover, ist ebenfalls durch plastische Werke vertreten; ihm gesellen sich weitere Meister der Stadt, wie Dopmeyer, Hefemann, E. von Wandel mit trefflichen Arbeiten hinzu. Eine reichhaltige Sammlung von Gypsabgüssen vermittelte die Bekanntschaft mit den antiken Meisterwerken. Die kleine Zahl griechisch-römischer Originale weist in der Gruppe des „Perseus und Andromeda“ die Glanznummer auf. Dieses wahrscheinlich aus der Zeit Alexanders des Großen stammende Kunstwerk soll 1760 zu Rom — im sogenannten Amphitheatrum castrense in der Nähe der Kirche Santa Croce in Gerusalemme — gefunden worden sein. In vorzüglicher Weise ergänzt, bildet es trotz der Zusammensetzung aus mehreren Bruchstücken ein gut erhaltenes, ursprünglich zusammengehöriges Ganzes.

Weit reichhaltiger als die Sammlung plastischer Kunstwerke ist die der Gemälde. Aus der Zahl moderner und modernster Künstler ruft manch' ein Cabinetstück einen glanzvollen Namen herauf. Da schaut A. Achenbach's „Seefland zur Ebbezeit“ und K. von Piloty's „Er mordung Julius Cäsars“ von der Wand. Lessing und Schirmer, Gurlitt und die Hübners sind vertreten. Zu den Schlachtenmalern Bleibtreu, Camphausen und Monten gesellen sich der Historienmaler Otto Knille mit seinem figurenreichen Gemälde: „Der todt' Eid aus Valenzia reitend“ und Franz Ittenbach's liebeliche „Maria virgo“. Die Hannoveraner: Desterley, Kotsch, die Koken, Friedrich Kaulbach, der Hofmaler König Georgs V., bereicherten die Sammlung. Und weiter in der Zeit zurück, vorüber an Ziesenis' Brustbild Friedrichs des Großen, leitet es über in ältere und alte Kunstepochen. Am besten sind hier die holländischen und flämischen Schulen illustriert. Die „Altdeutschen“ kommen durch drei vorzügliche Gemälde Hans Holbeins des Jüngeren zur Geltung. Sein „Kleines Bildniß eines Mannes mit dunkelblondem Vollbart“, sein „Brustbild Philipp Melancthon's“ werden noch überstrahlt von dem Portrait des Prinzen Eduard VI., dem Sohne König Heinrich VIII. von England. Als einjähriges Kind ist der kleine Prinz Ende 1538 gemalt. Lebensgroß, in halber Figur hinter einer grünbedeckten Brüstung gesehen, hat er sich mit dem Körper etwas nach links, doch mit dem Gesicht und Blick nach vorne gewendet. „Er trägt ein rothes Sammetkleidchen mit feinen goldenen Lizen besetzt, die Ärmel jedoch aus Goldbrokatstoff; auf dem Köpfcgen ein rothes Barett mit weißer Straußenfeder, darunter ein Gold-

nez. Sein rechtes Händchen hat er mit lebhafter Geberde aufgehoben, in der Linken hält er eine vergoldete Kinderflapper von schöner durchbrochener Arbeit. Blonde Härchen fallen ihm unter der weißen Haube auf die Stirne herab.“¹⁾ Auf der Brüstung stehen einige lateinische Verse des Dichters und Diplomaten Sir Richard Morysin, die den Kleinen ermahnen, dem Vater nachzuschlagen — ein Rath von etwas fragwürdiger Güte, wenn man den Charakter Heinrichs VIII. überdenkt!

Mit diesem ausgezeichneten Kinderportrait eröffnet sich dem, der mit historischem Interesse die Gemäldeammlung des Provinzial-Museums durchforstet, nur gleichsam der Anfang zu einer ganzen Reihe hochbedeutender Bildnisse. Sind es doch die welfisch-pfälzischen und die welfisch-englischen Beziehungen, die hier ihre lebensvollsten Illustrationen zurückließen. Nur die Gallerie zu Heidelberg übertrifft im Reichthum an pfälzischen Porträts die hannoversche im Museum der Provinz; rechnet man zu dieser noch die Bildnisse, die sich im Kestnermuseum befinden und die reichhaltige des „Fürstenhauses“ zu Herrenhausen, so bleibt Hannover wohl kaum hinter Heidelberg zurück.

Dadurch, daß in der nachmaligen Kurfürstin Sophie von Hannover, eine pfälzische Prinzessin in das Welfenhaus eintrat, waren die Beziehungen zu Heidelberg begründet. Zu hohen Jahren gelangt — starb die Kurfürstin doch erst 84jährig im Juni 1714 — überlebte und beerbte sie viele ihrer zahlreichen Geschwister. Es sammelten sich Familienportraits in ihrem Hause. Daher der Reichthum an pfälzischen Bildnissen in Hannover.

Mit den Portraits der Eltern der Kurfürstin Sophie steigt die Glanzzeit Alt-Heidelbergs, aber auch all' das Elend auf, das im jähen Wechsel von Glück und Leid das schöne „Winterkönigspaar“ in schmachvolle Verbannung trieb. Aus den Tagen frohen Genusses mögen die beiden Portraits stammen, die von Willem van Honthorst meisterlich gemalt, Friedrich V. von der Pfalz und seine Gemahlin Elisabeth Stuart so lebensvoll darstellen. Das ist das weiche Herz eines Friederichs, das aus den dunklen Augen des schönen, stattlichen Ritters spricht. Auf dieser reinen Stirn thront das von einer edlen Mutter ererbte hohe Sittlichkeitsgefühl, das Stand hielt

¹⁾ Siehe Katalog der zum Nessorth der Königlichen Verwaltungs-Kommission gehörigen Sammlung zc. im Provinzial-Museum zu Hannover. 1891. S. 117.

in den widerwärtigsten Schicksalen und der Grund war zu jener glaubensstarken Frömmigkeit, die Gottes Willen auch in den schwersten Fügungen verehrte. Ob auch im Harnisch — nicht kriegerische Lust trieb Friedrich V. zu jenen unseligen Kämpfen, die dreißig lange Jahre Deutschland verwüsten sollten, nur Unerfahrenheit und leichter Jugendsinn hießen ihn sich in den böhmischen Königsstuhl setzen. Das „Heraustrreiben“ kam leider schneller, als ängstliche Besorgniß selbst es für möglich gehalten. Im Schlachtendonner am weißen Berg zerstob der Zauber dieses „Wintermärchens“. Das Blatt hatte sich gewendet. Nicht nur die verlorene Krone, auch das theuere angestammte Pfälzerland mußte der Unglückliche klagend vermissen. Als Pensionär der reichen Krämer zu Utrecht und im Haag gelang es ihm wohl, sich in dem holländischen Städtchen Rhenen eine neue Heimath zu begründen, aber das Ringen nach dem für ihn ewig Verlorenen trieb ihn unruhig hinweg von Weib und Kind, dem einsamen raschen Tod entgegen, der ihn zu Mainz, wenige Tage nach Gustav Adolfs Fall bei Lützen, im besten Mannesalter hinwegraffte.

Ob sie nichts zu erzählen vermögen, diese gemalten Gesichter, ob sie nicht beredt verkünden ihrer heiteren, ihrer ernsten Züge tiefe Spur? Die Portraits Friedrichs V. — außer dem oben erwähnten bewahrt die Gallerie des hannoverschen Provinzial-Museums noch drei andere — reden so vernehmlich zum Beschauer. Als stolzer Imperator, den Lorbeerkranz um's schöne Haupt gewunden, im antikisirenden Costüm, gab jenes Bild den Vorwurf zu der herrlichen Marmorbüste, die in der Sammlung des Fürstenhauses zu Herrenhausen den edlen Dulder verehrt. Neben einem jugendlichen, wohl dem Lebensvollsten der von Friedrich V. hier vorhandenen Portraits, bewahrt die Gallerie dann noch ein ihn in späteren Jahren darstellendes Bildniß. So anziehend die drei ersteren den unglücklichen „Winterkönig“ erscheinen lassen, so wenig sympatisch berührt dieses gleichfalls dem Willen van Honthorst zugeschriebene Portrait. Die reichgestickte grauseidene Gewandung, die goldene Kette mit St. Georg als Anhänger, gemahnen wohl an königliche Pracht, aber die scharfen, fast möchte man sagen rohen Züge des Antlitzes, der häßliche Ton des dunkelbraunen lockigen Haares, der stehende Blick des Auges lassen kein Wohlgefallen an diesem Bilde aufkommen. Ebensovienig wie das Pendant dazu, seine Gemahlin Elisabeth, auch in vorgeschrittenen Jahren aufgenommen, den Ruf der „schönen“ Enkelin Maria Stuarts wahr macht! Schaute

sie wirklich so aus, dann war sie nichts weniger als eine Schönheit und der reiche Schmuck an edlen Steinen im Haare und am Halse, der üppige weiße Kopfschmuck verstärken nur den Eindruck des Abstoßenden, den dieses Portrait hervorruft. Und doch soll sie liebreizend und schön gewesen sein, die „Perle von England“ und nicht nur Schmeichlerstimmen haben ihr das gelassen. Zwei Portraits in unserer Sammlung bestätigen es. Wie Göttermeyers liebliche Personifikation „Hollands“ in der Casseler Gallerie muthet das eine und jugendlichste Portrait der Königin an. Nicht die hochrothe prächtige Sammetrobe, nicht der Perlen schmuck an Hals und Ohr verhelfen diesem vollen, weichen Frauenangezicht zu solcher Wirkung. Es ist der Zauber der Jugend und des Glückes, der diese Züge belebt, es sind die von der Natur gezogenen feinen, edlen Linien, die sie zur Schönheit stempelte. Dem holländischen Maler — auch dies Bild schuf Willem van Honthorst — mag etwas von seines Volkes Typus in die Auffassung gekommen sein. Aber so anziehend und schön dieses Portrait auch ist, naturwahrer und charakteristischer erscheint das Brustbild, welches Gerard van Honthorst von der Königin schuf. Die unverkennbare Aehnlichkeit mit den verwandten Stuarts kommt hier nicht nur zu lebhaftem Ausdruck, es ist die Seele dieser hochgesinnten, nicht hochmüthigen, Frau, die aus den großen, klugen Augen zum Beschauer spricht! Noch thront die Krone auf dem fliegenden blonden Haar, doch auch ohne diesen stolzen Schmuck dürften Würde und Hoheit der Haltung die Königin verrathen. Nicht so wohl gelang das in dem vierten Bilde, das Hannover von der Winterkönigin besitzt. Ein schwacher Nachahmer der Brüder Honthorst schuf in diesem kleinen Brustbild nur eine traurige Fronte auf die schöne Königin. Wohl schmückt sie die Krone, aber hier ward sie zum Symbol verflorbenen Glanzes. Dies blasse, matt geneigte Angesicht zeigt keine Spur von Energie, die doch die Wittwe Friedrichs V. so rühmlich auszeichnete; diese großen, schmalen, verzeichneten Hände greifen fassungslos in den grau-weißen Schleier, der wie eine trübe Wolke die Leidensgestalt umfließt, daß sie dasteht:

„ . . . wie eine Königin voll Noth,
Die sich noch schmückt mit goldnem Kleide
Und aufrecht wartet — auf den Tod.“

Ueber Generationen hin bietet die Sammlung des Provinzial-Museums pfälzische Portraits. Mehrere Kinder des Winterkönigspaares und Geschwister der nachmaligen Kurfürstin

Sophie sind in reizenden Kinderbildern vertreten. In drei verschiedenen Stadien seines Lebens zeigt sich der Königssohn Rupert. Die zärtliche Neigung seiner Mutter für ihn mag mit in der Aehnlichkeit beider begründet sein. Es verband sich für die königliche Frau aber auch die Geburt dieses Sohnes mit der Erinnerung an die glanzvollste, glücklichste Zeit ihres Lebens. Der Knabe, der ihr damals wie ein Pfand der Sicherheit für die mit der neuen böhmischen Heimath angespannenen Beziehungen erschien, blieb ihrem Herzen der nächste lebenslang. Ihn, den schon in früher Jugend das trügerische Kriegesloos in Wirren und Kämpfe, in Gefangenschaft gebracht hatte, der kaum dem Knabenalter entwachsen, am Hofe seines Oheims, Karl I. von England, ein üppiges Genußleben kennen lernte und wiederum in jenem jähen Wechsel, wie er das Geschick der Eltern wandelte, auch sich selbst vom Höfling und Soldaten zum abenteuernden Piraten herabgekommen sah, ihn mußte das sorgende Mutterherz als schwer benachtheiligt betrachten, als nach den Beschlüssen des westfälischen Friedens nur ihr Ältester, Kurfürst Karl Ludwig, mit geschmälerstem Besitz bedacht ward. Wie hat die Königin Elisabeth geplant und gebeten für ihren Liebling ein unabhängiges und sei es noch so kleines Reich, nur das verfallene Schloß zu Rhenen schließlich, zu erlangen! Vergeblich. Einem Söldner gleich, bald hier, bald dort Dienste nehmend, hat Pfalzgraf Rupert seinen Feldherrnruhm begründet, doch was die Mutter sehnlich für ihn wünschte, ist nicht erreicht worden und hat ihn, den Mittellosen, an einer standesgemäßen Heirath verhindert. Mit der Rückkehr der Stuarts auf den englischen Thron kam auch für den treuen Verfechter ihrer Sache, den Prinzen Rupert, die Zeit der Anerkennung; das Vaterland der Mutter bot dem Sohne die zweite Heimath. Noch einmal riefen ihn die Kämpfe Englands zur See in den Krieg hinaus, fügte er, der einst der Schrecken der „Kundköpfe“ gewesen, dem alten Reiterruhm neue auf schwankem Schiff errungene Lorbeeren hinzu; dann trat der „General-Admiral“ in die Stille von Windsor-castle zurück. Am 29. November 1682 erlag er einer Brustfellentzündung und fand seine letzte Ruhestatt in Westminster, wo er an der Seite des erst bekämpften, dann als Mitstreiter erfundenen Monk, in der Capelle Heinrichs VII beigesetzt ward. Unter den Söhnen des Winterkönigs traf wohl keinen zweiten ein so mannigfach bewegtes Geschick wie Pfalzgraf Rupert. Von keinem seiner Brüder aber hat sich auch das Heldenbild des fahrenden Ritters so lebensfrisch erhalten.

Seine Schwächen selbst noch trugen ihm den schmückenden Beinamen ein, der ihn fortleben läßt als Pfalzgraf Rupert „der Cavalier“.

Als kleines Kind, im steifen Kleidchen, dessen überreicher Knopfverschluß vorne herunter an der Schnebentaille des armen Prinzelein Geduld mag oft auf harte Probe gestellt haben, ist Prinz Rupert von Jan Antonisz van Ravestijn gemalt worden. Es ist dies ein stattliches Kniestück und wohl eines der bemerkenswertheften Kinderbildnisse der hannoverschen Sammlung. Noch läßt sich auf Eigenart und Charakter des Kindes nach diesem etwas ängstlich dreinschauenden Gesichtchen nichts schließen. Der furchtame Ausdruck mag durch den schönen bunten Papagei hervorgerufen werden, den der Kleine auf dem linken Händchen hält. Vergleicht man dieses Bild mit den ähnlichen van Dyk'schen der Kinder Karls I., so wird man den gewissen vornehmen Zug vermissen, der jenem Meister des Portraits zu Gebote stand. Dasselbe gilt von dem Pendant zu des kleinen Rupert Portrait, seinen, wie es im Katalog heißt, jüngeren Bruder, Prinz Eduard von der Pfalz, darstellend. Auch hier ist es Maler Ravestijn nicht gelungen, mehr als ein ansprechendes Kindergesicht auf die Leinwand zu bannen und da die Jahreszahl 1623 auf diesem Portrait vermerkt ist, wird es doch fraglich, ob der erst 1624 geborene Prinz Eduard hier wirklich aus diesem Bilde herausguckt. Das weiße Mützchen, unter dem nur wenig blondes Haar auf die kleine Stirn fällt, darf freilich nicht allein den Ausschlag geben, daß dies wohl die 1622 geborene Prinzessin Hollandine von der Pfalz sein könnte, trägt doch auf dem großen van Dyk'schen Kinderbilde der kleine Herzog von York, nachmaliger Jakob II., auch solch' weiblichen Kopfsputz. Allein nicht nur das roth und gelb geblümete Staatskleid, mit der schweren Watteaufalte über den kleinen Rücken hin, nicht nur die dicken Puffärmel, vor allem das mit Spigeneinsätzen verzierte Lätzchürzchen deuten nur zu sehr die weibliche Kleidung an. Ein an dem Kinde auffpringendes, von ihm am Halsband festgehaltenes Hündchen wirkt als belebende Zuthat, dem Ganzen etwas munter Genrehaftes leihend.

Dem Portrait, welches als zweites den Prinzen Rupert in unserer hannoverschen Sammlung zeigt, fehlt das brüderliche Seitenstück. Es ist aus dem Jahre 1634 datirt, von Jakobus Franz van der Merck nicht ohne Eleganz hingeworfen. Der fünfzehnjährige Prinz zeigt schon die stolze Haltung des an-

gehenden Cavaliers. Für ihn wird der Harnisch nicht zum herkömmlichen, sondern zum frei erwählten Waffenrod. Der weiße Spitzenkragen hebt die Schönheit des an die königliche Mutter erinnernden Angesichts. Ein schwacher Abglanz trotzdem nur dies Bild des Knaben von jenem, das während seines ersten englischen Aufenthaltes von Dyt dort von ihm malte und dessen wundervoller Ausdruck auf den Heidelberger Nachbildungen schon so unvergeßlich zum Beschauer spricht.

Das dritte und letzte Prinz Rupert Bild unseres Museums läßt Zweifel sowohl über die Person dessen, den es darstellt, als über den Künstler, der es schuf. Vergleicht man es aber mit dem der Bromley'schen ¹⁾ Briefsammlung beigegebenen Portrait des Pfalzgrafen Rupert von Cooper, wird man nicht fehl gehen, das hannoversche Bild als ein, wenn nicht gar kopirtes, so doch dieselbe Person darstellendes Portrait zu halten. An den schönen Knaben erinnert hier freilich so gut wie gar nichts. Die edle Haltung verräth den königlichen Prinzen, Nase und Augen halten auch jetzt noch den Vergleich mit der Mutter aus, nur der weltverachtende Zug um den Mund ist fremd und macht, daß dieses Bild weit weniger anziehend wirkt als die beiden früheren.

Aber die Zahl der pfälzischen Portraits ist mit diesen drei Bildnissen des Prinzen Rupert in unserer Sammlung noch keineswegs erschöpft. War doch der Geschwisterkreis, dem als Vorkünigste die Kurfürstin Sophie angehörte, ein vielzähliger. Von ihren Brüdern bewahrt das hannoversche Museum außer den vorhin erwähnten noch ein Portrait des ältesten derselben, Carl Ludwigs, dem die jüngste Schwester gerade besonders nahe gestanden hat. Das beliebte antike Costüm hat auch der jugendliche Kurfürst angelegt. Sein fleischiges Gesicht zeigt kaum einen verwandten Zug mit dem des jüngeren Bruders. So unähnlich wie sie sich im Leben auch gewesen, gewisse Familienähnlichkeit bestand doch auch zwischen diesen beiden Brüdern und ein Heidelberger Portrait Carl Ludwigs beweist das deutlich. Allein sein Bildniß in unserer Sammlung weist eigentlich nur auf den sinnensfrohen Genußmenschen. Von diesem drapirten Helden spinnen sich unsichtbare Fäden zu einem anderen Portrait im Museum, einem schönen, klaffen Frauenantlitz — Mademoiselle de Limburg! — Auch eine aus dem langen Zuge.

¹⁾ A Collection of Original Royal Letters etc. by Sir George Bromley. London 1787.

der durch die Jahrhunderte schreitet, bedauernswerthe Anklägerinnen eigener und mehr noch anderer Schuld.

Und wie Klage liegts auch über einem Kinderbild. Aber es ist das Bedauern, das willig und warm dem mitfühlenden Herzen entquillt, lenken die Gedanken sich auf das Geschick der Kleinen, die van der Merck so lieblich und sinnig aufgefaßt. Es ist Prinzessin Henriette von der Pfalz, die jüngste der drei Schwestern der Kurfürstin Sophie. In ihren Memoiren hebt diese die Schönheit und Liebenswürdigkeit dieser Schwester besonders hervor. In einem um so schärferen Gegensatz zu dieser sympathischen Persönlichkeit erscheint alldann das herbe Geschick, das die Prinzessin als Gemahlin des Fürsten Siegmund Ragozki nach dem fernen Osten entführte, einem frühen Tode — sie starb nach kaum halbjähriger Ehe — entgegen. Ein kleines, zartes Mädchen blickt sie auf unserem Bilde fast verschämt und etwas hilflos in die Welt. Das spitzenbesetzte Hemdchen ist von der linken Schulter herabgeglitten, eine Perlenkette schlingt sich um das feine Halschen, weiches, blondes Haar verstärkt den Eindruck der Zartheit, den dieses liebliche Kind hervorruft.

Noch sind es zwei Frauenbildnisse, die in diesen Familienkreis eines längst entschwundenen Geschlechts gehören. Das eine, trotz des kleinen Formates dank seiner trefflichen Ausführung und Auffassung nicht leicht zu übersehen, zeigt eine junge Dame in gelbem Gewande. Anmuthig halten die schlanken Hände den wunderbar fein und durchsichtig gemalten Schleier, der von den dunklen Locken herab in beweglichem Fall die Gestalt umfließt. Und diesem heitere, sonnige Lebensfreude ausstrahlenden Bildchen gesellt sich das zweite, das düstere, ernste Gegenstück, im schwarz-weißen Klosterhabit: „Louise Hollandine fait par elle même“. Zwei Bildnisse der Prinzessin Louise Hollandine von der Pfalz, dieser talentvollen Schülerin des Gerard van Honthorst. Welch einen Wechsel im Gang ihres Lebens bezeichnen diese beiden Portraits! Dort die jugendliche, heitere Tochter der Winterkönigin, die am längsten und treuesten ausharrte bei der vereinsamten Mutter und die es dann doch über sich gewann, heimlich die Schwergekränkte zu verlassen. Vom Glaubenswechsel, von der Weltflucht der pfälzischen Prinzessin erzählt ihr Selbstportrait. Als Aebtissin von Maubuisson bei Paris hatte sie die standesgemäße Versorgung gefunden. Doch so weltabgewandt die stattliche Klosterfrau auf dem in der hannoverschen Sammlung befindlichen Gemälde

auch erscheinen mag, man ist geneigt, ihren fragenden Augen den Abscheu vor den Freuden und Genüssen dieser schönen Erde nicht recht zu glauben, die herbgeschlossenen Lippen vermöchten wohl manches „Unglaubliche“ noch zu verrathen!

Es ist zu bedauern, daß nicht ein Bildnis Derjenigen, der die Sammlung des Museums diesen Reichthum an pfälzischen Portraits im Grunde verdankt, dort zu finden ist, der Kurfürstin Sophie von Hannover. Wohl nennt der Katalog noch eine ganze Anzahl von Bildern unbekannter Damen, aber keines ist mit Sicherheit als eines der Kurfürstin zu bezeichnen. Und doch schrieb sie, gelegentlich der Testamentsbestimmungen ihrer ältesten Schwester Elisabeth, der Aebtissin von Herford, an den Kurfürsten Karl Ludwig, daß unter anderen Portraits, aus deren Besitz auch das Profilbild, welches Honthorst von ihr gemalt, für sie bestimmt worden sei. Wo mag dieses Portrait zu finden sein? Unsere Sammlung beantwortet die Frage nicht.

Weit und weiter ließe sich der Kreis noch ziehen, den die Familienbilder des hannoverschen Kurhauses bilden. Manch' ein interessanter Kopf blickt da aus mattem Goldrahmen heraus, manch' ein stummer Mund könnte noch Herzbewegendes erzählen. Wer hätte Zeit, ihnen allen zu lauschen! Aber ein Bedauern mischt sich in den Abschied von diesen gemalten Zeugen längst vergangener Zeit. Es ist das Vermissen künstlerischer Vielfältigkeiten jener bedeutsamsten Portraits, die es wohl werth sind, in weiteren Kreisen bekannt und geschätzt zu werden. Warum kann man in Hannover nicht haben, was in Heidelberg der rührige von König'sche Kunstverlag so preiswerth bietet? Weshalb fragt man hier bei uns vergeblich nach Photographien der bekanntesten Portraits unserer reichhaltigen Sammlungen? Hoffen wir, daß der herrliche Neubau am Maschpark auch auf diesem Gebiet, zum Vortheil aller Kunstliebhaber, anregend und ermunternd einwirken möge.

Noch einmal über die Schumachers- und andere Handwerks-Knechte in Bodenwerder.

Von Oberlehrer W. Feise in Einbeck.

In einem Aufsatze über Bodenwerdersche und Einbeck'sche Gilden im Oktoberhefte des 4. Jahrgangs der Hannoverschen Geschichtsblätter sucht Herr Oberlehrer a. D. Schloemer Licht

in das Dunkel zu bringen, welches besonders den Ursprung dieser Gilden umfassen hält. Dazu reichen, was wenigstens die Bodenwerderschen Gilden anlangt, meiner Ansicht nach die darüber veröffentlichten Urkunden und sonstigen Nachrichten noch nicht aus. Leider wird die Nachforschung nach neuen Quellen im Bodenwerderschen Archiv zur Zeit nicht gestattet. Die Ausführungen Schloemers scheinen mir nun in zwei Punkten unhaltbar zu sein. In der Urkunde 1¹⁾ kommt der Ausdruck Schumachers = Knechte und andere Handwerks = Knechte vor. Als Handwerks = Knechte werden gemeiniglich die Gesellen oder Gehülfen eines Handwerks bezeichnet. Schloemer meint nun, daß hier nicht allein die Gesellen, sondern, wie sich nachher zeigt, die ganze Gilde darunter zu verstehen sei. Der Ausdruck Knechte deute darauf hin, daß die Handwerker in Bodenwerder damals (i. J. 1399) noch im Hörigkeitsverhältnisse zu der Homburger Herrschaft gestanden hätten, Heinrich von Homburg erlaube nun in diesem Briefe seinen hörigen Schuhmachern und andern Handwerkern gewerbliche Gilden zu bilden, die mit kirchlichen Bruderschaften verbunden sein sollten. Wenn nun, sagt Schloemer S. 435, Bodenwerder i. J. 1399 an städtischen und bürgerlichen Freiheiten und Rechten dem Duderstadt von 1337 (dessen Schmiedeamts-Wilkore vorher besprochen sind) gleich stände, so könnte von einer Hörigkeit und Dienstbarkeit der Handwerker in Boden-

1) Zeitschr. des Histor. Vereins f. Nieders. Jahrg. 1900 S. 326. Ich halte es für erforderlich, den Wortlaut der Urkunde oder vielmehr der i. J. 1719 von dem Pastor Herrn. Heinr. Pagenbarn davon gemachten Uebersetzung — von der Urkunde hat sich weder die Urschrift noch eine Abschrift erhalten — hier folgen zu lassen:

Wir Herr Heinrich, Herr zu Homburg, bekennen öffentlich in diesem briefe vor uns, vor unsern Erben und unsern Nachkommen, daß wir mit wohlberathenem Muth in die Ehre Gottes, zum trost und zu gnaben aller Christen Seelen und gläubigen Seelen haben gevollmächtiget und vollmächtigen in kraft dieses briefes eine gute, stete, ewige Bruderschaft denen Schumachers Knechten und anderen Handwerks Knechten in unser Stadt zu dem Bodenwerder. Und welchen sie zu sich nehmen wollen in ihrer Bruderschaft, das mögen sie thun und ist solches unser guter wille. Und wenn sie begängniße ihrer Bruderschaft haben, so sollen sie allezeit unserer Eltern Seelen und aller derjenigen, die von der Herrschaft von Homburg gestorben sind, auch mit begängniße und gedächtniße thun und wir sollen und wollen deßhalb ihrer gilde gnädiger Herr seyn und sie dazu fördern und nicht hindern laßen, auch niemand von unserntwegen. Und [des] alles zu öffentlicher Bekäntniße so haben wir ihnen vor uns, vor unsern Erben, vor unsern Nachkommen diesen brief wientlich versiegelt gegeben mit unserm Inu Siegel im Jahre des Herrn Eintausend drehhundert neun und neunzig am tage des heiligen Gregorii des Pappies. [März 12].

werder nicht die Rede sein. Aber Duderstadt sei damals schon lange eine völlig entwickelte Stadt gewesen, während Bodenwerder i. J. 1399 noch ein um den Fronhof der Homburger angesiedelter Ort, seine Einwohner den Edelherren dienst- und zinspflichtig gewesen seien. Gegen diese ganze Beweisführung Schloemers ist einzuwenden, daß Bodenwerder schon im Jahre 1287, also nicht allzulange nach Duderstadt (1247, 1279), von Heinrich von Homburg Stadtrecht¹⁾ erhielt und ziemlich weitgehende Freiheiten erlangte. So wählten die Bürger aus ihren Reihen den Vogt, der nur von dem Herrn bestätigt zu werden brauchte.²⁾ Bald gelingt es der Stadt auch, ihre Macht über ihre Mauern hinaus auszuweiten. So erwirbt sie, nach Meyer: Bodenwerder (Hannov. Magazin. 1841 S. 561 ff.) i. J. 1309 von der Homburger Herrschaft den Klauswerder, dann 1339 die Voigtei über das linke Weserufer längs des Hopfenberges, dann 1340 die herrschaftliche Mühle³⁾ vor der Stadt. Wir haben es jedenfalls schon um die Mitte des 14. Jahrhunderts mit einer aufblühenden Stadtgemeinde zu thun. Was nun die Handwerker Bodenwerders betrifft, so wird schon 1287 ihre Abhängigkeit, wenn überhaupt noch davon gesprochen werden kann, nur sehr gering gewesen sein. Nach dem letzten Artikel (§ 41) des Stadtrechts unterstehen sie, wenn sie sich Vergehungen beim Verkauf der von ihnen gefertigten Waaren (so fasse ich den ziemlich unklaren Ausdruck in suis officis vendendis auf) haben zu schulden kommen lassen, dem Urtheile des Rathes, nicht des herrschaftlichen Vogtes.⁴⁾ Wenn dagegen für Anwendung von falschen Maaßen und Gewichten beim Verkauf auch an den

¹⁾ Abgedruckt in Genglers Codex juris municipalis Germaniae und vorher schon mehrfach.

²⁾ § 1 lautet imprimis advocatus eiusdem oppidi cum consensu domini, qui pro tempore fuerit, a civibus eligetur et civium unus erit.

³⁾ We her Bode . . . Siefert unde Bodo brodere edele juncheren to Homborch . . . dat we hebbet vorkoft unde verkopet to enyeme eghenen erue eweliken to hebbende vfen leuen borgheren deme rade unde der menhent to deme Bodenwerde (!) vnse molen, de dar sid bi der muren . . . oc schal de mole sidghen (!) vri to vser stad rechte, licherwis, ist se binnen der muren leghe . . . Ein Radmeister wird in einer Urkunde von 1351 genannt, in der ein Hans in Bodenwerder, die Wisen genannt, von Burwerk und Bachtie befreit wird: We de rad to dem Bodenwerder bekennet unde betughet . . . dat we hebbet gevryget unde gheledeghet van burwerke unde van wachte de Wisen . . . de nu de brodere des conuentes to Marienouwe Herme Wolmanns vsmen radmestere to better ihd hebbet afgheloft . . .

⁴⁾ Si artifices mannum, ut sunt textores lanificii vel sutores, in suis officis vendendis excesserint, a consulibus indicantur.

Herrn oder seinen Vogt eine Strafe zu zahlen ist (vergl. Stadtrecht §§ 13—16 und 29), so beansprucht derselbe dies Strafgeld als Herr und Beschützer des Marktes, nicht als Herr der Handwerker. Nach Urkunde 9, in der die bei einem Brande abhanden gekommenen alten Satzungen der Schuhmachergilde im Jahre 1514 erneuert und bestätigt werden, erhielt der herrschaftliche Vogt von jedem in die Gilde Eintretenden die einmal zu zahlende geringe Gebühr von 10 Schillingen. Von andern Leistungen an die Herrschaft wird nichts erwähnt, abgesehen von einem Strafgelde für ungehöriges Verhalten eines Gildebruders gegen die Gilde. Daß nun die Abgaben an den Herrn auch zur Zeit der Gründung der Gilde nicht größer gewesen seien, läßt sich aus den Satzungen schließen, welche die Junker Siegfried und Rudolph von Homburg mit Einwilligung des Rathes und der ganzen Gemeinheit ihres Reichbildes zum Bodentwerder im Jahre 1357 dem Leineweberamte daselbst verliehen haben.¹⁾ Danach sollte einer, der dies Amt gewinnen wollte, außer den Abgaben an die Gotteshäuser, Stadt und Gilde den Homburger Herren ebenfalls 10 Schillinge entrichten. Von einer Hörigkeit der Schuhmacher zu Bodentwerder kann demnach gegen Ende des 14. Jahrhunderts gewiß nicht mehr die Rede sein; ob sie dann aber trotz ihrer Freiheit sich die Bezeichnung als Schuhmacherknechte gefallen ließen, ist mir sehr zweifelhaft:

Soeben ist der andere Punkt, der mir in dem oben genannten Aufsatze anstößig erscheint, schon gestreift worden. Nach Schloemer soll aus der Urkunde 1 hervorgehen, daß mit der neu gestifteten gewerblichen Bruderschaft der Schuhknechte auch eine kirchliche verbunden sein soll. Meiner Ansicht nach weist nichts in der Urkunde auf die gewerbliche, alles aber auf die kirchliche Genossenschaft hin. Auch tritt nur diese Seite in den folgenden Urkunden 4 bis 8, da in den Urkunden 2 und 3 ein Zusammenhang mit der Schuhmachergilde überhaupt nicht mehr erkennbar ist, an den Tag. Handelte es sich um die Stiftung der weltlichen Gilde, so würden wir erwarten können, daß mit einem Satze darauf hingewiesen würde, ähnlich dem in Urk. 9

¹⁾ Gengler a. a. O. S. 247: we dit ammecht winnen schal, de schal geven unsemen Heren Gode ver pund wasses to oreme lechte, vn sunte Nicolawesse twey pund wasses, vn os vorbenomeden heren to Homborch vn vnser rechten eruen teyn schillinghe pennighe, deme rade, de na der tid sittende is, teyne den Lincweberen teyne, de in dussene vorser. Wicelbe ghinghe vn gheve sint . . .

gebrauchten: dat de schomeker sîc sodaner gilbe vortan schullen
 irfrouwen vnde ghebrucken, se vnd ore nakomelinge, in duffer
 nabescreuen wise. Wahrscheinlich hatte aber in Bodenwerder
 um 1399 eine Schuhmachergilde schon lange bestanden, so gut
 wie es schon ein Leinweber- und andere Aemter gab. In den
 Satzungen des Leinweberamtes von 1357 heißt es gegen Schluß:
 of schal dat vorseuene ammecht (der Leinweber) mit anderen
 ammechten in duffeme wicbelde bliuen bi vrome rechte, dat se
 hebbet vn hebbet ghehat, aue dat hir vore screuen is. Da nun
 aber schon im Stadtrecht von 1287 unter den artifices mannum
 (§ 41) neben den textoros und lanificii auch die sutores genannt
 sind, so wird unter den anderen ammechten dieser Urkunde von
 1357 auch wohl das Schuhmacheramt mit inbegriffen gewesen
 sein. Wenn es sich ferner in der Urkunde I: um die Stiftung
 der Schuhmachergilde handeln sollte, so wäre der Ausdruck „und
 den andern Handwerks knechten“ völlig sinnlos; sollten dagegen
 darin alle Handwerker die Berechtigung zur Gründung ihrer
 Gilden bekommen, so hätten sie aufgezählt werden müssen, jedenfalls
 müßte zur Hervorhebung der Schuhmacher ein besonderer Grund
 vorliegen. Ob die hier gestiftete Bruderschaft dieselbe ist wie die
 in der zeitlich am nächsten stehenden Urkunde 4 (von 1452) und
 den folgenden genannte Bruderschaft Unser lieben Frauen, ist
 nicht völlig sicher, aber sehr wahrscheinlich. Diese Bruderschaft
 bestand aber wohl nicht allein aus Schuhmachern, darauf deuten
 Ausdrücke wie: . . . geuen van vns in macht dusses breues der
 broderschap v. l. Fr. bynnen deme Bodentwerder vnde den scho-
 knechten datfuluet . . . (Urk. 5 b), dann . . . de vorfallen schudt
 vthe der broderschapp v. l. Fr. vnde der schomeker van Boden-
 werder . . . (Urk. 7), in derselben Urkunde . . . geboren vth der
 schomeker gilbe tom Bodentwerder iffte der broderschop v. l. Fr. . . .
 ferner den obgenompten vorstendern v. l. Fr. vnde schomekeren
 (Urk. 8). Doch werden die Schuhmacher den größten Einfluß
 darin gehabt haben, so heißt es in Urk. 6 . . . hebbet geueuen
 vnde gehandelaget den scho knechten bynnen dem Bodentwerder, so
 se synt vorstandere v. l. Fr. broderschop . . . ferner in Urk. 8
 . . . van den erliken vorstendern der erliken broderschop v. l. Fr.,
 ghildemestern vnde ghilden der schomeker tom Bodentwerder . . .
 In Urk. 4 heißt es: . . . die Altermänner u. l. Fr. Bruderschaftt
 und der Meisterherren der Schueknechte . . .¹⁾ während es in der

¹⁾ Die erste Hälfte der Urkunde ist nur noch in der Uebersetzung vor-
 handen. Vielleicht liegt darin ein Fehler vor, so daß „die Meisterknappen“
 zu lesen wäre.

Mitte derselben Urkunde heißt . . . de genomete broderschop van v. l. Jr. der schofnechte . . . Beachtenswerth ist übrigens, daß in den Urkunden 4, 5 und 6' (bis 1472 hin) nur von schofnechten, in den Urkunden 7 und 8 (aus den Jahren 1477 und 1507) aber von schomekern, sogar von ghildemestern und ghilden der schomeker die Rede ist. Um die verschiedenen Widersprüche, die sich hieraus ergeben, befriedigend zu lösen, dazu fehlt es, wie ich meine, vor der Hand noch an den nöthigen urkundlichen Nachrichten.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit eine auf die Einbecker Gilden bezügliche Bemerkung Schloemers richtig stellen. S. 442 wird angegeben, daß die Kürschner, wie die Bäcker i. J. 1348 das Recht erhielten, zwei bedarve Männer in den Rath zu wählen, und daß die Urkunden darüber gleichlautend seien. Dagegen heißt es in der auf dem Stadt-Archive noch vorhandenen Urkunde . . . dat de Corfentwichten scholet eynen (!) bederuen man in deme rade to G. hebben unde beholden, de wile de stad waret. Unde de schal io an sinte Michahelis auende eynen (!) andern bederuen man . . . lesen vppe sinen eyd. Auch der Schluß der beiden Urkunden weicht von einander ab. Hinzuzufügen wäre noch, daß auch die Schuhmacher an demselben Tage (an synte Mattheus auende 1348 (d. i. am 20. Sept.) die Berechtigung erhielten, zwei aus ihrer Gilde in den Rath zu wählen, und daß eine von dem Notar Andreas Boden in Einbeck am 23. Nov. 1678 beglaubigte Abschrift der Urkunde sich auf dem königlichen Staats-Archiv zu Hannover befindet.

Nachdruck verboten.

Hannoversche Chronik.

(Fortsetzung.)

Corvinus ist den 5. April 1553 zu Hannover gestorben und in S. Georgii Kirchen von 8 Predigern vom Lande zum Begräbniß getragen, und auf dem Chor vor dem Altar begraben worden, seines Alters 52 Jahr.

Epitaphium ejus in Choro:

HIC eXhaVstVs ego CVrIs LongoqVe Labore
Post Mea CorVInVs fVnera paCe frVor.

Lustra decem binosque annos mea viderat aetas

Ut petiit superas umbra soluta domos.

Hassia me genuit, Marpurgum nobile fovit,
Adjecit Charites Leucoris alma suas.
Discipulusque fui comes et fidelissimus adstes
Sancte Luthere tuus, magne Philippe tuus.
Obtinuit duce me sanctos ecclesia ritus
Sub sceptris princeps Elisabetha tuis.
Hinc furiis aulae tenebroso carcere claudor
Qui fuit et morbi maxima causa mihi.
Hannovera exceptit laxatum ubi desino lassus
Vivere mens coeli cernit in arce Deum.

Ex cap. 64 Letzneri:

Nach gehaltener Berathschlagung hat man einen Landtag zu Hannover angesetzt, allda der Land- und Ritterschaft vortragen: 1. Eine Land-Steuer, ehlich Volk auszurüsten in den Leuften in Bereitschaft und guter Rüstunge sich zu halten auf einen Glockenschlag oder sonsten Aufforderung sich einzustellen. 2) Die Vestungen Erichsburg, Calenberg und Neustadt mit Hülfe der Landschaft zu besetzen. Dagegen hat die Landschaft ihr Unvermögen und Beschwerniß in unterschiedenen Articulis vortragen lassen, unter welchen auch der Religion und Entsetzung der Praedicanten gedacht worden mit Bitte J. J. G. sie über ihr Vermögen nicht zu beschweren, gleichwohl mit Erbietung, bey S. J. G. nach ihrem armen Vermögen, wie bey seinem Herrn Vater, Gut und Blut aufzusetzen.

Darauf hat Herzog Erich sich gegen die Ritter- und Landschaft verpflichtet, hinfürter in seinem Lande die Religion, wie sie darin nach der Augsbürgischen Confession angerichtet, nicht mehr anzufechten. Dagegen aber ausgedinget, daß man ihn und die Klöster bey ihrer Religion auch bleiben lasse.

Auf dieses hat man die begehrte Steuer auf ehliche Jahr und anders zu vorstehendem Kriege gewilliget. So hat man auch eilend die Gesandten an die Seestädte abgefertiget, welche sich alle freundlich und wohl erkläret.

Des andern Tages, nach gehaltenem Landtage, ist Herzog Erich von Hannover auf den Calenberg, Erichsburg und ferner gen Münden gezogen, und zu Tage und Nacht die Ausschreiben ins ganze Fürstenthum gemacht, die auch am Pfingstabend fertiget, datirt, versiegelt, unterschrieben, und folgendes Inhalts ausgegangen sind:

Von Gottes Gnaden Wir Erich Herzog zu Braunschweig und Lüneburg thun kund Jedermänniglich, nach dem wir auf

einem offenem Landtage in Hannover unsere gemeine Landtschaft, sie bey der rechten, reinen und wahren Christlichen Religion zu schützen, handhaben und bleiben, auch also das allein seligmachende Wort Gottes unverhindert in unserm Fürstenthum predigen zu lassen fürstlich zugefaget und verheißen, so gebieten wir allen unsern Pfarrherren, Capellanen und Predigern unser Fürstenthums, so zuvor ihres Amtes entsetzet und entwichen, einen jeden insonderheit hiemit in Kraft und Macht dieses Briefes: Ein jeglicher wolle sich wieder in seine vocation begeben und Gottes Wort rein, lauter und klar predigen und lehren, auch die Sacramenta nach der Einsetzung Christi administriren und reichen, wie ihr das vor Gottes jüngstem Gericht gedenket zu verantworten. Demnach gereden und geloben wir hiemit bey unsern fürstlichen treuen und wahren Worten, euch allen und einem jeden insonderheit, so er sich in seiner vocation und Ambte treulich finden läffet, gnädiglich zu schützen und zu verthätigen, inmaßen wir euch auch hiemit, des zu mehrer Versicherung, unser fürstliches Geleit thun übergeben und zustellen, also, daß hinfürter ein jeder sich nicht anders zu uns als aller Gnaden und gutes zu versehen haben soll. Auch derothalben der hochgebornen Fürstin und Frauen Elisabethen geborne Markgräfin zu Brandenburg, Gräfin und Frauen zu Henneberg, unser freundlich lieben Frau Mutter, hier innen weiter an euch mündlich Befehl geben und ihren Gnaden diese Sache gänzlich heimgestellt, ohn Gesehrde.

Zu Urkund geben unter unserm Handzeichen und untergedrückten fürstlichen Bitschafft, zu Münden am heil. Pffingstabend, A. Christi 1553.

Herzog Erich manu propria subscripsit.

Ex cap. 65:

Als dieses also vollenzogen, hat Herzog Erich in seinem Lande sich zum Kriege gerüstet, Reuter und Knechte dem Markgrafen zu besten angenommen, ein Fähnlein Knechte zu Göttingen zusammen gebracht und mit denen gen Hardeggen kommen und eine Nacht da logiret.

Markgraf Albrecht, als er vernommen, daß Churfürst Moritz zu Sachsen und Herzog Heinrich zu Braunschweig mit seinen Söhnen wegen der Bischöfe wider ihn sein würden und nicht wußte, was er sich zu Herzog Erichen und seiner Ritterschafft zu versehen hatte, zog er von Schweinitz auf Herzog Moritzen Land, brandtschazete dasselbige, und ferner auf das

Stift Halberstadt, fiel darnach Herzog Heinrichen in das Land zu Braunschweig und handelte darin nach seinem Gefallen, darzu ihm Herzog Erich durch die Finger sahe, wie auch der Adel, die ohne das Herzog Heinrich nicht allzu günstig waren, hiezu nicht wenig geholffen.

In dieser Unruhe ward von Herzog Heinrichs Volke die Boppenburg verbrandt und geplündert, Herzog Erichen zuständig, darum daß viel auf und abreitens da war, auch ehlich geraubet Gut im vorigen Mansfeldischen Zuge und in diesem Kriege aus Herzog Heinrichs Lande dajelbst verpartiret sein sollte.

Herzog Philippus Magnus zu Braunschweig, Henrici filius, welcher mit einem stattlichen Kriegesvolke in Franken wider den Markgrafen gezogen, als er erfahren, wie der Markgraf im Lande Braunschweig Haus hielt, wandte er sich nach dem Lande Braunschweig durch das Stift Halberstadt. Herzog Moritz aber, der Churfürst zu Sachsen, zog mit großem Volke Herzog Heinrichen zum besten auf Sangerhausen, Nordhausen und Einbeck, der Meinung, der Markgraf würde sich nach des Landes Verherunge wieder durch Hessen in Franken begeben, daß er ihm da begegnete, würde er aber zurück weichen, so hette er Herzog Philippum hinter ihm.

Ex cap. 66 :

Herzog Moritz zog von Einbeck immer fort, wie auch Herzog Philippus, ingleichen auch sein Herr Vetter und Bruder Carl Victor und brachten die Haufen zusammen, und kamen also den 9. Julii 1553 zwischen Burgdorf und Eivershausen zusammen mit dem Markgrafen zum blutigen Treffen.

Herzog Erich war eben dieses mahl zu seinem großen Glück mit seiner Frau Mutter in Hannover (Bünting schreibet, daß Herzog Erich am 3. Julii zum Kayser verreiset sey). Aber die weil es Herzog Erich mit dem Markgrafen hielt, war Herzog Heinrich sein Feind. Was vor Fürsten und Herren in dieser Schlacht umbkommen sein, davon besiehe Bünting, Chytr. Chron. Sax., Beuth. et alios.

Dux Mauritius glande a tergo, a suo ipsius aliquo ministro, ut conjecitur, sive errore, sive quocumque alio modo immissa laetale vulnus accepit, unde tertio post diebus extinctus est. Fridericus Dux Lunaeb. duobus post diebus accepto ejusdem generis vulnere diem extremum clausit.

Churfürst Moritz ist des dritten Tages auf der Wahlstadt von einem aus einem Handrohr tödtlichen Schuß gestorben.

Vier Fürsten, 12 Comites et Barones, 250 vom Adel, 4038 tote Körper sein auf der Wahlstadt geblieben, ohne die Verwundeten. Die hat man hin und wieder einen jeden an seinem Ort zur Sepultur verschaffet.

Egliche vom Adel von ferne her sind zum Theile zu Siversshausen in die Kirche, ehliche auf den Kirchhof begraben. Das gemeine Volk ist ins Feld, was nicht von Hunden und Säuen gefressen, verscharrt worden.

Der Markgraf floh nach Hannover, von dar wieder in großer Eile nach Braunschweig, da er sich wieder gerüstet und gegen Herzog Heinrich ausgezogen. Aber Herzog Heinrich begnnete ihm den 12. Sept. im selben 1553. Jahre, nicht weit vom Kloster Stederburg (Bünting sagt Nittersshausen) bei dem Dorfe Getelbe, da ward der Markgraf abermahl geschlagen und mußte die Flucht nach Braunschweig nehmen.

Er säumete sich aber nicht lange, sondern nahm seinen Weg wieder in das Frankenland.

In dieser Schlacht bei Getelbe ist Claus Berner, Herzog Heinrichs Feind, mit unkommen, darüber gleichwohl Herzog Heinrich, als er ihn todt liegend gesehen (oder wie andere melden, dem Fürsten sein Tod soll angemeldet sein), ein Mit-leiden mit ihm soll gehabt haben (Letzner).

Ex cap. 67 Letzneri:

Nach dieser Schlacht hat Herzog Heinrich die Erichsburg belagert und geschancket bis an den Wassergraben, doch hat er ihnen das Wasser nicht nehmen können, und ob er wohl die Erichsburg ziemlich beschossen, hat er doch nichts sonderlich ausgerichtet.

Im Anfang der Belagerung fertigte Herzog Heinrich aus seinem Lager zu Martoldendorf einen Trompeter an die Stadt Dassel, daß sie ihm huldigen sollte. Dieweil aber die vornehmsten Bürger auf der Erichsburg zur Besatzung und die andern mit dem Viehe die Flucht in den Solling genommen, daß nur allein arme alte unvermögende Leute in Dassel geblieben, konnten die zur Huldigung sich nicht verstehen. Der Trompeter ward auch im Zurückreiten bey dem Leprosenhause an der Alme überfallen und beraubt, darüber Herzog Heinrich erzürnet und die Stadt in Brand zu stecken befohlen. Da machten sich ehliche Bürger auf zum Herzoge ins Lager und huldigten, da ward die Unquade gestillet.

Darauf nimmt Herzog Heinrich Herzog Erichen viel Landes ein und zwinget es zur Huldigung.

Die alte Herzogin, Herzog Erichs Frau Mutter, sahe zuletzt, daß bey dem Markgrafen das Glück nicht sein wollte, mußte sich zu Hannover (weil ihr Herzog Heinrich schuld gab; daß sie diesen Krieg ins Land gezogen, und ihre Leibzucht Münden genommen hatte) kümmerlich mit Trauren und Beschwerniß behelfen, zog derohalben A. 1554 von Hannover in die Herrschaft Henneberg zu ihrem Herrn Graf Popen.

Sie hat der Kirchen S. Georgii einen Kelch und Platen aufs Altar verehret sub dato 1555. Auf der Platen stehen diese Worte: Von Godts Gnaden wir Elisabeth geborne Marggräfin zu Brandenburg . . . Heissen Fürst Popen Grafen und Herrn zu Henneberch elich Gemahl in Ehren dissen Kelch aus Lieb und Werth als man 1500 und 55 schreb der Kirchengen zu Sant Jürgen hinen Hanover vorereth als wir also lange alhir im Elende bliben dar bei unsser zu gedenden Christus Blut dar aus zu schenken zu ewer aller Selicheit Godt wende alle mein Herkleid. Amen.

Als nun die Erichsburg belagert und das Land eingenommen, hat Herzog Erichs Gemahl Frau Sidonia, des vor Sivershusen geliebenen Churfürsten Moritzen Schwester, mit vielfältigem ersuchen, bitten und anhalten bey Herzog Heinrich so viel erlanget, daß der gefasete Groll und Zorn zwischen ihrem Herrn Herzog Erich und seinem Better Herzog Heinrich in Güte aufgehoben und versöhnet ward.

Darauf ward die Erichsburg der Belagerung quitiret und die junge Herzogin Sidonia, Herzogen Erichs Gemahlin, nahm ein Haus nach dem andern wieder ein.

Aber Herzog Erichs Frau Mutter Elisabetha bekam ihr Leibgebinge zu Münden nicht wieder, sondern die junge Herzogin Sidonia, Erichs Gemahl, fing die Hoffhaltung darselbst an. Hactenus Letznerus dictis capitibus der Dass. Chron.

Die 9. Julii sub crepusculum vespertinum coepit pugna ad Sivershusen inter Electorem Saxoniae Mauritium et consortes contra Albertum Marchionem Norimbergensem (Homest. Chronol.).

Joachimus Camerarius in oratione funebri Electoris Mauritii de pugna Sivershusana: A te (sc. Mauritio Electore) dissipantur hostium turmae atque cohortes, atque ita profligantur hostiles copiae, fundatur exercitus, ductores aut caeduntur aut capiuntur, relatis in castra hostium vexillis pedestribus 53, equestribus 14.

Chytraeus in Saxon.: In praelio prope Sivershusen, Anno 1553 9. Julii caesi sunt Philippus Magnus cum fratre Carolo

Victore Duce Brunsv. et Mauritius Elector Saxoniae, item Fridericus Dux Lunaeb. Ernesti filius, Johannes Comes Schaumburginus cum quatuor aliis comitibus et magna nobilium multitudo praeter gregarios milites quatuor millia et triginta octo.

Bürgermeister Anthon von Berchhausen schreibt kürzlich so davon: De Markgrave Albrecht von Kürnberg hefft mit Hertogen Hinrich von Brunswig und Lüneburg Hertogen Moriz ein Scharmühlfelken gehalten by Borchdorp. Darinne bleven Hertog Carl, Hertog Philip, Söhne Hertogen Hinrichs, od Hertog Moriz schwarz gewundet, den Dienstag gestorben, od ein Lüneburgischer Herr, Hertog Frederich, od verwundet schwarzlich und gestorven. Darin bleven veer Hertogen, ahne Graven und Junkern, geschehen Sondag vor Margrethen. Den Mandag kam de Markgrafe hier in Hannover (Berekhusius).

Consules et Senatores Hannov. 1553: Friedr. von Weide Consul, Magnus Volger, Barteld Homester, Joachim Meyer, Melchior von Wintheim, Hermen Kotsfleisch, Bartholomeus Bruns, Hans Bartelbes, Tile Huntemann, Died. Knolle, Hans Arneke, Hans Buhmann.

Veer Sworen: Marten von Lübe, Jürgen von Wintem, Cord Greeting, Thomas Sohtmann.

De andern Sworen: Moriz Limborg, Hermen Bosenberg, Nschen Bencke, Barteld Schild, Gottsch. Falkenrief, Lönnes von Benthe.

Burmestere: Lönnes von Benthe, Henny Hardeke.

5 gemeine Sworen desunt.

Andreas Krause Syndicus, Henny von Weming und Claus Frytag scribae jurati.

Anno 1553 die Jovis post Elisabethae obiit Dns. Henricus Bombauer Consul Hannov., in ejus locum electus est Dns. Fridericus a Weide, cum ille praefuisset annos 18 (Homest.).

M. Johannes Crammius Ecclesiae Divi Georgii Minister obiit 1553. In ejus locum electus et constitutus est Martinus Listrius 1554, concionator aulicus Elisabethae Brandenburgicae viduae Erci senioris Duc. Brunsv. et Lunaeburg.

Crammii Epitaphium inclusum muro ad D. Nicolai:

Crammius ad vivam coelatus imagine formam

Hoc posui gelido corpus et ossa solo.

Saxoniam nona docui trieteride Christum

Fidae operae testis Saxo fidelis erit.

Nunc rude multorum tranquillior ante laborum
Praemia perpetuae pacis amoena fero.

Decessit Augusti d. 14.

Dat nie Holt im Hannoverischen Broke per Ducem Ericum Juniozem Senatui et civibus Hannov. conceditur. Actum die Bartholomei A. 1553 vid. lib. Copiar. Senat. fol. 161 (Homest.).

Henricus junior Dux Brunsv. hat A. 1553 Freytages nach Galli den 20. Oct. einen Vertrag mit der Stadt Braunschweig aufgerichtet (Homest.) Er hatte Braunschweig wegen des Markgrafen belagert gehabt, deswegen sie 80000 Gulden verheissen müssen zum Abzuge (Bünting).

Die Wehnachten über ist eine grimme Kälte gewesen.

Anno 1554. Nachdem Herzog Heinrich junior zu Braunschweig die Dexter, welche er nach der Siverzhaußischen Schlacht Herzogen Erichen dem Jüngern in dessen Abwesend in seinem Lande eingenommen und entwendet hatte, wiederum restituiret, mußten um beständiger Einigkeit willen Herzog Erichs Unterthanen Herzog Heinrichen, und hinwieder Herzog Heinrichs Unterthanen Herzog Erichen huldigen, loben und schwören, und ward also dieser Krieg in diesem 1554. Jahre wieder gestillet. Das ist ein um das andere geschworen (Letzver., Chron. Dass.).

Nach diesem Vertrage ist Herzog Erich wenig Zeit in seinem Lande gewesen, sondern mehrentheils zum Hage, zu Brüssel und der Dexter sich verhalten, bis so lange er in des Königs von Hispanien Philippi II. Dienst mit Raht exlicher damaliger Hofrähte kommen ist (Lezner).

Als Markgraf Albrecht durch Herzog Heinrichs zu Braunschweig Armee, mit Zuthun Königs Ferdinandi, Nürnberg und der Bischöfe in Franklande (nachdem er von Kayserlichem Kammergerichte in die Acht erkläret worden), seines Landes gar vertrieben, hat Herzog Heinrich der Jünger durch seine Armee im Zurückzuge aus Frankland die Grafen von Mansfeld überzogen und seine Schart an ihnen wohl ausgewezet. Auch hat er die benachbarten Fürsten und Herren gebrandschaket, als die Herzogen in Mekelenburg, Lüneburg, Fürst Wolfen zu Anhalt, darumb daß sie Graf Bollraten Hülfe und Vorschub gethan (Bünting, Chytr. Saxon.).

Anno 1554 ist die alte Fürstin Frau Elisabeth, Herzog Erichs des Jüngern Frau Mutter, aus der Stadt Hannover, da sie sich eine Zeitlang inne mehrentheils verhalten, hinweggezogen nach der Graffschaft Henneberg, da sie sich mit Graf Poppen von Henneberg in den Ehestand wieder begeben. Ihre

Tochter Fräulein Catharina, die dasmahl noch bey der Frau Mutter war, ritte vor dem Wagen her im Zwergsattel, welche hernachmahls A. 1557 Herrn Wilhelm von Rosenberg vermählet worden (Bünting).

Die Stadt Northeim begiebt sich wegen Unvermögen aus der Hansestädte-Societaet (Homest.).

Consules et Senatores Hannov. 1554: Heiso Grobe Consul, Fried. v. Weiße Proconsul, Bartold Homester, Jürgen von Winthheim, Magnus Volger, Joachim Meyer, Hermen Kotsfleisch Riedemester, Uschen Bencke, Bartold Detmers, Hermen Beckmann, Thomas Sohtmann, Bartold Schild, Hans Bußmann.

Beer Sworen: Marten von Klüde, Cord Greeting, Melchior von Wintem, Hans Bartelbes.

Die andern Sworen: Moritz Limborg, Hermen Bosenberg, Bartold Bruns, Tile Hüntemann, Tönnies Benthe, Died. Krolle, Gottschalk Falkenrief, Hans Urneke.

5 gemeine Sworen desunt.

Burmeistere: Gottschalk Falkenrief, Henny Hardefe.

Anno 1554 Conradus Schacht quondam Consul Hannov. obiit in die Erasmi. Johannes Halßband Reipubl. Hannov. Scriba iuratus in locum Henni Weminges. Dns. Henricus Brüggelcamp verbi Minister ex Aegidiana Ecclesia transfertur ad S. Crucis Ecclesiam 1554, aliis 1556; successit M. Walthero Hofern (M. Langii Manuscr.). Martinus Listrius ist der alten Fürstinnen Elisabethae, Herzog Erichs jun. Mutter, Hofprediger zu S. Georgen constituiret A. 1554 in locum Crammii (M. Langius, Homest.).

Anno 1554 ist die andere Kirche auf dem Gottesacker vor S. Aegidien Thore gebauet, besage des Datums, so über der Kirchthüre gehauen war. Dann, dieweil die erste Kirche oder Capelle draussen vor S. Aegidien Thore, welche Anno 1349 auf der Bischöfe zu Hildesheim Concession fundiret und gebauet, hernach circa annum Christi 1540 vel 1550 wegen des Rondehls gegen dem Rösehofe hat müssen neben dem alten Gottesacker ruinirt und wegbrochen werden, ist der Gottesacker auf die andere Seite des Aegidien Thors gelegt, und gemeldte andere Kirche oder Capelle darauf gebauet A. 1554 und ist hernacher länger gemacht mit 2 Fächern A. 1594.

Endlich ist sie wegen des großen Revelins vor S. Aegidien Thore gar weggebrochen A. 1645 und die Stüdde zum Revelin kommen, als der Obriste Andreas von Schöneberg hier Com-mondante war.

Anno 1555 ist der Religionsfriede und Passauischer Vertrag zu Augsburg auf dem Reichstage den 25. Sept. durch König Ferdinandum mit Bewilligung der Reichs-Stände confirmiret und bestätigt (Sledan., Chytr. Saxon., Bunting.). Und sein damahls 2 Päbste kurz nach einander gestorben, denen succedirte Paulus IV., welcher der Jesuiten Orden confirmiret (Bunting).

Herzog Heinrich der Jünger zu Braunschweig hat sich zum andern mahl verheirathet mit gewesenen Königs Sigismundi in Polen Tochter Sophia, Sigismundi Augusti dero Zeit regierenden Königs in Polen Schwester. Die Hochzeit ist im Febr. 1556 zu Wolfenbüttel gehalten worden (Bunting).

Anno 1555 den 30. Dec. Abends nach 8 Uhren ist ein stark Donnerwetter gewesen, welches an vielen Orten hier im Lande, sonderlich zu Göttingen, großen Schaden gethan (Bunting).

In diesem 1555. Jahre hat sich angefangen der Lauf aus allen Landen nach dem heiligen Borne jenseit Hameln in der Graffschaft Pyrmont und Spiegelberg, davon Bunting A. 1556 weitläufiger schreibt.

Bürgermeister Anton von Berchusen schreibt von diesem heiligen Borne also: Anno 1555 was de grote unsinnige Lop nach dem hilligen Borne by Pyrmont jensiet Hameln, dar kamen veele uyt dem Königrike Ungern, Böhmen, Italien, Frankriet, Spanien, Engelland, Schottland, Dennemark, Schweden, Nedderlande &c.

Johannes Finning, welcher von A. 1519 bis 1533 des alten Raths Stadtschreiber gewesen, ist gestorben 1555 den 17. Maii.

M. Bartholomeus Wolfhart Superintendens venit Hannoveram, sed introductus est A. 1556.

M. Johannes Wollemann Ludimoderator accersitus est a Gustrow (Hom.).

Consules et Senatores Hannov. 1555: Friedrich von Weige Consul, Bartold Homester, Magnus Bolger, Joachim Meyer, Melchior von Winthem, Henning von Weming, Hans Barteldes, Bartholomeus Bruns, Dirix Knolle, Tile Huntemann, Hans Arneke, Gottschalk Falkenriel.

Beer Sworen: Marten von Lübe, Jürgen von Winthem, Thomas Sohtmann, Herm. Rosenbergh.

Gemeine Sworen: Herm. Kotfleisch Riedemester, Moritz Limborg, Uschen Bencke, Bartold Detmers, Herm. Beckmann, Hans Busmann, Cord Greeting, Bartold Schild.

Burmestere: Cord Greeting, Tönnies Benthe.

Anno 1556 Cometa apparuit. Decesserunt hoc anno multi viri pii et docti multis Germaniae partibus. De Reformatione Ecclesiarum anxie laboratum est (Alsted.).

Anno 1556 den 28. Febr. hat man einen Cometen zu sehen angefangen, hatte einen schnellen Lauf, daß er noch vor Ostern der Sonne zuvorkommen, und des Morgens gegen Tage sich ehliche mahl sehen lassen, bis auf den letzten Tag Aprilis. Er war sehr groß und hatte einen großen breiten Schwanz, nach der Astronomorum Meinung soll er in die 180 Meilen groß und noch wohl größer gewesen sein. Hierauf sein auch viele Kinder an der schweren Noth gestorben. Item das Wunder-Geläufe nach dem heil. Born bei Pyrmont, dabei viel Bosheit geschah.

Consules et Senatores Hannov. 1556: Heiso Grove regierender Bürgermeister, Fried. von Weide Proconsul, Jürgen von Winthheim, Bartold Homester, Magnus Volger, Joachim Meyer, Herm. Kotsfleisch Ridemeister, Uschen Bencke, Bartold Detmers, Thomas Sohtmann, Herm. Beckmann, Bartold Schilbt, Hans Bupfmann, Andreas Krause Syndicus, Nicolaus Freytag und Johannes Halßband scribae jurati.

Beer Sworen: Marten von Lude, Melchior von Winthem, Henning von Wemig, Tile Huntemann.

Gemeine Sworen: Hans Barteldes obiit den 21. Juni, Herm. Bosenberg, Moritz Limborg, Bartholomeus Bruns, Dirick Knolle, Wolbert Stalman, Hans Arneke, Cord Greeting, Henry Hardeke, Jürgen Burmester, Gottschalk Jalkenriek.

Burmestere: Cord Greeting Lönnies von Benthe.

Fridericus a Weide obiit in die Thomae A. 1556, prae-fuit in Consulatu annos 4. M. Bartholomaeus Wolfart Superintendens introductus est in locum M. Bartholomaei Sprockhofs, qui Wunstorpium translatus est. M. Georgius Henningius verbi ministerium subiit Hannoverae in locum Martini Listrii, qui una cum Syndico Andrea Crusio dimissus est.

Das Molt-Register ist besichtigt A. 1556 am Aende Aegidii durch Wolbert Stalman und Died. Knollen auf der Osterstraßen; Cord Greeting und Lönnies Benthen auf der Marktstraßen; Hinrich Hardeke und Bartholomeus Bruns auf der Cöbelingerstraßen; Moritz Limborg und Tile Huntemann auf der Leinstraßen.

Anno 1557 starb Markgraf Albrecht von Brandenburg zu Pforzheim aetatis im 35. Jahre in exilio. Soll ein gottseliges Ende genommen haben. (Bünting).

Demnach Herzog Erich der Jünger sich in hispanische Dienste Königes Philippi II. begeben hatte, hat er und Herzog Heinrich der Jünger zu Braunschweig als Christoph von Wrisberg im Majo in Nieder-Sachsen vor Frankreich an die 13 Fahnen Knechte und eckliche Reuter gesammelt und geworben wider Hispanien, dieselben zerstreuet, auch den Wrisberg gefangen bekommen (Lehner, Bunting).

Bald darnach A. 1557 ist Herzog Erich neben andern teutschen Fürsten, Grafen und von Adel im hispanischen Dienste wider Frankreich ausgezogen, mit Herzog Ernst und Herzog Hans von Grubenhagen. Haben sich mit dem hispanischen und englischen Volke conjungiret, sein in die Picardie gezogen und haben die Stadt St. Quintin belagert.

Darüber es am 10. August, am Tage Laurentii, zu einem Treffen kommen und haben die Franzosen die Schlacht verloren, von deren Seite viel vornehme Herren geblieben und gefangen worden. Auf spanischer Seiten ist geblieben Graf Philipp von Spiegelberg, der letzte des Geschlechts (dadurch die Grafschaft an Herzog Erich gefallen), Graf Frieberich von Waldeck. Herzog Hans von Grubenhagen ist durch ein Knie geschossen, davon er hernach gestorben. Herzog Erich ist auch in großer Gefahr gewesen, daß ihm von einem Pferde auf das andere geholfen, hat eckliche Gefangene davon gebracht und ist nach solcher Victoria wieder in sein Fürstenthum kommen. Unter den Gefangenen ist auch gewesen der Rheingraf Herr Hans Philipp, frantzösischer Obrister über 30 Fahnen zu Fuße, welcher auf dem Hause Galenberg ist verwahret worden, bis er sich mit einer Summen Geldes löset, wie auch eckliche vom Adel (Bunting, Lehner).

Nach dieser Zeit hat Herzog Erich im Niederlande eckliche Häuser eingenommen, als Riesfeld und Neuhofen, da er sich auch die meiste Zeit aufgehalten, bis ihm dieselben von dem städtischen Kriegeßvolf wieder genommen (Lehner).

Es war um diese Zeit über Claußen von Kottorff, der die Wölpe pfandesweise inne hatte, zu Speyer ein Urtheil gefällt, und als er demselben nicht gehorsamen wollte, ist Herzog Erichen die Execution befohlen, der seine Ritterschaft und Landfassen eilends zusammen gebracht, und bemeldten Kottorff von der Wölpe, welches Herzog Erichen zuständig, verfolget, daß er die Wölpe räumen, alles hinter sich verlassen und davon ziehen mußte (Lehner).

Anno 1557 hat Herzog Erich seine Schwester Catharinam ohne der Mutter Consens einem böhmischen Herrn Wilhelm von

Rosenberg versprochen. Ihm auch dieselbe hoc anno in der Wochen nach Michaelis von Münden auf Göttingen und ferner in Böhmen mit fürstlichem Pracht bringen lassen.

Dieses hat der Frau Mutter Elisabetha, wie auch, daß sie von ihrer Leibzucht Münden ganz abgewiesen worden, sehr bekümmert, daß sie daher in eine gefährliche Hauptkrankheit gefallen.

Herzog Erichs Gemahl Sidonia, als sie auf der Hochzeit in Böhmen ihre Sache verrichtet, auch die Ihrigen in Meissen auf der Wiederreise besucht hatte, ist sie wieder gen Münden kommen und hat daselbst, so gut sie gekonnt, in Abwesend ihres Herrn, ihren fürstlichen Hof gehalten, aber mehr die Zeit mit Trauren und Weinen als mit Freuden zugebracht, weil ihr Herr im Niederlande an fremden Dertern außer Landes sich verhalten (Lezner). (Fortsetzung folgt.)

Erster Nachtrag zum Kataloge der Stadt-Bibliothek zu Hannover.

Von Dr. G. Hovedijfen.

(Fortsetzung.)

Q. Philosophie und Pädagogik.

Philosophie. Allgemeines.

Eucken, Rud., Geschichte der philosophischen Terminologie. Leipzig 1879.

Kiehl, Alois, Ueber wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche Philosophie. Eine akademische Antrittsrede. Freiburg i. Br. u. Tübingen 1883.

Schoeler, Heinr. v., Kritik der wissenschaftlichen Erkenntnis. Eine vorurteilsfreie Weltanschauung. Leipzig 1898.

Wundt, Wilh., Einleitung in die Philosophie. Leipzig 1901.

Gesammelte Werke. Neuere Philosophie.

Liebmann, Otto, Gedanken und Thatfachen. Philosophische Abhandlungen. Bd. 1. Straßburg 1899.

Windelband, Wilh., Präludien. Aufsätze und Reden zur Einleitung in die Philosophie. Freiburg i. Br. u. Tübingen 1884.

Arnsperger, Walther, Einfluß der kirchlichen Unionsversuche des 13., 14. und 15. Jahrhunderts auf die philosophische Renaissance des Abendlandes. S.-A. Heidelberg 1899.

Arnsperger, Walther, Christian Wolff's Verhältnis zu Leibniz. Weimar 1897.

Dreuz, Arthur, Eduard von Hartmanns philosophisches System im Grundriß. Heidelberg 1902.

Spitta, Heinr., Mein Recht auf Leben. Tübingen 1900.

Weigt, Karl, Die politischen und socialen Anschauungen Schopenhauers. v. D. u. J.

Logik. Psychologie.

Sigwart, Christoph, Logik. 2. Aufl. Bd. 1. 2. Freiburg i. Br. 1889. 1893.

Hartmann, Ed. v., Die moderne Psychologie. Eine kritische Geschichte der deutschen Psychologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Leipzig 1901.

Wundt, Wilh., Grundriß der Psychologie. 4. Aufl. Leipzig 1901.

Pädagogik.

Central-Organ für die Interessen des Realschulwesens, hg. von Max Strack (Jahrg. 1—10), L. Freytag und H. Böttger (Jahrg. 11 fg.). Jahrg. 1—21. Berlin 1873—1893.

Das gesamte Erziehungs- und Unterrichtswesen in den Ländern deutscher Zunge. 3. Austr. d. Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte hg. von Karl Rehrbach. Jahrg. 1. 2. 1896. 1897. Berlin 1898. 1900.

Verhandlungen des 9. allgemeinen deutschen Neuphilologentages vom 4. bis 7. Juni 1900 zu Leipzig. Hg. von dem Vorstande des Verbandes. Hannover 1901.

Zeitschrift für das Realschulwesen. Hg. von Josef Kolbe, F. C. W. Hoffmann, W. F. Warhanek u. a. Jahrg. 1—20. Wien 1877—1895.

Fischer, Albert, Das alte Gymnasium und die neue Zeit. Gr.-Lichterfelde 1900.

Kron, R., Die Methode Gouin oder das Serien-System in Theorie und Praxis. 2. Aufl. Marburg 1900.

Wagner, Herm., Die Lage des geographischen Unterrichts an den höheren Schulen Preußens um die Jahrhundertwende. Hannover u. Leipzig 1900.

B. Rechtswissenschaft.

Allgemeines. Einzelne Länder.

Savigny, Friedr. Carl v., Vom Beruf unsrer Zeit für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft. Heidelberg 1814.

- Platner, Ed., Der Proceß und die Klagen bei den Attikern.
Th. 1: Proceß. Darmstadt 1824.
Allgemeines Landrecht für die Preussischen Staaten. Hg. von
Schering. 6 Bde. Berlin 1863—1869.

Gerichtsverfassung. Strafrecht.

- Feuerbach, P. J. A. v., Betrachtungen über das Geschwornen-
Gericht. Landshut 1813.
— Merkwürdige Criminal-Rechtsfälle. 2. Aufl. Gießen 1821.
— Altenmäßige Darstellung merkwürdiger Verbrechen. Gießen
1828.
La Ville, J. C. de, Continuation des causes célèbres et inté-
ressantes. Avec les jugements qui les ont décidées. 3 T.
Paris 1766—1769.
His, K., Das Strafrecht der Friesen im Mittelalter. Leipzig
1901.

Staatsrecht. Völkerrecht.

- Baltisch, Franz [Franz Herm. Hegewisch], Politische Freiheit.
Leipzig 1832.
Brewern, Georg v., Das Verhältniß der Staatsverwaltungs-
beamten im Staate. Leipzig, Riga u. Dorpat 1835.
Michelet, J., Le peuple. Bruxelles 1846.
Pölich, Karl Heinr. Ludw., Staatswissenschaftliche Vorlesungen.
3 Bde. Leipzig 1831—1833.
Böpfel, Heinr., Constitutionelle Monarchie und Volks-Souverä-
nität. Frankfurt a. M. 1848.
Pfeiffer, B. W., Das Recht der Kriegseroberung in Beziehung
auf Staatscapitalien. Cassel 1823.

S. Staatswissenschaften.

Volkswirtschaftslehre.

- Jakob, Ludw. Heinr., Grundsätze der National-Oekonomie oder
National-Wirtschaftslehre. Halle 1805.
Malthus, T. R., Versuch über die Bedingung und die Folgen
der Volksvermehrung. Aus dem Englischen von F. H. Hegewisch.
2 Thle. Altona 1807.
Koscher, Wilh., System der Volkswirtschaft. 7. Aufl., bearb.
von Wilh. Stieba. Bd. 3: Nationalökonomik des Handels
und Gewerbleißes. Stuttgart 1899.
Doctrine de Saint-Simon. Exposition. Première année.
1829. 2. éd. Bruxelles 1831.

Schmoller, Gust., Grundriß der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre. T. 1. Leipzig 1900.

Volkswirtschaftspolitik.

Mertens, Das Erbaurecht als Mittel zur Bekämpfung der Wohnungsnoth. Hannover 1901.

Bahse, M. F., Der deutsche Geschäftsverkehr mit Australien. 2. Aufl. Leipzig 1890.

Diz, Arthur, Deutschland auf den Hochstraßen des Weltwirtschaftsverkehrs. Jena 1901.

Beleuchtung des Kampfes über Handelsfreiheit und Verbotssystem in den Niederlanden, gegründet auf eine Darstellung des Getreidehandels und der allgemeinen Handelsverhältnisse. Amsterdam u. Leipzig 1828.

Schäfer, W., Der Handel in der Volkswirtschaft. Vortrag. Berlin 1900.

Schulte, Mloys, Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien mit Ausschluß von Venedig. Hg. v. d. Badischen Histor. Kommission. 2 Bde. Leipzig 1900.

Zeitblatt für Gewerbetreibende und Freunde der Gewerbe. Hg. von Heinr. Weber. Bd. 1—3. Berlin 1828—1830.

Geistbeck, Michael, Der Weltverkehr. Telegraphie und Post, Eisenbahnen und Schifffahrt in ihrer Entwicklung dargestellt. Mit Abbildungen und Karten. Freiburg i. Br. 1887.

Glünder, F., Kurze Darstellung einiger der wichtigsten Verhältnisse bei Eisenbahnen, mit besonderer Beziehung auf solche Anlagen zwischen Hamburg, Bremen und Hannover. Hannover 1834.

Grote, C., Ueber ein Eisenbahnsystem für Deutschland. Göttingen 1834.

Klüber, Das Postwesen in Teutschland, wie es war, ist und seyn könnte. Erlangen 1811.

Finanzwissenschaft.

Jakob, Ludw. Heinr. v., Die Staatsfinanzwissenschaft theoretisch und praktisch dargestellt. 2 Bde. Halle 1821.

Glacemeyer, Rudolf Parisius in Charlottenburg, seine Schmachschrift und sein Kampf gegen die Weiterentwicklung der Lehren von Schulze-Delitzsch. Hannover 1895.

Nebenius, Friedr., Der öffentliche Credit. Carlshruhe u. Baden 1820.

Kolonialpolitik.

- Beiträge zur Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft. Hg. von der Deutschen Kolonialgesellschaft. Berlin 1899 fg.
- Berichte über die Sitzungen des Vorstandes der Deutschen Kolonialgesellschaft in den Jahren 1898—1901. Berlin 1898—1901.
- Bremen, M. v., Die Kolonialtruppen und Kolonialarmeen der Hauptmächte Europas. Bielefeld u. Leipzig 1902.
- Brosie, Max., Die deutsche Kolonialliteratur von 1884—1895 und 1898. Hg. von der Deutschen Kolonialgesellschaft. Berlin 1897 u. 1900.
- Der Deutsche Export nach den Tropen und die Ausrüstung für die Kolonien. Ein illustriertes Handbuch. Unter Mitwirkung hervorragender Fachleute hg. von Gust. Meinecke. Berlin 1900.
- Jahresbericht der Deutschen Kolonialgesellschaft. 1892 fg. Berlin 1893 fg.
- Kaerger, Karl, Kleinasien, ein deutsches Kolonisationsfeld. Kolonialwirtschaftliche Studie. Berlin 1892.
- Kolonial-Handels-Adreßbuch 1901. Hg. von dem Kolonialwirtschaftlichen Komitee. Berlin. 4^o.
- Müller, Gustav, Der Branntwein in Kamerun und Togo. S.-N. Neuhaldensleben v. J.
- Preuß, Paul, Expedition nach Central- und Südamerika. 1899-1900. Berlin 1901.
- Westafrikanische Kautschuk-Expedition. (R. Schlechter.) 1899 bis 1900. Berlin 1900.
- Stengel, Karl v., Deutsche Kolonial-Politik. Barmen 1900.
- Verein für deutsche Auswanderer-Wohlfahrt zu Hannover. Jahresbericht für das Vereinsjahr 1900. Hannover 1901.
- Zimmermann, Alfred, Weltpolitisches. Beiträge und Studien zur neueren Kolonialbewegung. 2. Aufl. Berlin 1901.

Sociales. Polizei.

- Kahlborn [Rob. Wesselhöft] über den Adel, in Briefen an den Grafen M. v. Moltke. Hg. v. G. Heine. Nürnberg 1831.
- Pfannkuche, A. G. Th., Was liest der deutsche Arbeiter? Auf Grund einer Enquete beantwortet. Tübingen u. Leipzig 1900.
- Blätter für Polizei und Kultur. Jahrg. 1801—1803. Tübingen.

T. Kriegswesen.

Allgemeines. Theorie.

- Annalen des Krieges und der Staatskunde. 4 Bde. Berlin 1806.
Betrachtungen über die Kriegskunst, über ihre Fortschritte, ihre Widersprüche und ihre Zuverlässigkeit. 3 Abthlgm. 2. Aufl. Leipzig 1798—1799.
Beiträge zur Kriegskunst in Fragmenten über verschiedene taktische Gegenstände. 4 Hefte. Königsberg 1802—1808.
Bibliothèque historique et militaire, publiées par Ch. Liskenne et Sauvan. 6 T. Paris 1838—1842.
Militärische Briefe eines Verstorbenen an seine noch lebenden Freunde, historischen, wissenschaftlichen, kritischen und humoristischen Inhalts. Adorf 1841.
Militärische Briefe eines Lebenden an seinen Freund Clausewitz im Olymp. Leipzig 1846.
Clausewitz, Carl v., Hinterlassene Werke über Krieg und Kriegsführung. 10 Bde. Berlin 1832—1837.
Kriegsgeschichtliche und kriegswissenschaftliche Monographien aus der neuern Zeit seit dem Jahre 1792. 2 Bde. Leipzig u. Altenburg 1817. 1818.
Scharnhorst, G. v., Militärisches Taschenbuch zum Gebrauch im Felde. Hannover 1793.
— Handbuch der Artillerie. Bd. 2. Hannover 1806.
— Handbuch für Officiere in den angewandten Theilen der Krieges-Wissenschaften. 3 Thle. Neue Aufl. von J. G. v. Hoyer. Hannover 1815—1820.
Grundsätze der Strategie, erläutert durch die Darstellung des Feldzugs von 1796 in Deutschland. 3 Thle. Wien 1814.
v. Bauban, Der Angriff und die Vertheidigung der Festungen. Aus dem Französischen übersetzt. 2 Thle. Berlin 1744. 1745. 4^o.
Kjlander, J. v., Betrachtungen über die Infanterie. München 1827.

Geschichte des Kriegswesens.

- Berneck, R. G. v., Geschichte der Kriegskunst. 2. Aufl. Berlin 1861.
— Das Buch der Schlachten. Leipzig 1856.
Arndt, G. M., Grundlinien einer teutschen Kriegsordnung. Leipzig 1813.
Seilmann, J., Das Kriegswesen der Kaiserlichen und Schweden zur Zeit des 30jährigen Krieges. Leipzig u. Meissen 1850.

Ueber die großen Kavallerie-Angriffe in den Schlachten
Friedrich's und Napoleon's. 2. Aufl. Berlin 1844.

Marinewesen.

Beiträge zur Beleuchtung der Flottenfrage. S.-M. 4. Folge.
München 1900.

Foß, Marine-Kunde. Eine Darstellung des Wissenswerten auf
dem Gebiete des Seewesens. Mit Illustrationen. Stuttg.,
Berlin, Leipzig (1901).

Thellung von Courtlary, V. C., Darstellung der Marine,
ein Versuch über den Kriegsdienst zur See. Zürich u. Leipzig
1818.

Die Gedenktafeln für berühmte Männer in Göttingen.

Zu der Einführung von Gedenktafeln für berühmte Männer aus Göttingens Vergangenheit gab der Bürgermeister Merkel durch einen Aufruf in der „Göttinger Zeitung“ Neujahr 1871 Veranlassung. Wie sich Merkel die Ausführung des interessanten Unternehmens für die Zukunft gedacht hat, darüber schreibt er in seinen Erinnerungen (S. 74–75), die in Göttingen im Mai 1897 bei L. Horstmann erschienen sind. Eine der ersten Tafeln galt Bismarck und wurde an dem Bismarckhäuschen am Walle angebracht. „Kaum angebracht,“ schreibt Merkel, „sah man die Tafel Nachts über zerfallen.“ Eine sofort in einer Gießerei bestellte dicke eiserne Tafel hat späteren Versuchen der Zerstörung widerstanden.“ „Die Bismarck gewidmete Tafel trägt, wie auch die anderen, nur den Namen und die Jahreszahl. — Dem Einsender dieser Zeilen ist es nie recht klar geworden, nach welchem Grundsatz die betr. Jahreszahlen auf die Tafeln gesetzt sind. Das eine Mal steht an der betr. Wohnung der „ganze“ Aufenthalt des Betreffenden angegeben, während er in dem betr. Hause nur eine Zeitlang gewohnt hat, das andere Mal hat man für den Betreffenden an seinen sämtlichen „Buden“ Gedenktafeln angebracht. Das ist recht schön und gut; aber diese Tafeln sollten sich mit Fug und Recht doch nicht widersprechen, wie es z. B. bei der Bismarck-Tafel und der für den Freihrn. von Stein der Fall ist. Diese zweite Art läßt sich aber gewiß nicht immer durchführen, wenn ein Student, wie z. B. Heinrich Heine, in den zwei Jahren, die er im Ganzen in Göttingen gewesen ist, ca. 10 verschiedene Wohnungen gehabt

hat; aber setzt man ihm — wohl mit Unrecht — nur eine Gedenktafel, so sollte man billig die richtige Jahreszahl daraufsetzen; ich meine die auf der Weenderstraße befindliche Tafel (Haus Gläser). Es liegt hier nicht in meiner Absicht, für jeden einzelnen Fall einen Beleg anzuführen, sondern die Frage anzuregen, wie sich die Sache am besten und ohne große Umstände regeln läßt; denn Uebelstände haben sich in den 30 Jahren so reichlich herausgestellt, daß nothwendig Abhülfe geschafft werden sollte. Man müßte sich etwa dahin verständigend vereinigen, daß die einfache Jahreszahl den „ganzen“ Göttinger Aufenthalt bedeutet, während, wenn nur ein Theil des Aufenthaltes durch eine Tafel angezeigt werden soll, auf die Tafel zu stehen kommen müßte: Hier wohnte — von — bis —. Die sogenannten „theilweisen“ Tafeln müßten an die Wohnungen kommen, in denen der Betreffende am längsten gewohnt hat, bei Heine z. B. in die Gronerstraße.

Aber nicht nur die Jahreszahlen stimmen oft nicht, sondern die Namen selbst zeigen Fehler; man erinnere sich der Albert Möser gewidmeten Tafel, auf der lange genug „Mörser“ zu lesen war, bis der Irrthum getilgt wurde. — Die Namen und Jahreszahlen müßten und könnten genau und ohne große Mühe festgestellt werden. Die besten Anhaltspunkte und Rathschläge für weitere Tafeln finden sich immer noch bei D. Mejer (Kulturgeschichtliche Bilder aus Göttingen. Linden-Hannover 1889, S. 139—157; zuerst erschienen in der Göttinger Freien Presse Mai 1887), und dann in Prof. Frensdorff's sehr lesenswerthem Büchlein: Göttingen in Vergangenheit und Gegenwart. Göttingen 1887; sonst wären, besonders für die Studenten, die Wohnungslisten auf der Göttinger Universitäts-Bibliothek einzusehen.

Daß die Gedenktafeln manches Mal auch nicht an den „richtigen“ Häusern angebracht sind, ist weit mehr zu entschuldigen, aber nichts desto weniger zu beklagen. So ging der erste elektrische Telegraph, den Gauß und Weber im Jahre 1833 anlegten, nicht von dem jetzigen Physikalischen Institut, — wo die Tafel angebracht ist — sondern von dem 1842 abgebrochenen Zoologischen Museum aus, in dem sich s. B. das Physikalische Kabinett befand.

Ferner warnt Mertel mit Recht vor jeder Uebertreibung — die übrigens bei den Göttinger Tafeln bis jetzt stets vermieden wurde — im Anbringen von Tafeln; er nahm damals — indeß mit Unrecht an — daß für die Vergangenheit alle

nach seinen Gesichtspunkten würdige Männer Tafeln erhalten haben, die Zahl also geschlossen sei. Als Merkel seine Erinnerungen schrieb, zählte man etwa 30 Marmortafeln, jetzt zählt man wohl beinahe hundert!

Aller dieser Fragen sollte man sich doch baldigst annehmen! — Daß man dieses schöne und interessante Unternehmen, das zugleich eine große Zierde unserer Stadt bildet, nicht vernachlässigt, d. h. die eben nur in aller Kürze angeregten Fragen sorgfältig weiter verfolgt, ist durchaus nothwendig und sollte der Zweck dieser wenigen Zeilen sein.

Jedenfalls haben unsere Gedenktafeln gegen die Jenenser Tafeln — die auch dieselben Fehler zeigen mögen — das voraus, daß sie sauber und freundlich ausschauen und jedes Fremden Herz, der Göttingen betritt, sogleich mit Entzücken erfüllen!

Museums-Nachrichten.

Harburg, December 1901. Der hiesige Museumsverein wählte in seiner letzten Vorstandsversammlung die Herren Handels- und Gewerbeschuldirektor Dr. Kley und Sanitätsrath Dr. Pfannkuche hier selbst in den Vorstand und übertrug erstgenanntem Herrn die Anordnung der ethnographischen, naturhistorischen und Handels- und Industrie-Abtheilungen und letztgenanntem Herrn die Anordnung der Alterthums-Abtheilung. Die Conservirung sowie die Eintragungen und Aufsicht über die gesammten Sammlungen ward dem Lehrer Theodor Benede offiziell übertragen, welcher dieses Amt seit dem Tode des Handels- und Gewerbeschuldirektors Dr. Gerber provisorisch verwaltet hatte. Was die Sammlungen selbst anbetrifft, so vermehren sich dieselben fast täglich. Der Besuch des Museums ist fortgesetzt ein sehr guter — das beste Zeugniß, daß das Interesse für diese Sache im hiesigen Publikum ein sehr reges ist. Der Platzmangel für Aufstellung der Objecte macht sich leider immer mehr geltend. Wenngleich auch vorläufig noch nicht daran zu denken ist, daß seitens der Stadt andere Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt werden, so hegt man doch die berechnigte Hoffnung, daß das durch den Neubau der neuen Handels- und Gewerbeschule Michaelis t. J. frei werdende alte Handelsschulgebäude dem Museumsverein für seine Zwecke seitens des Magistrats, der dieser Angelegenheit sehr wohlwollend gegen-

übersteht, überwiesen werden wird. Sollte sich diese Hoffnung bewahrheiten, so wäre dem Verein auf lange Jahre hinaus geholfen. Endlich sei noch erwähnt, daß das Landschaftliche Collegium des Fürstenthums Lüneburg seine Beihilfe für unser Museum in seiner letzten Sitzung für dieses Jahr von 200 Mk. auf 300 Mk. erhöht hat.

Funde und Ausgrabungen.

Schloden, 21. Dec. Urnenfund. Ein interessanter Urnenfund ist in der nahegelegenen Feldmark Rhoden gemacht worden. Es sind sechs ineinander steckende Gefäße, von denen fünf gut erhalten sind. Alles deutet darauf hin, daß es sich um eine Familiengrabstätte handelt.

Bücher-Schau.

Von den Zeitschriften der geschichtlichen Vereine¹⁾ welche sich ganz oder theilweise mit der Vergangenheit unseres Landes beschäftigen, mögen hier zunächst die vom Verein für hanfische Geschichte herausgegebenen Hanfischen Geschichtsblätter genannt werden. Der zuletzt erschienene Band dieser Zeitschrift, Jahrg. 1900, enthält u. a. einen Aufsatz des Geh. Justizrathes Prof. Dr. Frensdorff über „Stadt und Universität Göttingen“. Für Lüneburg ist ein von Dr. Dragenдорff mitgetheiltes Amtsrecess von Interesse, den die Schuhmacher der sechs wendischen Städte i. J. 1624 vereinbarten; zu diesen gehörten Lübeck, Hamburg, Rostock, Stralsund, Wismar und Lüneburg. Vom Jahrgange 1901 der Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Alterthumskunde ist das erste Heft erschienen, das u. a. eine längere Abhandlung von G. Hasselbrauk über die geschichtliche Volksdichtung Braunschweigs enthält.

Im Jahrgange 1901 der Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen ist eine umfangreiche Abhandlung des Oberlehrers P. Kühnel über „die slavischen Orts- und Flurnamen in Lüneburgischen (Erster Theil)“ veröffentlicht. Ferner enthält der vorliegende Band folgende kleinere Aufsätze: Von Anna

¹⁾ Vergl. Hannov. Geschichtsblätter Jahrg. IV, S. 47, 94—96, 188 bis 190, 240.

Wendland über Benedicta Henriette, Herzogin von Hannover. Von Pastor Hans Reuter: Urkunden der Kirche in Neustadt am Rübenberge. Von Prof. Dr. Weise über „Johann Carl Bertram Stübe im Lichte neuester Darstellung“. Von Dr. Arnsperger über Leibnizens italienische Reise in den Jahren 1689—1690. Von Dr. Hoogeweg über Zesterfleth. Von Dr. Doebner über den Geburtsort Hans Brüggemanns und über Chronistische Aufzeichnungen aus einem Stadtbuche von Münden. Von Dr. Hans Graeben über Handschriften im Michaeliskloster zu Lüneburg sowie „Literatur über Kunstdenkmäler Hildesheims 1895—1901“. Dr. C. Bodemann hat, wie in den vorhergehenden Bänden der Zeitschrift, eine Uebersicht über die niederländische Literatur des letzten Jahres gegeben. Ferner ist im vorliegenden Bande damit begonnen worden, Referate über neuere Werke zur Hannoverischen Landesgeschichte zu bringen.

Katalog des Museums zu Harburg a. d. Elbe. Im Auftrage des Vorstandes des Museumsvereins zu Harburg herausgegeben von Theodor Benecke. Harburg: G. Kühmanns Buchdruckerei. 1901. 127 Seiten.

Der günstige Eindruck, den die geschmackvolle Ausstattung des Buches bei dem Leser hervorruft, wird durch die übersichtliche Anordnung und die Reichhaltigkeit des Inhaltes noch gesteigert. Besondere Anerkennung verdient die hingebende Thätigkeit des Vereinsvorstandes, durch welche es ermöglicht wurde, daß über die 1898 begründeten Sammlungen bereits jetzt ein umfangreicher Katalog hat veröffentlicht werden können. Wie in dem einleitenden Abschnitte „Geschichtliche Vorbemerkungen über das Harburger Museum“ (S. 3—18) erwähnt ist, ging die eigentliche Anregung zur Gründung eines Museumsvereins im Januar 1898 vom Bürgervereine des vierten Stadtbezirks zu Harburg aus. Seitdem ist, namentlich durch Ankäufe und freigebige Schenkungen, eine große Anzahl von Sammlungsgegenständen vereinigt worden, welche in dem Abschnitte „Sachkatalog“ (S. 33—127) verzeichnet sind. Das Museum besteht hiernach aus folgenden Abtheilungen: 1. Alterthümer. 2. Ethnographische Sammlung. 3. Naturhistorische Sammlung. 4. Abtheilung für Handel und Industrie. 5. Bibliothek. 6. Urkundensammlung. Als Beigaben enthält der Katalog ferner eine Wiedergabe des Merian'schen Kupferstiches, der eine Ansicht Harburgs um 1650 giebt, sowie eine Abbildung des Harburger Schlosses um die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Herausgeber: Dr. Jürgens, Hannover; Druck und Verlag: Th. Schäfer, Hannover.

Hannoversche Geschichtsblätter.

V. Band.

Februar 1902.

2. Heft.

Ein Wandgemälde der Nikolaikirche in Mülln.

Von Dr. Hans Graeven.

Das Städtchen Mülln, das in weiteren Kreisen hauptsächlich dadurch bekannt ist, daß es dem schwänkereichen Lill Eulenspiegel die letzte Ruhestätte geboten hat und den Grabstein desselben mit seinem Bildniß besitz¹⁾, liegt im Lauenburgischen, an der Eisenbahn, die von der Stadt Lauenburg nach Lübeck führt. Die Besprechung eines dortigen Kunstdenkmals erscheint in den hannoverschen Geschichtsblättern, weil gerade ein kirchlicher Brauch der hiesigen Gegend die Erklärung des bislang falsch gedeuteten Müllner Bildes an die Hand giebt.

Im Jahre 1896 haben die Müllner begonnen, ihrer nach dem hl. Nikolaus benannten Hauptkirche, die im Laufe der Jahrhunderte durch Um- und Anbauten sehr entstellt war²⁾, eine regelmäßigere und schönere Gestalt zu geben³⁾. Der ursprüngliche um 1200 entstandene Bau war eine dreischiffige, dreifachige Basilika gewesen mit quadratischem Chor und halbrunder Apsis. 1471 ward das südliche Seitenschiff durch ein breiteres und höheres ersetzt, das später noch bis zum Abschluß des Chores hin verlängert worden ist. Auf der Nordseite ward die sogenannte Jobstkapelle angehängt, die bei der jetzigen Restauration ganz beseitigt worden ist.

Wie die einzelnen Bautheile dankt auch die Innendekoration sehr verschiedenen Zeiten ihre Entstehung⁴⁾. Noch aus dem XIII. Jahrhundert stammt außer den ornamentalen Malereien im oberen Theil des Mittelschiffs eine große figurliche Darstellung, die an der Nordwand des Mittelschiffs den Zwickel zwischen den beiden östlichen Bögen ausfüllt und sich über die Bögen hinzieht. In dem Zwickel ist rechts ein großer Löwentopf gemalt, links ein

¹⁾ Der Grabstein ist jüngst abgebildet und besprochen in der Zeitschrift „Niederachsen“ III 1897/98 S. 37.

²⁾ Die ausführlichere Geschichte des Baus in Richard Haupts Bau- und Kunstdenkmälern des Herzogthums Lauenburg ist mir nicht zugänglich.

³⁾ S. den Bericht Richard Haupts im Archiv des Vereins für die Geschichte des Herzogthums Lauenburg V. Bd. II. Heft, Mülln 1897 S. 56 ff.

⁴⁾ Abbildbar in der wichtigsten Reste der Malereien an dem A. 3 genannten Orte.

von Hunden verfolgter flüchtiger Hirsch, das vielfach verwandte Symbol der von Sünden bedrängten Seele, das abgeleitet ist aus den Worten des Psalms 42,3 „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir“⁵⁾ Oberhalb des Hirschen erhebt sich ein Berg, auf dessen Gipfel Christus dargestellt ist mit umgehängter Pilgertasche, wie er zwei zu seinen Seiten knieenden Pilgern die Hände zum Segen aufs Haupt legt. Weitere Pilger nahen von links her, zu äußerst links sieht man andere Personen, die noch mit den Nichtigkeiten dieser Welt beschäftigt sind, in einem Spiel begriffen zu sein scheinen.

In gleicher Höhe mit der Christusfigur, aber durch eine Säule von ihr getrennt und nach der rechten Seite gewandt steht ein nimbirter Bischof mit dem Krummstab in der Linken und mit segnend erhobener Rechten. In dieser Gestalt haben wir zweifelsohne den heil. Nikolaus zu erkennen, dem die Kirche geweiht war. Ihm zugekehrt sind die bittenden Hände und Blicke der Insassen eines Schiffes, das mit geschwelltem Segel rechtshin über die Bogen streicht und dessen Fahrt gefährlich zu werden droht, denn am Steuerruder sitzt eine durch die Narrenkappe als Thorheit charakterisirte Figur und der Kurs des Schiffes geht auf die Hölle zu. Sie ist ganz am rechten Ende des Gemäldes angedeutet durch einen unsern Schilderhäuschen ähnlichen Bau, vor dessen Thüröffnung ein großer Teufel steht, um die ihm zufallenden Seelen in Empfang zu nehmen. Der Erzengel Michael ist gerade dabei, die guten und bösen Thaten eines Toten gegeneinander abzuwägen; an die Waagschale, die die Sündenlast enthält, hat sich ein kleines Teufelchen gehängt und ein zweites ist auf den Waageballen geklettert, um diese Seite zum Sinken zu bringen, aber in dem vorliegenden Falle bleibt die Schale mit dem Guthaben unten. Daß die Abwägung über ihre Seele gleich ausfallen möge, wird der Inhalt des Gebetes sein, das die Fahrgäste des Schiffes an den heil. Nikolaus richten.

Rechts von dem Häuschen, das die Hölle bezeichnet, sieht man noch eine Krönung der Maria durch Christus, die von derselben Hand wie die vorhergehenden Scenen gemalt ist. Etwas jünger muß die Malerei sein, deren Rest über dem westlichen

⁵⁾ Die frühchristliche Kunst, die das symbolische Bild des Hirschen sehr liebte, pflegte ihn ruhig trinkend darzustellen an einem Brunnen oder an einem der Paradieseströme (S. Kraus, Geschichte der christlichen Kunst I 114); eine Karolingische Psalterillustration (Latin Psalter in the University Library of Utrecht, London 1876) zeigt den Hirsch stehend vor zwei Hunden analog dem Mollner Wandgemälde.

Bogen der Nordwand aufgedeckt wurde, eine Madonna mit dem Kinde und zu ihrer Seite ein Bischof, beide unter gothischen Baldachinen. Diefem Werke gleichzeitig ist die Darstellung einer Kreuzigung und etlicher Heiliger auf dem Bogen, der das Untergeschoß des Thurms mit dem Schiff der Kirche verbindet.

Die bisher aufgezählten Malereien sind alle farbig auf weißem Putz ausgeführt, im XV. Jahrhundert hat man die älteren Fresken des Mittelschiffs mit einer dunkel gefärbten Schicht bedeckt, von der sich zahlreiche Einzelfiguren von Heiligen abheben. Die Heiligenverehrung hatte mehr und mehr zugenommen und man wünschte, möglichst viele der Personen, zu denen man betete, im Bilde vor sich zu sehen. Von der Schicht mit den Heiligen sind Spuren nicht nur an der Nordwand erhalten geblieben sondern auch an der Südwand und an den Pfeilern des Bogens, der vom Schiff zum Chore führt. Auf dem linken Pfeiler wurden St. Martinus und St. Antonius gemalt, ihnen gegenüber der große Christophel mit dem Jesuskinde auf seinen Schultern. An der letzten Stelle nun hatte der Putz nicht gut gehaftet und ein großes Stück der Figur war bald abgefallen, so daß nach 1471 als das neue südliche Seitenschiff gebaut war und dekoriert wurde, der Maler auch jene Fläche am Pfeiler des Chorbogens mit frischem Putz bekleiden und eine neue Christophelfigur darauf setzen mußte. Zuvor aber war die vom Putz entblößte Stelle dazu benutzt worden, um mit flüchtigen Zügen das Bild anzubringen, das unsre umstehende Figur wiedergiebt.⁶⁾

Man sieht darauf den Glöckner in eifriger Thätigkeit unter dem Glockentuhl, an dem zwei Glocken hängen. Die eine setzt der Mann dadurch in Bewegung, daß er ihr Seil mit der linken Hand anzieht, das Seil der anderen aber hat er offenbar am rechten Fuße befestigt, damit er die rechte Hand zu anderem Zweck gebrauchen kann. Mit ihr führt er einen großen hölzernen Becher zum Munde. Neben ihm steht eine etwas kleinere Figur, die in der gesenkten Linken einen undeutlichen Gegenstand hält und die Rechte erhebt; sie hat wohl dem Glöckner den Becher gereicht und will ihn wieder in Empfang nehmen, wenn er geleert ist oder wenn der Trinker absetzt.

Das Bildchen hat mancherlei Deutung erfahren. Man hat

⁶⁾ Für die freundliche Bereitwilligkeit, mit der Herr Ludwig Alwart in Mönch. der Verleger des Ann. 3 genannten Archivs das dort benutzte Glöckchen zur Verfügung gestellt hat, möchte ich auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank aussprechen. Eine andere Abbildung des Wandgemäldes findet sich in der Zeitschrift für christliche Kunst X 1897 S. 213.

die Hauptfigur für den hl. Guido von Anderlecht gehalten, der eine Zeitlang in Laeken als Kirchendiener angestellt war und nach seiner Heiligprechung der Schutzpatron der Rüstler und Glöckner geworden ist.¹⁾ Eine Stütze dieser Deutung des Wöllner Bildes wurde darin gesehen, daß es in unmittelbarer Nähe des Plazes ist, wo der Glöckner seines Amtes walten mußte, denn zwei Glocken



der Nikolaikirche befinden sich im Dachreiter über der Bierung und ihre Seile hängen neben dem Pfeiler des Chorbogens herab. Indessen es läßt sich kein Bildwerk nachweisen, in dem der hl. Guido von Anderlecht, der als Pilger oder armer Bauerstracht dargestellt zu werden pflegt, in seiner

¹⁾ Vgl. S. Dezel, *Christliche Ikonographie II*, Freiburg i. B. 1896, S. 339.

Eigenschaft als Glöckner auftritt, und der Möllner Figur fehlt das unentbehrliche Charakteristikum der Heiligen, der Nimbus.

Andere Interpreten sollen in dem Bilde einen tief religiösen Gehalt gefunden haben, aber welcher Art dieser Gehalt ist, wird in den mir zugänglichen Publikationen nicht mitgeteilt. Schließlich ist auch vermuthet worden, der Dargestellte sei der Möllner Nationalheld, Till Eulenspiegel, denn in dem Volksbuch, das seine Thaten verzeichnet,³⁾ werde auch erzählt, daß er einmal in Budenstedt den Metznerposten erhalten habe. Wir hören jedoch von keinem Streiche aus dieser Metznerzeit, auf den sich das Möllner Gemälde beziehen könnte, und nichts charakterisirt darin den Mann als Eulenspiegel.

Das richtige Verständniß der in dem Bilde vorgeführten Situation danke ich einer Mittheilung des mir befreundeten Pfarrers in Hotteln bei Sarstedt. In diesem Dorfe herrscht wie in manchen andern Orten unserer Gegend die Sitte, daß die Toten „beläutet“ werden. Das Beläuten ist zu unterscheiden von dem Grabgeläut, das den Sarg auf seinem Wege von dem Wohnhause zum Kirchhof geleitet, jenes Beläuten findet allemal am nächsten Morgen nach einem Todesfall statt und dauert eine Stunde lang, von 10—11 Uhr. Für eine Kinderleiche wird mit einer, für einen Erwachsenen mit beiden Glocken geläutet, und damit die Glocken zu Ehren des Verstorbenen recht kräftig geschwungen werden und recht laut erklingen, wird dem Glöckner eine Stärkung auf den Thurm gebracht. Anderswo z. B. in Haimar, Kreis Burgdorf, besorgen Leute von dem Hofe, auf dem der Sterbefall vorgekommen ist, das Beläuten, und sie bedürfen keiner Anfeuerung, aber hier muß dem Kirchendiener zum „Kuhlengraben“ Speise und Trank aus dem Trauerhause gesandt werden. Das darf ebenso wenig vergessen werden wie jene Naturalienlieferung in Hotteln. Man hat zwar versucht dieselbe abzuschaffen und die Gebühren für das Beläuten sind deshalb erhöht worden. Trotzdem ist die alte Gewohnheit, die zu feste Wurzeln geschlagen hat, geblieben, nach wie vor erhält der Glöckner seine zwei großen Butterbröte mit Mettwurst nebst dem gehörigen Quantum Schnaps oder Bier, und der Junge, der beim Läuten zu helfen pflegt, wird ebenfalls mit einem Mettwurstbutterbrot bedacht.

Mit dem Brauche in Hotteln, den Kundigere wahrscheinlich noch an anderen Plätzen nachzuweisen vermögen, hat das Möllner Bild eine auffallende Uebereinstimmung. Auch hier wird mit

³⁾ In der von Marbach herausgegebenen Sammlung der Volksbücher Nr. 12, Leipzig 1834, S. 14.

zwei Glocken geläutet und dem Glöckner wird während der Arbeit ein Trunk gereicht, und wohl auch Speise, die man in der linken Hand der Nebenfigur voraussetzen darf. Da der Glöckner allein und ohne Hilfe eines Jungen den Dienst versieht und doch während desselben die dargebotenen Gaben genießen will, hat er die gute Erfindung gemacht, das eine Glockenseil an seinen Fuß zu binden. Die Komik dieser Situation ist vermuthlich die Veranlassung gewesen, daß ein humorvoller Maler, der gerade in der Nikolaikirche beschäftigt war, den ingeniosen Glöckner neben der Stätte seiner Thätigkeit auf einer freien Mauerfläche verewigt hat. Das launige Bild ist allerdings nicht lange sichtbar geblieben, bald nach seiner Entstehung mußte die Fläche wieder verputzt werden, um eine neue Figur des Christophel aufzunehmen, aber nach Jahrhunderten hat die Restauration das Gemälde wieder ans Licht gezogen, das uns nun Zeugnis dafür ablegt, daß einst in dem Lauenburgischen Städtchen derselbe Brauch Gültigkeit gehabt hat, der in dem Hildesheimischen Dorfe heute noch lebt.

Nachdruck verboten.

Hannoversche Chronik.

(Fortsetzung.)

Consules et Senatores Hannov. 1557: Bartold Homester Consul, Magnus Volger, Marten von Lüde, Melchior von Winthem, Joachim Meyer, Henny von Weming, Hans Barteldes obiit die 21. Junii 1557, Bartholomeus Bruns, Dirick Knolle, Tile Huntemann, Hans Arneke, Richert Hengstmann vor Gottschalk Falkenriek.

Beer Schworen: Jürgen von Winthem, Thomas Sohtmann, Hermen Bosenberg, Tönnies Benthe.

Die andern Schworen: Morik Limborg, Uschen Beneke, Hermen Kotsfleisch, Bartold Detmers, Hermen Beckmann, Cord Greeting, Bartold Schild, Hans Busmann.

Burmestere: Hermen Kotsfleisch, Cord Greeting.

Martino Listrio Pastori D. Georgii controversia fuit cum Syndico Andrea Crusio; ideoque uterque a Senatu dimissus fuit (M. Langius).

Listrio successit M. Georgius Henningius ad D. Georgii. Crusio in Syndicatu successit Johannes Halßband, scriba 1556.

In pugna habita 10. Aug. inter Quintinum et Deweram in Gallia (Picardia), in qua 5000 caesi et 10'000 capti sunt,

Ericus junior Dux Brunsvic. et Lüneb. ipso die natali suo 30. aetatis annum inchoans, equo priore, quo vehebatur, in terra prolapsus, secundum ascendit et feliciter pugnavit (Homest., Chytr.).

Anno 1558 Cometa fulsit. Carolus V. abdicat se imperio auf dem Reichstage zu Frankfurt; cui succedit frater Ferdinandus (Alsted.).

Consules et Senatores Hannov. 1558: Heiso Grobe Consul, Jürgen von Winthem, Joachim Meyer, Magnus Volger, Henning Weming, Hermen Kotsfleisch Riedemeister, Uschen Benefe, Bartold Detmers obiit 1558 den 3. Oct., Thomas Sohtmann, Hermen Beckmann, Bartold Schild, Hans Bußmann.

Beer Schworen: Marten von Lüde, Melchior von Wintheim, Hermen Rosenbergh, Tile Huntemann.

Reliqui Jurati: Moritz Rimborg, Hans Kappe vor Hans Barteldes, Barthol. Bruns, Cord Greting, Tönnies von Benthe, Died. Knolle, Hans Arneke, Richerd Hengstmann.

Burmestere: Cord Greting, Henning Hardefe.

Status Bahmer ist vor einen Schreiber angetreten A. 1558; accepit 12 M. Quartal-Geld auf Michaelis.

Dns. Andreas Sanffleben verbi Minister ad D. Aegid. 1558 succedirte M. Christoph Richard; zog A. 1560 von hinnen. Dns. Georgius Scarabaeus, Pastor Ecclesiae S. S. Georgii et Jacobi primus A. 1533, obiit 1558 die 15. Apr. Hujus Scarabaei librorum Thesaurus in Bibliothecam Senatus Hannoverani transfertur (Homest. Chronol.). Sein Epitaphium ist zu S. Georgen, auch zu S. Nicolai in der Kirchenmauer:

Qui fuit eximiis Scarabaeus dotibus auctus

Syncera docuit qui pietate fidem.

Huic cum lustra decem, cum ternis vixerat annis,

Abrupit vitae stamina laxa Deus.

Ilius hic tumulo mortalia membra teguntur

Pars melior coelo sidera laeta colit.

Franciscus Otto Dux Brunsv. et Lunaeb. gener Joachimi; II. Electoris Brandenb. nondum completo tertio Mense post Nuptias Berolini celebratas obiit 29. Maii aetat. 29. Successerunt ei Henricus et Wilhelmus fratres (Hom., Bünting.).

Consules et Senatores Hannov. 1559: Bartold Homester Consul, Jürgen von Winthem, Marten von Lüde, Melchior von Winthem, Henning von Weming, Hermen Kotsfleisch Riedemeister, Uschen Benefe, Barthol. Bruns, Died. Knolle, Tile Huntemann, Hans Arneke, Richerd Hengstmann.

Beer Schworen: Joachim Meyer, Magnus Volger, Thomas Sohtmann, Hermen Bosenberg.

Reliqui Jurati: Tönnies von Benthe, Hans Kapfe, Hermen Beckmann, Johann Fockerelle, Cord Greeting, Bartold Schild.

Burmestere: Hans Kapfe, Johann Fockerelle.

Dns. Conradus Weccius verbi Minister in Ecclesia S. Crucis venit Hannov. ab Hattorp e Ducatu Lunaeb. successit Johanni Hoffmeistero, welcher nach Munkel gezogen (M. Langius, M. David Meyerus in Jubilaeo). Dns. Johannes Obermeher Brunsv. vocatus A. 1558 successit Henrico Brugkamp ad D. Aegid. (Hom.).

Anno 1560 ist Herzog Erich der Jünger zu Braunschweig wieder in sein Land kommen, hat auch bald darauf den fürstlichen Bau zu Uslar angefangen, daher man verhoffet, J. J. G. würde nunmehr bey seinem Gemahl und Untertanen verbleiben. Aber J. J. G. hat, sobald die Herzoginn mit gnädiger Erlaubniß zu ihrem Herrn Bruder, Churfürst Augusto zu Sachsen gezogen, das vornehmste und beste Geräthe von Münden ab auf die Erichsburg, Calenberg und die Neustadt am Rübenberge führen lassen, sich mit ecklichen wieder auf die hispanische Reise gerüstet und ist abermal davon gezogen mit hintergelassenem Befehl bey einem, der neulich zu Hofe kommen war, daß, wenn die Herzoginne Sidonia wieder aus Meissen gen Münden käme, ihr anzumelden, daß sie mit ihrem Gesinde zur Neustadt am Rübenberge und nicht zu Münden ihr Hoflager halten sollte (Lehner).

Die Herzogin, als sie wieder aus Meissen gen Münden kam, ward ihr Herzog Erichs Befehl angezeigt, ihr Hoflager zur Neustadt zu halten. Muszte also vor dem Schloß Münden umkehren und in der Stadt Münden zum Gilden Schwan ihre Herberge nehmen. Von Münden ist sie traurig gen Uslar gezogen und eine Zeitlang da verharret, von dannen hat sie sich gen Hardeggen begeben, da sie sich bei einer Wittwen von Augsburg bürtig, die Fuchsinne genandt, so gut sie vermochte gehalten, da zu Zeiten die benachbarten Frauen vom Adel sie besuchet, getröstet und sie nach ihrem Vermögen unterhalten helfen. Endlich ist sie von dannen auf die Erichsburg und ferner auf die Neustadt zum Rübenberge kommen, da sie ungern ihr Hoflager gehalten hat, und daselbst ihres Herrn Wiederkunft erwartet (Lehner).

Consules et Senatores Hannov. 1560: Heiso Grobe Consul, Magnus Volger, Hermen Rotsfleisch Ridemester, Wolbert Stalman, Cord Greeting, Tönnies von Benthe, Hans Kapfe, Johann

Fockerelle, Thomas Sohtmann, Hermen Beckmann, Bartold Schild, Johann Gimter vor Hans Busmann.

Beer Schworen: Joachim Meyer, Jürgen von Winthem, Henning von Weming, Uschen Benefe.

Reliqui Jurati: Melchior von Winthem, Melchior Sedeler, Barthol. Bruns, Died. Knolle, Tile Huntemann, Hans Gerken, Hans Arneke, Richerd Hengstmann.

Gemeine Schworen: Morik Limborg, Luleff von Lüde, Henning Hardeke, Jürgen Burmester, Hans Kruse.

Burmester: Henning Hardeke, Luleff von Lüde.

Anno 1560 ist die Kirche S. Crucis zum ersten mahle mit Steinen gewölbet, da sie zuvor nur mit Diehlen und Brettern beschossen gewesen und unterher pannellet, Consulibus Heiso Groden und Bartold Homeister. M. David Meyerus in suis deliciis Hannov., sed Cons. Berckhusius in suo manuscr. schreibt, daß sie 1566 soll gewölbet sein.

Anno 1560 ist die Zugbrücke vor S. Aegidien Thore gebauet, wie das Datum ausweist (M. Langius in suo manuscr.).

Anno 1560 den 26. Febr. suo fato periit et capite plectebatur Ernst Blome, Jürgen Blomen Senatoris Sohn auf der Leinstraßen wohnhaft, wegen eines Todtschlages, ward vor dem Steinthore auf dem Plane justificiret, den man davon den Blomen-Plan genennet (Homest. in Geneal. der Blomen).

Anno 1560 hat Herzog Julius zu Braunschweig und Lüneburg Hochzeit gehalten mit Churfürsten Joachimi II. zu Brandenburg Tochter Fräulein Hedewig, den 25. Febr. Berlini (Buchhole. Chronol., Meibow. in Continuat. Bunting.).

Dns. Andreas Sanftleben verbi Minister ad D. Aegidii dimissus. Dns. Johannes Geander (der schwarze Herr Johann) verbi Minister ad D. Georgii venit Hannoveram (Homest.).

Anno 1561 den 16. Martii, Montags nach Lactare, gegen Abend um 5 Uhr, ist zu Münden auf dem Schloß in der Herzoginnen Sidoniae Gemache (davon sie im vorigen Jahre auf ihres Herrn Herzog Erichs Befehlig hat weichen müssen) ein Feuer aufgegangen, durch welches die folgende Nacht das alte fürstliche Schloß mit den vornehmsten Gebäuden verbrant, daß nichts sonderliches überblieben. In diesem Feuer sein ezkliche Leute vom Lande genöthiget worden zu retten, darüber viele um ihr Leben kommen, und wurden am dritten Tage hernach im Aufräumen 14 Mannsköpfe und andere Stücke von Armen und Weinen, so nicht zu Aschen gebrant, gefunden, die man in 3 dazu gemachte Kasten geleet und folgenden Mitwochen zu

Münden auf S. Aegidien Kirchhofe zur Erden bestattet. Die damahlige heimgelassene Rätthe Herzogen Erichs haben zwar auf Anhalten der Herzogin Sidonia bey ehlichen Personen, so man hieran schuldig in Verdacht genommen, ernstlich Nachfrage gethan, aber dabey ist es verblieben und nicht weiters geeifert worden, dessen sich viel Leute verwundert (Vekner).

Anno 1561 hat Herzog Wilhelm zu Braunschweig und Süneburg Hochzeit gehalten mit Fräulein Dorotheen, Königs Christian III. zu Dennemark Tochter, den 22. October zu Zelle (Bünting, Buchhole. Chronol.).

Consules et Senatores Hannov. 1561: Bartold Homester Consul, Jürgen von Wintheim, Hermen Kottfleisch Aldemester, Melchior von Wintheim, Cord Greeting, Melchior Sedeler, Alsch Benefe, Bartholom. Bruns, Died. Knolle, Tile Huntemann, Hans Arneke, Richard Hengstmann.

Beer Schworen: Joachim Meyer, Magnus Volger, Henning von Weming, Thomas Sohtmann.

Andere Schworen: Morik Limborg, Tönnies von Benthe, Hans Kapfe, Johann Fockerele, Hermen Beckmann, Hans Gerke, Bartold Schild, Johann Gimker.

Luleff von Lübe, Wolbert Stalman, Henny Hardeke, Jürgen Burmester, Hans Kruse.

Burmester: Henny Hardeke, Johann Fockerele.

Anno 1561 ist die Schul-Currenda zu Hannover angerichtet auspicio M. Viti Buscheri Rectoris Scholae hujus vid. infra 1563 (Homest., S. Aegidii Kirchen-Buch.)

Als der Papp die evangelischen Stände der Augsburgischen Confession, welche zur Raumburg versamlet gewesen, auf das Concilium Tridentinum, welches er nachmahls zu continuiren angefangen, invitiret, darunter auch die Stadt Hannover begriffen, haben sie dem Papp geantwortet, sie hätten mit des Pappstes Concilio nichts zu schaffen (vid. Buchhole. Chronol.) Dann in Anno 1552 und 1555 wurde den Evangelischen der Religions-Friede confirmiret.

Als zu Bremen der Calvinismus überhand genommen, sein den 19. Januar 13 lutherische Prediger, der Rath und an die 400 Bürger aus der Stadt vertrieben (M. Lange, Buchhole.).

Maximilianus II., Ferdinandi Sohn, wird zu Frankfurt am Main zum römischen König gekrönet den 30. November.

Anno 1562 am Tage Martini ist Gehrden durch ihr eigen Feuer ausgebrandt (Vid. annotat. Cons. Berkhusii).

Anno 1562 Mittwochs nach Chrysogoni hat C. C. Rath

allhie ex testamento Henrici Nachtraven, Hermanni Lureken und Magistri Volekmari von Anderten, gewesenen Canonici zu Sübeck, drey Stipendia gestiftet vor Studiosen und dieselben begütert mit 120 Thalern jährlich. Davon sollen drey Stipendiaten gehalten werden auf einer Universitaet, so Bürgerkinder aus Hannover geboren sein, und soll ein jeder drey Jahr lang davon studiren und jeder in den 3 Jahren jährlich 40 Thaler zu empfangen haben. Ehe sie zu diesem Stipendio angenommen werden, sollen sie per Rectorem Scholae, Conrectorem und Cantorem examiniret werden; vide fundationem im Stadt-Buche A. 1562 (Homest. Chronol.).

Consules et Senatores Hannov. 1562: Heiso Grobe Consul, Magnus Volger, Hermen Kotfleisch, Melchior von Winthem, Cord Greeting, Melchior Sedeler Aldemester, Hans Kapke, Johann Fockerele, Thomas Sohtmann, Hermen Beckmann, Bartold Schild, Joh. Gimker.

Beer Schworen: Joachim Meyer, Jürgen von Winthem, Henning Weming, Tönnies von Benthe.

Caeteri Jurati: Uschen Beneke, Morik Limborg, Hans Gerke, Died. Knolle, Barthol. Bruns, Tile Huntemann, Henry Hardeten und Hans Arneke Burmester, Richerd Hengstmann.

Gemeine Schworen: Wolbert Stalman, Luleff von Lüde, Magnus Bruwer, Jürgen Burmester, Hans Kruse.

Martinus Hoppener ist A. 1562 Stadtschreiber gewesen.

Anno 1563 hat Herzog Erich junior den 17. Martii ein Mandat lassen ausgehen, daß niemand von seinen Untertanen sich in fremde Dienste begeben sollte.

Anno 1563 ist Herzog Erich der Jünger wieder aus Hispanien kommen, hat sich wenig Zeit einheimisch verhalten, ist aber unvermuthet zum Könige in Dennemark verreisert (egliche wollen zum Könige in Schweden), dann damals wenig Rätthe und Diener gewußt, wohin er gezogen (Lezner). Dann damals König Friederich zu Dennemark und König Erich in Schweden in diesem 1563. Jahre einen schweren Krieg angefangen, welcher ins achte Jahr gewehret (Buchhole. Chronol., Bünting).

In der Wiederkunft hat Herzog Erich viel Reuter und Knechte erworben in dem Sommer, die sich an der Weser zwischen Osen und Hameln auf dem Linder Unger versamlet und vor dem Calenberge gemustert worden, niemand konnte wissen, wohin es gelten sollte. Mit diesem Volke ist er ins Stift Münster gezogen, daselbe, wie auch die Graffschaft Schaumburg gebrandtschaget, und hat sich gewendet durch das Lüne-

burger Land und durch die Mark mit fliegenden Fähnlein in das Land Preußen bis vor die Stadt Danzig, hielt unterwegs strenge Orders und Regiment, dadurch ihrer viele an die Bäume geknüpft wurden. Vor Danzig hat er sein Lager aufgeschlagen auf einen Berg, dessen sich die Leute in der Stadt entsetzet, er nahm aber eine Summe Geldes von ihnen und zog wieder zurück nach seinem Lande (Kekner, Bünting, Homester).

Die niedersächsischen und obersächsischen Kreisstände, weil sie nicht gewußt, was Herzog Erich mit diesem Volke vorhatte, haben sich vereinigt, dasselbe mit Gewalt zu trennen und dieserwegen Volk zusammen gebracht.

Um diese Zeit ist Herzog Erichen durch einen vom Adel angezeigt des Abends, daß sich am Himmel ein großes weißes Kreuz sehen ließe, darauf hat der Fürste, ehe eine Stunde verlaufen, im Lager geboten auf zu sein, und hat sich mit dem Volke zu seinem Lande wieder gewendet und solches von einander ziehen lassen.

Anno 1563 haben zauberische Weiber das alte Braunschweigische Stammhaus und Beste zur Neustadt am Rübenerge mit Lunten und Feuer anlegen wollen, vermöge eklärlicher zauberischer Weiber Aussage, welche A. 1568 gerechtfertigt worden.

Anno 1563 ist bey der Brügge eine Flohnmühle gebauet, welche aber A. 1586 zur Bolemühle und A. 1626, als die Lohmühle draußen vor dem Leinthore durch die dänischen Soldaten ruiniret, zur Lohmühle gemacht worden. Das Datum stehet noch heutigen Tages (Anno 1650) mit alten Buchstaben daran mit diesen Worten:

Anno 1563 ist düsse Flohnmühle mit dem Heerde un ganzen Kenne nie uht dem Grunde gebuet un hieher gelegt, uht befehl Raht un Geschwornen. Unter düssem Dato, so up einen besondern Stein gehauen, sein noch 2 andere eingemauret, auf dem einen stehet die Jahrzahl gar alt Anno Dni. MCCCCCXV, auf dem andern die Jahrzahl auch mit alter Schrift Anno Dni. MCCCCXII. Ist nur die bloße Jahrzahl, was diese behderley bedeuten, stehet nicht dabey, muß aber auch wegen des Mühlen-Gebäudes sein.

Consules et Senatores Hannov. 1563: Bartold Homester Consul, Jürgen von Winthelm, Hermin Kotfleisch, Magnus Bolger, Cord Greeting, Melchior Sedeler Riedemester, Aſchen Benefe, Bartholomeus Bruns, Died. Knolle, Tile Huntemann, Hans Arneke, Richerd Hengstmann.

Beer Schworen: Joachim Meyer, Melchior von Winthheim, Lönnes von Benthe, Thomas Sohtmann.

Caeteri: Moritz Limborg, Hans Gerke, Hans Kapte, Joh. Jockerelle und Henry Hardeken Burmestere, Bartold Schild, Johann Gimker.

Gemeine Schworen: Wolbert Stalman, Luleff von Lüde, Magnus Bruber, Jürgen Burmester, Hans Kruse, qui obiit 1564; Heinrich Dirkes ist A. 1565 in seine Stelle kommen.

Anno 1563 den 10. Maii Scholae Hannoveranae Currendarii primum coeperunt vicatim publicis cantilenis Eleemosynas colligere (Homest. Chronol.). Sed M. Ludolph. Langius scribit id factum fuisse auspicio Viti Buscheri Rectoris Anno 1561.

Nuptiae Conradi Weccii, Pastoris ad S. Crucem 1563 19. Sept. mit Margarethen, Bartold Scherers Tochter (M. Lang.).

Anno 1563 M. Vitus Buscherus Rector Scholae hat Hochzeit gehalten mit Elisabethen, Fr. Heinrich Brüggkamps Tochter den 17. Januar 1563 (M. Lang. observ.).

Anno 1564 Henricus Julius Herzogen Julii zu Braunschweig und Lüneburg erstgeborner Sohn, den 15. October geboren auf dem Hause Hessen hora 5. matutina (Homest. Chronol., Bachholc., Meibom. in Contin. Bunting., D. Basilius Sattler in J. F. G. Leichen-Predigt Anno 1613).

Ernestus, Wilhelmi Herzogen zu Lüneburg erstgeborner Sohn zu Zelle den 31. Dec. geboren (Buchhole., Homest.).

Anno 1564 den 25. Julii am Tage Jacobi ist Kayser Ferdinandus II. gestorben und sein Sohn Maximilianus II. ist ihm succediret (Bunting.).

Consules et Senatores Hannov. 1564: Heiso Grobe Consul, Magnus Volger, Hermen Kotsfleisch, Melchior von Winthheim, Gord Greeting, Melchior Sedeler Kiedemester, Hans Kapte, Joh. Jockerelle, Thomas Sohtmann, Hermen Beckmann, Bartold Schild, Joh. Gimker.

Beer Schworen: Joachim Meyer, Jürgen von Winthheim, Lönnes von Benthe, Barthol. Bruns.

Caeteri: Moritz Limborg, Hans Gerke, Uschen Bencke, Died. Knolle, Tile Hunte mann, Henry Hardeke Burmester, Hans Arneke, Richerd Hengstmann.

Gemeine Schworen: Wolbert Stalman, Luleff von Lüde, Magnus Bruber Burmester, Jürgen Burmester, Hans Kruse obiit.

Burehardus Arneke succedirte in Conrectoratu Scholae Johanni Funccio A. 1564. Als aber Burehardus Arneke zum Secretario von C. C. Rath (vid. 1565) vor Nic. Freytag er-

wehlet worden, ist ihm in Conrectoratu succedit Anthonius Dedeke 1565. Burchardus Arneke successit Nicolao Freytag A. 1565, als derselbe zum Bürgermeister erwöhlet worden.

Anno 1565 ist ein kalter Winter und darauf ein heißer Sommer gewesen (Bünting).

Anno 1565 ist Herzogen Julii zu Braunschweig andere Tochter Maria geboren den 13. Januar auf dem Schlosse Schladen (Homest.). Meibomius sezet das 1566. Jahr. Den 9. November ist geboren zu Zelle Herzogen Wilhelms zu Lüneburg Tochter Elisabeth (Bünting).

Anno 1565 als Herzog Wilhelm zu Gülich, Cleve und Berge aus Preußen zurückkommen, hat er einen Einzug zu Hannover gehalten (Homest.).

Consules et Senatores Hannov. 1565: Nicolaus Friedag Cons. ex Secretario constit., Jürgen von Winthem, Hermen Kotfleisch Ridemester, Magnus Volger, Cord Greting, Melchior Sedeler, Aschen Benefe, Barthol. Bruns, Died. Knolle, Tile Huntemann, Hans Arneke, Richerd Hengstmann.

Beer Schworen: Joachim Meyer, Melchior von Winthem, Lönnes von Benthe, Hermen Beckmann.

Caeteri: Moriz Limborg, Hans Gerken, Hans Kaple Burmester, Thomas Sohtmann, Johann Fockelle, Henny Hardeke, Johann Gimter.

Gemeine Schworen: Wolbert Stalman, Luleff von Lüde, Magnus Bruwer Burmester, Jürgen Burmester, Heinrich Dirkes vor Hans Kruse im Höker-Amt.

Johannes Halßband Secretarius, Statius Vafmer und Burehh. Arneke scribae jurati.

Anno 1566 hat die Pest zu Hannover greulich rumoret, wie auch zu Braunschweig, Hildesheim und in ganz Teutschland, und wird dieselbe die große Pestilenz genannt. Damals sein zu Hannover über 3000 Menschen gestorben, wie M. Langius schreibet, M. David Meyer aber an die 4000 Menschen. Aus dem Ministerio ist zwar damals niemand gestorben, aber aus dem Rathe 9 Personen als: Melchior von Winthem, Bartold Schild, Magnus Bruwer, Henny Hardeke, Hans Gerke, Moriz Limborg, Jürgen Burmester, Jürgen von Winthem, Thomas Sohtmann.

Consul Berckhusen schreibet davon also: A. 1566 ist hier und in allen umliegenden Landen, Städten und Dörfern eine geschwinde Pest gewesen, darin viel hunderttausend Menschen gestorben. Hier zu Hannover sturben über 4000 Menschen, des-

wegen allenthalben verboten ward, daß niemand mußte zu uns herein kommen, ok keiner darbuten wolde noch mußte unfere Börgere weder Mann noch Wief noch Gesinde beherbergen. St. Nicolai-Kirchhof ward so voll begraben, daß kein Raum mehr war, man mußte 3 oder 4 in eine Kühle setten. Jochen Staßhorst Droste tho Bokeloh gebot sinen Unterbahnen, daß keiner zum andern gehen dörfte (Berekhusius).

Anno 1566 als Herzog Erich kaum von Danzig in sein Land wieder kommen, hat er einen neuen Handel wieder vorgehabt und Officirer um den Septembrem in geheim darauf in Bestallung gehalten, es ist aber nichts sonderliches daraus geworden, nur viel Geld verspildet. Um diese Zeit hat Herzog Erich das verbrandte Schloß Minden wieder zu bauen angefangen; es ist aber dieser Bau nicht vollendet, welches dadurch verhindert worden, daß er so unstete und mehr in fremden Landen als in seinem eigenen Lande gewesen. Man hat den Herzog Schuld gegeben, deren hernachmals viel gebrandt worden sein (Vehner).

Anno 1566 den 29. Martii sein zu Hannover zwey Weiber wegen Zauberey gebrandt worden, als Adelheid Wedekindes lebendig und die Bussische todt (Homest., M. Langius).

Anno 1566 ist Hans Schrader, Wagentknecht bey dem Mühlenwagen, mit 4 Mühlenpferden erfosfen in der Pferdetränke vor dem Leinthore den 26. Februarii.

Anno 1566 ist Herzog Christian, Wilhelmi Ducis Lüneb. Herr Sohn, geboren den 18. Dec. (Homest., Bünting).

Henricus Julius Dux Brunsv. ist zum Bischof zu Halberstadt erwehlet an Statt Sigismundi, welcher den 14. September gestorben war (Bünting).

Anno 1566 ist auch Herzog Georg zu Braunschweig Erzbischof zu Bremen, Bischof zu Minden und Behrden gestorben (Bünting).

Consules et Senatores Hannov. 1566: Heiso Grobe Consul, Nicolaus Freytag Proconsul, Magnus Volger, Hermen Kotsfleisch Ridemester, Melchior von Winthem, Melchior Sedeler, Cord Greeting, Hans Kapke, Johann Fockerelle, Thomas Sohtmann, Hermen Beckmann, Bartold Schild, Johann Timfer.

Beer Schworen: Joachim Meyer, Jürgen von Winthem, Tonnies von Benthe, Uschen Bencke.

Caeteri: Morik Limborg, Hans Gerke, Barthol. Bruns, Died. Knolle, Tille Hunteemann, Henny Hardeke Burmester, Hans Arneke, Richerd Hengstmann.

Gemeine Schworen: Luleff von Lude, Wolbert Stalman, Magnus Bruwer Burmester, Jürgen Burmester, Heinrich Dirkes. Johannes Halsband Secretarius, Statius Vasmmer und Burchh. Arneke Scribae jurati.

Anno 1567 ist eine große Sonnenfinsterniß gewesen den 9. April Vormittage um 12 Uhr auf 9 Punct 46 Minuten (Wünting).

Consules et Senatores Hannov. 1567: Nicolaus Freitag Consul, Heiso Grobe Proconsul, Magnus Volger, Cord Greeting, Wolbert Stalman, Melchior Sedeler, Lönnes von Benthe, Uschen Benefe, Bartholomeus Bruns, Dirick Knolle, Tile Hunte- mann, Hans Arneke, Richerd Hengstmann.

Beer Schworen: Joachim Meyer, Lönnes Limborg Riebe- mester, Hermen Kotsfleisch, Hermen Beckmann.

Caeteri: Chrifogen vom Sode, Luleff von Lude, Hans Kapte Burmester, Johann Jockerelle, Berend Morenweg, Magnus Bruwer, Jürgen Warmboke, Johann Gimker.

Gemeine Schworen: Borcherd Borenwold, Uschen Buknecht, Jürgen Wolbers Burmester, Hermen Steinbringf, Hinrich Dirkes.

Johannes Halsband Secretarius obiit 1567 den 9. Sept. Auf seinem Leichsteine auf S. Nicolai Kirchhofe steht: Anno Dni. MDLXVII nono die Septembris obiit vir singulari pietate et fide praestans Johannes Halsband, Magdeburgensis, Reipubl. Hannoveranae a Secretis.

Statius Vasmmer, Burchhardus Arneke Scribae jurati 1567.

Burchhardus Arneke hat Anno 1567 die Rechnungen, so von C. C. Rath eingenommen, unterschrieben. M. Langius in observ. schreibt, daß Burchhardus Arneke Anno 1567 an Jo- hannis Halsbandes Stelle Secretarius geworden sey.

Hans Herbestes nachgelassene Wittwe, contra Heinrich Urbach, ihren Nachbarn am Markte, ist zuerkandt von den Feuerherren, daß er die Reunen legen soll ihr ohne Schaden, auch den Schweineköfen so weit von ihrer Wand abbringen, daß er ohne Schaden sey. Act. 1567. (Homest.)

Anno 1567 hat Herr Johann Overmeyer, Pastor ad D. Aegidium, Hochzeit gehalten mit Dorotheen, Herrn Albrecht Funken Pastoris zu Sarstede Tochter (M. Lang. obs.).

Anno 1567 ist ein Unwille geworden zwischen Hr. Johann Geandro, den man den schwarzen Herrn Johann genennet, und dem Cantore Andrea Conradi, welche auf dem Chor zu S. Georgen in einen ärgerlichen Zank und Schlägerey gerathen, dervomegen sie beyde ihres Dienstes entsetet. Als aber der Cantor restituiret

worden, hat er bald darnach Urlaub genommen und ist nach Zelle gezogen und daselbst den Rectorat etliche Jahr bedienet. Geandri Frau und Kinder sein im vorigen 1566. Jahre in der Pest gestorben, wie das Epitaphium, auf S. Nicolai Kirchhofe eingemauert, ausweist (M. Lang. obs.). Geander, als er sich kurz zuvor mit des Küsters Tochter zu S. Georgen wieder befreuet gehabt, ist gen Dernburg kommen, von dannen gen Ostfeld, von dannen in die Pfalz, von dannen wieder ins Land Braunschweig nach Hilfershusen im Ampte Brunstein. Der Cantor Andreas Conradi ist hernachmahls Pastor zu Winsen worden. M. Vitus Buscherus Rector Scholae ist in Geandri Stelle berufen.

Anno 1567 ist um Philippi Jacobi eine große Kälte gewesen (M. Lang. observ.).

In Rectoratu ist Vito Buschero succediret Laurentius Cassel A. 1567.

Anno 1568 den 11. Junii starb Herzog Heinrich der Jünger zu Wolfenbüttel, seines Alters im 79. Jahr, und sein Sohn Herzog Julius ist regierender Herr des Landes Braunschweig geworden (Bünting). Den 12. Julii ist der Körper begraben in der Pfarrkirche vor der Festung Wolfenbüttel in der Heinrichs-Stadt, da sonst die Herzogen zu Braunschweig vor diesen in der Stadt Braunschweig begraben, ist also der erste Fürste, der zu Wolfenbüttel begraben worden.

Meibomius in continuatione Büntingii schreibt: Herzog Heinrich der Jünger war und blieb bei der päpstlichen Religion bis aufs letzte, da dann Gott endlich Gnade gegeben, daß er sich der päpstlichen Lehre geäußert und sein Vertrauen auf Christum allein gesetzt, demselben sich befohlen und also selig verschieden, welches viele vom Adel, die bey seinem Abschied gewesen, bezeugen, wie auch Peter Ulmer in seiner Leichpredigt gedenket.

Anno 1568 ist Herzog Erich der Jünger zu Braunschweig den 4. Maii zur Neustadt am Rübenberge angekommen, hat Kriegesvolk angenommen und ist bald wieder nach dem Niederlande gezogen, da der Duc de Alba wegen der Religion übel mit den Christen um diese Zeit gehauset. Um Wehnhachten ist dieses Volk wieder aus dem Niederlande gekommen (M. Lang.). Um diese Zeit enthielt sich Herzog Erich stracks etliche Jahre nach einander in den Niederlanden, und sonderlich hatte er sein Wesen zu Liffelt in Holland und in andern Orten mehr (Bünting).

Anno 1568 hat Herzog Julius zu Braunschweig nach seines Herrn Vatern Tode die Christliche Reformation Religionis im Wolfenbüttelschen Theile vorgenommen und eine Kirchen-Visitation in selbigen Jahre durch etliche dazu Deputirte angestellt (Meibom. in continuat. Bünt.).

Anno 1568 natus est Augustus, Wilhelmi filius den 18. Nov. (Bünting).

Anno 1568 sein preußische Gesandten gewesen zur Neustadt am Rübenberge, welche hie im Lande gelassen Christophorum Freudenhammer, welcher hie zu Hannover G. G. Rath's Secretarius geworden (M. Lang.).

Anno 1568 den 14. Januar ist ein gewaltiger Sturmwind gewesen, welcher den Thurm von dem Zwenger vor dem Steintore abgeschlagen (M. Lang.).

Anno 1568 sein zur Neustadt am Rübenberge etliche Weiber Zauberey halber gefänglich eingezogen und ist in diesem Handel eine longa tela gefolget. Von den zauberischen Weibern, welche A. 1563 der Vestung Neustadt Feuer mit Lunten anlegen wollen, sein in diesem 1568. Jahre etliche gebrandt und gerechtfertiget worden (Cons. Berckhus. manuscript.).

Den 1. Junii ist Hagel gefallen als Eyer groß; auch sein Feuerstrahlen in der Luft gesehen worden (M. Lang.).

Erich Vorleberg, J. F. G. Herzog Erichen Rentmeister, hielt Hochzeit mit Johann Thieß Tochter (der ist Hauptmann zur Neustadt gewesen) M. Lang.

Anno 1568 ist das Hannoverische Brod gehauen.

Am Tage Martini brandte Gehrden von eigenem Feuer gar aus, als sie ihr Korn und Vieh bey sich hatten, dessen viel verbrandt worden.

Consules et Senatores Hannov. 1568: Heiso Grobe Consul, Magnus Volger, Cord Greeting, Wolbert Stalman, Melchior Edeley, Tönnies von Benthe, Hans Kapke, Joh. Fockerelle, Berndt Morenweg, Hermen Beckmann, Jürgen Warmboke, Joh. Gimker. Statius Vapmer, Burch. Arneke Scribae jurati.

Beer Schworen: Joachim Meyer, Tönnies Limborg Ridenmeister, Hermen Rotsfleisch, Uschen Beneke.

Caeteri: Chryfogen vom Sode, Jürgen Wolder, Bartholom. Bruns, Died. Knolle, Hinrich Bode, Uschen Buknecht, Hans Arneke Burmester, Richerd Hengstmann.

Gemeine Schworen: Borchert Bornwold, Ludolf von Süde, Hinrich Hartwich Burmester, Hermen Steinbring, Hinrich Dirkes.

Anno 1568 sein Wein-Herren gewesen Chryfogen vom Sode und Joachim Mehger.

Johannis Halsbands Wittwe ist A. 1568 auf Ostern Herrn-Wein gesandt, besage Joachim Meyers Wein-Register.

Anno 1569 ist Herzogen Julius zu Braunschweig nach Absterben seines Herrn Vatern von allen Weichbildern im Wolfenbüttelschen Theile gehuldiget, hat sich auch mit der Stadt Braunschweig verglichen und ist darauf den 3. Oct. neben der Frau Stiefmutter Sophia, aus dem Königl. Stamm Polen, seiner Gemahlin Hedewig und eltesten Herrn Sohn Henrico Julio eingezogen und sich den Rath und ganze Gemeine in allen fünf Weichbildern huldigen lassen.

Anno 1569 hat Herzog Heinrich zu Rüneburg, Herzog Ernstes ander Sohn, regierender Herr zu Dannenberg, im 36. Jahre seines Alters geheyrathet Fräulein Ursulam, Herzogen Branten zu Sachsen Tochter (Bünting).

Im Anfange dieses Jahrs war ein solcher kalter Winter, daß die Elbe, Weser und Leine so hart zufroren, daß man mit Wagen darauf fahren konnte. Dahero das starke Eys im Auftauen an vielen Orten großen Schaden gethan; im Januar sein auch viel Brandschaden geschehen (M. Lang.).

Consules et Senatores Hannov. 1569: Nicolaus Freytag Consul, Magnus Volger, Hermen Kofffleisch, Wolbert Stalman, Cord Greeting, Melchior Sedeler, Uschen Bencke, Bartholom. Bruns, Died. Knolle, Hinrich Bode, Hans Urneke, Richerd Hengstmann.

Beer Schworen: Joachim Mehger, Tönnies Limborg, Jürgen Wolder, Joh. Fockerselle.

Casteri: Chryfogen vom Sode, Uschen Bulnecht, Hans Napke, Berndt Morenweg, Hermen Beckmann, Jürgen Warmboke, Johann Timker.

Gemeine Schworen: Ludolf von Lüde, Borchardt Vorenwold, Jost Brodmann, Hermen Steinbring, Hinrich Dirkes.

Status Bafmer, Burchard Urneke Scribae jurati.

Christianus Studenitz Magdeburgensis, Reipubl. Hannoveranae Syndicus designatur A. 1569, ist angenommen A. 1568 Mittwochens nach Simonis et Judae (Homest. vid. Joachim Meyers Wein-Reg.).

Joachim Meyer ist A. 1569 und 1570 auch Heyl. Geistes-Herr gewesen, hat die Rechnung abgelegt und berechnet A. 1571 auf Anthonii.

Anno 1569 ist die Streitwehr und Mauerwerk vor dem

Stadtgraben unten am Walle von dem Steindohr an nach der Neustadt hinzu gebauet worden. Der Stein, dar die Jahrzahl 1569 aufgehauen war, ist A. 1628, als dasselbe Mauerwerk niedergebrochen und an dessen Statt eine Fossebrede gemacht worden, in den Weg vor dem Steindohr nach S. Nicolai Kirchhofe vor die ersten Schluchtern des Fußsteiges Steinwege gelegt worden, da endlich die Jahrzahl ausgetreten worden. Als aber A. 1633 das Revalin vorm Steindohr gemacht und gebauet, ist selbiger Stein, weil der Ort des Steinweges mit ins Revalin genommen, endlich verkommen.

Anno 1570 ist das Städtlein Wunstorp von einem Bürger daselbst angesteckt und ausgebrandt, der Thäter ist in Verzeihung gefallen und hat ihm selbst den Hals abgestochen (Blinting).

Wunstorp is am Mondage na Laetare in 4 Stunden ganz uhtgebrandt, de Kerke uhtbescheden, welke nich mit verbrandt. Is dorch öhre eigene Börger angelegt, deren einer tour Nicnstad am Rößenberge justificeiret worden (Cons. Berckhuf. in manuscr.)

Anno 1570, Montages nach Pantaleonis im Jacobi-Markte, war der letzte Monatstag Julii, hat sich den Abend ein schrecklich Wetter von Blitzen und Donnern aus dem Westen erhoben, ist über die Stadt Hannover gezogen und zwischen 9 und 10 Uhren vor Mitternacht einen schrecklichen Blitz und Donner Schlag gethan in einen Pulverthurm in der Stadtmauer zwischen S. Aegidien und dem Steindohr, daß der Thurm ganz und ein Theil der Stadtmauer des Orts zersprenget. In dem Thurm sollen, wie man sagt, 7 Tonnen Pulvers gewesen sein. Die Steine, Balken und Sparen sein einen weiten Weg, eines Theils aus der Stadt nach der Eilenride, eines Theils auch in die Stadt geworfen, darvon sich der ganze Erdboden der Stadt beweget, auch große gewaltige Gebäude und Scheunen darnieder geschlagen, darunter Thielen Singraf Haus auf der Osterstraße, Türken Scheune und andere gewesen, insonderheit des Orts auf der Osterstraßen. Viele Häuser sein beschädiget und welche des Abends nicht gar niedergefallen, sein doch dermaßen an Dach, Giebeln, Thüren und Fenstern beschädiget, daß es kläglich anzusehen gewest, wie dann auch in vielen weit davon abgelegenen Häusern auf der Markt-, Köbeling- und Leinstraßen, auf der Seiten jeder Gassen, da der Schlag des Pulvers gegen gangen, die gläserne Fenster von solchem Erdbeben zersprungen und ausge schlagen, auch Thüren, Fenster, Kellerluten in den Häusern (inmaßen solches in der Seelewinderstraße in des alten Hinrich Meienberges

damahligen Hause geschehen). Item die Schloßier in den Kellern aufgeprungen, darüber die Menschen erschrocken und zu Winkel geflohen und nicht anders gemeinet, der jüngste Tag käme. In solchem schrecklichen Wetter ist eine gottesfürchtige Frau, Harmen Düsterhops Hausfrau, welche ihr Gebet zu Gott gethan auf ihrer Kammer, wie man saget kniend, von einem Steine, der von dem Thurm oder Häusern dargegen über, in ihrem Hause auf der Osterstraße gegen Hans Türken Hause über, getroffen, davon sie ums Leben kommen. Im selbigen Hause wohnet heutiges Tages (1664) Magnus Pepermüller. Es sind auch etliche, jedoch wenig Kühe und Schweine unter den hernieder-gefallenen Gebäuden zu nichte worden, sonderlich in Türken Scheune. Von den nächsten Thürmen in der Stadtmauren sein auf beyden Seiten des Pulverthurms auch 2 niedergeworfen, davon man die vestigia noch heutiges Tages sehen kann (Bünt., Hinrich Meienbergs manuscr.).

Consul Anthon von Berckhusen schreibet also davon: Sind vele Schünen voll Joder Häues, Roggen und Gärten und Holt ganz umgeworpen, theils Balken und Stender in Stücken tho-gruset, Thielen Singtraves Huß up der Osterstrate gar neddergeworpen, up allen Hüßern de Dake afgedeket, hefft etlike Thorne tho schanden gemaket, vele Hüßer und Gebüde verdorfen, up der Osterstraten sonderlick: de Schade an Fenstern is nich tho schrivende.

Eodem A. 1570 hefft de Donner in S. Simonis Kloster tho Minden einen Mönnick vor dem Altar misserende dod gelagen und 3 Mönnickens up dem Chore de Rappen up dem Live versenget und de Sohlen under öhren Schoen weggeschlagen; sind am Live unbeschädiget gebleven (Haec Berekhusius).

Anno 1570 hat Herzog Julius der Hinrich-Stadt, dem Flecken vor dem Schlosse Wolfenbüttel, den Namen nach seinem Hr. Vater Herzogen Heinrich dem Jüngern gegeben und derselben mit einem Insiegel, einem weißen gezäumten Roffe an einer gekrönten Säulen, begnadet.

Anno 1570 Dorothea, Wilhelmi Ducis Lüneburg. filia 3. geboren den 1. Januarii.

Consules et Senatores Hannov. 1570: Heiso Gröve Consul, Magnus Bolger, Joachim Meyer, Wolbert Stalman, Melchior Sedeler, Hinrich Hartwich, Hans Kapte Burmester mit Jost Brotmann, Johann Fockerelle, Berndt Morenweg, Hermen Beckmann, Jürgen Warmbofe, Joh. Gimker.

Beer Schworen: Jürgen Wolder, Tönnies Limborg, Hermen Kotfleisch, Bartholomeus Bruns.

Reliqui desiderantur. Hermen Kotfleisch ist A. 1570 Mühlen-Herr gewesen.

Christianus Studenitz Syndicus. Statius Baßmer, Burch. Arneke Scribae jurati.

Anno 1570 ist die steinerne Brücke vor dem Leindohre über den Leinstrom gebauet (M. Lang. observ., Hieremias Scheer manusc.). Diese steinerne Brücke ist A. 1648 zu ruiniren und wegzubrechen angefangen wegen des Steinweges umzulegen vor der von Alten Hofe, da der Mühlenstrand hergangen.

Anno 1571 den 22. Maii ist Herr Dietrich Edler Herr zu Pleßte gestorben auf dem Hause Pleßte, seines Alters im 80. Jahre, der lehte dieses Geschlechts, und ist zu Höfelen im Kloster begraben und das Pleßtische Wapen, nach gewöhnlichem Gebrauche zerstücklagen, mit ins Grab geworfen.

In Abwesend Herzog Erichs, welcher mit der Herrschaft interessiret, hat Landgraf Wilhelm zu Hessen das Haus Pleßte mit aller Zubehör schleunig eingenommen, unangesehen das Haus Braunschweig rechtmäßige Ansprache daran hat. Das Haus Radolfshausen cum pertinentiis hat Herzog Wolfgang zum Grubenhagen bekommen (Meibom. Contin. Bunt. Chron.).

Anno 1571 den 11. Junii Montages nach Trinitatis sein bey Hannover 2 Juden, welche zum Springe ihre Wirthinne, Adam Schmidmans Frau mit 2 Kindern ermordet und das Haus spoliiret, gefänglich bekommen, der eine auf der Neuenstadt, der andere auf einem Garten beym Sandberge vor Hannover, darauf er sich salviren und verstecken wollen.

Den 14. Junii sein sie gefänglich nach dem Calenberge gebracht, den 28. Junii justificirt, mit heißen Zangen gezwacket, Arme und Beine gerädert und lebendig geviertelt worden. Bünting beschreibet es weitläufig mit allen Umständen. Der eine wurde ein Christ und ließ sich taufen, der ander blieb verstocket.

Anno 1571 wie auch 1572 sein viel Zauberer und Zauberischen nach der Neuenstadt am Rübenberge in Hasten gebracht, darunter Hans Lange ein Wundarzt und seine Frau Anneke von Eldagen nach der Neuenstadt gebracht und mit Feuer verbrand. Lange ist durch den bösen Feind erwürget worden (Cons. Berekhus. manuscript.).

Consules et Senatores Hannov. 1571: Nicolaus Freytag Consul, Magnus Volger, Joachim Meyer, Wolbert Stalman,

Melchior Sedeler, Hinrich Hartwich, Nschen Bencke, Bartholomeus Bruns, Dirck Knolle, Hinrich Bode, Hans Urneke, Richerd Hengstmann.

Beer Schworen: Jürgen Wolber, Lönnes Limborg, Hermen Kotsfleisch, Hermen Beckmann.

Reliqui: Christogen vom Sode, Nschen Bufnecht, Hans Kapfe Burmeister, Joh. Foderelle, Berndt Morenweg, Jost Brokmann, Jürgen Warmboke, Johann Ginter.

Gemeine Schworen: Borcherd Bornwold, Berndt Homeister, Moriz von Lüde Burmeister, Hermen Steinbring, Hinrich Dirkes.

Anno 1571 hat Herzog Julius zu Braunschweig zu Gandersheim im Franciscaner Kloster eine Schule und Gymnasium angerichtet den 19. Martii (Bünting).

M. Henricus Büntingius Hannoveranus ist zu Wittenberg zum Predigtamt ordiniret von Mag., aliis D. Widebramo A. 1571 den 11. Martii, als er von der Herzoginnen Sidonia nach dem Calenberge vociret (M. Lang observ.).

Anno 1572 den 28. Aprilis hat Herzog Erich der Jünger einen Landtag zu Hameln gehalten. Auch hat der Obriste Ernst von Mandelsloh Kriegsvolk ins Niederland geführt.

Anno 1572 persecutio Ducis de Alba in Niederlande, Item in Gallia die Bartholomaei sub Carolo IX. die Bluthochzeit Henrici de Navarra mit der königlichen Schwester Margarethhen (Thuanus, Bünting, Buchholtz).

Anno 1572 nova stella conspecta est in sidere Cassiopeja, quam vulgo pro Cometa habuerunt (Alsted.), hatte aber keinen Schwanz wie die Cometen. Er stund lenger denn ein ganzes Jahr (Bünting).

Anno 1572 ist ein tiefer Schnee gefallen, als bey Menschengedenken nicht gesehen. Ein Knabe wollte von Hemmendorpe nach Gronau gehen, kömpt auß dem Wege, vom Schnee geblendet und ist nahe bey Bantelen auf einem Acker im Schnee ersticket und daselbsten 3 Wochen gelegen, da hat man ihn erstlich wieder gefunden (Bünting).

Diesen Winter hat es hart gefroren, daß man über alle Wasser fahren können bis zu Mit-Fasten.

Den folgenden Winter am Tage Simonis et Judae ist abermahl ein tiefer Schnee gefallen, welcher 18 Wochen den Winter durch bis um den Sonntag Judica des 1573. Jahrs gelegen, und weil er die Winterfaat auf dem Felde weggebissen und verderbet, ist eine große Theurung erfolget (Bünting).

Anno 1572. Im Sommer um Marien Magdalenen Tag

vor Jacobi ist eine große Wasserfluth zu Hannover gewesen, daß es vor dem Leinthore über den Steinweg vor den Biegeln in den Judenteich gegangen (Jeremias Scherers manuser. auf Marien Magdalenen Tag, ist der 22. Julii, M. Lang. manuser.). Hinrich Weinbergs manuser. seket 8 Tage vor Jacobi, und hat zu der Zeit kein Mensch die Leine größer gedacht, und ist ein sehr nasser Sommer und Herbst gewesen.

Den 15. Julii ist Hans Pregel erstochen auf dem Markte vor dem Weinkeller von Hans Türken, der Thäter ist entkommen (M. Lang. manuser.), ward wieder erstochen A. 1584. In derselbigen Stunde ist ein reißig Pferd aus Lühnen Hause am Markte durch S. Georgen Kirche auf die Schule gelaufen und über die Bänke gesprungen, um 4 Uhr, als die Knaben aus der Schule gangen (M. Lang manuser.).

Anno 1572. In diesem Sommer hat ein fremder Ziegelmeister auf dem Brande vor dem Leinthore Backensteine machen wollen und wehre die Arbeit wohl gerathen, wann nicht das allzu wässerige Wetter und die große Wasserfluth, so über den Brand und Steinweg floß, im Julio wehre eingefallen (M. Lang. manuseript.).

Anno 1572 ist der äußerste Mühlenheerd gelegt und aus dem Grunde gebauet, auch der Walkemühlen darnächst, wie das Datum auf einen Stein gehauen, ausweist, welches wegen des neuen Gebäues, als die äußerste Mühle ruiniret A. 1645 auch herausgerissen und verkommen.

In diesem 1572. Jahre wurden die Spitzgroschen hier im Lande und zu Hannover abgesezet und 18 auf einen Thaler gerechnet, desgleichen die guten Groschen auf 15 Schärß gesezet und die neuen Apfel-Groschen auf 18 Schärß oder 12 gute Pfennige. Dahero das Sprichwort kommen dieses Ortes, wenn einer eines Amptes erlassen worden, daß man jaget: Er ist ein Fünffzehnder worden.

Consules et Senatores Hannov. 1572: Heiso Grove Consul, Magnus Volger, Joachim Meyer, Melchior Sedeler, Wolbert Stalman, Heinrich Hartwig Niedemeister, Hans Kapfe Burmeister, Joh. Fockerselle, Berndt Morenweg, Hermen Beckmann, Jürgen Warmboke, Joh. Gimker.

Beer Schworen: Jürgen Wolder, Lönnies Limborg, Hermen Kotfleisch, Aschen Beneke.

Reliqui: Vorcherd Bornwold Burmeister, Aschen Butnecht, Bartholomeus Bruns, Dirid Knolle, Hinrich Bode, Jost Brokmann, Hans Arneke, Richerd Hengstmann.

Gemeine Schworen: Hans vom Sode, Bernhard Homester, Moriz von Süde, Hermen Steinbriak, Hinrich Dirkes.

Anno 1572 Laurentius Cassel ist von dem Rectoratu Scholae ins Predigamt berufen, zum Heil. Kreuze in seines Schwiegervaters H. Heinrich Brüggkamps Stelle, welcher wegen Alters rude doniret worden.

Lucas Wanselus Conrector ist in Laurentii Cassels Stelle Rector geworden, demselben ist in Conrectoratu succeediret M. Ludolphus Lange Hannov., als er Gradum Magisterii zu Wittenberg neben 57 Personen, darunter er 2. locum gehabt, angenommen, sub M. Lemeigero den 4. Martii Daniel Funcke Subconrector constituiret in locum Masmanni, welcher gen Wittenberg gezogen, den 3. Sept. ist Examen in Schola gehalten (vid. M. Lang. manuscr.).

Anno 1573, ohngefähr um Fastelabend, ist die Hertzoginne Sidonia, Hertzog Erichen des Jüngern Gemahl, von dem Calenberge gezogen, um der Weiber willen, die um diese Zeit wegen Zauberey halber im Fürstenthum Calenberg gebrand worden, und sich in die Chur Sachsen zu ihrem Herrn Bruder Churfürsten Augusto begeben. Do sind tho der tiedt gegrepen unde eingetogen de Kniggesche, de Hartelevesche und de Wögtebinne Erich Duds Frue, besülven jchüllen de Hertoginne by ihrem Heren Hertog Erichen in Verdacht gebracht hebben, of, also man seggen will, up de Hertoginne so veel bekand, dat sich de Hertog (de ohne dat wegen der Evangelischen Religion, of viel se unfruchtbar was unde de Hertog keine Arden mit öhr tügede, öhr ganz ungnädig was) von öhr afgemennet, und se mit 6000 Thaleru jahrlids ad vitam tho geven, asgefost (Jeremias Scheers Manual.).

Anno Christi 1573 was so ein strenge Winter, dergleiken man nicht gelebet hefft, het begünnen tho schnien und tho fresen van Friedage vor Simonis et Judae A. 1572 unde hefft geweret bet 14 Dage vor Pingsten 1573. Et frov averst up Simonis et Judae Dag tho, unde warp einen gewaltigen Schnee darup unde stund de Frost, bles of de Schnee ligen wente 14 Dage vor Ostern, darna froret fordan un schniede so af un an wente 14 Dage vor Pingsten. Averst do word et in der Jle gaut, dat Loef unde Graß wusse, do word erstlick 8 Dage na Pingsten der Gerste gesehet (Jeremias Scheers manual., Bünting).

Anno 1573 ist Hertzog Erich dem Jüngern zu Braunschweig das güldene Fließ (aureum vellus) vom Könige Philippo II. in Hispanien zugesandt durch den Grafen von Mezen aus Hispanien. Derselbe Graf und Königliche Gesandte ist auf

Hannover zu kommen Donnerstages nach Pfingsten den 14. Maii, da er von E. G. Rathe und der Bürgerschaft mit gebührllicher Reverentz empfangen und herrlich gehalten worden (Bünting. Jerem. Scheers manuscr., M. Lang. manuscr.).

Dieser Graf hat Hansen Türcken, welcher Hans Pretel erschoten hatte A. 1572 den 15. Julii und deswegen aus Hannover gewichen war, wieder in die Stadt Hannover geführt.

Als auch die Bürgerschaft in ihrem Gewehr den Grafen empfangen und ihm auf dem Markte zu Ehren eine Salve gegeben, ist Heinrich Wilken auf dem Markte unversehens erschossen worden (Jerem. Scheers Manuscr.). Der Graf hat alsobald seinen Weg nach dem Calenberg genommen und daselbst Herzog Erichen das gülden Fließ überantwortet (Bünting, Lekner).

Anno 1573 im Sommer fing Herzog Erich die Vestung zur Neustadt am Rübberge an zu bauen und nannte sie Landestrost (Bünting). Rächte wohl Landes-Verderb heißen, dann A. 1626 der Tylli daraus dem Lande Braunschweig großen Schaden gethan.

Anno 1573 ist das Kleine Hüefatt (der kurze Graben beym Knesen Kampe an der Leine gegen der Neustadt, welcher A. 1627 als der ganze Graben zwischen dem Steindohre und der Leine geändert und die Fohsebreite des Orts gemacht und geändert worden) an der Leine gemacht und umher bemauret. Es war des Frehtags vor Pfingsten in der Nacht ein Dieb daselbst des Orts auf den Wall gestiegen vom Knesen-Kampe herauf und hatte Weinwand gestohlen (Jerem. Scheers manuscr.).

In diesem 1573. Jahre um Pfingsten ist auch der Steinweg gemacht bey S. Nicolai Kirchhofe, zu dero behuef haben die Bürgere von einer Kuh 2 Mgr. und von einem Schweine 1 Mgr. zu Hülfe und bathe gegeben (Jerem. Scheers manuscr.).

Anno 1573 im Sommer ist das kleine Pforthaus vor S. Aegidien Thore außerhalb der Zingeln gebauet (Jeremias Scheers m.). Darüber der Großvoigt von Zelle Jürgen von Heimburg sich beschweret, daß es auf Fürstl. Lüneburgischem Boden gebauet, sub dato Iten, Dienstages post Matthaei Apostoli 1573 (Hornest.).

Im selbigen Sommer sein die Herren und Rath zu Hannover mit dem Fürsten zu Zelle, Herzogen Wilhelmen, des Torfstechens halber auf dem Bohtfelder Moore in Mißverstände gerathen und sein etliche Arbeitsleute, die dem Rathe Torf gestochen, gefänglich nach Zelle gebracht, die der Rath wieder ausborgen müssen (Jerem. Scheers manuscr.).

Anno 1573. Auch haben die Herren des Rathes in diesem Sommer den Schützen eine Ordinantz gegeben, sich darnach zu verhalten, und haben ihnen zugesagt alle Jahr 30 Fl. Münze aus der Cämereh zu geben. Und haben Gurd Hervesten und Barteld Gebrecken zu Schäfern gekohren auf dem Rathhause, die dem Rathe schweren müssen.

Anno 1573 den 9. November Montages vor Martini sein die Herren des Rathes mit etlichen jungen Bürgern und Bürgers Kindern aus S. Aegidien Thore hinaus gezogen durch die Wolfgarten über die S. Aegidien Weide nach Jacob Frömmelings Thorne bis so weit die Hannöversische Huet und Wehde kehret, und haben dar den Schneide gezogen und gewiesen die Schneide, die zwischen dem Hause Goldingen und Hannover ist, auch dar die von Misborch zutehren müssen mit ihrem Viehe.

Den andern Tag sein sie auch nach der andern halbe gezogen aus dem Steindohre nach dem Langenhagen, Gotershorn und nach dem Werder, und die Gebrecken gewiesen den Fürstl. Herren Commissarien, welche waren der Hofrichter L. Andreas Krause, D. Göken und der Großvogt vom Calenberge; als dieses geschehen, sein die Herren mit den Bürgern wieder nach Hannover gezogen (darunter auch Jeremias Scheer gewesen, der dieses also in suo manuscripto beschrieben hat), denen der Rath 4 Tonnen Broihan verehret, welche in Henni Stalmanns Hause getrunken worden (Jer. Scheer).

Der neue Wunder-Stern, der im November des vergangenen 1572. Jahres erstlich gesehen worden, hat dieses 1573. Jahr über am Himmel gestanden, hat aber je mehr und mehr abgenommen, daß man ihn zuletzt kümmerlich sehen können und ist am Ende dieses 1573. Jahres, als er ein ganzes Jahr und 1 $\frac{1}{2}$ Monat gestanden, gänzlich verschwunden (Bünting).

Die Boden an der Münche Kirche hat Senatus bauen lassen A. 1573. Hinrich Hartwig hat das Bau-Register darüber gehabt (Homest.). Auch ist das neue Pfort-Haus vor S. Aegidien Thore in diesem Jahre gebauet (Homest.). Die Boden an der Münche Kirche sein A. 1637 weggerissen, als Herzog Georg das Münche-Kloster zur Fürstl. Residentz genommen.

Consules et Senatores. Hannov. 1573: Nicölaus Frehtag Consul, Magnus Bolger, Joachim Meyer, Wolbert Stalman, Melchior Sebeler, Hinrich Hartwig Aldemeister, Aschen Beneke, Barthol. Bruns, Dirick Knolle, Hinrich Bode, Dirick Kastens, Rudeke Holtshusen für Richerd Hengstmann.

Beer Schworen: Jürgen Wolber, Tönnies Limborg, Herman Kottfleisch, Johann Foderelle.

Reliqui: Borcherd Borenwold, Uschen Buknecht, Hans Kapke Burmester, Herman Beckmann, Bernd Morentweg, Jost Bröckmann, Jürgen Warmboke Burmester, Johann Gimker.

Gemeine Schworen: Hans vom Sode, Bernhard Homeister, Moritz von Lüde, Herman Steinbring, Hinrich Dirkes.

D. Conrad Bunting. Senatus Hannov. Syndicus inde a Michaelis A. 1573.

In diesem 1573. Jahre sein aus dem Rath gestorben: Moritz von Lüde den 12. Junii, Bartholomeus Bruns den 20. Junii, Joachim Meyer den 2. Dec. (M. Lang. Manuser.).

Jacob Lange ist in den Rath erkohren vor Uschen Buknecht, Statius Bafmer Secretarius in den Rath erkohren vor Joachim Meyer, Paul Stekel vor Barthol. Bruns.

Anno 1573 ist Herr Johann Overmeyer Pastor zu S. Aegidien wegen einer harten Strafpredigt, so auf einen Dienstag geschehen, seines Dienstes entsetzet, den 22. Dec. kurz vor Weihnachten. Das Fest über hat Herr Johann Grelle, sein Collega im Predigen zum Gehülffen gehabt M. Wichmannum Schulraben, welchem dasmahl die Epistel-Predigt befohlen ist. Bald nach dem Weihnachtsfeste ist Herr Johann Overmeyer intercedente et volente Ecclesia ad D. Aegidium restituiret worden (M. Lang. manuser.).

Quatuor ex Scholasticis nostris, cum in Scholae domo chartis lusissent et unus ex iis propter nummum adulterinum per execrationem se Diabolo devovisset, statim hypocaustum multo igne ardere visum est et puer ille formidabili specie apparuit aeteris 13. Aprilis 1573 (M. Lange, qui eo tempore Conrector Scholae fuit, in manuscripto suo).

Anno 1574 den 19. Januar ist ein schrecklich Wetter von Hagel, Donner und Blitzen gewesen und geschah um Mittag ein harter Donnerschlag, welcher in den Thurm S. Crucis geschlagen, die Orgeln in der Kirchen angezündet und viele bleyerne Orgelpfeifen zerschmolzen, welches aber in der Kirchen bald wieder gelöscht. In dem Thurm aber hat das Feuer geglimmet bis auf den Abend, da es um 10 Uhren erstlich auskommen und hat oben in der Spitze anfänglich gebrandt wie ein Licht und sein die Funken umher geflogen, darauf die Glocken zwischen 10 und 11 Uhren zu Sturm geschlagen worden, es ist aber noch von sich selbst ausgangen, davor Gott zu danken.

Als die Bürger häufig zugelaufen, ist man Rath's geworden, die Spitze durch Sagen und andern Instrumenta herunter zu

werfen, aber, als kaum der Anfang darzu gemacht, ist durch Gottes Gnade das Feuer von ihm selber ausgegangen, daß die Spitze des Thurms unverlezt blieben, doch soll der Knauf sampt der Stangen herunter gefallen sein. Die Orgel aber ist ganz vernichtet, daß man sie hernacher von Grund auf neu bauen müssen (Bünting, Jeremias Scheers und M. Langenmanuser., M. David Meyers delic. Hannov.).

Anno 1574. Ericus junior Dux Brunsv. et Lüneb. Senatui Hannoverano in feudum concessit administrationem bonorum Ecclesiarum D. Georgii et Aegidii persolutis 4000 Florenis Rhenanis (Homest. Chronol.).

Anno 1574 hat Herzog Julius die Universitaet zu Helmstedt angerichtet. Den 18. Julii ist angefangen öffentlich zu lesen (Bünt., Meibom. continuat. Bünt.).

Anno 1574 den 28. Maii starb zu Schöningen auf ihrem Leibgedinge Frau Sophia Polona, Herzogen Heinrichs des Jüngern zu Braunschweig Wittibe, Herzogen Julii Stiefmutter, ward in der Heinrich-Stadt bey ihrem Gemahl zur Erden bestattet. Diese Fürstinne, ob sie wohl im Pabstthum geboren, hat sie Gott doch endlich erleuchtet und zu reiner Lehre geführt, dabey sie auch geblieben bis an ihr Ende. Sie hat das Hospital vor Schöningen gestiftet (Meibom. contin. Bünting.).

Anno 1574. Graf Poppo zu Henneberg, welcher Herzog Erichs des Ältern Fürstl. Wittwe Elisabetham wieder geheyrathet hatte, ist auch in diesem Jahre gestorben den 4. Martii, aetatis 61 (Crüger).

Anno 1574 hat Herzog Erich zu Braunschweig, Graf Otto von Schaumburg und Graf Ernst von Mansfeld zusammen gebracht 4000 Reuter und dieselben den Spanischen in Brabant zugeführt (M. Lang.).

In diesem 1574. Jahre ist an der Vestung zur Neustadt am Rübberge, darzu der Anfang im vorigen Jahre gemacht und das Fundament zu Wall und Mauren gelegt, stark gebauet worden.

Consules et Senatores Hannov. 1574: Heiso Grobe Consul, Magnus Volger, Herman Kotsfleisch, Wolbert Stalman, Jürgen Wolder, Hinrich Hartwich, Hans Kapke, Johann Fockerele, Bernd Morenweg, Herman Beckmann, Jürgen Warnboke, Johann Gimter.

Beer Schworen: Melchior Sedeler, Anthon Limborg, Uschen Bußnecht, Died. Knolle.

Reliqui: Borchard Borenwold, Jost Brodmann, Uschen

Bencke, Hinrich Bode, Paul Stekel, Bernhard Homester, Died. Carstens, Lubcke Holtshusen.

Gemeine Schworen: Hans vom Sode, Statius Bahmer, Bartold Busse, Hermen Steinbring, Hinrich Dirkes.

D. Conrad Buntingius, Syndicus, Burchhardus Arneke, Secretarius. Herr Johann Grelle Pastor zu S. Aegidien starb den 12. Febr. 1574 aetatis fere 80 (M. Lang.). M. Ludolphus Langius, Conrector, ist ihm succediret, der angenommen den 21. Febr. und den 7. Martii, auf einen Dienstag, als er die Predigt zu S. Aegidien gethan, daselbst ordiniret worden durch M. Georgium Henninges, M. Vitum Buscherum, Herrn Johann Obermehern, Herrn Gurd Wecken, Herrn Lorenz Cassel.

M. Ludolpho Langen succedirte in Conrectoratu Franciscus Masmann. Lucas Wanselus Rector Scholae ist in Patriam vociret in Pommern zum Predigtambte und hie zu Hannover vom Ministerio ordiniret den 26. Aprilis A. 1574. Demselben ist in Rectoratu succediret M. Wichmannus Schulrabijs, Hannoveranus.

Des Concordien-Werkes sein wegen der Stadt Hannover nach Hildesheim gereiset M. Georgius Henningius und Herr Johann Overmeyer. Auch ist den Predigern zu S. Aegidien und dem S. Kreuze ihr Stipendium oder Besoldung augiret mit 18 Fl., daß in beiden Kirchspielen ein jeder bekommen hundert minus 2 Fl. oder Gulden und ein halb Fuder Roggen (M. Lang.).

Anno 1574 lag hier bey uns krank ein unächter von Zbensen, mit dem Vornahmen Diterich, ein Kriegeßmann, und weil er hie eine geraume Zeit bey uns krank gelegen und keine Praedicanten zu sich gefordert und ohne Absolution gestorben, ohne Ceremonien begraben. Obwohl seine Brüder Hans und Jürgen, Item ein Pastor zu Wetmer Herr Anthon Hellenbreker fleißig darumb sollicitirten.

Item es wohnete einer auf der Brügken mit Nahmen Hans Poike von Hamelen, der lebete ganz ärgerlich, und weil er auch ohne Besserung und Buße starb, ward er nicht christlicher Weise begraben.

Anno 1575 den 4. Januarii starb Herzog Erichs des Jüngern Gemahl Sidonia im Kloster Weißenfels und ward zu Freyburg bei ihre liebe Eltern und Herrn Bruder Churfürst Moritzen zu Sachsen zur Erden bestattet. Als die Zeitung ihres Todes hier ins Land kommen, ist sie nach Christlicher Gewohnheit im ganzen Fürstenthum beulet worden (Bunting, M. Lang., Homest.).

Lehner schreibet also davon: Anno 1575 den 4. Jan. ist

Frau Sidonia, Herzog Erichs Gemahl, im Kloster Weiskensels in Meissen verstorben, deren Leichnam gen. Freyburg geführet und daselbst fürstlich begraben worden. Sobald sie gestorben, machte sich einer vom Adel aus Thüringen auf, und brachte Herzogen Erichen die Zeitung, darauf ward im ganzen Fürstenthum geboten, derselben Tod zu beleuten, welches dann etliche Tage im ganzen Lande in Städten und Dörfern geschehen. Das gemeine Landvolk ist froh geworden, daß die bewilligten 6000 Athlr., die sie alle Jahr, so lange die Herzoginne leben würde, ins Kloster Weiskensels zu liefern verwilliget hatten, nun losgestorben wehren und nun hinsürter nicht mehr dürften gegeben werden (Lezner).

Weiters schreibt er im 75. Cap.: Als vier Wochen und die Trauertage verlaufen, hat Herzog Erich junior den 27. Febr. in der Stadt Cronau einen Landtag gehalten, daselbst mit der Landschaft, Ritterschaft und Städten berathschlaget, wie er wieder zur andern Ehe greifen und durch Gottes Segen Erben zum Lande zeugen möchte, und weil S. F. G. vorgeschlagen das Fräulein zu Lohtringen Dorotheam, Herzog Franken zu Lohtringen Tochter, ist darauf geschlossen und gewilliget, die auch J. F. G. ehelich versprochen und zugesagt worden. Vorhero hat Herzog Erich dieser Ehe wegen an die Landschaft, unter andern auch an die Stadt Hannover geschrieben, daß auf allen Kankeln in J. F. G. Lande durch das gemeine Gebet, eine Sache daran nicht allein J. F. G. selbst eigne Verfohn, sondern auch dem ganzen Lande hoch und viel gelegen, Gott dem Allmächtigen vorgetragen würde, sub dato Neustadt den 12. Maii Anno 1575 am Tage Ascensionis Domini.

Darnach hat Herzog Erich seine Junkern aus dem Lande Braunschweig gen Lohtringen in Nanci wohl gerüstet und mit guten Ehrenkleidern sich einzustellen, auffordern lassen. Auf deren Ankunst hat man den 20. Dec. A. 1575, das fürstliche Fräulein zu Lohtringen und Herzog Erichen von Braunschweig zu Nanci in die Kirche (in welcher Herzog Carl von Burgundien, der hiebevorn in Nanci in einer Schlacht mit seinem Gaul in einen tiefen Graben gestürket und von einem Schneider erstochen, begraben worden) mit fürstlicher Pracht eingeführet, da hat der Bischof von Paris sie zusammen gegeben und ist die fürstliche Hochzeit zu Nanci gehalten worden. Nach gehaltener Hochzeit sein die braunschweigischen Junkern wieder ein jeglicher an seinen Ort gezogen. Herzog Erich ist dasmahl 47 Jahr alt gewesen (Bünting).

(Fortsetzung folgt.)

Erster Nachtrag zum Kataloge der Stadt-Bibliothek zu Hannover.

Von Dr. H. Hovebissen.

(Fortsetzung.)

U. Kunst.

Allgemeines. Zeitschriften. Sammelwerke.

Combe, Giorgio, Su l'applicazione della frenologia alle belle arti. Lettere. Bruxelles 1845.

Crome, Walter, Die Grundlagen der Zeichnung. Leipzig v. J. Der Stil in den Bildenden Künsten und Gewerben aller Zeiten.

Hg. von Georg Hirth. München u. Leipzig. 4^o.

1. Serie. Der schöne Mensch in der Kunst aller Zeiten.

Bd. 1. Der schöne Mensch im Altertum. Bearbeitet von Heinr. Bulle. 1898.

„ 2. Der schöne Mensch im Mittelalter und Renaissance von Arthur Weese. 1900.

Die Kunst unserer Zeit. Redig. von H. C. v. Berlepsch. München 1890. 1891. Fol.

Kunstchronik. Wochenschrift für Kunst und Kunstgewerbe. Herausgeber: Ulrich Thieme und Rich. Graul. N. F. Jahrgang 10 fg. Leipzig 1899 fg. 4^o.

Zeitschrift für bildende Kunst. Mit dem Beiblatt Kunstchronik. Hg. von Carl v. Lühow. Jahrg. 19—24; N. F. Jahrg. 1—9. Leipzig 1884—1897. 4^o.

Berühmte Kunststätten. Leipzig und Berlin, C. A. Seemann.

Nr. 3. Rom in der Renaissance von Nicolaus V. bis auf Julius II. Von Ernst Steinmann. 1899.

„ 4. Pompeji. Von Richard Engelmann. 1898.

„ 5. Nürnberg. Entwicklung seiner Kunst bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts von Paul Johannes Kie. 1900.

„ 6. Paris. Eine Geschichte seiner Kunstdenkmäler vom Altertum bis auf unsere Tage von Georges Niat. 1900.

„ 7. Brügge und Opern. Von Henri Hymans. 1900.

„ 8. Prag. Von Joseph Neuwirth. 1901.

„ 9. Siena. Von Luise M. Richter. 1901.

„ 10. Ravenna. Von Walter Goetz. 1901.

„ 11. Konstantinopel. Von Hermann Barth. 1901.

Warsberg, Alex. v., Die Kunstwerke Athens. Auf den Spuren des Gaudenzio Ferrari. Ein Sommernachtsstraum in der Walhalla. Nachgelass. Schriften. Wien u. Leipzig 1892.

- Künstler-Monographien. Kunstsammlungen.
- Allgemeines Künstler-Lexicon. Leben und Werke der berühmtesten bildenden Künstler. 3. Aufl., vorbereitet von Herm. Mex. Müller, hg. von Hans Wolfgang Singer. 5 Bde. Frankfurt a. M. 1894—1901.
- Künstler-Monographien. In Verbindung mit Andern hg. von H. Knackfuß. Bielefeld u. Leipzig. 4^o.
47. Wereschtschagin. Von Eugen Zabel.
 48. Fr. Aug. v. Kaubach. Von Ad. Rosenberg.
 49. Tintoretto. Von Henry Thode.
 50. Leibl. Von Georg Gronau.
 51. Philipp Veit. Von M. Spahn.
 52. Verrocchio. Von Hans Mackowsky.
 53. Prell. Von Ad. Rosenberg.
 54. Herkomer. Von Ludw. Pietzsch.
 55. Burne-Jones. Von O. v. Schleinitz.
 56. Koner. Von Max Jordan.
- Anton Boensam von Worms, Maler und Xylograph zu Köln. Sein Leben und seine Werke. Von J. J. Merlo. Leipzig 1864.
- Samfundet för Nordiska museets främjande. 1881—1896. Meddelanden, utgifna af Arthur Hazelius. Stockholm 1881—1897.
- Panofka, Teodoro, Il Museo Bartoldiano. Berlino 1827.
- Riegel, Herm., Herzogliches Museum (zu Braunschweig). Beschreibendes und kritisches Verzeichniß der Gemälde-Sammlung. Braunschweig 1900.
- Verzeichniß der zum Vermögen des Königs Georg gehörenden Gemälde, welche sich in dem Hause Nr. 3 der Landschaftstraße zu Hannover befinden. Hannover 1876.
- Verzeichniß der Sammlung von Oelgemälden des Cammerherrn Freiherr Grote zu Hannover. (Hannover o. F.)
- Führer durch das Museum zu Lübeck. 3. Aufl. Lübeck 1899.

Kunstgeschichte.

- Woermann, Karl, Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker. Mit Abbildungen. Bd. 1. Leipzig u. Wien 1900.
- Burckhardt, Jacob, Der Cicerone. Eine Anleitung zum Genuß der Kunstwerke Italiens. 8. Aufl., bearb. von Wilh. Bode. 2 Thle. u. Register (4 Bde.). Leipzig u. Berlin 1900—1901.

- Rutschmann, Th., Geschichte der deutschen Illustration vom ersten Auftreten des Formschnittes bis auf die Gegenwart. Goslar u. Berlin (1899). 4°.
- Deutsche Renaissance. Abthlg. 24: Hannover. Autographirt und hg. von W. Bubeck. Leipzig 1875. 2°.
- Abeken, Guglielmo, Gli antichi tempj di Gabii e d'Aricia dichiarati. Roma.
- Archäologischer Anzeiger. Beiblatt zum Jahrbuch des Archäologischen Instituts. 1899. Berlin 1900. 4°.
- Curtius, Ernst, Herakles, der Satyr und Dreifußräuber. Ein griechisches Vasenbild, erläutert. Mit einer Nachschrift von Ed. Gerhard. Berlin 1852. 4°.
- Levezow, Konr., Über die Entwicklung des Gorgonen-Ideals in der Poesie und bildenden Kunst der Alten. Berlin 1833. 4°.
- Lüchow, Karl Jr. Arn. v., Zur Geschichte des Ornamentes an den bemalten griechischen Thongefäßen. München 1858.
- Menge, Rud., Einführung in die Antike Kunst. Ein methodischer Leitfaden. 3. Aufl. Leipzig 1901. 4°.
- Pauoška, Theod., Antikenschau zur Anregung erfolgreichen Museenbesuchs. Berlin 1850. 4°.
- Schulz, Enrico Guglielmo, Ragnuglio delle principali escavazioni operate ultimamente nel regno di Napoli. Roma 1842.
- Toelken, C. F., Erklärendes Verzeichniß der antiken vertieft geschnittenen Steine der Kgl. Preuß. Gemmensammlung. Berlin 1835.
- Willers, Heinr., Die römischen Bronzeimer von Hemmoor. Nebst einem Anhang über die römischen Silberbarren aus Dierdorf. Hannover u. Leipzig 1901. 4°.
- Vodt, Fr., Der Reliquienschatz des Liebfrauen-Münsters zu Aachen in seinen kunstreichen Behältern, zum Andenken an die Heilighumsfahrt von 1860 beschrieben und mit vielen Holzschnitten erläutert. Mit einer Einleitung von J. Th. Laurent. Aachen 1860. 4°.
- Graeven, Hans, Der heilige Markus in Rom und in der Pentapolis. Aus: Römische Quartalschrift 1899.
- Baukunst. Bildhauerkunst. Malerei.
- Adamy, Rud., Architektur auf historischer und ästhetischer Grundlage. Unter künstlerischer Mitwirkung von A. Haupt. Bd. 1. 2. (7 Abthlgn.) Hannover 1881—89.
- Die Denkmalpflege. Hg. von der Schriftleitung des Centralblattes der Bauverwaltung. Jahrg. 1 fg. Berlin 1899 fg. 4°.

- Mithoff, G. Wilh. H., Kirchen und Kapellen im Königreiche Hannover. Nachrichten über deren Stiftung, Bauart, Geräthe, Kunstschätze und Alterthümer. Hg. vom histor. Ver. f. Niedersachsen. Heft 1. Hannover 1865. 4°.
- Mayer, Fr., Die interessantesten Chörlein an Nürnbergs mittelalterlichen Gebäuden. 24 Abbildungen mit erläuterndem Texte. Nürnberg v. J.
- Müller, J. H., Altdeutsche Schnitzwerke. S.-A. Hannover 1874.
- Ambros, Aug., Der Dom zu Prag. Prag 1858.
- D'Hancarville, Baron, Dissertation on the Helicon of Rafael. Translated by Wolstenholme Parr. Lausanne 1824.
- Muther, Rich., Geschichte der Malerei. 5 Bde. Leipzig 1900. 8°.
- Rosini, Giovanni, Descrizione delle Pitture del Campo Santo di Pisa. Pisa 1816.

Vervielfältigende Künste. Kunstgewerbe.

- Crane, Walter, Von der dekorativen Illustration des Buches in alter und neuer Zeit. Vorträge und Aufsätze. Aus d. Engl. von L. und K. Burger. Leipzig 1901.
- Müller, Bernh., Sebastian Furt, Kupferstecher und Contrafaiter von Frankfurt a. M. Frankfurt a. M. 1898.
- Kunstgewerbeblatt. Monatschrift für Geschichte und Literatur der Kleinkunst. Hg. von Arthur Pabst. Jahrg. 1—5 u. N. F. Jahrg. 1—5. Leipzig 1885—1894. 4°.
- Gerhard, Odoardo, Nuove ricerche sulle forme de'vasi greci. Roma 1836.
- Graeven, Hans, Fragmente eines Siegburger Trugaltars im Kestner-Museum zu Hannover. S.-A. Berlin 1900. 4°.
- Münchhausen, A. F. v., Teppiche des Jungfrauenstifts Marienberg bei Helmstedt. Erläutert u. mit photolithographisch vermehrten Abbildungen versehen. Wernigerode 1874. 4°.

Schauspielkunst. Musikwissenschaft.

- Diemer, Hermine, Oberammergau und seine Passionsspiele. Mit Illustrationen. München u. Oberammergau 1900. 4°.
- Proelß, Rob., Kurzgefaßte Geschichte der deutschen Schauspielkunst von den Anfängen bis 1850 nach den Ergebnissen der heutigen Forschung. Leipzig 1900.
- Uebe, Herm., Weimars künstlerische Glanztage 26.—29. Mai und 19.—29. Juni 1870. Ein Erinnerungsblatt. Leipzig 1870.

Museums-Nachrichten.

Celle, 10. Jan. Das Vaterländische Museum in Celle erwarb kürzlich von einem Bürger der Stadt Hannover eine hochinteressante und einzig in ihrer Art dastehende Sammlung von Zinn-Nachschlägen der wichtigsten Münzen und Denkmünzen, die in der einstigen Staatsmünze zu Clausthal geprägt worden sind. Diese seltsame Sammlung war immer im Besitz der jeweiligen Münzmeister, und wenn einer von diesen einmal ein besonderes Stück zu prägen hatte, so machte er für die Sammlung davon einen Nachschlag in Zinn. So sind denn im Laufe der Zeit von 1650 bis 1850 153 verschiedene und hervorragend schön ausgeführte Nachschläge von hannoverschen, celleschen und braunschweigischen Denkmünzen bei den Münzmeistern zusammen gekommen. Nach dem Eingehen der Münzstätte Clausthal ist die Sammlung durch Erbschaft auf einen Bürger in Hannover übergegangen, von dessen Nachkommen sie Celle erworben hat. Die Nachschläge der Münzen sind nicht nur künstlerisch schön, sondern in ihren Darstellungen auch kulturhistorisch wichtig. Unter der Sammlung finden sich außer zahlreichen Medaillen der regierenden Herzöge, Churfürsten und Könige der Lande Braunschweig und Lüneburg, die sie zu verschiedenen Anlässen haben prägen lassen, auch Medaillen der Städte Göttingen, Osnabrück, Clausthal, Braunschweig, Hamburg, München, Hildesheim, Hameln und Hannover, Geburtstags-, Tauf-, Hochzeits- und Siegesthaler, Krönungs- und Huldigungsmünzen. Eine große Anzahl Begräbnis- und Todesmünzen, auf das Ableben der Fürsten Niedersachsens Bezug nehmend, findet sich in der Sammlung. Recht interessant ist die Prägung des Prospekts von Herrenhausen mit der Fontaine v. J. 1691. Auch die ein bis vierfachen Thaler werden demnächst im Museum ihre gebührende Beachtung finden.

H. Dehning.

Vereins-Nachrichten.

Museumsverein für das Fürstenthum Lüneburg. Der erste Vortragsabend des laufenden Winterhalbjahres hat am 25. November stattgefunden. Der Stadtarchivar, Dr. Reinecke, behandelte die Geschichte des am Ostersfeste 1900 aus einem fast 70jährigen Schlaf zu neuem Leben erweckten Lüneburger Rathswinkellers. Einige Abschnitte über den gleichen Gegenstand — 1. die Weinschantzgerechtfame und die Weinherren, 2. der

Rathsweinchenk, 3. Kellertnecht und Junge. 4. die Herkunft der Weine und ihre Beschaffung — eröffnen die vor Kurzem zur Vertheilung gelangte Publikation des Vereins: „Jahresberichte des Museumsvereins für das Fürstenthum Lüneburg. 1899/1901. Lüneburg 1901. In Kommission bei Herold und Wahlstab (F. Bock).“ Das Heft ist umfangreicher als seine Vorgänger. Es enthält außer dem bezeichneten Aufsätze eine kunsthistorische Skizze von Franz Krüger über „Beischläge in Lüneburg“ mit dreizehn werthvollen Tafeln, einen Auszug von M. Rasch und A. Reinecke, betitelt „Lüneburg in der Allgemeinen Deutschen Biographie“, und einen Bericht des genannten Archivars „Aus dem Stadtarchiv“; unter der Rubrik „Kleinere Mittheilungen“ wird vom Architekten Krüger die Entdeckung eines unterirdischen Ganges, die Freilegung einer alten Hafensmauer und der Abbruch eines gothischen Hauses besprochen, während W. Reinecke ein von ihm aufgefundenes Exemplar der bekannten Lüneburgischen Patriziergenealogien beschreibt, das der Verfasser Joh. Heintz Büttner mit zahlreichen handschriftlichen Zusätzen versehen hat, und ferner eine Urkunde veröffentlicht, die für die Anfertigung Lüneburger Siegelstempel von Wichtigkeit ist; es folgt eine Recension der unlängst erschienenen Studie Dr. Behndes über den berühmten Lüneburger Bildschnitzer Albert von Soest; das Urtheil des Verfassers wird, insofern es dem Meister von Soest die Bedeutung eines Künstlers aberkennt, vom Recensenten W. Reinecke als haltlos zurückgewiesen. Den Schluß des Heftes bildet der eigentliche Jahresbericht des Vereins mit einem Appendix über den Zuwachs der Sammlungen, ein Verzeichniß der Mitglieder vom 15. December 1901, eine alphabetische Aufzählung der 119 Institute und Vereine, mit denen ein Schriftenaustausch stattfindet, endlich der Kassenabschluss für das Jahr 1900. R.

Einbeck. Verein für Geschichte und Alterthümer. In der am 9. Januar abgehaltenen Hauptversammlung wurde zunächst der Jahresbericht erstattet, aus dem sich ergibt, daß der Verein, da seit der letzten Hauptversammlung 18 Personen aus- und 10 neu eingetreten sind, zur Zeit 143 Mitglieder hat. Der Kassenbestand betrug Mk. 259,69. Vorträge wurden gehalten am 27. Februar von Pastor Firmhaber: Mittheilungen über eine Kirchenbuchnotiz vom Jahre 1759, betreffend Kriegsnöthe der Stadt Einbeck, und am 4. Dezember von Oberlehrer Feise: Beiträge zur Geschichte der Juden in Einbeck. An Druckfachen gelangte zur Vertheilung Oberlehrer Feise's Vortrag über die Einbecker Nachbarschaften und ihre Feste. An Geschenken gingen der,

Sammlung zu, von Herrn Kaufmann Stufen: 1 gläserne Oel-
lampe, 1 verziertes Trinkglas; von Herrn Metzge-Andershausen:
1 alte Pistole, 2 Geschützkegel; von Oberlehrer Zeise: Scheidt,
histor. diplm. Nachricht. v. Adel; von Oberlehrer Dr. Gliffen:
Eckardt, Math. Merian; Schambach, Wörterbuch der göttingen-
grubenhagenschen Mundart; vom Magistrat 1 Fünf- und 1 Zwei-
markstück der Jubiläumsprägung zum 18. Januar 1901; vom
Verein für Geschichte der Stadt Hannover: Dr. Jürgens, Katalog
der Stadtbibliothek von Hannover; von Herrn Lehrer Stern:
Bünting, Reisebuch über die heil. Schrift; von Dr. Gliffen:
1 Briefumschlag mit dem Siegel des hannov. Ministeriums der
auswärtigen Angelegenheiten; vom Tertianer A. Eide: 1 Abdruck
von Luthers Siegel; vom Tertianer Pape: 5 kleine Bilder aus
der ersten Hälfte des vor. Jahrh.; von Herrn Landgerichtsrath
Wolff: 1 Nummer der Blätter für Münzfreunde mit einer Ab-
handlung vom verstorbenen Universitätsrath Wolff über Münz-
meister und Wardeine der Städte Göttingen, Northeim, Einbeck;
von Herrn Hambrster: Staake, Liederbuch für die Einbecker Kath-
schule; von Herrn A. Krome und dem Tertianer K. Benje:
2 Münzen. — Angeschafft wurde 1 Thaler von H. Phil. d.
Jüng. v. Grubenhagen; 1 Einbecker Holzpennig; Urkundenbuch
der Stadt Göttingen; Scheidt, codex diplomaticus; Domeier,
Geschichte von Moringen; Eckardt, Geschichte des Petersstiftes zu
Mörten. — Der Vorstand des Vereins hatte es, angeregt durch
das „Eingefandt“ in Nummer 97 des Jahrgangs 1901 der Ein-
becker Zeitung für angemessen erachtet, in dieser Hauptversam-
lung die Frage auf die Tagesordnung zu setzen, ob der Verein
es als seine Aufgabe ansehen könne und solle, der Beeinträchtigung
des seinen alterthümlichen Charakter vorzüglich bewahrenden Stadt-
theiles am Storchenthurm, wie sie der Bau einer Badeanstalt an
jener Stelle mit sich bringen würde, seinerseits thunsichst entgegen-
zuwirken. Die Mehrtheit der anwesenden Mitglieder war nun
der Ansicht, daß eine solche Wirksamkeit dem Zweck und den Be-
fugnissen des Vereins recht eigentlich entsprechen würde. Anderer-
seits wurde geltend gemacht, daß eine Agitation gegen den Platz
am Hullerserthor, so lange man nicht in der Lage sei, einen
dritten Platz in Vorschlag zu bringen, leicht als eine erneute
Agitation für den mehrfach verworfenen Platz an der Grimsehl-
straße aufgefaßt werden möchte. Die Mehrzahl aber theilte dies
Bedenken nicht, und es gelangte schließlich ein vom Stadtbau-
meister Jürgens eingebrachter und in längerer Ausführung befür-
worteter Antrag zur einstimmigen Annahme, der dahin ging, an

den Magistrat der Stadt seitens des Vereins ein Gesuch zu richten, wenn irgend möglich für den geplanten Bau sich mit dem Badhallenverein auf ein drittes so zu sagen neutrales Terrain zu vereinigen. — Zur Sprache kam außerdem die beabsichtigte Bemalung des Eicke'schen Hauses in der Marktstraße. Die Mehrheit war entschieden der Ansicht, daß nur eine wirklich künstlerisch auszuführende Bemalung zu befürworten sei, während auch mehrere Herren sich überhaupt gegen die Bemalung aussprachen, besonders in Hinblick darauf, daß sich bei der Renovierung keinerlei Spur einer früheren Bemalung des Hauses gezeigt habe, also kaum anzunehmen sei, daß es ursprünglich einen farbigen Anstrich gehabt habe. — Die Rechnungen wurden von Herrn A. Eicke und Herrn Wittram revidirt und darauf dem Kassirer, Webeschuldirektor Körner, Entlastung erteilt. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurden Oberlehrer Dr. Elffsen, Stadtbaumeister Fürgenz, Oberlehrer Feise, Pastor Firnhaber, Webeschuldirektor Körner, Fabrikant Steinberg fast einstimmig wiedergewählt, an Stelle des verzogenen Rechtsanwalts Rumann wurde Rektor Wenk in den Vorstand gewählt.

Bücher-Schau.

Der 6. Jahrgang (1901) der Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte enthält die drei folgenden Aufsätze größeren Umfangs. Von Schulrath Dr. Koldewey über Matthias Bracht von Kessel, den Vater des Humanisten Joh. Caselius. Von Prof. Dr. Knoke über die deutschen lutherischen Katechismen in den braunschweig-hannoverschen Landen während des 16. Jahrhunderts. Ferner das von Superintendent Dr. Kayser veröffentlichte Memorienbuch der Marienkirche in Celle. Andere Veröffentlichungen von Urkunden und Briefen betreffen Anton Corvinus sowie die Stadt Münder. Die Abtheilung „Miscellen“ enthält kleinere Aufsätze von Dr. Arnbrust über Johann Sutels Verwandte und Bekannte in Welfungen, von Prof. Dr. Tschackert über die Herzogin Elisabeth und Corvinus sowie von Pastor H. Meyer mitgetheilte Bruchstücke von M. G. Fathschilds Burgdorfscher Kirchenchronik. Als „Literarische Mittheilungen“ giebt Superintendent Dr. Kayser Besprechungen der folgenden Bücher: Schnell, die mecklenburgischen Kirchenordnungen; ders., Mecklenburg im Zeitalter der Reformation;

Lorenz, Aus dem Süntelthale; Bertheau, Geschichte der Kirchengemeinde Kirchwahlungen; Meyer, Geschichte des Kirchspiels Hänigsen; Lüttemann, Die Parochie Biershausen; Metz, Die Kirchengemeinde Neuenkirchen im Alten Lande; Köppen, Verzeichniß der sämtlichen lutherischen Geistlichen des 19. Jahrhunderts im Synodalbezirk der dritten lutherischen Inspektion, Kreis Norden; Uhlhorn, Hannoversche Kirchengeschichte in übersichtlicher Darstellung; Oberharzer Schichtleg, zwei Jahrgänge Bergandachten für Grube und Haus; Höck, das kirchliche Leben in Hamburg vor und nach den Freiheitskriegen.

Ueber die Jahresberichte des Museums-Vereins für das Fürstenthum Lüneburg, die Jahre 1899—1901 betreffend, ist auf S. 84 bereits berichtet. Die Protokolle über die Sitzungen des Vereins für die Geschichte Göttingens im neunten Vereinsjahre 1900—1901 beziehen sich auf die 74.—82. Sitzung. Von den auf die Geschichte Göttingens bezüglichen Aufsätzen mögen folgende hervorgehoben werden. C. Rumann, Zur Geschichte und Topographie Rosdorf's. W. Eberwien, Zur Geschichte des politischen Zeitungswesens in Göttingen. Dr. Platner, Plauderei über einige Reste der Vorzeit in Göttingens Umgegend. Dr. Meyermann, Ueber alte Göttinger Familiennamen. Realschuldirektor Ahrens, Antonius Corvinus. W. Eberwien, Erinnerungen aus dem Jahre 1848. H. Susebach, Zur Geschichte des Postwesens der Stadt Göttingen. Baurath Brenmann, Ueber alte Warten um Göttingen. Auszüge aus den Tagebüchern des Dr. jur. Ludwig Meister. Stadtkämmerer Thiemann, Die Maschgemeinde in Göttingen.

Wolter, J., Gustav Friedrich Wilhelm Großmann, ein Beitrag zur deutschen Litteratur- und Theatergeschichte des 18. Jahrhunderts. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doctorwürde bei der hohen philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn. Köln, 1901. 83 und C Seiten.

Hervorgegangen aus den Anregungen des Bonner Professor Litzmann, der die Erforschung der Theaterverhältnisse des 18. Jahrhunderts zu seiner Aufgabe gemacht hat, giebt die Dissertation von Wolter auf Grund von größtentheils neu erschlossenen Quellen ein Lebensbild des Schauspielers G. Fr. W. Großmann bis zum Jahre 1787, wo er von Aachen nach Hannover übersiedelte. Waren bis dahin die rheinischen Städte, vor allen Bonn, Frankfurt, Mainz, die Hauptstätten seiner Thätigkeit gewesen, so wandte

er sich in dem genannten Jahre dem nordwestlichen Deutschland zu, und bis zu seinem am 20. Mai 1796 in Hannover erfolgten Tode war seine Directionsthätigkeit zwischen Hannover, Bremen, Cassel, Pyrmont, Braunschweig und Wolfenbüttel getheilt. Der vorliegende Theil der Dissertation umfaßt also nur den Abschnitt der Lebensgeschichte Großmanns, der mit Niedersachsen nicht in näherer Verbindung steht.

Die Arbeit von Wolter beruht, wie schon bemerkt, größtentheils auf Material das in diesem Umfange noch nicht benutzt war, und trägt sowohl in der Darstellung wie in dem ausführlichen, 100 Seiten umfassenden Anhange den Character des Quellenmäßigen, Zuverlässigen. Vor allem liegt ihr der aus Georg Restners Autographensammlung stammende, jetzt in Leipzig aufbewahrte Briefwechsel Großmanns, der mehr als 2000 Nummern umfaßt, zu Grunde. Dazu kommen mannigfache, weit zerstreute Archivalien, die der Verfasser auf ausgedehnten Studienreisen durcharbeitete, und vor allem die aus jener Zeit erhaltenen Theaterzettel.

Besonders werthvoll für den Forscher sind die ausführlichen „Beilagen“. Sie enthalten 1. eine übersichtliche Darstellung des Lebens Großmanns, 2. Großmanns Repertoire (chronologisch geordnet) 54 Seiten, 3. ein alphabetisch geordnetes Repertoire, 4. ein Register der Autoren der von Großmann gegebenen Stücke, 5. Verzeichniß sämmtlicher von Großmann gespielter Rollen, 6. ein alphabetisches Verzeichniß der Mitglieder der Bühne Großmanns, 7. Abdruck eines Contractes zwischen Großmann und seinen Bühnenmitgliedern.

In diesen Beilagen steckt eine große Summe von Fleiß und Sorgfalt. Vom 26. November 1778 bis zum 20. Mai 1796 sind auf Großmanns Wanderbühne 563 verschiedene Stücke aufgeführt, meist natürlich wiederholt. Für diese 563 Stücke hat Wolter in der 2. Beilage Jahr und Tag der Aufführung festgestellt und damit eine zuverlässige Grundlage für die Geschichte des literarischen Geschmacks jener Zeit geliefert. Wir, die wir die Literatur jener Jahre aus der Entfernung betrachten, sind nur zu geneigt, anzunehmen, daß das, was sich aus der literarischen Hochfluth des ausgehenden 18. Jahrhunderts bis heute gerettet und als lebenskräftig erwiesen hat, auch damals den Beifall des Publikums gefunden haben muß. Wer sich davon überzeugen will, wie irrig diese Ansicht ist, der sehe auf Seite V bis LIX das Verzeichniß der an einer der besten Wanderbühnen Deutschlands in 18 Jahren aufgeführten Stücke durch. Sieben Stücke

Lessings wurden in jenen 18 Jahren an Großmanns Bühne an 45 Abenden aufgeführt, während *Rosebue* 107 und *Iffland* 119 Abende des gleichen Zeitraums für sich in Anspruch nahm, nicht zu sprechen von den Dichtern, deren Namen völlig vergessen sind.

Einige Einzelheiten, die mir in Wolters Schrift aufgefallen sind, will ich im Folgenden zusammenstellen, nicht um dem Verfasser damit einen Vorwurf zu machen, sondern als Zeichen des Dankes für mannigfache Belehrung und Anregung, die ich seiner Schrift verdanke. Der *Julius von Tarent* soll nach der 3. Beilage (S. LXVIII) am 10. Februar 1794 zum ersten Male auf der Großmannschen Bühne aufgeführt sein, in Wirklichkeit war das Stück schon am 28. März 1780 von Großmann in Frankfurt auf die Bühne gebracht (S. 23).

Auf S. 54. N. 13 muß es statt „von den Mannheimer Namischüb“ heißen an den *M. Kennschüb* (S. 66). Der Schreiber des Briefes über die Göttinger Theaterverhältnisse (S. 54) hieß „von Grätz“, nicht v. Gärz. In der angeblichen Inschrift am Grabmal bei Lessings Gedächtnisfeier (S. 24) muß ein Druckfehler stecken; mir wenigstens ist sie so, wie Wolter sie wiedergibt, völlig unverständlich. Unter der Jahreszahl 1787 (S. XXIX) fehlt die Ortsbezeichnung „Hannover“. Hier spielte Großmann vom April bis Juni dieses Jahres, nicht in Frankfurt; s. H. Müller, *Chronik des königlichen Hoftheaters zu Hannover*, S. 79 fg. Das auf S. LXXXIV fg. gegebene Verzeichniß der Mitglieder der Bühne Großmanns hätte sich aus der eben angeführten Chronik von H. Müller (S. 86) leicht vergrößern lassen.

Vermißt habe ich in der Schrift eine zusammenhängende Darstellung vom Großmanns Thätigkeit als Schauspieler, die sich nach den reichlich fließenden Quellen wohl genauer hätte geben lassen als durch gelegentliche Bemerkungen, und vor allem eine Würdigung seiner Thätigkeit als Theaterdirector. Beides wird uns vielleicht der zweite Theil der Arbeit von Wolter bringen. Sicher verdient Großmann, dessen Truppe s. B. zu den ersten Deutschlands gehörte, in seiner Thätigkeit als Bühnenleiter und für den gesammten Stand der Schauspieler eine Würdigung, die ihm seine Stellung in der Geschichte der Kunst anweist. Mag man ihm auch — vielleicht nicht mit Unrecht — Phantasterei und unstetes Wesen vorgeworfen haben, sein Plan einer Pensionskasse für Schauspieler, beruhend auf einer Vereinigung sämtlicher Bühnen zur Errichtung eines Versorgungsinstituts für die Invaliden der Kunst, sichert ihm in der Geschichte des Theaterwesens einen Ehrenplatz, und daß er auch als Bühnenleiter freien Blick

und klares Urtheil bewies, bezeugt schon der von Wolter (S. XCVII) abgedruckte Contract, den Großmann den Künstlern seiner Bühne vorzulegen pflegte. Aus diesem Schriftstücke mögen hier zum Schluß einige noch jetzt beherzigenswerte Sätze abgedruckt werden:

1. Ein jeder Schauspieler und Schauspielerin, Sänger und Sängerin übernimmt ohne Widerrede die ihm zugetheilte Rolle und befließigt sich, solche, sie sey groß oder klein, sorgfältig zu studiren, auswendig zu lernen und zur bestimmten Zeit zu liefern. Wer seine Rolle nicht vollkommen inne hat, setzt sich auf ein Pferd, daß er nicht kennt, und läuft Gefahr, abgeworfen zu werden.

4. Jedermann ohne Ausnahme macht stumme Rollen oder Statisten, es sey im Schauspiel, Singspiel oder Ballet. Jeder Posten auf der Bühne, der zur Vervollkommung des Ganzen beyträgt, ist ein rühmlicher Posten. Nur der Stümper, der nicht die Rolle, sondern für den die Rolle spielt, spielt ungern kleine Rollen, jede Rolle ist groß, die gut gespielt wird.

16. So eingerissen (leider!) das Uebel ist, und dem Schauspieler oft mit Recht vorgeworfen wird, daß sein Thun seinen Lehren nicht entspreche, um so mehr ist zu wünschen, daß sein Lebenswandel außer dem Theater exemplarisch sey. Nichts verächtlicher als läberlicher Mensch; nichts strafbarer als ein Sittenlehrer, dessen Wandel seine Lehren Lügen straft. Wir arbeiten alle zu einem Zweck: deutsche Art und Kunst empor zu bringen. Ohne Liebe zum Ganzen, ohne unablässiges Anstreben nach Vollkommenheit, ohne Verträglichkeit unter einander, ohne wechselseitiges Vertrauen gegen einander wird dieser Zweck verfehlt. Wie schön ist's, wenn Künstler, entfernt von Neid und Scheelsucht, sich liebreich die Hand bieten, Fehler mit Nachsicht ertragen und nur mit Gelindigkeit verweisen! Wenn sie in des andern Vollkommenheit nicht einen Grund zum Haß, sondern ein Sporn zur Nachahmung finden! Wenn sie über die Kunst, welche sie ausüben — lesen und denken; das Gelesene und Gedachte einander zum Fortschritt in der Kunst mittheilen. Der denkende Künstler ist noch eins so viel werth, sagt Lessing. Und an den Pflug mit dem, der die Kunst bloß mechanisch und handwerksmäßig betreibt.

17. Zu einem bestimmten einzelnen Fach wird Niemand bey mir angenommen: der einseitige Schauspieler ist ein sehr eingeschränkter Schauspieler. Garrik, Ethof spielten alles.

18. Noch weniger dulde ich das Beywort erster Schauspieler, erste Sänger, erste Rollen. Wer seine Rolle vortrefflich spielt, ist der erste; die Rolle, welche vortrefflich gespielt wird, ist die beste.

D. Ulrich.

Neue niedersächsische Literatur.

Mitgetheilt von Friedrich Lewes.

September 1901.

- Benrath, H., Der Friedhof in Ohlsdorf. Hamburg: J. Kriebel (44 S. m. Plan, 10 Ansichten). 1 Mk.
- Finkam, Aug., Die an Braunschweiger und Hannoveraner verliehenen Ehrenzeichen f. Krieg, Verdienst und Dienstaltes. Hannover: F. Lafaire (39 S. m. 20 Abbildgn.). 1,60 Mk.
- Kaisenberg, Mor. v., Vom Grafen Oskar. Ein Zeitbild napoleon. Zwangsherrschaft in Deutschland, seinen Freunden erzählt. Hannover: M. & S. Schaper (IV, 204 S.). 3,50 Mk.
- Karte des Deutschen Reiches (Kgl. preuß. Landesaufnahme.) Berlin: R. Eisenschmidt. à Nr. 1,50 Mk.
Nr. 144. Osten — 208. Rotenburg i. Hann. — 235. Verden.
— 236. Walsrode.
- Katalog der Stadt-Bibliothek zu Hannover. Hrsg. v. D. Jürgenß. Hannover: Th. Schulze (XXVIII, 783 S.). 2 Mk.
- Landé, Rich., Neue Fassaden aus Bremens Altstadt. Leipzig: Dtschr. Architektur-Verlag (180 Taf. u. III S. Text m. 3 Fig.). In Lwd.-Mappe 50 Mk.
- Lehmann, Dir., Festschrift z. Eröffnung d. Altonaer Museums, zugleich Führer d. d. Sammlungen. Mit Abhandlg. über d. Herbarium v. W. Heering. Altona: J. Harder (82 S. m. Abbildgn. u. 1 Taf.). 1,40 Mk.
- Linckemann, R., und E. Fleck, Hannov. Privatrecht. 4. und 5. Bfg. Hannover: Helwing, à 2 Mk.
- Löns, Herm., Mein goldenes Buch. Lieber. Hannover: M. & S. Schaper (64 Blatt). 2,50 Mk.; in Lwdbd. 3,50 Mk.
- Meistischblätter des preuß. Staates. Königl. preuß. Landes-Aufnahme Berlin: R. Eisenschmidt. à 1 Mk.
1298. Garlstorf. — 1301. Necke. — 1383. Dahlenburg. — 1438. Bispingen. — 1459. Breloh — 1531. Soltau. — 1532. Munster. — 1602. Bergen b. Celle. — 1673. Sülze. — 1674. Eicheb. — 1747. Gr. Desingen. — 2094. Wolfenbüttel. — 2095. Schöppenstedt. — 2162. Hesseu.
- Pfennigsdorf, E., Geschichte d. Stadt Harzgerode. Harzgerode: Th. Truelßen (VIII, 72 S. m. Abbildgn.). 1 Mk.
- Pöppe, Frz., Zwischen Ems und Weser. 2. (Titel-) Aufl. Oldenburg: Schulze (VII, 472 S. m. Titelbild). 6 Mk.; geb. 7 Mk.
- Rössing, Aug. v., D. Stammtafeln des Geschlechts derer v. Rössing-Gildesheim: Gerstenberg (XII, 112 S. m. 7 Lichtdr.- und 8 Stammtafeln). 1 Mk.
- Schriften des Oldenburger Landesvereins f. Altertumskunde u. Landesgeschichte. XXI. Thl. (Bröring, Sul.: Das Saterland 2. Thl.) Oldenburg: G. Stalling (VIII u. S. 149—305) 2,25 Mk.

Urkundenbuch der Stadt Hildesheim. Hrsg. v. N. Doebner. 8 Tbl. Von 1481—1597. N. Nachtragn. zc. Hildesheim: Gerstenberg (IV, 1055 S., m. e. Urkundenbeil. i. Richtbr.). 26 Mk.

Woerls Reisehandbücher. Helgoland. Eine Reise-Skizze v. Erzherzog Ludw. Salvator zc. 2. Aufl. Leipzig: Woerl (54 S. m. Abbildgn., 6 Taf. u. 1 Karte). 50 Pfg.

Oktober 1901.

Begenwart, Kirchliche. Gemeindeblatt f. Hannover, in Verbödg. m. Pastoren Chappuzeau, Dörries u. Rahn hrsg. v. Pastor Brethen. 1. Jahrg. Oct.—Decbr. 1901. 6 Arn. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 1 Mk.

Geschäftsordnung für die Gerichtsschreibereien des Amtsgerichts Hamburg. Hamburg: A. Frederking (IV, 375 S.). Geb. in Leinw. 6 Mk.

Jahresbericht d. Handelskammer zu Hannover f. d. J. 1900. Hannover u. Celle: Schulbuchhandlung (VIII, 428 S.). 2 Mk.

Rubel, Ludw. Winzenburg. Roman a. d. Zeit d. groß. Hildesh. Stiftsfehde. 2 Bde. Wolfenbüttel: F. Zwißler (380 und 400 S.). 6 Mk.; geb. in Lwd. 8 Mk.

Mitteilungen aus den hamburgischen Staatsfrankenanstalten, hrsg. unter Red. v. Prof. Lenharz. III. Bb. 3. Heft. Hamburg: L. Boß (S. 141—580, m. 2 farb. Taf.). 14 Mk.

Dtschaftsverzeichniß des Großherzogth. Oldenburg. Hrsg. vom großherzogl. statist. Bureau. Barel: J. W. Acquistapace (IV, 259 S.). Kart. 1,50 Mk.

Schaer, Wilh., Heimatliebe. Geschichten. 2. Aufl. Goslar: F. A. Lattmann (V, 208 S.). 2,50, geb. 3 Mk.

— Sachsentreue. Geschichten. Ebda. (V, 168 S.). 2,50, geb. 3 Mk.

Lappehorn, Ant., Das Leben des hl. Willehad, ersten Bischofs von Bremen. Dülmen: A. Laumann (50 S.). 75 Pfg.

Termin- u. Geschäfts-Notizbuch, Hannoversches, auf das Jahr 1902. Hrsg. v. Louis Poackwiß. Stade: A. Poackwiß (VIII S., Schreibfal. u. 232 S.). 2,25; geb. 2,50 u. durchsch. 3 Mk.

Uebersichten, Tabellarische, d. Hamburgischen Handels im J. 1900, zusammengestellt v. handelsstatist. Bureau. Hamburg: Herold (V, 82, 120, 150 u. 23 S.). 2,40 Mk.

Uhlhorn, Gerh., Hannoversche Kirchengeschichte in übersichtlicher Darstellung. Stuttgart: D. Gumbert, (187 S.). 3,20 Mk., geb. in Hblbr. 4,20 Mk.

Berhandlungen der 10. continentalen Missions-Conferenz zu Bremen am 14., 15. u. 17. V. 1901. Berlin: Buchh. d. Berliner evang. Missionsgesellsch. (IV, 174 S.). 1,40 Mk.

- Wengen, Fr. v. d., Der letzte Feldzug der hannoversch. Armee 1866. (Aus: „Jahrb. f. d. Dtsch. Armee u. Marine.“) Berlin: A. Bath (79 S.). 1,50 Mk.
- Wunstorff, Wilh., Die geolog. Verhältnisse des klein. Deisters, Resselberges u. Osterwaldes. (Aus: „Jahrb. d. preuß. geolog. Landesanst.“) Diss. Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht. (36 S. m. 1 farb. Karte). 1 Mk.

November 1901.

- Buchenau, Frz., Flora der ostfriesischen Inseln (einschließl. d. Insel Wangeroog) 3. Aufl. Nachtrag. Leipzig: W. Engelmann. (IV. u. S. 187—213). 60 Pfg.
- 4. Aufl. Ebda. (IV. 213 S.) 4 Mk.
- Delbrück, Kurt, Die neue Zeit. (Einführung d. Reformation in Hannov.) Volksschauspiel. Hannover: Wolff u. Bohorst Nachf. (43 S.). 30 Pfg.
- Dreesen, W., Neue malerische Bilder a. d. Freien u. Hanse-Stadt Hamburg u. Umgeb. nach photogr. Aufnahmen. Hamburg: D. Meißner's Berl. (6 Taf.) In Mappe 45 Mk.
- Elster, D., Geschichte d. stehenden Truppen im Herzogt. Braunschweig-Wolfenbüttel. 2. Bd. 1714—1806. Leipzig: W. Heinsius Nachf. (VII, 527 S., mit 2 Anl., 10 Gesichtspl., 3 prof. Taf., 7 Taf. farb. Uniformbl.). 9 Mk., geb. 10,50 Mk.
- Giefeler, A., u. B. Petri, Heimatkunde der Prov. Westfalen-Bielefeld: Belhagen u. Klasing. (VIII., 200 S., mit 18 Abbildgn. u. 2 Textarten, 1 farb. Karte). 2 Mk., geb. 2,40 Mk.
- Goldschmidt, Léon, Die litterarische Gesellschaft zu Hamburg. Rückblick auf die 10 Jahre ihr. Besteh. Hamburg: M. Slogau jr. (88 S.). 1,50 Mk., f. Mitgl. 1 Mk.
- Hansen, Adph., Die Vegetation der ostfries. Inseln. Darmstadt: A. Bergsträßer. (87 S., mit 4 photogr. Bildern u. 1 Karte). 4 Mk.
- Jahresbericht d. Handelskammer zu Geestemünde für 1900. 2. Thl. Geestemünde: J. S. Hente (99 u. XII S.). 1 Mk.
- Dowell, Edward J., Die Hessen u. d. andern deutsch. Hülfstruppen im Kriege Groß-Britanniens geg. Amerika 1776—83. Nach d. Engl. v. D. C. v. Vershuer. Braunschweig: R. Sattler, (XI, 250 S., m. 8 Plänen). 5 Mk.
- Ritsch, Wolf., Harzer Heimathslieder. 5. Aufl. Leipzig: B. Franke (64 S.). 50 Pfg.
- Plan, Amtlicher, v. Hamburg. Hrsg. v. d. Baudeputation. 1:1000. Sect. Gimsbütteler Park, Elbdeich, Eggendorf, Mühlenteich II, Gänseweide, Gärtnerstr., Horn II, Mühlenkamp, Rothenburgsort. Hamburg: D. Meißner's Sort. 5 Mk.
- Schriever, Der Dom zu Osnabrück u. f. Kunstschatze. Osnabrück: F. Schöningh. (V, 167 S. m. Abbildgn. u. 7 Lichtdr.-Tafeln.) 2,40 Mk., geb. 3,20 Mk.

- Schubert, S. v., Ansgar und d. Anfänge d. Schlesw.-holstein.
Kirchengeschichte. Vortrag. Kiel: R. Cordes (30 S.). 80 Pfg.
- Liemann, Herm., Aus dem alten Sachsenlande. (N. F.) Vaterl.
Erzählgn. II. Wiben Peter. Braunschweig: C. Appelhaus
u. Co. (VI, 149 S.). 1,15 Mk.; geb. 1,50 Mk.
- Begekart Wilhelmshaven-Oldenburg. 1:100 000. 47,5 × 50 cm.
Wilhelmshaven: Gebr. Ladewig. Auf Lwd. 2 Mk.
- Bestkirch, Luise, Im Teufelsmoor. Erzählung. Leipzig: E. Reils
Nachf. (179 S.). 2 Mk.; geb. i. Leinw. 3 Mk.

Dezember 1901.

- Bülow, F. v., Graf Philipp von Königsmark und die Prinzessin
Albden. (Univers.-Bibl. 4255.) Leipzig: Ph. Reclam jr.
(93 S. 16"). 20 Pfg.
- Doebner, Rich., Studien zur Hildesheimisch. Geschichte. Hildes-
heim: Gerstenberg (V, 240 S.). 3 Mk.
- Eberle, Melch., Der hl. Bonifacius nach den Wandgemälden der
Basilika in München. 2. Aufl. Augsburg: Krantzfelder (IV,
202 S. m. 13 Taf.) 1 Mk.
- Faulwasser, Jul., Die St. Michaelis-Kirche in Hamburg. Ham-
burg: G. W. Seiz Nachf. (VIII, 184 S., m. 83 Abbildgn.,
20 Lichtdr.-Taf.) 12 Mk.; geb. in Lwd. 15 Mk.
- Festschrift z. Feier d. 150jähr. Bestehens d. Igl. Gesellsch. d.
Wissenschaften zu Göttingen. Abhdlgn. d. mathem.-physikal.
Klasse. Berlin: Weidmann (III, V, 232, 17 u. 27 S. m.
25 Taf.). 20 Mk.
- Abhdlgn. d. philol.-histor. Klasse. Ebda. (190 S. m. 15 Taf. u.
VI, 30 S. m. 4 Taf.) 16 Mk.
- Beiträge z. Gelehrten-geschichte Göttingens. Ebda. (III, 688 S.
m. 1 Titelbild u. 13 Taf.) 20 Mk.
- Festschrift zur 150jähr. Jubelfeier d. Igl. Lehrerseminars zu Han-
nover am 6. XII. 1901. Hannover: Hahn (XXX, 73 S. m.
5 Abbildgn.). 1 Mk.
- Groth, Ernst Joh., Roswitha v. Sandersheim. Dramat. Cultur-
bild. Leipzig: F. W. Grunow (56 S.). 75 Pfg.; geb. in
Lwd. 1,25 Mk.
- Jahrbuch der hamburgischen wissenschaftl. Anstalten. XVIII. Jahrg.
1900. Hamburg: L. Gräfe u. Sillem. (III, CXCVI, 100 S.
m. Abbildgn., 1 Taf.) 9 Mk.
- Jahresbericht, 14., des naturwissenschaftl. Vereins zu Osnabrück.
Für d. J. 1899 u. 1900. Osnabrück: Nachhorst (XLVI, 86 S.
m. 3 Taf.). 2,50 Mk.
- Jahrbok. Rutgeben v. den allgemeenen plattbütschen Verband.
Sohrg. 1:02. II. Berlin: Hilfsverein dtshr. Lehrer (164 S.
mit 1 Bildn.). 1 Mk.

- Kaisenberg, Mor. v., Vom Grafen Oskar. Zeitbild napoleon. Zwangsherrschaft i. Dtschld. 2. Bd. Hannover: M. u. S. Schaper (III, 259 S.). 4,50 Mk.
- Keller, L., Graf Albrecht Wolfgang v. Schaumburg-Lippe u. d. Anfänge des Maurerbundes in England, Holland u. Deutschld. (Vorträge u. Auff. aus d. Comenius-Ges. 9. Jahrg. 3 Stck.) Berlin: H. Gaertner (40 S.). 75 Pfg.
- Knote, F., Ein Urteil über das Baruslager im Habichtswalde, geprüft. Berlin: H. Gaertner (28 S. m. 1 Taf. Abbildgn.) 1,20 Mk.
- Korrespondenzblatt d. Vereins f. niederdeutsch. Sprachforschung. Jahrg. 1899/1900. XXI. Hft. Norden: D. Soltau (104 S.). 2 Mk.
- Linke, D., Schullehrer-Seminar zu Lüneburg von 1851 bis 1901. Festschrift z. 50 jährigen Bestehen. Lüneburg: Herold u. Wahlstab (92 S. m. 1 Taf.) 1,50 Mk., Büttenpap. 2 Mk.
- Lindemann, R., u. E. Fleck, Hannov. Privatrecht. 6. u. 7. Bfg. Hannover: Helwing. à 2 Mk.
- Marten, A., Leben u. Schriften d. Schulinspectors Friedrich Kranke. (Aus: „Festschrift z. 150 jähr. Jubelfeier d. kgl. Lehrerseminars z. Hannover.“) Hannover: Hahn (73 S. m. 1 Bilde). 75 Pfg.
- Meier, Berth., Legenden u. Geschichten d. Klosters St. Aegidien z. Braunschweig. Wolfenbüttel: J. Zwißler (83 u. CXIV S. m. 2 farb. Tafeln.). 15 Mk.
- Mitteilungen aus dem naturhistorischen Museum in Hamburg. XVIII. Jahrg. 2. Beiheft z. Jahrb. d. hamb. wissensch. Anst. XVIII. 1900. Hamburg: L. Gräfe u. Sillem (II, 283 S. m. 12 Fig., 10 Taf.) 10 Mk.
- Mitteilungen aus d. botan. Museum in Hamburg. 3. Beiheft z. Jahrb. d. hamb. wissensch. Anstalten. XVIII. 1900. Hamburg: L. Gräfe u. Sillem (65 S. m. 4 Abbildgn., 6 Taf.). 4 Mk.
- Schulze-Smidt, Bernhardine, Eiserne Zeit. Familiengesch. a. d. Befreiungskriegen. 2. Aufl. Bielefeld: Velhagen u. Klasing (559 S.). Geb. in Lwd. 6 Mk.
- Sello, Geo., Der Roland zu Bremen. Bremen: M. Nöfzler (XII, 70 S. m. 11 Abbildgn. u. 1 Heliogr.). 1,80 Mk.
- Volk, Rich., Die bei der hamburg. Elbe-Untersuchg. angewandte Methoden z. quantitativ. Ermittlung d. Planktons. Hamburg: L. Gräfe u. Sillem. (Aus: Mitteilgn. a. d. naturhistor. Museum, S. 135—182 m. 12 Fig., 3 Taf.). 2 Mk.
- Voller, A., Das Grundwasser in Hamburg, 9. Hft. Hamburg: L. Gräfe u. Sillem (6 S. m. 5 Taf.). 3,50 Mk.
- Wasserfarte v. Hamburg u. Umgebq. 1:100,000. Farbdr. Hamburg: D. Meißners Sort. 5 Mk.

Gerausgeber: Dr. Jürgens, Hannover; Druck und Verlag: Th. Schäfer, Hannover.

Hannoversche Geschichtsblätter.

V. Band.

März 1902.

3. Heft.

Friedrich Ehrhart,

„königl. großbrit. und kurfürstl. braunschweig-lüneburgischer Botaniker.“

W. Mithoff erwähnt in seinem Werke „Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen“, Bd. I. S. 76 der „Türkengräber“ auf dem alten Kirchhofe der St. Johannis-Gemeinde; in der Nähe derselben soll nach einer Mittheilung die Stätte sein, wo Fr. Ehrhart begraben zu sein wünschte. Eine arabische Inschrift läßt noch heute den Grabstein leicht auffinden, und eine deutsche bewahrt den Namen des in Ungarn gefangenen Hammet, der 8 Jahre lang der Herzogin in Hannover treu gedient hat. In diesem äußersten Winkel also ist die Gruft des Mannes, dem die nachfolgenden Mittheilungen gewidmet sind. Sie sind zum größten Theile einem nicht gedruckten Werke des Seminarlehrers F. Alpers in Hannover, der mit großer Mühe und Umsicht alles gesammelt hat, was über den bedeutenden Mann anzutreiben gewesen ist, entnommen. Er sagt in seinem Vorworte: „Ehrharts Name ist jedem Botaniker bekannt, auch die kleinste deutsche Lokalflora nennt ihn; aber nur Wenige wissen Näheres über ihn. Seine Schriften sind selten geworden und selbst auf antiquarischem Wege kaum noch zu erhalten.“ Seltsamer Weise zeigt sich in Hannover, dem Ehrhart 20 Jahre lang angehört und dem er seine besten Kräfte gewidmet hat, eine besondere Unkenntniß des hervorragenden Botanikers. Ich verweise schon hier auf ein Wort des bekannten Herausgebers der Flora hanoverana, des Hofraths und Professors G. F. W. Meyer in Göttingen, des „Physiographen des Königreichs Hannover“, der es für seine Pflicht hält, „einen Lorbeer auf das Grab seines Vorgängers zu legen, dessen vorzügliche Leistungen und Verdienste, wie allgemein bekannt und betrauert ist, während er lebte, so wenig Anerkennung fanden. Möge diese dankbare Erinnerung seine Asche süßen mit der Schuld jener, deren Namen mit ihren Namen erloschen, während die Jahrbücher der Wissenschaft den Namen des Tiefgekränkten der Unsterblichkeit zuführen.“ — Ich freue mich, hier noch einmal die Stimme erheben zu können und mahnend an eine Lücke zu erinnern, die unsere Zeit zur Ehre der Stadt Hannover noch auszufüllen hat, indem ich den Lebensgang Ehrharts vorführe, sein Charakterbild

zeichne und auf seine Wirksamkeit für Hannover und seine Bedeutung für die Wissenschaft hinweise.

Fr. Ehrhart, geboren 1742, war der Sohn eines armen Pfarrers zu Holderbank bei Bern in der Schweiz, den man als einen Wohlthäter seiner Gemeinde gepriesen hat. Dieser war nicht nur ein treuer Sorger und Berather der Armen, sondern wußte auch durch persönliches Vorbild und eignes Eingreifen den Obstbau und die Weinverbesserung zu fördern. Besondern Dank hat er sich dadurch erworben, daß er „über 100 Personen von der Epilepsie heilte.“ Die neuesten Anfragen nach dem Mittel, dessen er sich dabei bedient haben mag, sind ohne Erfolg geblieben. Er war ein Freund des berühmten Anatomen, Physikers und Dichters Albrecht v. Haller, später von 1736—1753 Professor in Göttingen, mit dem er eifrig botanisirte, sowie des als philosophischen Schriftstellers und spätern Leibarztes zu Hannover bekannten J. G. Ritter v. Zimmermann, der ihn „einen scharfsinnigen Naturforscher“ nennt. Zugleich erwies er sich als einen sorgsamem Erzieher seines Sohnes, den er sprachlich und naturwissenschaftlich erfolgreich unterrichtet hat. „Segnendes Wohlthun besruchtet das Land, und wenn es auch von Kieselstein wäre“, pflegte er zu sagen, und in diesem Sinne hat er thätig bis zum Tode sein Leben erfüllt. Sein Sohn Friedrich hatte auch den Taufnamen Jakob; aber er erhebt lebhaften Einspruch dagegen, ein „Fersenhalter“ zu sein, das soll heißen, einer, der durch einen Andern gezogen oder je einem Andern hinderlich gewesen sei. Er zeigte sich schon früh als guter Beobachter: er erzog aus Kerner neue Obstsorten, erkannte, daß gewisse Bäume dauerhafter als andere gegen Frost sind, schrieb schon eine „Florula Holderbankensis“; zugleich lernte er tüchtig Griechisch und Latein und erwarb sich dadurch eine große Kenntniß der Klassiker; er sprach, wie es die dortige Gegend mit sich brachte, französisch, sowie später auch holländisch, englisch und schwedisch. Seine Gönner wollten ihn zum Bibliothekar und Amanuensis befördern, er lehnte das aber ab, um bei seinem alternden Vater bleiben zu können, und dachte Landwirth zu werden. Nach dem Tode des Vaters beschloß er aber, den Beruf des Apothekers zu ergreifen, der ihm bei seiner Vorliebe für naturwissenschaftliche Studien größere Aussicht zu gewähren schien. So trat er denn, schon 23 Jahre alt, als Lehrling in eine Apotheke des Herrn Veinter in Nürnberg ein, dessen Office eine gewisse Berühmtheit damals genoß. Die Prüfung, welcher er sich bei dem Dekan Baier zu unterwerfen hatte, bestand wesentlich nur in Lesen und Schreiben. Hier fand er den „Assessor“ Frischmann,

der ein guter Botaniker war, und dem er sich um so lieber anschloß, als die Kenntniß der damaligen Apotheker eine sehr ungenügende war. Nach Beendigung seiner 3 jährigen Lernzeit ging er nach Erlangen, wo sein Freund Frischmann eine Apotheke errichtet hatte. Von hier aus unternahm er mehrere Reisen in das Fichtelgebirge und in die Schweiz, suchte überall die „botanischen Apotheker“ auf und kehrte jedesmal mit großer und lehrreicher Ausbeute an Pflanzen heim. Seine zähe Ausdauer und die geringen Bedürfnisse des „Apothekergesellen“ kamen ihm dabei sehr zu statten. 1770 gelang es ihm, durch die Empfehlung seines väterlichen Freundes Zimmermann in Hannover Stellung zu finden in der Apotheke Andréaes. Joh. Gerhard Reinhard Andreae war einer der angesehensten Bürger Hannovers, der von den Gelehrten seiner Zeit wegen seiner vielseitigen Bildung und seiner naturwissenschaftlichen Kenntnisse sehr geschätzt wurde. Er kannte die besten Schriftsteller und Dichter der meisten lebenden Sprachen, war ein fertiger Klavierspieler, liebte die Malerei, wurde aber besonders wegen seines sanften und liebenswürdigen Charakters allgemein verehrt. Durch seine „Briefe aus der Schweiz“ hatte er sich bekannt gemacht, und im Auftrage der Regierung hatte er verschiedene Aufgaben ausgeführt. Er beschäftigte sich vorzugsweise mit Chemie und Mineralogie, besaß eine Pflanzen-, Samen- und Holzarten-Sammlung. Sein Garten vor dem Kleeberthore enthielt viele Bäume, Sträucher, insbesondere viele Arten von Rosen. Ein zahlreiches, ungebetenes Gefolge begleitete am 1. Mai 1793 seine Leiche zum Grabe. Ehrhart erwarb sich bald das Vertrauen und die Achtung dieses hervorragenden Mannes, und dieser urtheilte schon damals, Ehrhart werde noch mal „ein außerordentlicher Mann werden und die Wissenschaft bereichern.“ Den aber zog es weiter nach Schweden, wo Meister Linné die Welt mit seinem Ruhme erfüllte. Schon im Oktober 1771 langte er in Stockholm an; in der Hof-Apotheke Ziervogels, der ein tüchtiger Chemiker und Naturaliensammler war, fand er nicht nur vielfache Anregung, sondern auch noch Zeit, auf der Universität Vorlesungen über Medizin und Botanik zu hören, bis er nach 1½ Jahren endlich 1773 eine ähnliche Stellung in der Universitäts-Apotheke zu Upsala fand, die ihn nun in unmittelbare Verbindung mit Linné, Vater und Sohn, dem „Archiater oder Ritter“ und dem „Professor“, brachte. Weil er aber bald erkannte, daß sich „konditioniren und studiren nicht recht passen wolle“, so besuchte er nun noch 2½ Jahre ausschließlich die Vorlesungen der Universität. Eifrige botanische Ausflüge brachten ihn mit vielen hervor-

ragenden Männern in Berührung und führten ihn zugleich an die berühmten Fundörter des Landes. Ehrhart wurde hierbei „einer der vorzüglichsten Vertrauten des nordischen Lehrers“, der von ihm kein Honorar nahm. Wenn ihm „der freie Schweizer bewies, daß der Alte schief gesehen hatte“, so machte dieser zwar ein paar große Augen, gab aber sein Unrecht zu, und als Ehrhart 1776 von ihm Abschied nahm, drückte dieser ihm die Hand und sagte: „Schreibt mir, Euch will ich alles glauben“. Ehrhart erhielt noch in Schweden einen Ruf nach Kopenhagen, wo er Mitarbeiter an der *flora danica* werden sollte. Er mußte ablehnen, weil er Andreae versprochen hatte, nach Hannover zurückzukehren. Sein Abschied von Schweden giebt sich in lebhaften Worten kund. „Wer nach mir die schönen Pflanzen des Upsalischen Paradieses suchet, dem wünsche ich das unschuldige Vergnügen und die stille Freude, welche ich bei der Sammlung und Betrachtung genossen habe. Dir aber, gütiger Schöpfer, danke ich für den Beistand und die Hülfe, welche Du mir während meines Aufenthaltes in Schweden, der angenehmsten Zeit meines Lebens, erzeiget hast. Und Euch, brave, biedere Schweden, die Ihr mich so freundschaftlich aufgenommen und fünf ganze Jahre wie einen Bruder behandelt habt, — Euch, meine Lehrer, — Euch, meine ehemaligen Mitschüler, — Euch, gute Landleute, — Euch bin ich, so lange ich lebe, verpflichtet und verbunden, — Euch bezeuge ich hier öffentlich meinen wärmsten Dank. Gönnet mir noch ferner Euer Andenken, Euer Liebe und Euer Freundschaft!“ (Bd. V, S. 6.) Er fand bei Andreae die beste Ausnahme, hatte mit den gewöhnlichen Arbeiten der Apotheke nichts zu thun, sondern nur Andreaes Sammlungen zu ordnen, die Pflanzen des Gartens zu bestimmen und größere chemische Aufträge auszuführen, wobei ihm völlige Freiheit blieb, die eignen Sammlungen zu bearbeiten, oder sich schriftstellerischen Arbeiten zu widmen. Er fand da mehr als freundschaftliche Gewogenheit. 1779 entdeckte er die Salzquellen bei Davenstedt und den Schwefelbrunnen bei Limmer. Er schrieb mehre Arbeiten für das „Hannoversche Magazin“ und beendigte das Verzeichniß der um Hannover wild wachsenden Pflanzen. Nach 3 Jahren wünschte er doch, „sein eigener Herr zu sein“, miethete sich eine kleine Wohnung, bearbeitete die ihm vom Sohne Linnés übertragene „*supplementa plantarum*“, bereitete sein „*Phytophylacium*“ (Sammlung wissenschaftlich bestimmter getrockneter Gewächse) und nahm neue Reisen in Aussicht. Da erhielt er von der k. Regierung in Hannover den Auftrag, eine deutsche Flora des Kurfürstenthums zu schreiben

und zu diesem Ende 3 Jahre lang die Lande zu bereisen, wofür ihm ein Jahrgeld von 250 Thaler zugesichert wurde. Sein Gönner Andreae hatte das veranlaßt, und der Vorschlag war von Zimmermann lebhaft unterstützt, der an diesem „ungemein geschickten Subjekte die große Applikation zu Naturhistorie und Botanik“ hervorhob. Es wurde nun von der Regierung eine „Rekommandation“ ausgestellt, ihn bei diesen Reisen „pass- und repassiren zu lassen.“ 1 Monat später ward ihm von der kurfürstlichen Kammer auch die Stelle eines Botanikers in Herrenhausen angetragen, wofür ihm ein Jahrgelhalt von 180 Thaler nebst freier Wohnung zugesichert wurde. So lange er aber mit seinen Reisen beschäftigt und nicht amtlich in Herrenhausen thätig war, hat er von dieser letztern Einnahme keinen Gebrauch gemacht. Von jetzt an wird er unter verschiedenen Titeln angeführt, als „Inspektor des Herrenhäuser Gartens“, Direktor des botanischen Gartens“, „Aufseher der königl. Gärten“, „Professor“, „Hofbotanikus“ u. c.; er selbst bezeichnet sich als „Königl. Großbritt. und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischer Botaniker, Mitglied der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin.“ 1783 verheirathete sich Ehrhart, 41 Jahre alt, mit der 37 jährigen Hedwig Sonnenburg, gebürtig aus Stolzenau, mit der er in glücklichster, jedoch kinderloser Ehe lebte. Auf eigne Kosten ergänzte Ehrhart durch mehrere Reisen die Lücken, welche nach seinen 3 jährigen Reisen und Untersuchungen ihm noch geblieben waren. Bei der Ausarbeitung der Flora empfand er drückend den Mangel einer größern Bibliothek und eines Gärtchens zu Versuchen. Er bat daher, ihm die Benutzung der Universitäts-Bibliothek in Göttingen zu gestatten, ihm einen Garten anzuweisen und ihm freie Briefpost zu gewähren, da er von seinem geringen Gehalte den notwendigen Briefwechsel mit vielen Gelehrten nicht selbst bestreiten könne. Obwohl Ehrhart sich des Wohlwollens der k. Räte erfreute, und diese zu 8 malen das Gesuch befürworteten, so ist doch alles ohne Erfolg geblieben, und eine „günstigere Gehaltsregulirung“, die sie befürwortet haben, kam nie zu Stande. „Die k. Regierung hatte nur die Gnade, die Gesuche ad acta zu legen, ja er hat nicht einmal eine Erwiederung erhalten, wie er sich selbst ihr gegenüber beklagt. Auch die Benutzung der Bibliothek wurde „hintertrieben“. Später hat der Professor Hoffmann, der Nachfolger Murrays, in Göttingen Haus, Garten und Bibliothek ihm angeboten; es ist unbekannt, aus welchem Grunde das nicht zur Ausführung gekommen ist. Ehrhart klagte: „mit gebundenen Händen kann man nicht arbeiten“, und so mußte die Flora un-

vollendet bleiben. Um indessen einige Groschen zum Ankauf von Büchern zu verdienen und der Welt nützlich zu sein, begann Ehrhart 1785 die Herausgabe einer Sammlung getrockneter Pflanzen, welche zunächst Kryptogamen, Gräser, officinelle Gewächse betrafen. 1792 wurden die ersten 8 Dekaden von Pflanzen aus seinem Garten fertig, ebenso erschienen die Sammlungen von Kräutern, Bäumen und Sträuchern. In dieser traurigen Zeit war die öffentliche Bezeugung der Hochachtung vieler Gelehrten ein Lichtblick in dem kümmerlichen Leben des rastlosen Forschers. Die Berlinische Gesellschaft naturforschender Freunde erwählte ihn (neben einer russischen Fürstin) zu ihrem Mitgliede, ebenso die naturforschende Gesellschaft in Zürich und Jena, sowie die physikalische Privat-Societät in Göttingen. Seine letzten Lebensjahre wurden ihm durch persönliche Gegner verbittert und durch Krankheit erschwert. Seine eigenhändigen Aufzeichnungen reichen nur bis 1793, wo auch die Herausgabe der Pflanzen-Dekaden aufhört. Mit jungen Pflanzenfreunden unternahm er botanische Ausflüge. Mit den Vorstehern der Herrenhäuser Gärten (Maup, Hobein und dem ältern Wendland) stand er auf stetem Kriegsfuße; doch war J. Ch. Wendland († 1828), der Vater des jetzigen Gartendirektors, sein Schüler und hat sich später als botanischer Schriftsteller Ruf erworben. Ein entschiedener Gegner war auch der Postmeister v. Hinüber, der in einem Artikel der Literaturzeitung von 1792 „alle Sünden Ehrharts“ aufzählt, die zu den vielen Zerwürfnissen führten. Neben seinen treuen Gönnern Andreae und Zimmermann zählte er dagegen viele Anhänger, unter diesen besonders den Hofmedikus Mensching und den Gymnasialdirektor Kühlmann, die Begründer der hiesigen Naturhistorischen Gesellschaft. Auf seinem letzten botan. Ausfluge zog er sich eine heftige Erkältung zu, welche seine Anlage zur Schwindsucht zu voller Entwicklung führte. Er war 10 Monate lang bettlägerig, ehe der Tod ihn von seinen Leiden erlöste. Er starb klar und gefaßt, nachdem er über seinen Nachlaß Bestimmungen getroffen hatte. Er starb den 26. Juni 1795, 52 $\frac{2}{3}$ Jahre alt und ist auf dem Neustädter Kirchhofe begraben; seine Gruft ist nicht näher bekannt. Seine ansehnliche Bibliothek wurde im Hause Kühlmanns versteigert; der Zubrang war dabei so groß, „daß seit langer Zeit keine Auktion gehalten worden, auf welcher die Bücher so gut wären bezahlt.“ Ehrhart ist immer stolz gewesen auf sein „Bibliothekchen“, das er gern, wie auch sein Herbarium den Fremden zeigte. Seine Wittve überlebte ihn 23 Jahre, starb 1818 fast 73jährig und ist ebenfalls auf demselben Kirchhofe be-

graben. Sie hatte eine „Leibrente“ von 60 Thaler neben freier Wohnung.

Ehrhart war „ein Mann von sehr langer und hagerer Statur, dessen Körper zu Fußreisen wie geschaffen war“, doch von etwas schwindjüchtigem Aussehen. Sein Kopf war wohlgeformt, die Stirn hoch, die Nase groß; fein geschnittene Rippen schlossen den Mund. Seine Lebensweise war, der geringen Einnahme, aber auch eigener Neigung entsprechend, äußerst einfach. „Ich und mein Weibchen gewöhnten uns, Kartoffeln zu essen und Wasser zu trinken, und auf alles, was zum menschlichen Leben nicht durchaus nöthig war, Verzicht zu leisten“, schreibt er. Starke Getränke verabscheute er; aber Bier, wie es damals in jedem Dorfe gebraut wurde, trank er der Bekömmlichkeit wegen auf seinen Ausflügen gern. Um ein dem Thee entsprechendes Getränk zu finden, stellte er Versuche an mit den Blättern des Weichselbaumes, der Kronsbeere u. a. Gewächse, und er fand, daß es „mit Milch und Zucker genossen wohlschmeckend und vor allem billig war.“ Morgens wurde früh aufgestanden und vor Sonnenaufgang war alle nöthige Morgenarbeit beschied. E. saß dann an seinem Schreibtische „auf einem hölzernen Stuhle, der 8 Ggr. gekostet hatte.“ Ein umfangreicher Briefwechsel mit Freunden, Gelehrten und Mitarbeitern, die Anfragen von Käufern der Herbarien, die Fertigstellung seiner „Defaden“, die Bestimmung der Pflanzen und die Aufsätze seiner wissenschaftlichen „Beiträge“ erforderten viele Zeit. Er klagt einmal, daß er 65 Briefe zu beantworten habe, worunter einige seien, die einen ganzen Tag wegnehmen, um dem Schreiber gerecht zu werden. An seinen Freund Usteri in der Schweiz schreibt er 1793, daß er im Sommer 20 000 Pflanzen getrocknet, bestimmt, benummert und eingeordnet habe. Er lieferte Abhandlungen für Beckers „Ephemeren“, Baldingers „Magazin für Aerzte“, Hirschfeldts „Gartenkalender“, Scherfs „Archiv der medizinischen Polizei“, Schwerts „Magazin für Apotheker“, und mit 42 angesehenen Männern stand er in brieflichem Verkehr. Wenn sich tagesüber seine Augen durchs Mikroskop satt gesehen hatten und sein Kopf voll war von „Phänogamie und Kryptogamie“, so unternahm er gewöhnlich einen Gang um die Stadt, um „etwas unverfälschte Luft zu genießen und sich an der Frucht seines Geistes zu erfreuen.“ Dann griff er zu seinem lieben Gellert, „um sich vor dem Schlafen etwas zu erheitern.“ — Die vielfältigen Arbeiten und wissenschaftlichen Schriften kennzeichnen Ehrhart sofort als den scharfsinnigen Forscher, dem aber auch der gesunde Verstand für die gewöhnlichsten Dinge nicht fehlt; — als

den gelehrten Fachmann, der sich aber die vielseitigste Theilnahme für alles Wissenswerthe bewahrt; — als das feinsinnige Gemüth, das in frommer Andächtigkeit die Schönheit und Wunder der Natur erkennt und dankbar preist, aber abgestoßen von Empfindseli und thörichter Schöngestigkeit, die Auswüchse einer Afterkunst bekämpft. Sein Scharfblick führte ihn mit Vorliebe an solche Aufgaben (Moose, Flechten, Weiden, Cyperacen z.), die zu klären und zu berichtigen waren. Daneben beschäftigten ihn lebhaft Gartenbau, Obstzucht, Gesundheitslehre, chemisch-gewerbliche Fragen, für Hannover insbesondere das Kalkbrennen, die Steinkohlenlager und die verschiedenen örtlichen Verhältnisse der Bewohner. Das ausgezeichnete Lob, das die bekannten Reisenden Weber und Mohr dem Botaniker Wahlenberg zollen, fassen sie in den Ausspruch zusammen: er ist dem trefflichen Ehrhart ähnlich. Sie schreiben: „Sein natürliches Genie zur Botanik, seine gründlichen Kenntnisse in dieser Wissenschaft, sein Eifer für dieselbe, selbst seine körperliche Konstitution, durch die er die größten Mühseligkeiten botanischer Reisen in hohem Grade ertragen konnte; — dazu seine Beharrlichkeit, mit der er an einmal erkannten Wahrheiten hängt, seine Genauigkeit im Vergleichen und Beobachten der kleinsten Theile der Pflanzen, sein treffendes Urtheil, die wir in seinem persönlichen Umgange besser schätzen lernten, als wir sie auszudrücken vermögen, — alles dies scheint uns Wahlenberg einem Manne ähnlich zu machen, der die Pflanzenkunde von vielen Seiten förderte, — dem trefflichen Ehrhart.“ — Als Audreae der Regierung empfahl, Ehrhart mit der Bearbeitung der Flora hanoverana zu beobachten, begleitete es Zimmermann u. a. mit folgenden Worten: „Mit solchen Talenten und Kenntnissen verbindet dieser Naturforscher eine Gemüthsart, die schlicht und einfach ist, wie die Natur selbst. Nichts in der Welt hat außer seinem Studium Reiz für ihn. Er lebt hier in Hannover für sich selbst, stille, tugendhaft, harmlos und glücklich, ohne Hülfe, ohne Vermögen, fast ohne Wünsche. Seine Beobachtungen sind die Freude seines Lebens, und seine Entdeckungen sind sein Lohn; er ist ein herzlich guter, redlicher und rechtschaffener Mann.“ Aus dieser natürlichen Lauterkeit seines ganzen Wesens wuchs vor allem eine rücksichtslose Wahrheitsliebe, die zu herbem Wahrheitsernste werden konnte, als wesentlichster Charakterzug hervor, — Offenheit und Wahrheit gegen Andere wie gegen sich selbst, gegen seine Freunde nicht minder als wider seine Gegner. Ihm galt Lessings Wort: des Streitiges kann nicht zu viel sein, wenn er der Wahrheit gilt. „Veritatem sequimur“ war sein Wahlspruch, —

„amicus Plato, amicus Cicero, sed magis amica veritas.“ Obwohl Ehrhart wohl wußte, was er werth war, so verkannte er doch auch die eignen wissenschaftlichen Mängel und Lücken nicht; er bekannte offen, wenn er geirrt hatte, und eignete sich Jungs Worte an: „Belehrt mich brüderlich, wo ihr findet, daß ich geirrt habe.“ Bei einer Arbeit hat er das Wort Hagedorns an die Spitze gestellt: „Es nimmt ein weiser Mann, der Lehren giebt, noch lieber Lehren an“, und sagt: „Ich bin nichts weiter als ein Linneischer Botanophilus.“ Dennoch war er von Natur stets kampfbereit, ja kampfesfroh und hielt es für richtig, nicht immer „die gelindesten Ausdrücke“ wählen zu müssen, und fügt hinzu: „Einem Bauern 10 Tropfen Rhabarbertinktur zu verschreiben, ist Thorheit.“ Er meint aber auch, „daß eine richtige und billige Kritik wohl damit bestehen könne, die Fehler zu bemerken, auch wo man das Ganze bewundere.“ — Wohlthuend ist die herzliche und dauernde Dankbarkeit, die er zeitlebens seinem Vater, der Schweiz, Schweden und der spätern Heimath, den Lehrern, Wohlthätern und Freunden bewahrt und gern zum Ausdruck bringt. Er spricht bestimmt aus, daß er aus den Kindern „Menschen mit Menschenherzen, nicht Werther und Wertherinnen“ gemacht zu sehen wünsche, und ist ein Feind jeder Empfindelei; aber nichts weniger ist eine hohe Gefühlswärme und leichte Erregbarkeit einer weichen Gemüthsstimmung, die lauten, frommen Ausdruck fordert, ein unverkennbarer Grundzug seines Wesens. Die eigne Genügsamkeit und Bedürfnislosigkeit war mit dem lebhaftesten Wohlwollen für das Volk und mit dem Bemühen gepaart, das Loos desselben zu verbessern. Das Herz geht ihm auf, wenn er fröhliche und fleißige Arbeiter sieht, — gesunde Menschen, die mit Lust ihr karges Brot essen, — schlichte Landleute, denen die Freuden des stillen Dörchens reichen Ersatz bieten für die zweifelhaften Genüsse der Stadt. Er fühlte sich durch frommen Glauben an das unsichtbare Wesen gebunden, dessen Wunderwerke ihm Beweise göttlicher Allmacht, Weisheit und Güte sind; — dem er sich anbefiehlt, wenn er auf Reisen geht oder ein Werk beginnt, dem er herzlich dankt, wenn er heimkehrt und die Arbeit vollendet hat, — den er verehrt, wenn er voll Bewunderung das Wirken und Walten des Schöpfers überall sieht und erfährt, — vor dem er sich beugt, wo ers nicht versteht. Den Vormittag der Sonntage bringt er gern im Freien zu; denn er meint, derjenige verehere Gott, der seine Werke kennen lernt, sie bewundert und den Schöpfer preist. Sein Wunderspruch ist: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ — Uebrigens

fühlt er sich durch keine Bekenntnißformel konfessioneller Gläubigkeit beengt, noch seine Erkenntniß der Wahrheit von dem Glauben der Kirche abhängig. — Eben so frei fühlt er sich politisch; er legt großen Werth darauf, als freier Schweizer geboren zu sein, und als Deutscher zu leben und zu sprechen, was deutsch gesagt werden kann. Er erkennt gern die Fürsten als Schützer und Theilhaber an Kunst und Wissenschaft an; aber er spottet darüber, wenn sie Andern erlauben wollen, von Adel zu sein. Er freut sich der Ablösung von Zins- und Zehntgefällen, von Frohnarbeiten und Spanndiensten. Er meint, Gottes Wort und seine Arzneigaben sollten abgabefrei sein; „denn jenes macht gesittet und dieses gesund.“ Was man im eignen Lande gewinnen kann, soll man nicht aus der Fremde mit theurem Gelde erkaufen; — die Regierungen sollen sorgen, daß unbebautes Land fleißigen Kolonisten zugewiesen werde, und daß ihnen aus den Herrenhäuser Gärten dafür Bäume und Gesträuche zu liefern sind.

Dies fast ideale Bild seiner Persönlichkeit verliert etwas von seinem Glanze durch die vielen wissenschaftlichen Kämpfe und persönlichen Streitigkeiten. Die erstern drehten sich in jener gährenden Zeit, welche den Schluß des vorigen Jahrhunderts auszeichnet, für Ehrhart zunächst um die Vorzüge und Mängel des Linneischen Systems, das für Bestimmung und Einordnung sich eben so zweckmäßig erwies, wie es einen naturgemäßen Ueberblick stört. Schon Adanson und beide Jussieu hatten eine Anordnung auf Grund natürlicher Pflanzenfamilien entworfen. Dieselbe Aufgabe stellte sich der Prof. Batsch zu Jena, der zwar gern die Verdienste Linnés anerkannte, aber doch das Gesetz der Natur höher achtete. Ehrhart lobt, daß Batsch mit eignen Augen sieht, und tadelt die blinden Anhänger des Systema sexuale, das als S. divinum hoch erhaben und andererseits als ein S. confusum getadelt wurde. Er hatte die Schwächen desselben selbst mit Schärfe hervorgehoben. Haller war ein Gegner Linnés, sowohl der Lehre als auch der Person. Ehrhart beklagt, daß „dergleichen Menschlichkeiten die Wissenschaft entgelten müsse.“ In bedenklichem Lichte erscheint Murray (1740—91), Professor in Göttingen, der als Botaniker und Lehrer wenig galt, gleichwohl aber sich als hochmüthiger und blinder Verehrer geberdete; er war ein persönlicher Gegner Ehrharts, dem er vielfach hindernd in den Weg getreten zu sein scheint, und der ihn gelegentlich „einen wahren Linneischen Affen“ nennt. Andererseits war F. Casimir Medicus (1736—1808), Gartendirektor in Mannheim, ein schroffer Gegner Murrays; dieser hatte sich durch werthvolle Schriften bekannt ge-

macht, und hatte Ehrhart als „einen der denkendsten Männer unter den jetzt lebenden Botanikern“ bezeichnet, während Ehrhart ihn pries als einen Mann, „der Muth und Verstand hat, den Feinden der Aufklärung die Wahrheit zu sagen.“ Ein anderer Gegner der Richtung Linnés war Crauz, Prof. in Wien (1722—99), den Sprengel lobt als „einen von den Fesseln des Ansehens freien Geist“; Ehrhart mißbilligt, „daß er auf allen Seiten seiner Schriften auf unsere Lehrer schimpft.“ Hedwigs (Prof. in Leipzig, 1730—99) Verdienste im Allgemeinen und um die Mooskunde insbesondere erkennt er neidlos an. Ueber Willdenow's Arbeiten spricht er „ziemlich abfällig.“ Fr. Hoffmann (Prof. in Göttingen, 1761—1826) war ihm persönlich befreundet, obwohl er auch ihm mal einen „error crassus“ nachweist. Ueber Schenk (München, 1747—1835) schreibt Ehrhart in einem Briefe: „Vermuthlich glaubt der Herr geistl. Rath, er sei ein homo infallibilis, wie der heilige Vater in Rom; solche Leute, die das Licht nicht vertragen können, die muß man hinten und vorne beleuchten, und ihnen die Wahrheit umsonst sagen.“ — A. von Humboldt hebt gelegentlich eine scharfsinnige Beobachtung Ehrharts anerkennend hervor. Auch zu Hudson und Scopoli hat Ehrhart Beziehungen gehabt. Der Schweizer Usteri war sein vertrauter Freund, dem er seine hinterlassenen Handschriften vermacht hat. Es ist anziehend zu lesen, um was die Botaniker jener Zeit gestritten haben, als man noch z. B. die Pilze zum Thierreiche rechnete, oder sie für Wohnungen der Augusthieren und Insekten erklärt, oder gar meint, daß sie „durch vegetabilische KrySTALLISATION entstehen.“ — Ehrhart spottet daher öfter über die „Stubenbotanikisten“, und hofft „Berichtigung vieler Irrthümer, wenn man die Kräuter nicht bloß aufgetrocknet hinter dem warmen Ofen betrachtet.“ Er rühmt übrigens, daß es besonders in Deutschland Männer giebt, die mit eignen Augen sehen und nicht bloß „glauben, was die Kirche glaubt.“ In seiner Begeisterung für Botanik, die er „seine Göttin“, „die schönste und nützlichste aller Wissenschaften“ nennt, muthet er sich die mühevollsten Anstrengungen zu und setzt sich nicht selten großer Gefahr aus. In seinem Gärtchen Leben und Entwicklung der Gewächse zu beobachten, ist ihm hoher Genuß, und er schreibt: „Ein Botanik ohne Garten ist wie ein Reuter ohne Pferd.“

Den Vorschlägen Andreaes und Zimmermanns entsprechend, hatte die kurfürstl. Regierung Ehrhart den Auftrag ertheilt, die Kenntniß der fremden Gewächse in den Herrenhäuser Gärten zu berichtigen und zu erweitern, Fehlendes anzuschaffen, Unbekanntes

zu bestimmen und das Nützliche zu allgemeiner Kunde zu bringen, zugleich die Systematik klar zu stellen, und zu verhindern, daß bei den abgegebenen Pflanzen falsche Benennungen beigelegt werden. So war Ehrhart weder Vorgesetzter noch Untergebener des Vorstandes der Gärten; er sollte eben nur wissenschaftlicher Beirath sein, der nach mehren Seiten hin die Zwecke derselben fördern und wissenschaftlich ausnuzen sollte. Die vielfach unrichtigen Verkaufslisten sind von ihm durch neue ersetzt. Die Ergebnisse seiner 3jährigen Reisen durch alle Theile des Landes, von denen er die bemerkenswerthesten wiederholt (z. B. den Harz 7 mal) durchforscht hatte, stellten eine ansehnliche Menge von Pflanzen fest, von denen mehre noch ganz unbekannt, andere vorher noch nicht in Deutschland gefunden waren; dennoch mußte die Bearbeitung der Flora hanoverana aufgegeben werden, da man ihm die nothwendigen Mittel dafür versagte. Große Aufmerksamkeit wandte Ehrhart den Gartenanlagen hervorragender Besitzer zu, unter denen besonders zu nennen sind: die v. Steinberg in Brüggen, v. Hake auf dem Ohrberge, v. Neben in Hameln, Webemeyers in Eldagsen, des Klosters Marienwerder, des Kanzlerhofs bei Harburg, die Pflanzungen von Langelage bei Osnabrück, zu Harbke bei Helmstedt, die Hinüberschen Gärten bei Hannover, sowie die Walmodenschen, Wangenheim'schen und Hardenbergschen hierseibst. Nicht genug weiß er die Anlagen von Schwöbber zu preisen, zu denen „er sich immer wieder hinwünscht.“ Uebrigens sagt er: „Die meisten unserer Gärten sind schlecht, viele mittelmäßig.“ Mit den königl. Gärten in Herrenhausen war er wenig zufrieden; dagegen lobt er die dortige Baumschule und deren vortrefflichen Direktor v. Hake, vor allem aber „den fleißigen Plantagemeister Baars, den biederu Deutschen, der weder durch Eigennuz, noch durch Unwissenheit an seiner Pflicht gehindert wird.“ Der Reichthum des hortus Turicensis preßt ihm den Ruf aus: „Das ist ein ganz ander Ding als unsere königliche Armuth.“

Erfolgreicher ist Ehrharts Thätigkeit in seinen nichtamtlichen Beziehungen gewesen, insbesondere auf dem Gebiete der Pflanzenkunde. Bekannt als selbständiger Forscher und hervorragender Schüler Vinnés, stand er fast mit allen namhaften Botanikern aller Länder im brieflichen oder persönlichen Verkehr, und zahlreiche Pflanzenfreunde wandten sich mit mannigfachen Bitten an den allezeit freundlich entgegenkommenden und hülfsbereiten Mann. Als kritischer Pflanzensammler und Herausgeber der Pflanzen-Defaden, war er die berufendste Autorität, zugleich auch der zu-

verläßigste Kenner der nachzuweisender Fundörter seltener Gewächse. Ueber die Art seiner Ausrüstung für seine botanischen Reisen finden sich manche anziehende Mittheilungen in seinen Schriften. Sein reiches sorgfältig geführtes Herbarium ist von der Regierung später angekauft und der Göttinger Universität überwiesen. Die dazu gehörigen Dubletten beliefen sich auf 100 000 Stück. Die 152 Deckaden erschienen in 7 Abtheilungen; jede kostete 8 Ggr. Kassenmünze, waren also sehr billig. Der außerordentliche Fleiß fand nur kargen Lohn, der aber doch einigermaßen die kümmerlichen Verhältnisse des berühmten Mannes verbesserte. An der Gärtnerei seiner Zeit hatte Ehrhart viel anzusetzen. Er bekämpfte das Verschneiden der Bäume, die Züchtung gefüllter Blumen und scheidigen Laubes; er war kein Freund der vielen Spielarten, tadelte die Einzwängung der Bäume in Spaliere und manches Andere, was doch unsere Zeit zu größerer Geltung gebracht hat. Er wollte vor allem, daß der Garten eine Nachahmung der Natur sei, der auch die wildwachsenden Pflanzen unserer Wälder und Wiesen in seine Pflege nehme. Er regt schon manches an, was heute erreicht ist, oder auch als unberechtigt abgelehnt wird. Der Anbau des Maulbeerbaumes für Seidenzucht ist von ihm lebhaft befürwortet; ein mächtiger alter Stamm steht noch in Herrenhausen als Zeuge jenes Strebens. Auf die Kenntniß der heimischen Flora und der Botanik überhaupt hat er sehr förderlich eingewirkt. Sein Freund, der Gymnasialdirektor Kühlmann, führte den Unterricht in der Pflanzkunde auf seiner Anstalt ein und unterrichtete selbst darin; der jüngere Wendland war sein hervorragender Schüler. Sonntags von 6—12 Uhr war sein hervorragender Schüler. — Aerzte, Apotheker, Seminaristen und Landwirth, an seinen regelmäßigen Exkursionen theil; er rühmt, wie sie trotz der Mühen stets fröhlich dabei waren, „daß es eine Lust für den Botaniker ist, mit solchen Leuten umzugehen“ In der Freischule hat Ehrhart Vorträge über Giftpflanzen gehalten.

Wie schon mitgetheilt ist, hatte Ehrhart mit großer Vorliebe Chemie getrieben; der berühmte Chemiker Bergmann in Upsala war sein Lehrer, und Scheele in Kopenhagen, der viel genannte Entdecker des Sauerstoffs, war sein Freund. Er ist den Fortschritten der Chemie seiner Zeit stets gefolgt und hat sich selbst daran betheiliget. Er sprach schon gelegentlich aus, daß kein Stoff in der Welt verloren gehe, sondern nur in neue Verbindungen trete. Die Entdeckung der Salz- und Schwefelquellen bei Hannover sprechen für seinen glücklichen Blick. Die Pharmazie

war ja erst recht sein nebenan liegendes Gebiet, und seine Belehrungen und Anregungen sind ihr nicht verloren gewesen. Es ist nicht möglich, hier darauf näher einzugehen, ebensowenig wie auf medizinische Fragen, für die er ja durch die Vorlesungen in Upsala vorbereitet war.

Man kennt die Grabstätte des ungewöhnlichen und verdienten Mannes nicht; nicht, wie viele Mitbürger und wer ihm das letzte Geleit gegeben, darüber verlautet keine Kunde. Ein einziger Nachruf ist ihm seiner Zeit gewidmet; noch nicht 10 Jahre waren vergangen, als schon sein Name verklungen schien. In der Sammlung von Nekrologen, welche von Schlichtegroll herausgegeben ist, wird Andrae, Murray und Wendland aufgeführt, aber Ehrharts wird nicht gedacht. Selbst in dem Konversationslexikon von Brockhaus 1888 (Ausg. in 2 Bdn.) ist wohl der Portraitmaler und Illustrator Ehrhardt in Dresden aufgeführt, aber nicht der Botaniker, den die Chemiker Bergmann und Scheele ihren Freund nannten, und den die Botaniker Linné, Vater und Sohn, mit dem größten Vertrauen beehrten, — „den die Göttinger Gelehrten Anzeigen“ von 1796 rühmen, dessen Verdienste R. Sprengel preist, den Salzmann in seinem Werke über „ausgezeichnete Deutsche“ mit hoher Anerkennung hervorhebt. Ascherjons neue „Synopsis“ nennt ihn den besten Kenner der nordwestdeutschen Flora. Der Hofrath Meyer, der „Physiograph des Königreichs“ hat ihm in der Flora hanoverana jenes Ehrengedächtniß gestiftet, dessen schon anfangs gedacht ist. Alpers führt 14 Pflanzen auf, die seinen Namen bewahren. In der Stadt Hannover aber erinnert weder eine Gedenktafel noch der Name einer Straße an ihn. Ich habe daher geglaubt, den vorstehenden Lebensabriß Ehrharts hier veröffentlichen zu sollen, um so dazu beizutragen, daß das Andenken an einen hochverdienten Mann gewahrt bleibe.

H. Steinvorth.

Die Wohnstätte der Kronprinzessin Sophie Dorothea zu Ahlden.

Von Hermann Peters.

Als die Kronprinzessin Sophie Dorothea von Hannover wegen ihres Verhältnisses zum Grafen Königsmark im Jahre 1694 von ihrem Gemahle, dem späteren Könige Georg I. von England, geschieden war, wurde sie bekanntlich auf das Schloß zu Ahlden verbannt. Hier lebte sie bis zum Jahre 1726. Heute finden

sich in Ahlden nur noch wenig Gegenstände, welche zu der Prinzessin eine gewisse Beziehung haben. Kürzlich ist in der Kirche zu Ahlden die alte Orgel, welche auf Grund mündlicher Tradition und auch nach einer an ihr angebrachten, allerdings erst aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammenden Inschrift für ein „Geschenk der Durchlauchtigsten Herzogin Sophie Dorothea“ gehalten wurde, durch eine neue ersetzt. Der Versuch den Prospekt der alten Orgel für die neue zu belassen, ließ sich leider nicht durchführen, da der Zahn der Zeit und die Würmer an dem alten Holze zu sehr genagt hatten. Für die Kunst war diese alte, wenig schöne Reliquie bedeutungslos!

Der fromme Sinn der Herzogin stiftete für die zu ihrer Zeit abgebrannte Kirche in Ahlden auch die silbernen Leuchter, die Abendmahlsgeräthe und eine Altardecke von geblühtem Damast. Diese Gegenstände sind bis auf unsere Zeit erhalten geblieben. Der große silberne Kelch mit der Patene, die Hostiendose und die Weinkanne sind mit S. D. (= Sophie Dorothea) 1722 nebst einer Krone darüber gezeichnet.

Wie es heißt, war es der stets streng bewachten Verbannten, trotz der von ihr gemachten kirchlichen Spenden nicht gestattet an dem öffentlichen Gottesdienste in Ahlden theil zu nehmen. Sophie Dorothea schreibt in ihrer Selbstbiographie:¹⁾

„Nachdem der Ort unsern des Schlosses und auch die Kirche abgebrannt waren, trug ich zur Wiedererbauung der letzteren Manches bei und schenkte ihr, als sie fertig war, noch das Altartuch, nebst silbernen Leuchtern und Altargeräthen. Nach dem Tode meiner Mutter hoffte ich, zu Zeiten diese Kirche besuchen zu dürfen, für deren Erbauung ich so Vieles gethan, und in der ich einen Kirchstuhl für mich hatte errichten lassen; es ward mir jedoch angedeutet, daß ich dem Gottesdienste nur in meinen Zimmern bewohnen könne. Man sagte mir zwar, es sei Dieses für meine Gesundheit zuträglicher; ich bin jedoch überzeugt, daß es nur, wie vieles Andere, geschah, um meinen Wünschen zuwider, meine Freiheit noch mehr zu beschränken.“ So war denn die verbannte Herzogin auf den Privatgottesdienst des Ortsgeistlichen angewiesen. Vom Jahre 1682 bis 1707 war in Ahlden Wolfgang Christoph Buchholz als Pastor. Zuerst übte dieser bei der Prinzessin die Seelsorge aus. Als er indessen altersschwach wurde, ward 1705 der Feldprediger Christian Heinrich Seelhorst, der Sohn des

¹⁾ Siehe: W. Görge's, Geschichten u. Denkwürdigk. d. Vorzeit, Braunschweig 1844, Seite 29.

Diaconus Levin Seelhorst zu Walsrode, als Hofprediger bestellt. Ein Jahr später ward dieser zwar als Pastor nach Brome versetzt. Als indessen am 25. September 1707 der Pastor Buchholz in Ahlden verstarb, bekam Seelhorst dessen Pfarrstelle und bekleidete diese bis nach dem Tode der Prinzessin.¹⁾ Er beglaubigte das Sterben derselben in dem Kirchenbuche zu Ahlden durch den Eintrag: „13. November 1726, (nicht 23. Nov., wie man oft irrtümlich gedruckt sieht), sind die durchläutigste Frau, Frau Sophia Dorothea, Herzogin zu Braunsch. und Lüneb., des Gott sel. Herrn Georgii Wilhelm Tochter, und Königes von Engelland, auch Churfürsten zu Hannover Georgii Ludovici gewesene Gemahlin (von dem Sie anno 1694 geschieden, und von der Zeit an allhie zu Ahlden quasi in exilio in die 32 Jahr zugebracht, zu großen Leidwesen dero Hofbedienten, der lieben Armuth und meiner Person, da ich in die 20 Jahre dieser großen Fürstin Hofprediger und Beichtvater gewesen und eine ungemein gnädige Fürstin an Ihre gehabt) in dem 61. Jahre ihres alters sanft und selig im Herrn entschlafen. Ihr Gott geheiligter Körper ist zu Celle in Fürstl. Begräbnis beigelegt worden. Memoria ejus sit in benedictione in aeterna.“

Das Schloß in Ahlden ist von außen vor kurzer Zeit renovirt. Der Flügel, welchen man beim Eintritte durchs Hauptportal auf dem Schloßhofe links erblickt, soll die Wohngemächer der Fürstin Sophie Dorothea enthalten haben. Diese Räume stehen leer und Möbel sind aus jener Zeit nicht mehr erhalten geblieben. Man zeigt jetzt nur noch den Kofen, in dem die Verbannte geschlafen hat.

Nach den ältesten geschichtlichen Nachrichten²⁾ gehörte der Haupthof zu Ahlden dem Bischof zu Minden. Schon um 1250 versah ein Herr von Ahlden das Amt eines Verwalters (villicus), welcher dafür bestimmte Einkünfte zu zahlen hatte.

Die Familie von Ahlden, auch Athen, Aleden, Alden, Aethen, van Alden, Aelden geschrieben, wird schon bereits in den schriftlichen

¹⁾ Siehe den handschriftlichen Nachlaß von Fr. Grüter im Stadtarchive zu Hannover.

²⁾ Siehe: Fr. Grüter, Aemter und Sonder-Gerichte im Fürstenth. Lüneburg. Hannov. Gesch. Blätter, Jahrg. 3, S. 124; ferner: W. Görgeß, Vaterl. Gesch. u. Denkwürd. der Vorzeit . . . b. Lande Braunsch. u. Hann., Braunschweig 1844; weiter: H. F. C. Manecke, Beschreib. d. Städte, Aemter . . . im Fürstenthum Lüneburg. Celle 1858, S. 387—388; auch H. W. C. Mithoff, Kunstdenkm. u. Alterthümer in Hannov. 1875, Bb. IV, S. 12, und v. Hohenberg, Lüneburg. Urkundenbuch, Abth. 15, Archiv des Klosters St. Joh. zu Walsrode, S. 319—329, Schloß und Stift Ahlden. Celle 1859.

Ueberlieferungen des Klosters St. Johannis zu Walkrode genannt. Schon in der vom Jahre 1198 stammenden, vierten, der von v. Hohenberg veröffentlichten Urkunden kommt „Rothherus de Althen et filius ejus Hartmannus“ vor. Im Mannesstamme starb die Familie 1762 mit dem Rittmeister von Ahlden auf Fulde und Süd-Campen aus.

Im Jahre 1285 verkaufte Bischof Volquin den Gebrüdern von Ahlden den Haupthof und belehnte sie mit der beschöflichen Vogtei. Der Preis für das Amt des villicus und für den bis dahin der Mindener Kirche gehörenden Haupthof zu Ahlden betrug 250 Mark Bremer Silbers. Der von dem Bischöfe zu Minden im Vertrage vom 25. Mai 1285 ausdrücklich vorbehaltenen Wiederkauf kam niemals zur Ausführung.

Die Herren von Ahlden verwandelten das neue Eigenthum bald in einen festen Wohnsitz, aus dem sich nach und nach das Schloß entwickelte. Schon die Herzöge Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg befürchteten daraus eine gewisse Gefahr und ließen sich deshalb von den Gebrüdern Ludolf, Lambert und Otto von Ahlden laut einer Urkunde vom 13. Mai 1344 geloben, daß sie ihr festes Haus (= Kemenade) auf Erfordern wieder abbrechen wollten und sollten. Sie versprachen: „Dat we willet und schullet breken de Kemenaden, de da buwet is in usen hof in deme dorpe to Alden.“

So besaßen die Herren von Ahlden das bischöfliche officium seu villicatio (Rentmeisteramt) und die advocatia (Vogtei, Richteramt) als Dienstmänner, und den bischöflichen Haupthof als Vasallen der Mindener Kirche als Eigenthum. Außerdem waren die Herren von Ahlden vom Herzog von Lüneburg auch noch mit 2 Höfen und mit dem, dem Herzog von Sachsen-Lauenburg zustehenden Gohgericht belehnt.

Das letztere war Lüder von Ahlden im Jahre 1370 von Erich I. dem Herzoge von Sachsen-Lauenburg übertragen.¹⁾ „Dat Richte tho Ahlden, dat der von Ahlden höret“, wird in einer Urkunde der Herzöge Bernhard und Heinrich am 21. September 1392 ausdrücklich erwähnt.²⁾ Im Jahre 1431 nahm Herzog Otto wegen Treubruch der Herren von Ahlden das Schloß mit Gewalt ein und verwandelte es in herzogliches Eigenthum. Nach der Darstellung, wie sie Manecke giebt, war das Gericht den Herren von Ahlden vom Herzog Heinrich zu Lüneburg schon

¹⁾ E. D. Jürgens, Vereinig. des Voingaves mit dem Fürstenthum Braunschweig-Lüneburg. Hannov. Geschichtsbl., Jahrg. IV, S. 412.

²⁾ Archiv des Klosters Walkrode, S. 321.

früher einmal genommen. Im Jahre 1414 erhielten sie es jedoch zurück gegen das Versprechen, daß sie keine Fehde und Räubereien betreiben würden. Als Johann von Hzel 1426 die Regierung des Bisthums Verden übernommen hatte, machte er sich beim benachbarten Adel sehr unbeliebt. Mit Vertretern anderer Herren-geschlechter brachen Otto und Eilard von Ahlden in dessen Gebiet ein und hausten dort sehr übel. Mit Hilfe des Herzogs Otto von Lüneburg wurden die Ahldener Herren gefangen genommen und nach abgestatteter Urfehde aus der Haft entlassen. Entgegen ihrem Eide befehdeten sie den Bischof alsbald aufs Neue. Letzterer nahm mit dem Beistande des Herzogs dann 1431 das Schloß ein. Hiernach wurde dasselbe den Eidbrüchigen nicht zurückgegeben. In einem Vertrage, welchen Herzog Bernhard und dessen Söhne Otto und Friedrich im Jahre 1433 mit dem Herzog Heinrich errichteten, wird das Schloß zu Ahlden mit unter den landesherrlichen, der Zeit verpfändeten Besitzungen aufgeführt.

Der alte Mindener Haupthof, der, wie wir sahen, von 1286 bis 1431 sich im Besitze der Familie Ahlden befand, wurde also damals Eigenthum der Herzöge von Lüneburg. Diese besaßen schon im 14. Jahrhundert die nahe bei Ahlden gelegene Vogtei Bunkenburg. Aus der nach 1431 erfolgten Vereinigung dieser mit der ursprünglich der Mindener Kirche gehörenden Vogtei der Herren von Ahlden entstand das Fürstl. Lüneburgische Amt Ahlden. Nach der Entstehung dieses wird in den Urkunden die Bunkenburg nicht mehr genannt. Vom Ausgange des 15. bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts war das Schloß mit der Landesherrschaft der Familie von Mandelsloh verpfändet. Alsdann, bis 1784, wurde Ahlden gemeinsam mit den Aemtern Rethem und Walsrode von einem Landdrosten verwaltet. Im Jahre 1592 kommt Friedrich von Bothmer als Drost zu Ahlden vor.

Das unmittelbar vor dem Flecken Ahlden an erhöhter Stelle gelegene Schloß war mit Wall und Graben umgeben, die zum Theil noch heute erhalten geblieben sind. Es gehörte daher zu den festen Plätzen. Noch im 30jährigen Kriege wurde es erfolgreich von den Kaiserlichen gegen dänische Belagerer verteidigt.

In der im Jahre 1654 zu Frankfurt erschienenen, von Matthäus Merian verfaßten „Topographia . . . der vornehmsten Städte und Schlöffer . . . in denen Herzogthümern Braunschweig und Lüneburg“ u. s. w. findet sich eine Abbildung von Ahlden, aus der das bestehende Bild des Schlosses entnommen ist.

In der Beschreibung dazu heißt es: „Ahlden ist ein Fürstliches-Lüneburgisches Amtshauß und ein kleiner Flecken dabei, so



Der Ort bei Göttinge im Jahre 1651

9.

vor Jahren einem Adelichen Geschlechte, die von Ahlden genannt, zugestanden, aber durch Verbrechen wider den Landesfürsten und Lehensherrn, eingezogen und zum Ampthause gemacht worden. Dazumahl ist das Schloß nicht an dem Orte, da es jezo stehet, sondern an einem andern, zwischen der Aller und Leine, so an jezo die Bunkenburg genannt wird, gestanden, allwo der Wall, und in der Mitten der Platz noch zu sehen. Das jezige Gebäu hat Herzog Christian zu Braunschweig-Lüneburg, hochsel. Gedächtniß, im Jahre 1613 durch Er. Fürstl. Gn. damaligen Drosten daselbst, Johann Behren, ganz neu von Grund auff bauen lassen. Ist ins gewierde mit vielen schönen Giebeln gebauet, mit einem tiefen Wassergraben und Walle, auch noch einem aufwendigen Graben umgeben."

Fr. Grütter sagt in seinem im Stadtarchive zu Hannover aufbewahrten handschriftlichen Nachlasse:

"Daß das Schloß Ahlden gewissermaßen erbaut sei als Ersatz für die Bunkenburg, ist ein Irrthum, der sich lange erhalten hat. Daß dem aber nicht so ist, liegt auf der Hand, denn die Bunkenburg lag am rechten, das Schloß zu Ahlden am linken Ufer der damals noch dicht an Ahlden herfließenden Aller. Das Schloß zu Ahlden (eine Kemnate) ward erst um 1344 gebaut, die Bunkenburg hatte bereits 1310 einen herzoglichen Voigt in der Person des Ritters Johann von Escherde. Das Schloß zu Ahlden ward 1431 von dem Herzoge eingenommen und denen von Ahlden für immer entzogen. Die letzten Reste der Bunkenburg sollen erst vom Herzoge, also zu Anfang des 17. Jahrhunderts völlig abgebrochen und zum Ausbau des neuen Ahldener Schlosses verwendet sein. Herzog Christian Ludwig hat sich öfters in Ahlden zur Jagd aufgehalten und bisweilen auf dem Walle der Bunkenburg Tafel gehalten, da derselbe rundherum mit Obst- und Eichbäumen bewachsen gewesen und man von dort eine schöne Aussicht auf die Umgegend genoß. Reste dieses alten Walles sind noch vorhanden." Unter denselben befindet sich heute der Eiskeller einer Brauerei.

Auf der Merian'schen Abbildung ist der in unmittelbarer Nähe des Ahldener Schlosses fließende Fluß noch als Aller bezeichnet. Wahrscheinlich lag für den Kupferstich eine Zeichnung aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts zu Grunde. Nach der Hohenberger Chronik¹⁾ vom Jahre 1625 verlegte die Aller schon im Jahre 1618 ihr Bett aus der unmittelbaren Nähe Ahldens

¹⁾ v. Hohenberg, Lüneb. Urkunden, Abth. 15, S. 323.

weg nach dort, wo es sich heute befindet. Nur die Leine sandte ihr Wasser noch eine Zeitlang durch das alte Flußbett und vereinigte sich unterhalb Ahldens mit der Aller. Seit 1648 gab auch diese ihre alte Richtung auf und mündet seitdem oberhalb Ahldens in die Aller. Das taube Wasser in der Nähe des Schlosses sollte deswegen eigentlich „alte Aller“ und nicht, wie jetzt üblich, „alte Leine“ genannt werden.

Ueber den Zustand des Schlosses in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts giebt das im Jahre 1667 verfaßte Erbregister des Amtes Ahlden folgende Beschreibung: „Das Fürstl. Ambthaus Ahlden lieget an der alten Leine, ist mit einem Graben und Walle, so aber nicht vollkommenlich im stande, und der Wall außenwärts mit einem Strange von der Leine umgeben.

Der vorderste Stock so Anno 1613 von dem Hochwürdigsten, Durchlauchtigsten und Hochgebohrenen Fürsten und Herrn, Herrn Christian erwählten Bischoff zu Minden, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg vorne von Lande auff aus dem Wasser gemauert unten mit geringen Gemächern, als Stuben und Kammern, oben denselben in der Mitte mit einem großen Saal und geringen Fürstl. Gemächern, sambt gehörigen Cammern, vor die Fürstl. Hofjunkern und Bediente gebaut.

Oben diesen 4 Stuben und Cammern ist zwar ein leinichter und gebünchter Boden, so aber mit keiner Dielen beschossen. Hinter dem neuen Stocke zur rechten Seite ist das Back- und Brauhauß belegen, wobei zwei Stuben und zwei Cammern, so zu des Amtschreibers Wohnung verordnet. An der linken Seite hinter dem ersten Stock ist die Fürstl. Küche und dabei eine große Hofstube für das Gesinde und seint sowoll über dem Brauhause, als der großen Küchen nur alte Boden, worauff das Amtsgetreyde geschüttet wird. Gegen dem ersten Stock ist ein riesiger Stall darinnen ohngefähr 16 Pferde stehen können und über dem Stall zwei Kornböden, so erstlich mit neuen Dielen übergelegt.“

Damals also, wie heute, bestanden die Baulichkeiten des Schlosses aus vier Flügeln, welche den viereckigen Hof umgaben. Der älteste Theil ist der ganz aus Fachwerk errichtete, mit Schnitzwerk versehene Flügel, welchen man beim Eintritte auf dem Schloßhofe rechts erblickt. In einer Füllung des Obergeschosses dieses Holzbaues ist eine Inschrift angebracht, welche lautet: „Von Gots Gnaden Wilhelm Herz. . . zu Braunschweig und Lüneborch. Anno Domini 1579.“ In diesem Flügel befand sich im 17. Jahrhundert das Back- und Brauhauß und die Wohnung des Amtschreibers; heute wohnt dort der Gefängniswärter neben

den Gefängnissen. Der Einfahrt gegenüber liegen noch die Stallungen. Jünger als diese beiden Flügel sind der Vorderbau, durch welchen die Durchfahrt führt und das linke Seitenhaus. Bei beiden ist der untere Stock massiv und der obere aus Fachwerk hergestellt. Ueber der Durchfahrt befindet sich unter einem Gesims, welches von zwei als Pietas und Justitia bezeichneten Karyatiden getragen wird, ein Wappen mit der Unterschrift: „Von Gottes Gnaden Christian erwehltet Bischof des Stiffts Minden, Herzogt zue Braunschweig und Leuneburgk anno 1613.“ Die Erbauung dieses neueren Flügels geschah unter Leitung des Drostten Johann Behr, welcher vertragsmäßig 1500 Thaler darin verwenden mußte.

Die alten fürstlichen Gemächer im Vorderbau, von denen im Erbregister von 1667 die Rede ist, werden dieselben Räume sein, in denen heute das Amtsgericht und die Dienstzimmer des Landrathsamtes untergebracht sind. In dem an dem Vorderbau hängenden linken Flügel befinden sich jetzt einige Beamtenwohnungen und zwei leer stehende Zimmer, welche einst die Prinzessin von Ahlden bewohnte. Von alter Pracht ist in diesen überaus einfachen Räumen nichts zu bemerken. Die geschiedene Gemahlin des Königs von England galt in Ahlden wohl mehr für eine Gefangene, als für eine Fürstin.

Spinnlieder aus Hemmendorf.

Herausgegeben von D. Ulrich.

Als ich vor ungefähr Jahresfrist in den Hannoverschen Geschichtsblättern einige stadthannoversche Volkslieder zusammenstellte, sprach ich die Bitte aus, die Reste alten, volksthümlichen Gesanges, die in Niedersachsen noch erhalten sind, mehr als bisher zu beachten, und zu sammeln, so lange noch etwas zu sammeln ist. Rascher, als ich hoffen konnte, ist meine Bitte erfüllt, und von verschiedenen Seiten sind mir Lieder zugesandt, die noch jetzt im Volke lebendig sind, manche arg verstümmelt und zum Theil so, wie sie jetzt gesungen werden, unverständlich, aber viel altes Gut darunter, und ich habe den Eindruck gewonnen, daß auf diesem Felde noch mehr zu ernten ist, als man von vornherein annehmen konnte. Die im folgenden abgedruckten Lieder verdanke ich meinem Kollegen, H. Schaper, dem ich auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank ausspreche. Sie stammen aus Hemmendorf am Rahnstein und sind größtentheils aufgeschrieben von einer alten Frau, die sie seit ihrer Jugendzeit kannte. Spinnlieder nennt man sie dort, weil sie früher in den Spinnstuben gesungen wurden.

Auf erklärende Bemerkungen und Heranziehung ähnlicher Lieder aus andern Theilen Deutschlands habe ich verzichtet; denn erst wenn eine größere, einigermaßen vollständige Sammlung aus Niedersachsen zusammengebracht ist, wird eine erschöpfende Behandlung möglich sein. Die nächste Aufgabe auf diesem Felde ist nicht die Bearbeitung sondern die Sammlung der Lieder, und dazu weitere Anregung zu geben, halte ich vorläufig für das Wichtigste. Für jemand, der in einer Gegend genauer bekannt ist, wird es nicht schwer halten, den Liederschatz eines Dorfes zusammenzubringen. Viele der Lieder werden ja über ganz Niedersachsen verbreitet sein, aber ohne Zweifel wird jede Landschaft, wie in Lebensweise, Sitte und Tracht, so auch auf dem Gebiete des Gesanges ihr Besonderes haben. Wer daran mitarbeitet, diese landschaftlichen Eigenthümlichkeiten festzustellen, der verdient sich einen doppelten Dank: er arbeitet nicht nur an einem wichtigen, noch wenig erforschten Gebiete der niedersächsischen Heimathkunde, sondern er liefert auch einen Beitrag zur Geschichte der volkstümlichen Dichtung in Deutschland.

1.

Es wohnt ein Markgraf an dem Rhein,
Der hat drei schöne Töchterlein.
Die erste heirathe,
Die zweite war ins Grab gelegt,
Die dritte kam vor Schwester Thür
Und stellte sich als Dienstmagd für.¹⁾
Sie miethete sie wohl auf sieben Jahr,
Und als die sieben Jahr waren um,
Da ward das Mädchen schwach und krumm.
Ach Mädchen, so du krank willst sein,
So sag mir deine Elterlein.
Mein Vater heißt Markgraf am Rhein,
Und ich sein jüngstes Töchterlein.
Ach nein, ach nein, das glaub ich nicht,
Daß du meine jüngste Schwester bist.
Und so du es nicht glauben willst,
So geh zu meinem Kästchen hin.
Darinneu wird geschrieben stehn,
Da wirst du meinen Namen sehn.

¹⁾ S. Des Knaben Wunderhorn I, S. 79.

Ach bring mir Milch, ach bring mir Wein,
Dies ist mein jüngstes Schwesterlein.
Ich will keine Milch, ich will keinen Wein,
Ich will ein kleines Sargelein.

2.

Es waren drei schöne Husaren, Husaren waren sie,
Die hatten ein Urtheil begangen,
Da nahm sie der Hauptmann gefangen, gefangen nahm er sie.¹⁾

Wenn dies mein Vater oder Mutter wüßt,
Daß ich gefangen wär,
Sie thäten mir ein Brieflein wohl schreiben
Von Gold und Edelsteinen,
Daß ich erlöset wär.

Wenn dies mein schwarzbraunes Mädelein wohl wüßt,
Daß ich gefangen wär,
Sie käme ja für Weinen und für Trauern
Zu Straßburg über die Mauern
Wohl vors Hauptmanns Haus.

Herr Hauptmann, lieber Herr Hauptmann mein,
Eine Bitte habe ich an Sie.
Diese Bitte können Sie sich denken,
Den Gefangenen, den müssen Sie mir schenken,
Den schönsten unter sie.

Und der Hauptmann dreht sich wohl um und um
Und schaut das Mädelein wohl an.
Diese Bitte kann ich nicht gewähren,
Die Gefangenen, die müssen alle sterben
Zu Straßburg vor dem Thor.

Da ging sie ja für Weinen und für Trauern
Zu Straßburg über die Mauern
Wohl vor der Gefangenen Haus.
Der Gefangene der thut sie wohl fragen,
Was unter ihrer Schürze trug sie da.

Schau her, du hübscher und du feiner,
Dies soll dein Sterbekleid sein.
Was zog er von seinem Finger?
Ein goldnes Ringelein.

¹⁾ Des Knaben Wunderhorn I, S. 45.

Was soll ich mit dem Kinglein thun,
Da ich dein nicht werden kann?
Lege du ihn in Kisten und Kasten,
Daß ihn liegen, laß ihn ruhn, laß ihn rasten
Bis an den jüngsten Tag.

3.

Ich wollt, ich läg und schlief
Zehntausend Klaster tief
Im Schoß der kühlen Erde,
Wo du meiner nicht kanst werden.
Drum sag' ichs nun nicht mehr,
Daß du mich liebst so sehr.

Du sagst, du liebest mich,
Das widerspreche ich.
Ein andre thust du lieben,
Mich suchst du zu verführen
Durch einen falschen Kuß,
Weil ich abscheiden muß.

O hätt' ich es nicht geglaubt,
Auf dein Wort nicht gebaut.
So hätt' ich nie empfunden
Die heiße Liebesstunde,
Die heiße Liebesglut,
Die ewig brennen thut.

O Erde, decke mich zu,
Hier find' ich keine Ruh.
O stille meinen Jammer,
Lösch' aus die Liebesflammen,
Lösch' aus die Liebesglut,
Die ewig brennen thut.

4.

Kristinchen saß im Garten,
Drei Rosen zu erwarten,
Das hatte Kristinchen am Himmel gesehn,
Daß sie am Rhein sollt' untergehn.

Sie ging in ihre Kammer,
Beweinte ihren Jammer,
Ihre Augen, die waren von Thränen so roth,
Ach Gott, ach Gott, jetzt kommt der Tod.

Sie ging zu ihrer Mutter.
Ach herzzgeliebte Mutter,
Könnte dies, könnte das wohl möglich sein,
Daß ich noch ein Jahr könnte bei dir sein?

Ach Kind, das kann nicht gehen,
Die Hochzeit muß geschehen
Denn du mußt fahren wohl über den Rhein.

Sie ging in ihre Kammer,
Beweinte ihren Jammer,
Ihre Augen, die waren von Thränen so roth,
Ach Gott, ach Gott, jetzt kommt der Tod.

Sie ging zu ihrem Vater.
Ach, herzzgeliebter Vater,
Könnte dies, könnte das wohl möglich sein,
Daß ich ein Jahr könnte bei euch sein?

Ach Kind, das kann nicht gehen,
Die Heirath, die muß geschehen.

Sie ging in ihre Kammer,
Beweinte ihren Jammer,
Ihre Augen, die waren von Thränen so roth,
Ach Gott, ach Gott, jetzt kommt der Tod.

Da kam ein Wagen gefahren
Mit 44 Rädern
Und eine Kutsche, mit Gold beschlagen,
Darinnen sollte Kristinchen fahren.

Sie fuhren über eine Brücke,
Der Fuhrmann wieder zurücke.
(Begegnet ihr eine Mücke)
Da fielen 2 Bretter von der Eisbrücke hinein,
Kristinchen fiel in den Rhein hinein.

Sie kamen auf die Mitte,
Der König trat zurücke,
Er wollte ja selber zusehn,
Ob auch die Brücke thät bestehn.

Sie kamen auf die Mitte,
Da brachen gleich zwei Bretter.
Das hatte Kristinchen am Himmel gesehn,
Daß sie am Rhein sollte untergehn.

Ach, hätten wir eine Kette,
Kristinchen zu erretten!
Ach, hätten wir ein seidenes Band,
Das wollten wir binden um ihre Hand.

5.

Es ist groß mein Arm und stark mein Muth,
Schenk, Vater, mir ein Schwert.
Verachte nicht mein junges Blut,
Ich bin des Vaters werth.

Die Myrten sprossen schon so früh
In meinem Hochzeitskranz.
Meine Füße wollten nicht mehr gehn,
Sie schwebten schon im Tanz.

Nun ist mein Heinrich auch schon todt,
Ruht unter diesem Stein.
Und ich steh als Braut vor Gott
Verzweiflungsvoll allein.

6.

Wer Freundschaft mit mir haben will,
Der muß beständig sein,
Denn ich liebe ja keinen andern nicht mehr,
Als meinen nur allein.

Und so mir dieser nicht werden kann,
Findet sich ein anderer wohl an,
Findet sich vielleicht ein größeres Glück,
Das sich für mich wohl schickt.

Es ist kein Apfel so rosenroth,
Ein Würmlein stecket darin,
Es ist kein junger Bursche so hübsch und so fein,
Er führt einen falschen Sinn.

Einen falschen Sinn, einen stolzen Muth,
Verführet so manches junges Blut,
Verführet so manches Herzelein,
Das treu und redlich meint.

Ich wollt ein Bäumlein steigen,
Der nicht zu steigen war.
Da brachen ja alle die Aestelein ab,
Und ich fiel in das Gras.

Ach, wenn doch dieses mein Schätzchen wüßte,
Daß ich gefallen war,
Er thäte so manchen weiten Schritt,
Bis daß er bei mir wär.

7.

Auf der Edelbahn bin ich gegangen
Den 15. Mai.

Hübsche Mädchen hab' ich empfangen
Bei der Nacht eins, zwei, drei.

Und die schönste von diesen Dreien,
Die wollt so gern mit mir gehn,
Aber sie konnte vor lauter Weinen
Den Weg nicht mehr sehn.

Kehre um, getreues Mädchen,
Denn der Weg ist dir zu weit.
Und der Tag fängt an zu grauen,
Und dann sehn dich alle Leut.

So du Lust hast, mir zu schreiben,
So versiegle den Brief mit Lack,
Denn mein Schifflein steht am Strande,
Und mein Name heißt Matros.

8.

Es steht eine Linde in dem tiefen Thal,¹⁾
War unten breit und oben schmal.

Du Herzallerliebste, du meine, du.

Darunter zwei Verliebte saßen,
Die sich einander ihre Eh versprachen.

Sie sprachen wohl unter einander:
Ich muß noch sieben Jahr wandern.

Mußt du noch sieben Jahr wandern,
Heirath' ich keinen andern.

Und als die sieben Jahren waren um,
Feinsliebchen noch nicht wieder kam.

9.

Es ist kein Stand so hoch gestiegen
Als der deutsche Bauernstand,

¹⁾ Des Knaben Wunderhorn I, 60.

Keine Gründe bleiben liegen,
Müß' und Fleiß wird angewandt.
Güter werden aufgebracht,
So daß alles lebt und wacht.
Sollten das die Alten sehen,
Glaubten sie, ihr Verstand bleibt stehen.

Grobe Hemde, grobe Kittel
Hatten früh die Bauern all,
In der Hand recht derben Knüppel,
Daran erkannte man den Mann.
Jetzt aber ist es umgekehrt,
Einen Rock von großem Werth,
Seidene Futter, sammet Krage,
Zwischern Leinwand wird getragen.

Bei den Bauern ist alles nett,
Hausgeräthe groß und klein,
Kanape und enge Betten,
Alles muß nach der Mode sein.
Alles geht nach ihrem Wunsch,
Sie trinken Kaffee, Wein und Punsch,
Hasenbraten, Gans und Fisch
Sieht man wohl auf ihrem Tisch.

Dies hat alles nichts zu bedeuten,
Es bringt auch in keine Noth,
Gebt nur euren Arbeitsleuten
Zum Verdienst ihren Lohn und Brot.
So ihr aber geizt und spart
Und auf große Theuerung wahr!
Und den Armen wollt nichts geben,
So verdient ihr nicht das Leben.

10.

Wilhelm, komm an meine Seite,
Nimm den letzten Abschiedsfuß.
Schauernd hör' ich ein Geläute,
Welches mir zum Grabe ruft.

Wilhelm, komm, ach komm so drückend
Dicht an meine bange Brust,
Nimm von meiner kalten Lippe
Nur den letzten Abschiedsfuß.

Treu und fromm war mein Bestreben,
Liebevoll dein Weib zu sein,
Bester Wilhelm, dir zu leben
Und in Tugend treu zu sein.

Aber nicht, ganz ohn' Erbarmen
Droht das Schicksal mir den Tod,
Reißet mich aus deinen Armen,
Drückt mein Herz mit Graun und Noth.

Sorget nur für meine Kinder,
Nimm sie an dein Vaterherz,
Sie sind Kinder jung und minder,
Wend von ihn' ab Leid und Schmerz.

Laß sie gut und fromm erziehen,
Aber immer gut zu thun,
Also wird dein Sam' einst blühen
Und auf dir wird Segen ruhn.

Mache nun, wenn ich erbleiche,
Keinen Aufwand, keine Pracht.
Setze still hin meine Leiche
In der finstern Gruft bei Nacht.

Auf der schönen grünen Wiese
Richtet mir ein Denkmal hin,
Setzt darauf: Hier ruht Luise,
Preußens selge Königin.

Wie dies Abschiedslied der Königin Luise in die Hemmen-
dorfer Spinnstuben gekommen ist, wird sich wohl kaum noch fest-
stellen lassen. Der alten Frau, die es aufgeschrieben hat, war es
augenscheinlich nicht mehr recht verständlich, denn in der letzten
Zeile hatte sie geschrieben:

„Preisend selge Königin.“

Ein anderes, echt volkstümliches Lied, dem derselbe Vorgang
zu Grunde liegt, hat mir Fräulein Anna Wendland übersandt.
Zwar stammt es nicht aus Niedersachsen, sondern aus dem äußersten
Osten Deutschlands, aber wegen seiner engen Beziehungen zu dem
vorigen Liede verdient es hier einen Platz.

Ich hab' einen Arm, der ist nicht lang,
Damit reich' ich nicht weit.
Wenn ich mich um und um geschaut
Ist nichts als Traurigkeit.

Ein jeder Vogel hat sein Nest,
Ich aber habe keins
Ich flieg' in der weiten, weiten Welt umher
Wie eine wilde Gans.
Und als sie kaum drei Tag' da war,
Da wurd' sie sterbenskrank
Und sieben Doktors wohl um ihr (!) waren,
Und keiner ihr helfen konnt.
„Ach, ruft mir doch den König her,
Den Vielgeliebten mein,
Daß ich noch mit ihm sprechen kann,
Wie er sich verhalten soll.“
Und als der König gegangen kam
Mit seinem leisen Gang.
„Was befehlst Du, liebe Luije mein,
Was steht in deinem Fall?“
„Ach, ruß mir doch den Kronprinz her,
Den Vielgeliebten mein,
Daß ich noch mit ihm sprechen kann,
Wie er 's verhalten soll.“
Und als der Kronprinz gegangen kam
Mit seinem leisen Gang zc. zc.

Wird fortgesetzt bei sämtlichen Kindern der Königin. Schließlich heißt es:

„Ach, ruft mir doch die Amme her
Mit meinem jüngsten Kind,
Daß ich noch mit ihr sprechen kann,
Wie sie 's verhalten soll.“
Und als die Amme gegangen kam
Mit ihrem leisen Gang:
„Was befehlen, Sie Frau Königin,
Was steht in Ihrem Fall?“
„Ach, Amme, liebe Amme mein,
Wach du ob meinem Kind.“
„So lang' meine Augen offen stehn,
Soll ihm kein Leid geschehn.“

Zum Schluß mögen hier noch einige Kinderlieder und Balladen Platz finden, die Fräulein S. Wiszmar, Schülerin des hannoverschen Mädchengymnasiums, in Scharzfeld, ihrer Heimat, aufzeichnet hat.

Wir wollen mal über die Brücke ziehen,
Die Brücke war zerbrochen.

Wer hat sie denn zerbrochen?
Der Goldschmied, der Goldschmied,
Mit seiner jüngsten Tochter.
Der zittert doch, der zittert doch,
Den jüngsten woll'n wir fahen.

Wer steht da draußen vor der Thür
Und thut so leise klopfen?
Ich bin der Herr, ich steh dafür,
Ich hab hier was zu suchen.
Ich hab verloren meinen Schatz,
Er ist vielleicht an diesem Platz.
Mach auf, mach auf die Gartenthür.
Sieh da, sieh da, hier ist mein Schatz,
In den ich mich verliebet.
Knie dich ein wenig her zu mir,
Daß ich ein Küßchen kriege.

Ich trat mal auf die Kette, die Kette, die ging klagen.
Die Klage, die ist abgeschafft, und wer das Jüngste ist, der
drehe sich mal um.
. hat sich umgedreht, hat sein Bräutigam n' Kranz
bescheert,
Hoppsaka, tri, tru, tralala.

Es kommen zwei Pantoffeln ins Haus.
Was soll'n die zwei Pantoffeln im Haus?
Ist der Herr Pastor im Haus?
Was soll der Herr Pastor im Haus?
Er sollte uns ein Brieflein schreiben.
Was soll denn in dem Brieflein stehen?
Die jüngste Tochter Braut zu werden.
Die jüngste Tochter kriegt Ihr nicht.
Dann schlagen wir Euch die Fenster ein.
Dann machen wir unsere Laden zu.
Dann stecken wir Eure Häuser an.
Dann löschen wir's mit Apfelwein.

Müde kehrt ein Wandersmann zurück
In die Heimat, seiner Liebe werth;
Doch bevor er geht in Liebchens Haus,
Kauft er für sie den schönsten Blumenstrauß.

Und die Gärtnersfrau, so hold, so bleich,
Tritt sogleich zu ihrem Blumenreich,
Und bei jeder Blume, die sie bricht,
Rollten Thränen ihr vom Angesicht.

„Warum weinst Du, holde Gärtnersfrau,
Weinest Du ums Weilchen dunkelblau
Ober um die Rose, die Du brichst?“

„Nein, ach nein, um dieses wein' ich nicht.“

„Warum schauest Du auf diesen Ring,
Den ich einst von Dir aus Lieb empfing?“

„Da ich ewig Treu geschworen hab,
Die ich als Gärtnersfrau gebrochen hab.“

Mit dem Blumenstrauß in der Hand
Will ich wandern durch das ganze Land,
Bis der Tod mein müdes Auge bricht,
Dann, o dann, leb wohl, vergiß mein nicht!“

Es wollt ein Müller wohl früh aufstehn,
Wollt in dem Wald spazierengehn,
Spazierengehn im Walde, spazierengehn.

Und als er in den Wald reinkam,
Drei Räuber ihm entgegenkamen.
Drei Räuber sind drei Mörder.

Guten Tag, guten Tag, Herr Müller mein,
Haben Sie kein schönes Weibelein?
Haben Sie kein schönes Weibelein?

Der erste zog den Beutel raus,
1000 Thaler zahlt er aus
Dem Müller für sein Weibchen.

Der Müller dacht in seinem Sinn:
Dies ist kein Geld für Weib und Kind,
Mein Weib könnt Ihr nicht kriegen,
Mein Weibchen ist mir lieber.

Der zweite zog den Beutel raus,
2000 Thaler zahlt er aus
Dem Müller für sein Weibchen.

Der Dritte zog den Beutel raus,
3000 Thaler zahlt er aus
Dem Müller für sein Weibchen.

Der Müller dacht in seinem Sinn:
Dies ist ja Geld für Weib und Kind,
Mein Weib könnt ihr ja kriegen.

Und als der Müller nach Hause kam,
Sein Weibchen ihm entgegenkam
Mit schwer betrübtem Herzen.

Guten Tag, guten Tag, Frau Müller mein,
Morgen früh sollst Du im Walde sein,
Dein Vater ist gestorben.

Frau Müller ging in ihr Schlafkammerlein;
Sie zog ihr schwarzes Traukleid an,
Ihren Vater zu betrauern.

Und als sie in den Wald reinkam,
Drei Räuber ihr entgegenkamen.
Drei Räuber sind drei Mörder.

Guten Tag, guten Tag, Frau Müller mein,
Sind sie des Müllers Weibelein,
Die wir so theuer bezahlet?

Der erste faßt sie bei der Hand,
Der zweite führt sie zur Schlachtbank,
Der dritte sprach: Du mußt sterben.

Und als sie zu der Schlachtbank kamen,
Fing sie so an zu weinen,
Sie schrie: Herr Jesu steh mir bei,
Ich sterb in Deinen Leiden.
Hat denn mein Mann hiervon gewußt,
So hab er keine Ruh im Grab.

Sie kämpte sich ihr goldnes Haar,
Und als sie damit fertig war,
Fing sie so an zu weinen.

Da kam der Bruder aus dem Wald.
Ach Schwester, ach Schwester, was weinst Du?
Ach, weil ich heute noch sterben muß.

Er nahm die Schwester bei der Hand
Und führte sie heim ins Vaterland.

Hannoversche Chronik.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Anno 1575 hat Herzog Julius zu Braunschweig den 7. Febr. zu Wolfenbüttel etliche Personen seiner Rätthe und andere, die J. F. G. und seiner Gemahlin nach Leib und Leben gestanden und mit Alchymistorey großen Betrug getrieben, auch etlichen Leuten mit Gifte vergeben und sonst viel böser Thaten gethan, justificiren und hinrichten lassen. Der Schele Hünze ward enthauptet und darnach gewiertheilet, sein Weib Anna Maria ward als eine Zauberinn verbrandt. D. Kummer ward enthauptet, Mag. Philipps mit heißen Zangen 5 mahl angegriffen und darnach gewiertheilet. Schwester Schilber und Ketwich wurden geräbert, gewiertheilt und die Stücke am Kneigalgen aufgehentet (Bünting).

Anno 1575 den 9. Maii hat Kayser Maximilianus II. der Julius-Universitaet zu Helmstedt herrliche Privilegia gegeben, sub dato Prage in Böhmen (Bünting).

Anno 1575 den 17. Aug. sein hie zu Hannover gewesen wegen des Concordien-Werkes D. Martinus Chemnitius und Petrus Netzenius (M. Lang.).

Hannov. civitatis incolis privilegium de non arrestando de gratia Maximiliani II. Imper. concessum Spirae die 20. Sept. 1575 (Homeist.).

Consules et Senatores Hannov. 1575: Nicolaus Freytag Consul, Magnus Volger, Hermen Kotsfleisch, Wolbert Stalman, Jürgen Wolder, Hinrich Hartwig, Nischen Benefe, Paul Stefel, Died. Knolle, Hinrich Bode, Died. Cassel, Lüdeke Holthusen.

Beer Schworen: Melchior Sebeler, Anthon von Limborg Riedemeister, Jobst Brokmann, Hermen Beckmann.

Reliqui: Borcherd Borentwold, Hans Kapte Burmeister, Johann Fockerele, Statius Wäzmer, Bernd Morenweg, Bernhard Homester, Jürgen Warmboke, Johann Gimker.

Gemeine Schworen: Hans vom Sode, Bartold Busse Burmeister, Jacob Lange, Hermen Steinbring, Hinrich Dircks.

Anno 1575 ist die Orgel zum Heil. Kreuze, welche durch das Donnerwetter A. 1574 verderbet, angefangen neu zu bauen und im folgenden Jahre fertiget (vide M. David. Mejeri Delicias Hannov., M. Lang. manuscr.).

Anno 1575 ist Herr Heinrich Brugkamp, welcher anfangs hie Conrector Scholae, darnach Pastor zu S. Aegidii, endlich Pastor S. Crucis gewesen, den 30. Aprilis gestorben, als er seit

A. 1572 wegen Unvermögsamkeit rade doniret gewesen (M. Lang.). Ihm ist A. 1572 succediret Herr Laurentius Cassel, sein Schwiegersohn.

Daniel Funke Subconrector Scholae ward Prediger zu Holtensen und ist hic vom Ministerio zum Predigtampte ordiniret den 28. Jan. 1575 (M. Lang.). Illi successit Hermannus Schmedes Hannoveranus.

Jonas von Winthheim hat des Raths Diener Hausen Lohmann erstochen in Hans Blumen Hause und Hochzeit auf der Marktstraßen den 10. Maii 1575. Der Thäter ist davon kommen, das vestigium und Kennzeichen soll noch in dem Hause zu sehen sein, welches hernacher Jürgen Herbst und sein Sohn Jobst Herbst bewohnet.

Den 21. Oct. ist hier einer aus Gimbeck, Hinrich Borcherdts genannt, justificiret und gehenget (M. Lang.). Den 9. November ist noch einer justificiret, Jürgen Bresla von Marienberg, ein Kleinschmids-Geselle, welcher den Gotteskasten in S. Georgen Kirchen (darin er eben etwas zu arbeiten gehabt), als er sich alleine in der Kirchen befunden, nachgeschloffen, aufgedirket und etwas daraus nehmen wollen, welches aber Martinus Höppler, der damahls hic Organiste gewesen und auf der Orgel zu thun gehabt, von der Orgel gesehen, dadurch es offenbahr worden. Dieser, weil es ein kunstreicher Gesell gewesen und aus dem Gotteskasten wohl nicht viel mag bekommen haben, ist das Schwert geschenkt und decolliret.

Homeister Chronolog. schreibt, daß beyde circa Martin. Eps. auf einen Tag justificiret worden, sabb. 7. post Mich. und daß die Richte-Herren ihre Gebühr doppelt bekommen hätten für 2 Persohnen.

Anno 1575 ist das Bohtfelder Rondeel, der Wall und die Streichwehre gebauet von dem Steindohr an bis an den Dwenger hinter der Stadt, der nunmehr mit Erde ausgefüllet und zwischen dem Steindohre und Aegidien Thore lieget. Zu behuef der Streit- oder Streichwehre sein an 55 Fuder Kalk aus der 3. Röße geführet worden und sein damahls Baumeistere gewesen aus dem Rathe Hans Kapte und Bartold Busse. Herzog Erichs Wapen und das Datum 1575, auf selbigem Wapen in einem Stein gehauen, ist in die Streitwehre am Rondehl gemauret. Das gülden Fließ aber, welches J. F. G. zwei Jahr zuvor A. 1573 bekommen und J. F. G. nach dero Zeit um ihr Wapen geführet, ist damahls noch nicht darum gehauen, besondern nur das bloße Wapen da vorhanden. Auch ist in diesem 1575.

Jahre das Dach auf dem Dwenger vor dem Steindohre, welches A. 1568 den 14. Jan. durch den Sturmwind herunter geworfen, wieder gebauet. Homesterus in Chronol. schreibt davon also: 1575. Eminentiore[m] praesentis Hannoveranae munitionis circa portam lapideam aedificii, sub vulgato nomine Dwengeri, partem die 7. Februarii anno 1568 subitanea ventorum tempestate collapsam Senatus, renovato superius tecto, restituit Consulibus Heisone Groven et Nicolao Frytag, operas vero ex ejusdem Senatus Camerariorum rationibus Bernhardo Homeistero persolvente, Aedilibus Hanso Kapfen et Bartoldo Bussen. Actum A. Chr. MCCCCLXXV (Homest. Chronol.).

Anno 1575 hat Fürgen Rieken (welchen J. F. G. Herzog Erich nach M. Hökero hiebevot mit der Pfarre S. Aegidii belehnet) Amtmanns zu Wüilinghausen sehl. Wittwe Herrn Johann Overmeyer und M. Ludolpho Langen einen Theil von dem Wehm-Garten an der Wehde außer S. Aegidien Thore überlassen, und vor die Besserunge von jedem genommen 9 M.

Das kleine Theil behalten der Pastoren Wittwen und geben davon zu Zinse jährliches 10 Mgr. eine jegliche ins Lehn-Register. Der kleine Theil ist ohngefähr $\frac{1}{2}$ Morggen.

Anno 1576 ließ Herzog Erich seine Junkern und Ritterschafft wieder aufs neue auffodern, daß sie J. F. G. wohlgerüstet aus Lohtringen mit seiner Gemahlin antommend zugegen reiten sollten, derowegen sie den 28. Julii ziemlich stark und wohl mundiret auszogen. Mittlerweile ward in der Stadt Hannover auf die fürstl. Heimfahrt aufs allerbeste, als man vermochte, zugerichtet, das Rathhaus auspoliret und die neuen Auslagen nach dem Markte gemacht (Bünting).

Herzog Erich ist den 13. Aug. fast mit 300 Pferden zu Trier einkommen, folgendes Tages kam die Herzoginne hernach und mit ihr zween Grafen von Solms, ein Herr von Poland und ein Herr von Wasborg mit 40 Pferden, und lagen daselbst stille bis auf den 16. Aug., an welchem sie der Churfürst und Erzbischof von Trier auf einem Hospital herrlich und fürstlich angenommen.

Als nun ferners Herzog Erich und sein Gemahl ins Land und Ambt Arhen ankommen, hat die Braunschweigische Landschafft, Ritterschafft und Städte den 29. Aug. J. F. G. herrlich empfangen, am selbigen Tage ist Herzog Erich zu Hamelen mit 200 Pferden ankommen, da er von der Bürgerschafft, auf diese fürstliche Heimfahrt wohl gepuzet, herrlich empfangen. Im Einzuge hat das Geschütze gewaltig geklungen. Den 30. Aug. ist

J. J. G. des Morgens von Hamelen bis auf das Schloß zum Springe, an der Haller gelegen, gezogen, und daselbst sein Nachtlager gehalten.

Den 31. Aug. am Abend Aegidii ist J. J. G. von Springe zu Hannover einkommen, da er gleichfalls prächtig empfangen, daselbst ein gewaltiges und ordentliches Freuden-schießen gehört worden, auch eckliche Tage die fürstliche Heimfahrt mit großen Freuden und allerhand Kurzweile gehalten worden (Lekner, Bunting).

Barnstorp Ernst als er mit andern Bürgern auf dem Markte die Wacht gehalten, wegen J. J. G. Anwesenheit und Heimfahrt, ist eilends des Todes worden per apoplexiam den 3. Septembris (M. Langius).

Dorothea Lotharingica Erico Principi Hannoverae pompa solemnii traducta, veneris die post Bartholomei, die 31. et ultimo Augusti hora 5. vespertina, am Abend Aegidii. Inde abiit cum principe Erico die 6. mensis Sept. subsequent. (Homest. Chronol., M. Lang.).

Auf dem Heimfahrtstage ist bey Trommtern durch Hermann Kottfleisch nomine Senatus verehret worden 4 Thlr., den Trommelschlägern durch Henricum Hartwig 2 Thlr. (Hom. ibid.).

Anno 1576 den 8. Sept. zog Herzog Erich mit seiner Gemahlin von Hannover auf Calenberg, von dannen auf die Erichsburg, daselbst haben die Unterthanen der Herzoginnen auf die Leibzucht und Morgengabe gehuldiget. Plura vide apud Letznerum.

Anno 1576 ist die Julius-Universitaet zu Helmstedt introducirt (Bunting).

Anno 1576 ist Kayser Maximilian II. zu Regensburg gestorben den 12. Oct. und sein Herr Sohn Rudolphus II. ist ihm succediret.

Anno 1576 ist durch gnädige Verordnung Herzogen Julii zu Braunschweig das Corpus Doctrinae Julium vor die Schulen und Kirchen im Fürstenthum Braunschweig gedrucket und publiciret worden (Meibom. Contin. Bunt. Chron.), welches noch heutiges Tages sowohl im Calenbergischen, Göttingischen und Wolfenbüttelschen Fürstenthume in Obsorvantz gewesen.

Wegen des Concordien-Wertes in Religione ist eine Zusammenkunft zu Braunschweig gehalten, dahin wegen der Stadt Hannover gesandt worden den 9. Oct. M. Vitus Buscherus. Prediger zu S. Georgen, und Herr Curdt Weccius, Prediger zum Heil. Kreuze (M. Lang.).

Die Städte Goslar, Braunschweig, Hildesheim, Göttingen, Hannover, Northheim und Einbeck haben in gemeiner Versammlung zu Braunschweig geschlossen, an den Churfürsten zu Sachsen Augustum geschrieben und gebeten, daß sie durch die Formulam Concordiae zu der allgemeinen Ubiquitaet des Leibes Christi nicht möchten gebracht werden, sondern daß man zu Verwahrung dessen (damit sie mit der Ubiquitaet nicht zu schaffen kriegten) hinzusetzen wollte die Lutherische Sächsische Regel von Christi trehem Willen, daß er mit seinem Leibe gegenwärtig sein könne wo und wenn er wolle (M. Lang.).

In diesem 1576. Jahre hat sich hie zu Hannover ein Zwiespalt begeben zwischen dem Ministerio und dem Rectore Scholae M. Wichmanno Schulraben, welcher Lutherum soll verachtet und Calvinum verthätiget haben. Darüber viele Handlung gepflogen worden. Endlich sein von C. C. Rath allhie verschrieben worden D. Martinus Chemnitius von Braunschweig, M. Fischerus von Zelle und M. Fred. Dedekindus, und ist die Sache entschieden auf dem Rathhause allhie den 16. Martii.

Genannte Theologi haben hie geprediget den 18. Martii, Chemnitius zu S. Georgen, Fischerus zu S. Aegidien, Dedekindus zum h. Kreuze. Schulrabe hat müssen depreciren, als der den Dingen zu viel getahn.

Sententia Amplissimi Senatus publ. 8. Dec. 1574.

In Sachen Herrn M. Georg. Hennings, M. Viti Buseheri, Hr. Johann Overmeyers, Hr. Gurd Wecken, Hr. Laurentii Wiffeln und M. Ludolphi Langen allen der Herren Praedicanten als Klägern an einem und M. Wichmanni Schulraben Beklageten am andern Theil, belangend die geklagte Injuri, damit gedachte Praedicanten von M. Schulraben beschweret sein sollen, geben die Herren Bürgermeister, Rathmänner und Geschworne auf gehörte Klage und Antwort und beider Theil einbringend den Bescheid, daß der beklagte M. Schulrabe seine Aergernüsse und Sünde bekennen, und so wohl derenthalben als auch der geklagten Injuri halber den Herren Praedicanten eine Abbitte thun, sich aller Injurien hinsüro enthalten und daneben gestatten, daß von seinentwegen, jedoch nicht mit ausdrücklichen Worten, der Kirchen solch Aergernuß abgebeten werde. Wenn solches geschehen, sollen sich auch die Praedicanten alles und jedes Scheltens und Strafens solcher Sünde halber über ihn enthalten, und deren nicht mehr gedenken, und solten also die Parteyen zu allen Theilen eine dem andern als Christen verzeihen und vergeben, und sich also dieser Irrunge und Aergern

nüsse halber zu Grunde vertragen und zu allen freundlichen Willen und Liebe gesetzt sein. Actum et pronunciatum 8. Dec. A. 1574.

Dieser Schulrabijs wurde hernacher Pastor zu Battenjen, hernacher Superintendenten zum Ronnenbergen.

Omnibus lecturis. Notum omnibus hasce nostras literas lecturis facio, me M. Wichmannum Schulrabijs Ecclesiae Parthusianae pastorem (siquidem inter ministros verbi divini in Ecclesia quae est apud Hannoverenses et me ipsum res semel transacta est) dissidium neque ad animum revocaturum neque quicquam hujus causa acturum, idque me sancte praestiturum hac mea manu attestor. Datum raptim in veteri urbe Hannoveridibus Martii A. 1585.

M. Wichmannus Schulrabijs.

Ex autographo quod in archivis Ministerii nostri servatur. Ericus Bombauer Pastor zu Hohenbostel ist hie ordiniret worden den 20. Junii 1576 (M. Lang.).

Consules et Senatores Hannov. 1576: Heiso Grove regierender Bürgermeister, Nicolaus Freytag Proconsul, Wolbert Stalman, Hermen Kotsfleisch Aldemeister, Borchert Borenwold, Jürgen Wolber, Hinrich Hartwich, Hans Kapfe, Johann Jodrelle, Berend Morenweg, Hermen Beckmann, Jürgen Warmboke, Johann Gimker.

Burmestere: Hans Kapfe, Hinrich Bode.

Beer Schworen: Melchior Sedeler, Hans vom Sode, Jobst Brokmann, Paul Stifel.

Caeteri: Tönnies Limborg, Bernhard Homeister, Uschen Bencke, Statius Vasmmer, Died. Knolle, Hinrich Bode, Died. Kaffels, Uschen Buknecht.

Gemeine Schworen: Magnus Volger, Bartold Busse, Jacob Lange, Hermen Steinbring, Hinrich Dirkes.

D. Conrad Bunting, Syndicus, Burchhardus Arneke, Secretarius. Der alte Magnus Volger starb den 13. Sept. (M. Lang.).

Anno 1576. In den Fenstern der newest Auslucht auf dem Rathhause, welche A. 1576 gegen J. F. G. Herzog Erichs Heimfahrt gebauet, sein nachfolgende Herren des Raths Rahmen noch gestanden A. 1630, von welchen aber hernach etliche Rahmen und Wapen in Abgang kommen:

In der obristen Riege: Heiso Grove, Bürgermeister, Nicolaus Freytag, Bürgermeister, Magnus Volger, Statius Vasmmer, Wolbert Stalman, Heinrich Hartwig, Melchior Sedeler, Uschen Bencke, Hermann Kotsfleisch, Borchert Borenwold.

In der andern Kiege: Died. Knolle, Paul Stelkel, 1576, Jürgen Wolder, Hans Kapke, Jobst Brokmann, Hans vom Sode, Berend Homeister, Johann Fockrelle, Berend Morenweg, Hermann Beckmann.

In der untersten Kiege: Rüdese Holtshusen, Johann Gimker, Tönntes Limborg, Uschen Butnecht, Jürgen Warmbote, Diederich Kassel, Jacob Lange, Hermann Steinbringk.

Anno 1576 ist in des Syndici D. Conradi Büntings Hofe auf der Cöbelingerstraßen das neue Wohnhaus gebauet, nomine Senatus Architect. Jobst Brokmann, und Bernhard Homeister hat das Bau-Register gehalten (Homest. Chronol.). Der Secretarius Burchardus Arneke hat darnach darin gewohnt.

Der alte versuchte Hauptmann Peter Wilken, welcher unter Kaiser Carolo V. die Stadt Rom in Italien hatte erobern helfen, ist hie zu Hannover gestorben den 26. Nov. 1576 (M. Lang.).

In diesem 1576. Jahre den 3. Julii sein die Maßsteine vor Misborg und Gottershorn gesetzt worden durch Andreas Krusen Hofrichter, Conrad Wedemeyer Großvoigten und C. C. Rath's Deputirte, darbey ist verzehret vor Brodt, 1 Käse, 7 Stübchen Wein, 2 Halbstübchen Gimbeckisches Bier und Broihan = 3 Fl. 8 Gr., als erstlich 5 Gr., item 8 Gr., item 5 Gr. 1 Körtling vor Brod und Käse, item noch vor 3 Gr. Wein darjülvest, item 2 Fl. 2 Gr. vor 7 Stübchen Weins, item 3 Gr. vor 2 Halbstübchen Gimbeckisch Bers, item 5 Körtlinge vor 1 stövesen Broihan, Favulis getappet. Summa 3 Fl. 8 Gr. (Bernhard Homeister, Alsted., Cluver.).

Anno 1577 ist ein großer Comet mit einem langen Schwanz um Martini angefangen zu sehende, ließ sich des Abends gegen Südwesten, da Portugal und Mauritania gelegen, sehen. Der Schwanz war getrümmet wie ein Türkischer Sebel und sehr lang. Dieser Cometa hat gestanden 65 Tage und ist um den 13. Januarii 1578 verschwunden. Hierauf ist im folgenden Jahre große Veränderung erfolget in Königreichen, Fürstenthümern und vielen Ländern. Sonderlich die Schlacht in Mauritania, da der Letzte König aus Portugal Sebastian geblieben und das Königreich Portugal an die Krone Spanien kommen.

Anno 1577 zog Herzog Erich mit seinem Gemahl in Lohtingen und ließ mittlerweile sein Land durch die verordnete Rätthe und Beambte regieren. Als er eine Zeitlang in Lohtingen zu Brisach und Niclasport sich verhalten, zog er mit der Herzoginnen und wenig Gefinde in Italien (Lekner).

Anno 1577 ist von Gronau die eine Helffte den 19. April, die andere Helffte den 8. Junii ausgebrant.

Den 9. Nov. hat Johann Klenke in seinem Hofe zu Hannover Hans Proben tödlich verwundet, welcher auch bald gestorben, der Thäter ist davon geritten (M. Lang.).

Den 2. April. ist Henny Langen (M. Ludolphi Langen Bruders) Töchterlein von 2 Jahren, Ilfabe genandt, in einem Tober Wasser im Hofe, darin sie mit dem Kopfe gestürzt, erseufet (M. Lang.).

In diesem Jahre hat Herr Johann Overmeyer und M. Ludolphus Lange zu dem Kirchendienst S. Aegidii nach der Ritefchen Tode (Amtmann Reichen fehl. Wittwen) gebracht S. Aegidien Wehm-Garten, an der Wehde gelegen, und ist auf Erkenntniß C. C. Raths allhie vor die Besserung ihrem Sohn Erich Reichen versprochen und zugestellet von jeglichem 25 Fl. Es ist dieses Jahr ein grün Wehmnachten und auch ein grün Ostern gewesen, darauf ein ziemlich gut Kornjahr erfolget (M. Lang.).

Consules et Senatores Hannov. 1577: Nicolaus Freytag Consul, Wolbert Stalman, Hermen Kotsfleisch Niedemeister, Borcherd Borenwold, Jürgen Wolder, Hinrich Hartwig, Uschen Beneke, Paul Stekel, Died. Knolle, Hinrich Bode, Died. Cassel, Lüdeke Holtshusen.

Beer Schworen: Melchior Sedeler, Hans vom Sode, Jost Brotmann, Johann Fockelle.

Reliqui: Lönnes Limborg, Bernhard Homeister, Hans Kapfe, Statius Basmer, Berend Morenweg, Hermen Beckmann, Jürgen Warmboke, Johann Gimker.

Gemeine Schworen: Bartold Volger, cui surrogatus est Hans Volger, Bartold Busse, Jacob Lange, Hermen Steinbring, Hinrich Dircks.

D. Conrad Bunting Syndicus, Burchh. Urneke Secretarius.

Anno 1577. Gegen des Rades Veränderung ist des nicht Rades Kost, wie die von Alters hero gehalten, erstlich einzestellet und abgeschaffet worden (Homeft.).

Anno 1577 sein an die Schule allhie angetreten M. Georgius Busingius, Münderensis, pro Rectore, von Braunschweig vociret. Hic Rameam disciplinam in Scholam introduxit annos 4. Johannes Boelmannus Brunsvicensis 1 Jahr, Henricus Möllerus Subconrector annos 2, Heirmannus Schmedes, Antepenultimus, Johannes Lampe, Infimus (M. Lang.).

Anno 1578 hat man im Oktober abermahl einen Cometen

gesehen, der hatte einen dunkeln Schwanz gegen Orient, zuletzt gegen Norden, ist schnelle gegangen, bis er zuletzt des Morgens vor der Sonnen Aufgang gesehen worden und ist im Anfange des folgenden 1579. Jahrs verloschen, darauf im 1579. Jahre eine Pest wiederum erfolget (Bünting). M. Langius schreibet, daß der Comet sich 2 Monatlang habe sehen lassen.

Es haben sich auch dieses Orts im Lande Braunschweig ungewöhnliche Vögel sehen lassen, so von Norden nach Mittage geflogen sein (M. Lang.).

Als Herzog Erich im vorigen 1577. Jahre in Italien gezogen, hat er darauf in diesen Landen etliche Reuter werben lassen, welche den 9. Maii gemustert und aufgezo-gen (Lechner).

Nach diesem ist J. F. G. mit den Seinen gen Venedig kommen, da ihm große Ehre erzeiget, daselbst kaufte J. F. G. einen fürstlichen Pallast und hielt eine Zeitlang sein Hoflager am selbigen Orte (Lechner).

Anno 1578 den 8. Dec. ward Herzog Heinrich Julius postulirter Bischof zu Halberstadt, als er Indultum Imperatorum ratione aetatis erlanget, zu Halberstadt als ein regierender Bischof eingeführet (Bünting).

Consules et Senatores Hannov. 1578: Heiso Grobe Consul, Wolbert Stalman, Hermen Kottfleisch, Jürgen Wolder, Hans vom Sode, Hans Kapfe, Hinrich Hartwich, Johann Foderelle, Berend Morenweg, Hinrich Bode, Cord Eggers, Johann Ginter. Beer Schworen: Melchior Sebeler, Lönnies Limborg, Jobst Brodman, Burmeister, Nischen Benete.

Reliqui: Borcherd Bohrentwold, Bernhard Homeister, Paul Stekel, Dieb. Knolle, Hermen Beckmann, Statius Bahmer, Ridenmeister, Dieb. Cassel, Lübeck Holthufen.

Gemeine Schworen: Hans Volger, Bartold Busse, Jacob Lange, Burmeister, Hermen Steinbring, Hinrich Dircks.

D. Conrad Bünting Syndicus, Burehh. Arneke, Secretarius.

Anno 1578 den 31. Augusti hat M. Ludolphus Lange, Pastor Aegidianus, Erich Reichen und seine Braut Sophiam Richardes, des Rentmeisters Tochter, getrauet in S. Georgen Kirche, weil die Braut war in S. Aegidien Gemeine, und sie gleichwohl nicht in der Aegidien Kirche, sondern in der großen Kirche den Kirchgang haben wollte, wegen des ansehnlichen Hofvolkes, so ihnen gefolget, idquo per dispensationem Ministerii (M. Lang.).

Anno 1578 hat Cord Hoyer, ein alter reisiger Mann, die

Selbste seiner Güter den Currendariis an die Currende legiret. (M. Lang.).

Anno 1578 den 26. Febr. hat C. C. Rath Nocken den Schëffel um 1 Fl. abmessen lassen, welches öffentlich ausgerufen und lange nicht gehöret worden (M. Lang.). Und ist in diesem Jahre eine volle Maß gewesen.

Hermannus Schmedes Antepenultimus, Sangmeister zu S. Aegidien, ist zum Predigtamt ordiniret vom Ministerio alhie, in seine Stelle ist an den Schuldienst kommen Johannes Lampe, ex Infimo Antepenultimus constitutus.

Herr Heinrich Rosenhagen, zuvor ein Mündch hie im Barfüßer-Kloster, darnach Pastor zum Nonnenberge, als er Alters und Schwachheit halber hie privatim lebete, und auf einen Morgen, sich zu erwärmen, in den Weinkeller gegangen, ist eines schnellen Todes gestorben den 31. Martii 1578.

Jürgen Trumper und seine Beyschläferin, so seine Freundin und ehelich gewesen, sein öffentlich ausgestrichen den 28. Maii (M. Lang.).

Die Hildebrandische ist um ihres Ehebruchs willen ausgestrichen um Weyhnachten (Homest.).

Curd Walpfe, civis Hannoveranus, zuvor Patricius Brunsvicensis, ist zu Braunschweig in Patria, daraus er vor etlichen Jahren wegen eines Todschlages gewichen, wiederum erstochen worden (M. Lang.). Bartold Voldmar ist im Jacobi-Markte erstochen vor dem Steinthore (Jerem. Scheers manuscr.).

Dieses Jahr geriet die Mastung sehr wohl.

Anno 1579 den 22. Febr. ist Herzog Julius zu Braunschweig von Wolfenbüttel gen Hannover kommen und hat Johann von Alten Hochzeit auf der Neuenstadt besuchet, die folgende Nacht ist J. F. G. das Steinthor geöffnet und ist in die Stadt beileitet, in Tönnies Limborgs Haus am Markte (jetzo A. 1664 D. Büntings Haus) welches S. F. G. hernachmahls sehr gerühmt. Als J. F. G. vors Thor kommen, welches noch nicht geöffnet gewesen, haben derselben Bergleute, die sie an statt der Muscanten gebrauchet, gesungen und auf Zittern gespiellet

Traut Liebchen laß mich ein,

Ich bin so lange gestanden,

Erfroren möcht ich sein.

Es sein aber die Thore vorm Leinthore nicht alle zugleich auf einmal eröffnet, sondern, wann J. F. G. durch einen geöffneten Flügel gefahren, ist derselbe hinter J. F. G. stracks wieder verschlossen, und dann erst der nechste Flügel vor J. F. G. geöffnet.

hat also J. F. G. zwischen 2 verschlossenen Flügeln halten müssen und haben die Bergleute sich immittelst lustig gemacht.

Che J. F. G. in die Zingelu gelassen, ist der regierende Bürgermeister Heiso Grobe an den Wagen getreten, hinein geleuchtet und gesagt: Gnädiger Fürst und Herr, seid ihr auch im Wagen? Ich muß J. F. G. selbst sehen. Darauf J. F. G. geantwortet: Ja, dein gnädiger Herr ist hie im Wagen. Ist also J. F. G. weiters nach der Herberge ans Markt begleitet worden. Zu dero Zeit, ob es wohl bey Friedenszeiten war, sein doch die Thore bey Nacht nicht leichtlich geöffnet worden.

Anno 1579 den 22. Febr. ist Jonas von Winthheim, der den Stadtknecht Hansen Lohman erstochen hatte und deswegen entwichen war, von Herzogen Julio wieder in die Stadt geführt worden, wie auch Joachim Bruns, welcher propter incestum von hinnen gewichen war, durch J. F. G. wieder eingeführt worden (M. Lang.).

Den 23. Febr. ist Hermann Kotsfleisch, als er wegen seines Bettern, Jonas von Winthheim Handlung bey Bürgermeister Heisen Groben pflegte (welcher voriges Tages wieder eingeführt war) bei Bürgermeister Heisen Groben krank worden, und den andern Tag den 24. Febr. gestorben.

Im Julio hat die Pest hier beginnen überhand zunehmen. Den 20. Julii sein 8 Personen aus dem Steinthore zugleich getragen. Am Michaelis Abend sein 21. Personen aus dem Steinthore getragen, welches das meiste gewesen auf einen Tag (M. Lang.).

Die Friseische, welche Romels Geschlechts gewesen, dahero sie der Romels Wapen geführt, ist gestorben den 20. Augusti, war eine alte Wittwe, hat ein Testament gemacht, darin den Armen viel legiret und sonst viel gutes gestiftet, das Ministerium allhie bekommt jährlich ihretwegen zum Opferpfennig 10 Thlr. (M. Lang. im Kirchen-Buche S. Aegidii Defunct. sub A. 1579).

Anno 1579. In dieser Pest, die man die kleine Pest nennet, respectu der großen Pest, so A. 1566 gewesen, sein an 300 Menschen hie in Hannover gestorben, hat zu Hameln und andern Orten auch ziemlich grassirt.

Anno 1579 war von wegen vielen Regens eine betrübte Erndte, daß man das liebe Korn schwerlich aus dem Felde bekommen konnte, und ist eine schwere Theurung darauf erfolgt (Wünting). Der Scheffel Weize galt 2 Fl., Roggen 1 Thlr., Gärste 30 Mgr. (M. Lang.).

M. Johann Grieselwald, Herzog Erichs Fürstl. Rath, ist zu Hameln gestorben (M. Lang.).

Hans Ernst ist den 7. Augusti schleunig gestorben, gleich wie Barnstorp Ernst A. 1576 schleunig starb auf dem Markte (M. Lang.).

Anno 1579 den 7. Dec. ward Catharina Möllers, von Lüneburg, hie gehenket und von Herrn Johann Overmeyern und M. Ludolpho Langen zum Tode begleitet und getröstet.

Anno 1579. Im Jacobi-Markte ist eine Magd und ein Spielmann vorm Steinthore erstochen (Jer. Scheers manuscr.).

Consules et Senatores Hannov. 1579: Heiso Grobe Consul, Wolbert Stalman, Hermen Kotfleisch, Jürgen Wolder, Hans vom Sode, Hinrich Hartwig, Uschen Bencke, Paul Stetel, Died. Knolle, Hinrich Bode, Died. Cassel, Lüdeke Holtshusen.

Beer Schworen: Melchior Sebeler, Tönnies Limborg, Jost Brockmann, Hermen Beckmann, Burmeister.

Reliqui: Hans Volger, Bernhard Homester, Hans Kapte, Johann Fockelle, Berendt Morentweg, Statius Vafmer, Niedermeister, Cord Eggers, Johann Simker.

Gemeine Schworen: Borcherd Borentwold, Bartold Busse, Jacob Lange, Burmeister, Hermen Steinbring, Hinrich Dirdes.

Diedrich Wissel und Diedrich von Anderten sein zu Rath erkohren vor Hermen Kotfleisch und Borcherd Borentwold.

Anno 1579 ist der Schnebe gezogen und die Grenze besichtigt intra Dominicam 5. et 6. post Trinitatis. Die Mahlsteine vor Mißborg und Gottershorn sein gesehet (vide supra A. 1576 Homest. Chron.). Die Unkosten, so auf diesem Schnebezug A. 1573 gängen, hat Bernhard Homester in einer besondern Rechnung gesehet, sonst ist Jacob Lange Burmeister gewesen.

Anno 1579 hat Jürgen Wolder als Bauverwalter den Damm an der Leine vor Ricklingen auf jentseit dem Schnellengraben machen lassen, da waren die Erblinge nicht mit zufriednen (Jerem. Scheers manuscr.).

Anno 1579 hat Herzog Julius zu Braunschweig des Klosters S. Aegidii zu Braunschweig Aufkünfte, deren in seinem Fürstenthum gelegene Güter der Julius-Universitaet zu Helmstedt, die Communität damit zu erhalten, zugewendet zu Ausgang des Monats Decembr. (Meibom. Contin. Bunt.).

Den 11. Dec. ist ein Feuer alhie in der Schule aufkommen per incuriam Custodis, welches aber wieder gelöscht (M. Lang.). Der Custos Mattheus Kolman hatte die Uschen aus dem Ofen in ein Schap von Holze gethan. So mag nun in der Uschen

heiße Emerte oder noch glühende Kohlen gewesen sein, darvon das Schap entzündet und ferners ein Feuer entstanden, dadurch die Schule beschädiget worden. Dieser Lemes Kolman, wie er hernach genandt worden ist, als er sich befreyet, hat sich begeben auf Wollespinnen, Wendel machen, Hofen stricken und dergleichen, hat in der Seelewinder Straken in Hans Meyers des Factorn, tho Hans Königes Boden, gewohnet zur Feuer, bis in der Peste A. 1598, da er gestorben, er pflegte bey seiner Handtierung viel herrlicher Psalmen zu singen.

Anno 1579, als die Schule durch Feuers-Brunst beschädiget worden, sein Collegae gewesen M. Georgius Busingius, Münderensis, Rector; M. Henricus Richardi, Conrector, A. 1581 Rector, Pastorn Sohn zu Volkfen; Johannes Magirus, Subconrector 6 Jahr; Andreas Crappius, Cantor; Johannes Lampe, Antepenultimus; Eberhardus Molitor, Penultimus 7 Jahr; Henricus Wulfhagensis, Infimus $\frac{1}{2}$ Jahr; Henricus de Prato (von der Wifch), Infimus $3\frac{1}{4}$ Jahr.

Rechnunge der Zehrung, als die Grenze A. 1579 besichtigt worden, und sonsten, als in dem Holze gejaget worden.

Dit nahfolgende ist verkehret, als de Schnede besichtigt worden, und up der Jagd:

7 $\frac{1}{2}$ G. vor 5 Höner,

6 G. vor 3 Netwöfste,

1 $\frac{1}{2}$ Gülben 1 G. 3 P. vor einen Schinken von 13 Pd.,

16 G. vor einen Sötemelkes Kefe von 8 Pd.,

13 G. 1 Körtl. vor Brodt,

10 G. 2 Körtl. vor Fleisch,

11 G. vor Bottern,

27 $\frac{1}{2}$ G. vor Broihan, dem vom Andern 4 Pt. lüb.,

10 G. vor Rohtheer,

22 G. 2 P. vor Broihan dem Cantori Crattio,

1 Gülben den Schülern der Cantorey verkehret,

15 G. 2 Pf. vor 17 Halbstöbeken Broihan.

Latus 10 Fl. 4 G. 5 P.

(Fortsetzung folgt.)

Bitte.

Ich kann meine Vorfahren in Clausthal von etwa 1620 bis 1730 verfolgen. Sie waren dort Bergschmiedemeister. Ein Michael Süßerott war von 1719 bis 1769 Pastor in Elbingerde. Mein

Urgroßvater Johann Gottlieb Süßerot, geboren 1725 in Clausenthal starb, 1807 als königlicher Münzschmied in Hannover. Sein Sohn Philipp war von 1778 bis 1784 Lazarethprediger, dann Pastor an der Gartenkirche in Hannover. Sein einziger Sohn Philipp siedelte nach Mecklenburg über.

Eine Seitenlinie blieb in Hannover. Die Männer betrieben dort von 1777 bis 1843 das Juwelier- und Goldschmiedegewerbe. Ein Süßerot wanderte 1790 nach Holland, ein anderer in der Franzosenzeit nach Nordamerika, ein dritter lebte 1761 als „Münzknecht“ in Hannover.

Durch gütige Vermittelung der Herren Geistlichen und Archivbeamten sowie sonstige liebenswürdige Hülfe habe ich manche sehr werthvolle Mittheilung über die im vormaligen Königreich Hannover ansässig gewesenen Familienmitglieder erhalten. Ich hoffe, daß noch manche Personen leben, welchen der Name „Süßerot“ in Erinnerung ist. An diese richte ich die Bitte, mir bezügliche Mittheilungen freundlichst zugehen zu lassen. Auch die anscheinend unbedeutendsten Thatfachen sind für mich von Werth.

Güstrow in Mecklenburg.

Bürgermeister Philipp Süßerot.

Bücher-Schau.

Celle. Führer durch die Stadt Celle. Bearbeitet von F. Bonnes. Celle. Capaun-Karlowa'sche Buchhandlung. E. Spangenberg. 1901. 62 Seiten. 8°. Preis 1 Mark.

Der Verfasser der vorliegenden Schrift hat eine große Anzahl von zum Theil werthvollen Angaben über Celle zusammengestellt, die den Besuchern der freundlichen Stadt willkommen sein werden. Der Inhalt des anspruchlosen, von wissenschaftlicher Forschung sich naturgemäß fern haltenden Buches ist im wesentlichen folgender: I. Allgemeines (S. 7—10). II. Geschichtliches (S. 11—15). III. Ein Spaziergang durch Celle (S. 15—54). In diesem Abschnitte sind die wichtigeren Gebäude Celles namhaft gemacht, unter denen besonders das Schloß mit der Schloßkapelle (S. 18—30), die Stadtkirche (S. 32—41) und das Rathhaus (S. 41—43) ausführlich behandelt sind. IV. Ausflüge in die Umgebung von Celle (S. 55—62), die Beschreibung des Klosters Wienhausen enthaltend. — Sehr brauchbar ist der beigelegte Plan der Stadt, zu dem auch Erläuterungen gegeben sind.

Herausgeber: Dr. Fürgens, Hannover: Druck und Verlag: Th. Schäfer, Hannover.

Hannoversche Geschichtsblätter.

V. Band.

April 1902.

4. Heft.

Gustav Friedrich Wilhelm Großmann.

(Ein Beitrag zur Theatergeschichte Hannovers und Bremens.¹⁾)

Von Dr. J. Wolter.

Am Palmsonntag des Jahres 1787 hatte Großmann²⁾ in Aachen seine Bühne mit dem Passions-Oratorium „Der Tod Jesu“ von Karl Heinrich Graun, dem Günstlinge Friedrichs II., geschlossen. In der Charwoche brach er, der durch die Händel seines Mitdirektors Klos fast gänzlich Verarmte, nach Hannover auf. Aus einem späteren Schreiben Großmanns wissen wir, daß er nur 9 Opern und Singspiele nach dort mitbrachte, während er 11 in Aachen zurückließ; dagegen waren in Köln mehr als 100 in Beschlag genommen.

¹⁾ Es sei mir gestattet, dem Herrn Intendanten der königlichen Hof-schauspiele, den Herren Direktoren des Staatsarchives und der königl. Bibliothek, dem Herrn Rentant Busch bei der Vermögensverwaltung des Herzogs von Cumberland — sämtlich in Hannover —, den Herren Direktoren des Staatsarchives und der Bibliothek in Bremen und Hamburg, den Herren Direktoren der Staatsarchive in Münster, Osnabrück und Schleswig, den Herren Direktoren der Herzogl. Archive und Bibliotheken in Wolfenbüttel und Braunschweig und dem Herrn Kaufmann Bone-Osnabrück für die gütige Zustellung von Archivalien, Theaterzetteln und Büchern, sowie für die immer bereite, freundige Hilfe mit Rath und That meinen herzlichsten Dank zu sagen.

²⁾ Den ersten Theil meiner Biographie Großmanns enthält meine im bergangenen Jahre erschienene Bonner Dissertation. Der Vollständigkeit halber füge ich aus derselben die wichtigsten Ergebnisse hier zu: Großmann wurde als Sohn „eines Schreib- und Rechenmeisters“ am 30. November 1743 zu Berlin geboren, trat am 1. Juli 1774 in die Seylerische Truppe zu Gotha ein und folgte einem Rufe des Kölner Kurfürsten Max Friedrich als Theaterdirektor nach Bonn am 26. November 1778. Unter seiner Leitung wurde am 26. October 1782 das neue, heute insofern dem Abbruch nahe Schauspielhaus in Frankfurt a. M. eröffnet. Die beiden wichtigsten Spielabende sind für ihn und für uns, vor allem aber für den jugendlichen Schiller, der 20. Juli 1783 in Bonn und der 13. April 1784 in Frankfurt mit den Erstaufführungen des „Flesto“ und der „Kabale und Liebe“. Er gehörte mit zu denen, die im Hause am „Hirschgraben“ aus- und eingingen. Das beste seiner dramatischen Werke ist das Familiengemälde „Nicht mehr als sechs Schüsseln“ (1780), das noch im 2. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts in Frankfurt aufgeführt wurde. Großmann brachte aus seiner Vaterstadt eine große Verehrung Lessings mit, dessen „Minna“ er schon 1772 ins Französische übersezte. In ganzer Liebe war er seinem Stande zugethan, für den er als erster eine Pensionskasse gründete.

Großmann langte Anfangs April 1787, nicht zum ersten Male in Hannover an. Er hatte schon früher dort ein Gastspiel gegeben. Ob dies 1784 gelegentlich seines Aufenthalts in Göttingen, oder 1785, als er zur Kurzeit in Pyrmont spielte, geschah, wissen wir nicht; jedenfalls setzt das Schreiben des Oberhofmarschalles von Löw aus Hannover vom 25. Februar 1787 an Großmann, in welchem jener ihn zu einem abermaligen Gastspiele für den Sommer einladet, ein früheres voraus.

Am 10. April 1787, dem 3. Ostertage, hob sich in diesem Jahre für Großmanns Truppe zum ersten Male der Vorhang. Das Rittertrauerspiel von Babo „Otto von Wittelsbach“ ward gegeben.

Zehn Schauspielerinnen und vierzehn Schauspieler bildeten damals die Gruppe Großmanns. Zu den ersteren gehörten seine Gattin — es war seine zweite — und seine Tochter Lotte.³⁾ Die Großmannsche Gesellschaft gefiel und erhielt wachsenden Beifall. Auch das Orchester blühte nach der schlechten Direktion von Burgmiller unter dem bekannten Komponisten Bernhard Anselm Weber⁴⁾ (1766—1822), dem Freunde Kozebues, wieder auf.

Aus dem vorübergehenden Gastspiele Großmanns in Hannover ward ein festes Engagement. Am 25. Mai 1787 wurde zwischen dem Königl. Hof-Marschallamte zu Hannover — in dessen Auftrage unterhandelte der Königl. Oberkchenk Karl Löw von und zu Steinfurth — und Großmann nachstehender Kontrakt geschlossen:

„1. Es wird dem Großmann die gnädigste Bewilligung, auf dem hiesigen großen Schloßtheater Schauspiele zu geben, zugestanden, zu welchem Ende ihm das Theater nebst dessen vorräthigen Dekorationen zum freien Gebrauch überlassen, die Beleuchtung unentgeltlich gestattet und ihm nächstdem die Summe von tausend Reichsthalern gezahlt.“⁵⁾

2. Die Vorstellungen nehmen mit dem 1. Oktober ihren Anfang, dauern bis zum 8. Dezember und dann vom 26. Dezember bis zur Fastenzeit, in welcher Zeit er sich für 54 Vorstellungen

³⁾ Frau Charlotte Brandes, die Gattin des Theaterschriftstellers Johann Christian Brandes, hatte im Andenken an die schönen Berliner Jugendtage die Rathenstelle übernommen.

⁴⁾ Weber war ein Mannheimer und Schüler des Abtes Vogler. Er schloß sich 1790 seinem Lehrer an und reiste mit ihm nach Stockholm. Später wurde er Kapellmeister am Berliner Nationaltheater.

⁵⁾ In den Kammerrechnungen steht von 1789—1796 verzeichnet: „Des Königs Majestät haben behufs Unterhaltung eines guten, deutschen Schauspieles geruht, die jährliche Summe von 1000 Rthlrn. in Gnaden zu bewilligen.“

anheischig macht; die festgesetzten Spieltage sind Montag, Mittwoch und Freitag, doch bleibt ihm unbenommen, wie es sein Vortheil erheischt, dazwischen einige abonnements suspendus zu geben und seine Vorstellungen nach den Fasten fortzusetzen.

3. Für diese 54 in drei Terminen von 18 zu 18 zu gebenden Vorstellungen zahlen die Abonnenten des I. Ranges für 18 Billets 9 Rthlr., die des II. Ranges 5 Rthlr., die des Parquets und der Parterre-Loge 7 Rthlr. und machen sich zu sämmtlichen 54 Vorstellungen verbindlich. Den Abonnenten wird dazu eine Subskriptionsliste jezt und wegen der Abwesenden im Herbstes nochmals vorgelegt.

4. Die ganze Einnahme ist für Großmann. Die großen Mittellogen, desgleichen in jedem Range zwei andere bleiben zur Reserve für Nichtabonnirte und Fremde.

5. Großmann wird sich bestreben, das Publikum durch eine gute Auswahl der besten Lust-, Trauer- und Singspiele zu unterhalten. Es muß darauf gehalten werden, pünktlich um $\frac{1}{26}$ anzufangen.

6. Die Einrichtung des Orchesters wird Großmann überlassen, und verspricht man ihm dabei Hülfe und Verwendung.

7. Wie die Abonnenten in die für sie bestimmten Logen zu vertheilen sind, überläßt Großmann der Direktion, welche solches zu seinem Vortheil und der Abonnenten Bequemlichkeit bestens einzurichten suchen wird.

8. Die Garderobe stellt Großmann; sollte jedoch noch etwas auf dem Theater vorfindlich sein, so ist ihm der Gebrauch davon vergönnt.

9. Die Unkosten der Reparaturen, der Dekorationen und der Feuerwehr muß Großmann übernehmen.

10. In Ansehung der Freibillets wird man ihn nach Möglichkeit zu erleichtern suchen."

Hiermit war Großmann Direktor des Königlichen und Kurfürstlichen Hoftheaters in Hannover. Er schloß daselbst seine erste Spielzeit am 7. Juli und entschloß sich, wie die „Ephemeriden“ berichten, „in Ermangelung eines guten Sommerortes den übrigen Theil des Sommers zu feiern."

Die Winterspielzeit begann Großmann am 17. September mit Lessings „Minna von Barnhelm“, worauf bis zum 7. Dezember fast ununterbrochen in 37 Vorstellungen 40 Stücke zur Aufführung gelangten. Während der Adventszeit gab er am 20. und 27. November zu Hildesheim probeweise die beiden Stücke „Das Räuschchen“ und „Das schöne Gärtnermädchen von

Freskati“. Da seine Truppe gefiel, gab er vom 18. Dezember 1787 ab nochmals ein Gastspiel in Hildesheim. Am 27. Dezember setzte er seine Vorstellungen in Hannover fort, die jedoch schon am 17. Februar 1788 wegen des ungewöhnlich früh fallenden Osterfestes (23. März) mit dem Singspiele „Im Trüben ist gut fischen“ ihren Abschluß fanden. Während dieser Zeit hatte Großmann außerdem die freien Tage zu 17 Vorstellungen in dem herzoglichen Theater der Nachbarstadt Braunschweig benützt.⁶⁾

Am Osterdienstage, den 25. März 1788, eröffnete Großmann wieder in Hannover die Bühne, um sie am 10. August nach 38 Spieltagen zu schließen.⁷⁾ Am 7. Juni wurde sein Kontrakt auf ein Jahr erneuert. Der Hof verfügte, daß 1. bei der Eröffnung der Bühne 500 Rthlr. und bei dem Beginne jedes Abonnements 250 Rthlr. an Großmann gezahlt wurden, 2. die Vorstellungen sollten vom 13. Oktober bis zum 12. Dezember und vom 29. Dezember bis zur Fastenzeit dauern, 3. eine Entschädigung sollte gezahlt werden, falls Hoftrauer einträte.

Während des Sommers 1788 gab Großmann an spielfreien Tagen in der herzoglichen Residenz zu Braunschweig 41 Vorstellungen. Auch in Wolfenbüttel erhielt, wie es in einem Uttenstück des dortigen Landeshauptarchivs unterm 18. August 1788 heißt, „Der teutsche Komödiant Großmann die Erlaubniß, einige teutsche Komödien aufzuführen.“ Großmann spielte dort an 11 Abenden.⁸⁾

Die Winterspielzeit 1788 eröffnete Großmann in Hannover am 29. September mit dem Trauerspiel von Dyl „Roms Bannstrahl im 11. Jahrhundert.“ Anfangs November beabsichtigte er, auf Besuch zur Familie Unzelmann⁹⁾ nach Berlin zu reisen. Am

⁶⁾ Diese erzielten eine Einnahme von 1350 Rthlrn. Die Braunschweiger Stadtbibliothek ist sehr arm an theatergeschichtlichen Quellen. Sie besitzt aus dieser Zeit nur 1 Theaterzettel: es ist der vom 17. Februar 1788. Großmann erwähnt seinen Braunschweiger Aufenthalt in einem Briefe an Naake: „Ich gehe etliche Wochen zur Braunschweiger Messe, wahrscheinlich reise ich den 26. Januar ab.“

⁷⁾ Am 4. April 1788 legte Großmann dem Hofmarschallamte über 61 Vorstellungen Rechnung ab, nach der er 7250 Rthlr. einnahm und 6536 Rthlr. ausgab, also einen Ueberschuß von 894 Rthlrn. erzielte.

⁸⁾ Großmanns Einnahme betrug in Braunschweig 2720 und in Wolfenbüttel 510 Rthlr.

⁹⁾ Frau Unzelmann-Beihmann, der erste Stern am Berliner Opernhause, war eine Stieftochter Großmanns. Ihre Mutter, Frau Witwe Auguste Flittner, wurde Großmann als erste Gattin zu Gotha angetraut am 17. November 1774. Sie starb zu Bonn am 29. März 1784 im Alter von 32 Jahren als Mutter von 11 Kindern.

5. November schrieb ihm seine Tochter Friederike: „Ich habe Ihnen ganz nahe bei meinem Hause ein Logis besorgt. „Don Carlos“ wird eins von den Stücken sein, welches wir Ihnen auf-tischen werden.“

Am 19. November wurde das Hoftheater auf längere Zeit wegen der Erkrankung des Königs Georg III. geschlossen. Hiermit verlor Großmann den Boden unter den Füßen. Kurz vor dem Winter mußte er sich auf Wanderschaften begeben, was um so verhängnisvoller für ihn ward, als gerade dieser Winter ein recht strenger war.

Großmann wandte sich am 6. Dezember nach Hilbesheim, wo er 3 Wochen zu bleiben gedachte. Jedoch schon nach der 5. Vorstellung (am 15. Dezember) mußte er wegen der ungewöhnlich großen Kälte die Bühne schließen. Von hier brach Großmann alsdann nach Lübeck auf, wo er in den Weihnachtsferien ankam. Hier traf ihn vorab die unangenehme Nachricht, daß er vor dem Dreikönigenfeste nicht spielen dürfe. Da das Schauspielhaus für Bälle und Concerte, zum Kaffeehause und zur Freimaurerloge eingerichtet war, begann Großmann in dem kleinen, der Zugluft sehr ausgesetzten Comödienhause sein Gastspiel am 7. Januar 1789.¹⁰⁾ Um die Charwoche nicht unbenuzt verstreichen zu lassen, wurden in derselben (Dienstag und Freitag) zwei Oratorien aufgeführt. Nachdem Großmann an 62 Spielabenden 75 Stücke in Lübeck zur Aufführung gebracht hatte, reiste er nach Osnabrück (am 12. April) wieder nach Hannover ab. Am Oster-Mittwoch wurde es Großmann wieder erlaubt, in Hannover die Bühne zu eröffnen, und am 27. April war es ihm vergönnt, zur Genesung des Königs eine Dankrede zu sprechen.

Während der durch die Krankheit des Königs veranlaßten

¹⁰⁾ Daß auch hier Großmann mit vielem Beifalle spielte, beweist uns folgender Brief aus Lübeck vom 31. Januar 1789: „Das Haus war bei der Vorstellung von „Nicht mehr als sechs Schüsseln“ mehr als ungewöhnlich voll. Herr Großmann, der schon 2 Tage vorher im „Klavigo“ als „Carlos“ das ganze Publikum durch sein meisterhaftes Spiel hingerissen hatte und uns bewies, daß nur der wahre Schauspieler von Welt- und Menschenkenntniß auf unser Herz wirken könne, zeigte sich heute wieder als „Dorath Reinhard“ als ein großer Schauspieler. Das Publikum zollte ihm den lautesten, herzlichsten Beifall. Das Stück wurde überhaupt von allen Mitgliedern mit wahrer Theilnahme sehr brav vorgestellt, und das Parterre, welches mit Recht sehr sparsam mit Applaudieren ist, rief heute zum ersten Male Herrn Großmann ein lautes Bravo zu. Das Publikum erwartet mit Vergnügen die zweite Vorstellung dieses Stückes.“

Wanderzeit hatten die Vermögensverhältnisse Großmanns stark gelitten, sodaß er in dieser Zeit fremde Hülfe in Anspruch nehmen mußte. Schon am 16., sodann am 27. Dezember 1788 bat Großmann das Hof-Marschallamt um eine Entschädigung wegen Schließung des Schauspiels: er habe 7 Wochen schließen müssen, was für ihn bei einer wöchentlichen Gage von 182 Rthlrn. für seine aus 53 Personen bestehende Truppe einen Verlust von 1274 Rthlrn. bedeute. Beide Gesuche blieben unbeantwortet. Auf ein drittes vom 14. März 1789 bewilligte das Kgl. Ministerium Großmann nach dreimonatlichem Schweigen am 9. Juni 1789 anstatt der erbetenen 1000 Rthlr. 100 Pistolen. Trotz dieser Beihülfe aber war das Fortbestehen des Großmannschen Unternehmens aufs äußerste gefährdet. Kehrete doch Großmann mit einer Schuldenlast von 3610 Rthlrn. nach Hannover zurück. Der Bankerott stand vor der Thüre. Da bildete sich in Hannover am 12. Juni 1789 ein Bürger-Komitee, bestehend aus den angesehensten Männern der Hof- und Beamtenwelt, um über das Theater ein curatorium administrativum zu übernehmen. Dasselbe bildeten der Oberschenk v. Löw, der Kammerherr v. Knigge, der Oberlieutenant Struwe, der Major v. Grüter, der Hauptmann v. d. Osten, der Kommerzienrath Höpfner, die Geh. Kanzlei-Sekretäre Branz, Donner und Hausmann. Großmann überließ diesem Kuratorium die gesammte finanzielle Leitung seines Unternehmens, als Hypothek setzte er seine Mobilien, Requisiten und Garderobe, sein Inventar und seine Bibliothek ein. Von den Ueberschüssen des Geschäftes wurden ratenweise die Schulden Großmanns getilgt. Das Komitee garantierte Großmann und seinen Mitgliefern hierfür die festgesetzte Gage, so z. B. erhielt Großmanns Familie monatlich 100 Rthlr. Man verlangte keine Opern und „Spektakel-Stücke“, sondern nur Lustspiele, bürgerliche Schau- und Singspiele. Der Direktion wurde gestattet, ihr Personal auf das Allernothwendigste zu beschränken. Andererseits behielt sich das Komitee bei neuen Engagements und bei Entlassungen das Zustimmungrecht vor. Die Abonnements-Vorstellungen wurden von 54 auf 60 erhöht, indem vor Ostern die Spielzeit mit dem 1. Februar endigte, nach diesem Feste aber bis zum 1. Juni festgesetzt wurde. In der Adventszeit wurden nur Konzerte und Dratorien gegeben.

So konnte die Großmannsche Gesellschaft einer gesicherten Zukunft entgegen sehen. Am 4. Juni gab Großmann zur Feier des Königs-Geburtsfestes das Singpiel „Günther von Schwarzburg“. Bei dieser Gelegenheit wurde der von dem Maler Ramberg

mit ebenso vielem Geschmacke wie Kunstfleißige gemalte Vorhang zum ersten Male gebraucht.¹¹⁾

Nachdem Großmann während der Sommermonate (vom 17. Juni 1789 an) die Städte Celle, Braunschweig und Wolfenbüttel mit seiner Truppe besucht hatte, kehrte er nach Hannover zurück und begann dort am 21. September 1789 die Winterspielzeit mit dem beliebten Singspiele Dittersdorfs „Der Apotheker und der Doktor“.

Mitte Dezember unternahm Großmann mit seinem Souffleur Komersberg eine Reise nach Berlin. Er war im Juni und Juli 1787 durch seinen ehemaligen Schauspieler Diestel von den Vorgängen in Kenntniß gesetzt worden, welche sich am Kgl. Nationaltheater ereigneten. Friedrich Wilhelm II. hatte eine General-Direktion für die Oberleitung des Theaters eingesetzt, welche aus Geh. Ober-Finanzrath v. Leyer und den beiden Professoren Namler und Engel bestand. Der Schauspieldirektor Döbbelin war seitdem dadurch in seinen Befugnissen als Direktor stark eingeschränkt; er versah hauptsächlich das Amt eines Regisseurs. Hiermit war der Friede am Berliner Kgl. Nationaltheater, der seit Jahren durch das gespannte Verhältniß zwischen Döbbelin und dem ersten Heldendarsteller Fleck gestört war, nicht hergestellt. Eine größere Kluft trennte nunmehr die General-Direktion und die Direktion. Wenn nun in dieser Zeit der Krisen Großmann Berlin besuchte, so hatte seine Reise nicht allein den Zweck, die Familie Unzelmann durch seinen Besuch zu erfreuen und selbst einige Gastrollen zu spielen, sondern er wünschte vielmehr, vielleicht auf Betreiben seines Freundes Engel, in Berlin festen Fuß zu fassen, um bei einem Wechsel zur Stelle zu sein, wie wir dies aus seinen Briefen an seine Gattin ersehen.¹²⁾

¹¹⁾ Derselbe stellte Apollo dar, wie er auf seiner Quadriga die erste und heitere Muse zur Erde hinabführt und ihnen ihren Wohnsitz in einem neu erbauten Kunstmempel anweist, während unter den Rädern des Wagens die Barbarei in den Staub versinkt. Der daneben stehende Obelisk mit der Büste Georgs III. trug den Ovidischen Vers: „— didicisse fideliter artes emollit mores nec sinit esse feros.“ Dieser Vorhang wurde in das 1852 neu eröffnete Theater hinübergenommen. Es ist bekannt, daß Kaiser Wilhelm II. seiner Haupt- und Residenzstadt Hannover gelegentlich eines Besuchs einen neuen Vorhang schenkte, und daß der von Ramberg gemalte sich am 2. Dezember 1896 bei einer „Don Juan“-Aufführung zum letzten Male hob.

¹²⁾ Wir führen hier einige Briefstellen an, welche zeigen sollen, daß Großmann und seine zweite Frau, welche im Gegensatz zu der ersten Gattin von dem gesammten Bekanntenkreise angefeindet wurde, in gutem Einvernehmen lebten. Großmann redet seine Gattin nur mit den Rosenamen an:

Großmann kam mit Komersberg am Freitag, den 18. Dez., in Berlin an. Engel ersuchte ihn, in seinem ersten Gastspiele den „Marinelli“ zu geben. Da Großmann indeß mit einem „Muschelmörder“ nicht gern beginnen wollte, so wählte er den „Hofrath Reinhardt“ aus seinem den Berlinern zu einem Lieblingsstücke gewordenen Familiengemälde „Nicht mehr als sechs Schüsseln“. Ueber die Aufführung und die Probe zu derselben schreibt Komersberg an Großmanns Frau am 24. Dez. 1789: „Um 10 Uhr war Probe bestimmt, und um 10¹/₂ waren außer Herr Großmann, Madame Baronius und Herrn Rütbling keiner da — nach und nach kam dieser und jener, und so wurden denn bloß die Scenen studirt, in welchen Herr Großmann zu thun hatte. — Diesen Tag war das Wetter sehr ungünstig, und der Roth auf der Straße wurde durch Regen so vermehrt, daß man ganz tief in demselben wathen mußte, um in das Comödien-Haus zu kommen; man versprach sich schlechte Einnahme des üblen Wetters wegen; jedoch war um ¹/₂ Uhr schon das Haus gestopft voll, und zwar von solchen Leuten, die (wie man sagt) in 10—15 Jahren kein Schauspiel besucht hätten. Dieses Stück wurde erst

„Maus, liebe Maus, liebe Goldmaus, Goldweib!“ In der Ferne sehnt er sich nach ihr; am Schlusse eines jeden Briefes umarmt, grüßt und küßt er sie als „Dein Dich liebender Maus.“ Das Wichtigste für ihn ist ihre Gesundheit und Zufriedenheit: seine Frau ist sein Seelenarzt. Und in einem späteren Briefe schreibt er: (November 1791): „Meine kranke Seele bedarf mehr eines Arztes als mein kranker Körper.“ In demselben Briefe heißt es: „Du bist ein recht gutes Weib, das meine ganze Liebe und Achtung verdient. Möchtest Du doch darin einige Belohnung für das finden, was Du mir bist. Ich danke Dir stets, liebe Maus, aus dem reinsten Herzen.“ Aus dem Neujahrsbrief bringen wir folgende Stelle: „Was soll ich Herzens-Weib, zum neuen Jahr Dir wünschen? In Deiner Glückseligkeit liegt die meinige, also wünsche ich mir, daß ich im Stande sein möge, Dich so glücklich zu machen, als Du es verdienst. Das Zeugniß gebe ich Dir vor Gott und der Welt, daß Du ein braves Weib bist. Könnte ich Dir Deine Liebe für mich belohnen! Ich bin Dir viel Dank schuldig. Feierlich gelob' ich Dir mein unablässiges Bestreben, alles auszubähen, was zu Deiner Zufriedenheit gereichen kann, und so laß uns Hand in Hand durch dieses Leben wallen! Es bleibt dabei: künftigen Montag in der Nacht reise ich ab und bin spätestens Freitag in aller Frühe in Deinen Armen! Welche Wonne, — welche Lust -- drück' ich Dich an meine Brust!“ — Als Großmann im Dezember 1789 nach Berlin reiste, war seine Frau der Entbindung nahe. Es ward ihm zu lange, bis sie ihm schrieb, ob es ein Er oder eine Sie sei, so schrieb er am 24. Dezember: „Vor allen Dingen werde ich in der heutigen Post erfahren, was die Maus für ein Mäuschen geboren hat, und wie sich Maus und Mäuschen befinden.“ Im weiteren rühmte er ihre Entschlossenheit, daß sie trotz ihrer Umstände in dem letzten Konzerte gesungen habe, und rief aus: „Du bist ein ganzes Weib!“

vor sechs Tagen allhier und vorher sehr oft gegeben, und heute war das Haus voller als je. Herrn Großmanns Verdienst als Schriftsteller und als Schauspieler ließ man allgemeine Gerechtigkeit wiederfahren. „Das ist ein Männchen“ — sagt der zu diesem ganz begeistert — „ja so natürlich habe ich keinen spielen gesehen; da muß unser Fleck einpacken.“ — „Das ist ein Vater für seine Kinder, der so was schreiben kann und aus dem Herzen sagen kann“ — sprach der und jener — „das ist ein Staatsmann; das ist ein Jurist“, — erbauten sich doch alle bei Hofe an diesem Stücke — und so ging es durch das ganze Haus. Bei jedem Umdrehen applaudirte man Herrn Großmann; auch mitten in seinen Reden hätten sie es gethan, wenn sie nicht seine Worte verloren hätten.“ Allenthalben war Großmann geehrt und gefeiert. Am 24. Dez. gab Döbbelin ihm zu Ehren ein Essen. Am letzten Tage des Jahres trat Großmann nochmals als „Kaufmann Busch“ in dem „Käuschchen“, einem Lustspiele von Drehner, auf.

Daß es Großmanns ausgesprochener Wunsch war, an der Seite Ramlers dem Kgl. Nationaltheater seiner Vaterstadt vorstehen zu können, ersehen wir aus folgender Briefstelle von Romersberg an Großmanns Gattin: „Es gefällt mir allhier so wohl, daß ich, wenn es auf mich ankäme, wünschte, Herr Großmann übernehme die ohnehin elende hiesige Direktion und bleibe hier; doch wer weiß, was noch nicht geschehen ist, kann noch werden.“

Indeß es verblieb bei Großmanns Wunsche.¹³⁾ Er verließ am 4. Januar 1790 Berlin. Als ihm von dort am 9. März des Jahres mitgetheilt wurde, daß der König das Abschiedsgesuch des Professors Engel nicht genehmigt habe, sondern ihm zur Erleichterung Fleck als Regisseur an die Seite stellte, da mag wohl Großmann alle weiteren Bewerbungsgesuche aufgegeben haben, zumal ihm Kassel bessere Aussichten stellte.

Die Großmannsche Gesellschaft spielte in Hannover den Winter 1790 durch bis zum Beginne der Fastenzeit (27. Februar). Im März und Anfang April gab sie einige Oratorien und Concerts spirituels. Am 6. April, dem Ofter-Dienstage, begann

¹³⁾ Was Großmann in Berlin nicht zutheil werden sollte, das sollte später Iffland zufallen. Nachdem Engel von der Direktion zurückgetreten und Döbbelin gestorben war, übernahm Iffland gerade im Todesjahre Großmanns (1796) die ihm vom Könige Friedrich Wilhelm II. unmittelbar übertragene Direktion des Berliner Nationaltheaters.

Großmann wieder die regelmäßigen Vorstellungen und schloß dieselben am 18. Juni.

Nach dieser Zeit beabsichtigte Großmann, sich nach Altona zu längerem Gastspiele zu begeben. Er hoffte auf einen starken Besuch der Hamburger, da deren Schauspielhaus wegen Hamburgs Beteiligung an der Landestrainer aus Anlaß des Todes Josephs II. (20. Februar 1790) geschlossen war. Doch Großmann gab sein Vorhaben auf, weil das Gastspiel Schröders in Altona während der Trauerzeit als sicher galt. Mittlerweile hatte ihm auch das Schicksal wieder andere Wege gebahnt.

Im Mai 1790 besuchte der Kammerherr v. Fasmund aus Kassel Großmann und seine Gesellschaft. Dort, in jener landgräflichen Residenz, hatte nach dem Tode Friedrichs II. (1785) die Bevorzugung des französischen Geschmacks aufgehört. Dem Urtheile Lynkers,¹⁴⁾ daß unter seinem Nachfolger, Wilhelm IX., die Schauspielkunst in Kassel darniederlag, mußten wir bisher wohl Glauben schenken, da ja „Wilhelm IX., indem er die Residenz von der fremdländischen Kunst und ihren Priestern reinigte, nicht zugleich die heimische unter seine Protektion nahm, sondern sie nur duldete, ohne sie nur irgendwie zum Gegenstande seiner Neigung zu machen.“ Aus dem Nachlasse¹⁵⁾ Großmanns ersehen wir aber im Gegentheil, daß die deutsche Schauspielkunst an jenem Regenten einen thätigen Förderer fand.

Wie aus einem Briefe Ifflands an Großmann vom 7. Dez. 1785 hervorgeht, muß der Landgraf bei einem Besuche in Mannheim, hingerissen von der Darstellungsweise der dortigen Nationalbühne, den Wunsch zu erkennen gegeben haben, der Gründer einer Hofbühne in Kassel zu werden. Iffland ist nicht abgeneigt, Mannheim zu verlassen, und in dem Briefe an Großmann denkt er sich schon an dem Ort, „wo nur eine Nachtreise mich von allem, was ich und was mich liebt, trennt, wo jeder Spaziergang, jeder Blick aus den Fenstern mir die Grenze meines geliebten Vaterlandes¹⁶⁾ zeigt.“ Der Landgraf aber wandte sich an Großmann, dessen Ideal schon in Bonn, Frankfurt, Mainz und Kassel die Herstellung einer deutschen Nationalbühne war. Aus den Verhandlungen ist uns vorab der erste Brief des Kammerherrn von Caniz erhalten geblieben. Derselbe schrieb Großmann am 7. März 1786: „Es ist ohne Zweifel, daß der Landgraf für die

¹⁴⁾ S. Lynker, Geschichte des Theaters und der Musik zu Cassel.

¹⁵⁾ Derselbe befindet sich heute im Besitze der Universitätsbibliothek zu Leipzig.

¹⁶⁾ Iffland wurde zu Hannover 1759 geboren.

Messen und die Wintermonate Schauspiel haben will. Er überläßt es mir, mit Ihnen zu kontrahiren. Reichen Sie die Kontraksbedingungen ein!" Großmann arbeitete den Kontrakt aus. Diesen schickte ihm von Canitz am 28. März mit einer Anzahl von Marginalien zurück.¹⁷⁾ Eine Uebereinkunft zwischen beiden scheint nicht zu Stande gekommen zu sein.¹⁸⁾ Indeß Wilhelm IX. ließ Großmann nicht aus den Augen. Auf seine Veranlassung reiste Großmann am 27. Mai 1790 von Hannover nach Kassel. Dort kam alsdann folgende Abmachung zu Stande: Beide Residenzen, Hannover und Kassel, vereinigen sich zur Erhaltung einer stehenden Bühne, Großmann soll je 6 Monate in beiden Städten spielen, vom Hofe zu Kassel erhält er 3000 Rthlr. Im folgenden Jahre wurde dieser Kontrakt erweitert: Großmann hat in Kassel vom 1. Dezember bis Ende April und vier Wochen zur Augustmesse zu spielen. Hierfür erhält er vom Landgrafen 5000 Rthlr. nebst freier Benutzung des Theatergebäudes und unentgeltlicher Garde-robe. Außerdem werden ihm noch 120 Rthlr. monatlich von der Garnison gezahlt. Die von dem übrigen Publikum sich ergebende Einnahme wird auf ungefähr 3000 Rthlr. geschätzt. Die übrigen Monate des Jahres (Mai, Juni, September, Oktober und November), sind für die Vorstellungen in Hannover vorbehalten, für die er vom Könige 1000 Rthlr. nebst freier Beleuchtung erhält.

Da Großmann am 18. Juni 1790 die Bühne in Hannover geschlossen hatte und ihm der Monat Juli zur freien Verfügung stand, konnte er noch vor seiner Abreise nach Kassel vom 27. Juni bis 8. August in Pyrmont während der Kurzeit ein Gastspiel veranstalten. Von dort begab er sich zur August-Messe nach Kassel, wo er am 11. August 1790 die Bühne mit dem Kogebueschen Schauspielen "Das Kind der Liebe" eröffnete. Da das Komödienhaus abgebrannt war, so wurde das Operntheater auch als Schauspielhaus benutzt. Großmann spielte abwechselnd mit der französischen Kindertruppe der Madame Fleury, welche seit dem Anfang des Jahres 1790 in Kassel auftrat. Als am 21. Dez. Großmann die Bühne schloß, beschenkte ihn der Landgraf unter Bezeigung der größten Zufriedenheit mit 500 Rthlrn.¹⁹⁾

Während dieses Aufenthalts in Kassel hatte Großmann im

¹⁷⁾ Dieser Kontrakt-Entwurf ist abgedruckt in Henzen's „Dramaturgische Blätter“, Jahrgang 1879.

¹⁸⁾ Erst 1804 unter demselben Kurfürsten fanden die Pläne von 1786 durch den Intendanten von Appel ihre Verwirklichung.

¹⁹⁾ Vgl. meinen Aufsatz „Das Kasseler Theater zur Zeit des Schauspiel-Direktors Großmann“ in der Zeitschrift „das Hessenland“, Jahrgang 1898.

September eine Erholungsreise zu seinem Freunde Lichtenstein nach Gotha unternommen. Von dort besuchte er seinen Sohn Hans im Philanthropin Salzmanns zu Schnepfenthal, kam auch nach Erfurt und Weimar, wo er mit Belmonte, Kokebue und „seiner guten, dicken Frau und anderen schätzbaren, lieben Leuten“ zusammentraf. Wer diese im einzelnen sind, wissen wir nicht, da Großmann sie in seinem Briefe vom 13. Sept. an seine Frau einzeln nicht anführt. Wenn es aber im folgenden Jahre (am 13. April 1791) in einem Briefe des Kammerrathes Kirms in Weimar an Großmann heißt: „Herr Geheimrath v. Goethe, der sich Ihnen besonders empfehlen läßt“, so vermuthen wir wohl mit Recht, daß diese „besondere Empfehlung“ ein Ausfluß der persönlichen Bekanntschaft vom Jahre 1790 ist.

In den folgenden Jahren spielte Großmann dem Kontrakte gemäß in Hannover, Kassel und während der Kurzeit in Pyrmont; freilich wurden die in der Abmachung für die beiden Residenzen festgesetzten Monate nicht immer innegehalten.

Für die beiden Jahre 1791 und 1792 sind in Hannover die Kontraktserneuerungen am 16. Juni erfolgt. Im Juli 1792 spielte Großmann zum letzten Male in Kassel. Es sind uns keine bestimmten Angaben über die Auflösung des Kontraktverhältnisses zwischen Großmann und dem Kasseler Hofe bekannt geworden. Wir führen eine Briefstelle an, welche uns in etwas Aufklärung geben kann: „Jasmond ist ein guter und braver Herr, aber er hat leider den Fehler, daß er viel verspricht. Das Publikum ist nicht so gut und anhänglich wie das Hannoversche, sieht zwar gern etwas Neues, aber ist auch mit dem nicht zufrieden; der Hof übt Oekonomie aus.“ Unter diesen Voraussetzungen konnten die Verhältnisse Großmanns in Kassel leicht unerträglich werden, so daß wir den plötzlichen Abbruch seiner Beziehungen zu Kassel verstehen können.

Ein Ersatz für Kassel sollte Großmann in Bremen werden, einer Stadt, die auf Großmann seit seiner Thätigkeit in Hannover eine besondere Anziehungskraft ausgeübt hatte. Da dort seit dem 22. Dezember 1786 die Bühne geschlossen war und das von Knigge gegründete Privattheater nicht den geringsten Anforderungen entsprach und auch sich bald aufzulösen schien, hatte Großmann wohl mit berechtigter Hoffnung sich schon am 22. Mai 1788 an den Senat der Stadt Bremen gewandt und um die Spielerlaubnis für den kommenden Herbst gebeten. Sein Freund von Lichtenstein aus Hannover hatte sein Gesuch befürwortet und ihm folgendes Zeugniß ausgestellt: „Großmann hat sich sehr angelegen sein

lassen, das hiesige Publikum zu befriedigen. Seine Gesellschaft gehört zu den besten Deutschlands, und sein übriges Verhalten ist jederzeit ohne Tadel.“ Trotzdem erließ der Senat an Großmann die kurze Resolution: „Wegen allerlei Umstände findet kein Spiel statt.“ Großmann indeß ließ sich nicht abweisen. Am 6. Juli erfolgte ein zweites Gesuch um die Spielerlaubnis für die Monate September und Oktober. In diesem Schreiben nennt Großmann die Städte, in denen er gespielt hatte. Dresden, Leipzig, Mainz, Frankfurt, Bonn, Kassel, Braunschweig und Hannover. Jedoch unterm 25. Juli 1789 erfolgte wiederum die bündige Antwort des Senates: „Wegen verschiedener Umstände findet kein Spiel statt.“ Ein späterer Brief aus Bremen vom 14. Oktober 1792 begründet den Standpunkt des Senates folgendermaßen: „Wohl eingedenk der herumstreifenden Horden, von denen die Stadt ehemals heimgesucht worden, weigerte der Magistrat sehr standhaft und weislich, den Dienst Thaliens in einer hölzernen Bude entgegen zu lassen.“ Großmann reichte dem Senate am 1. Juli 1792 ein letztes Gesuch²⁰⁾ ein, worin er eine fünfjährige Konzession für die Monate Oktober, November, Dezember erbat und dem Senate versprach: „Die sorgfältigste Wahl der aufzuführenden schönsten Produkte unserer vaterländischen Dramaturgen, eines Goethe, Schiller und jenes Stolzes der deutschen Bühnen, der eigene Bahnen brach und uns „Emilia“ und einen „Nathan“ schuf, des unerreichten Lessing.“ Mittlerweile²¹⁾ ging Großmann selbst nach Bremen, und von hier aus konnte er am 17. August 1792, also in einer Zeit, wo der Bruch mit dem Kasseler Hofe erfolgt war, nach langem Kampfe seiner Frau die freudige Mittheilung zugehen lassen: „Es ist entschieden. Der Magistrat hat das Privilegium auf fünf Jahre bewilligt.“²²⁾ Am folgenden

²⁰⁾ Daß Großmann auch in den Vorjahren Spielgesuche eingereicht hat, ersehen wir aus folgender Notiz des „Journal des Luxus und der Moden“: „Ein reisender Schauspieler, den der Direktor einer Truppe nach Bremen abschiedte, um daselbst um die Erlaubnis zu spielen anzuhalten, und der eine abschlägige Antwort erhielt, beschwerte sich darüber und gab der Stadt Mangel an Aufklärung schuld. „Lieber Freund, sagte ein Bürger zu ihm, wenn wir weniger aufgeklärt wären, so hätte man euch gewiß erlaubt, herzukommen.“ (Jahrgang 1791, Seite 144)

²¹⁾ Der Senat ließ Großmann durch das Mitglied Dr. Schütte am 10. Juli zu einem vorübergehenden Gastspiele einladen.

²²⁾ „Solch ein Mann wie Großmann, der nicht nur ein meisterhafter Schauspieler, sondern auch ein ausgesprochener, literarischer Charakter war und eine große Bildung besaß, zudem noch ein begabter, fruchtbarer Theaterdichter war, konnte dem geistigen Leben unserer Stadt nur Gewinn bringen.“ (Aus dem Aufsatze Vultzhaupts „Zum Jubiläum des Bremer Stadttheaters“ in der „Bejer-Zeitung“ vom 14. Oktober 1892.)

Tage unterschrieb Großmann folgenden Kontrakt mit der Stadt Bremen: „1. Die Kommission bestimmt den Platz, wo Großmann das Schauspielhaus hinbaut, 2. Großmann unterwirft sich der Kommission in Bezug auf die Wahl der Stücke und Aufführung, 3. er verhindert jede Einmischung seitens des Publikums, 4. jedes Stück wird vierzehn Tage vorher eingesandt; falls die Kommission dasselbe verwirft, hat Großmann keinen Einspruch dagegen zu erheben, 5. die Aufführung der Stücke erfolgt so, wie die Kommission sie verfügt, ohne Zusätze der Schauspieler, 6 nicht ohne Nothfall darf ein gewähltes oder angekündigtes Stück geändert werden, 7. Großmann hat in seiner Gesellschaft die strengste Sittlichkeit und Hochachtung gegen das Publikum zu pflegen, 8. er übernimmt die Verpflichtung, daß die Schauspieler keine Schulden machen, 9. das Theater bleibt geschlossen an jedem Festtage und dem Tage vor demselben, an jedem Sams- und Sonntage und den monatlichen Vettagen, 10. die Vorstellung fängt spätestens fünf Uhr an, 11. der Preis ist der gewöhnliche, nämlich für den ersten Rang und Parquet 48 Grote, für den zweiten Rang und Parterre 36, für den dritten Rang 18, und für den vierten Rang 12 Grote, 12. bei der Probe darf keiner zugegen sein, 13. auch während der Vorstellung dürfen nur die Schauspieler auf der Bühne sein, 14. während derselben muß auf der Bühne eine mit Wasser gefüllte Feuerspritze stehen, 15. die Feuerwache wird auf Kosten Großmanns gestellt, 16. in jedem Winter hat Großmann eine Benefizvorstellung für die Armen zu geben, 17. Großmann verpflichtet sich zur Haltung der Bedingungen unter Verlust der Konzession.“ Große Sorge machte Großmann die Erbauung eines eigenen Theaters. Er schreibt darüber an seine Frau: „Es ist ein Projekt gemacht, die 5000 Rthlr. durch Aktien zusammen zu bringen, jede Aktie zu 100 Rthlr. Diese wird in fünf Jahren mit 115 Rthlrn., also jährlich mit 23 Rthlrn. entweder mit Billets oder baar bezahlt. Nach Verlauf von fünf Jahren ist das Haus mein. Diese Einrichtung ist eine große Erleichterung, freilich müssen wir von der dreimonatlichen Einnahme 1150 Rthlr. abgeben.“

Der Bauplatz, welchen der Senat Großmann anwies, war auf der Bastion am Oskertthore. Der Bau kostete im Ganzen 6600 Rthlr.; die 1600 Rthlr., welche den Anschlag überstiegen, gab Großmann her. Das Gebäude war 124 Fuß lang, 60 Fuß breit und enthielt zwei Reihen Logen, eine Gallerie, ein geräumiges Parquet und ein Parterre. Die 16 Logen wurden durch Ständer abgetheilt. An jedem derselben war die Büste eines Dramatikers

angebracht, so die von Lessing, Goethe, Schiller, Wieland, Gotter, Klopstock, Herder, Gellert, Knigge und Voltaire. Großmann war der erste, der auf die Idee verfiel, den Musentempel durch Büsten zu verschönern, und das Bremer Theater war das erste, das auf diese Weise würdig geschmückt wurde. „Welch' ein reichhaltiger Stoff, ruft der Gewährsmann der „Dramaturgischen Zeitschrift“ aus, zur Unterhaltung für ein denkendes Publikum während der Zwischenakte!“

Zur Theaterkommission gehörten der Senator Meinertzhagen, die Doktoren Heine und Lampe. So erhielt Bremen durch den Gemeinsinn seiner Bürger und die Reglamkeit Großmanns „das so lange entbehrte und mit so ausgebreitetem Nutzen vereinigte Vergnügen wieder, gegen das die Tartüffe und Betschwestern in langen und kurzen Röcken so heiß eiferten.“

Am 16. Oktober 1792 ward die Einweihung des neuen Musenhauses vollzogen. „Mit Bewilligung hoher Obrigkeit“ wurde aufgeführt „Das Fest des Apollo“, ein Vorspiel mit Chören von dem Advokaten Kahle in Hannover und Babos Lustspiel „Bürgerglück“. Bis zum 21. Dezember 1792 führte Großmann in Bremen an 47 Spielabenden 57 Stücke auf.²³⁾ Am 31. Dezember begann er in Hannover die Reihe seiner Vorstellungen mit dem Schauspiel Ifflands „Elise von Balberg“, dem er bis zum 22. Februar 1793 an 29 Spielabenden noch 36 Stücke folgen ließ.

In die Zeit des ersten Aufenthalts Großmanns in Bremen fällt die von dem königlichen Ober-Hofmarschallamte in Hannover erlassene Theaterzensur, wie sie bereits Bremen in seinem Kontrakte mit Großmann aufgenommen hatte. Es schien den deutschen Behörden bedenklich in Anbetracht der Revolutionsstürme, die aus Frankreich herüberwehten, ein jedes neu erscheinende Theaterstück ohne vorherige Prüfung der Bühne zu übergeben.²⁴⁾ Das Ober-

²³⁾ Als Großmann am 21. Dezember die Bühne schloß, sollen eine Anzahl Kreditoren alles mit Arrest belegt haben; nach einigen Tagen konnten Großmann, seine Frau, Töchter und noch acht Mitalieder seiner Truppe ohne die geringste Bagage abreisen. Der „Proteus“, der diese Meldung bringt, hatte damals eine Fehde mit dem „Journal des Luxus und der Moden“ wegen Großmann: Die erst genannte Zeitschrift schlug sich auf die Seite des „einfachen, mäßigen, großen und edlen Schröder.“

²⁴⁾ Wie sehr dies von nöthen war, beweist das Pamphlet Großmanns „Bage Harlekin, König, und Söhnchen Harlekin. Kronprinz“, welches er nach einem gleichnamigen Schauspiel des Herzogs von Choiseul bearbeitet hatte. In dem Könige Harlekin werden die Herrscher geißelt, und in dem närrischen Ministeramte fällt mancher scharfe Hieb auf das Diplomatenantum. Der Kronprinz meint: „Wenn ich König sein würde, so hätten meine Unterthanen nichts anderes zu thun, als meinen Willen zu befolgen. Ich bin über alle

Hofmarschallamt verfügte daher am 2. Dezember 1792: „Dem Schauspieldirektor Großmann ist zu eröffnen, daß das Königliche Staatsministerium es für dienlich befunden hat, für die künftig von ihm zu gebenden Theaterstücke eine vorgängige Censur zu verordnen und solche dem Geh. Kanzlei-Sekretär Höpfner zu übertragen. Dieser zufolge hat der Schauspieldirektor Großmann oder der, welcher etwa seine Stelle vertritt, jedesmal eine volle Woche vorher die in der folgenden Woche zu gebenden Stücke bei der Censur einzureichen oder anzuzeigen und darauf nach Befinden das Weitere zu gegenwärtigen, darunter sodann für sich nichts zu verändern noch verändern zu lassen, auch keine in der Censur nicht approbirten Stücke zu geben und dieses alles von nun an sich zur Nachachtung dienen zu lassen hat.“

In der Fastenzeit 1793 gab Großmann mit 14 Schauspielern und 10 Schauspielerinnen Vorstellungen in Osnabrück. Am 9. Februar kam er dort an, sofort mit umfassenden Reparaturen im Theater beginnend. So ließ er im Zuschauerraum einen Fußboden legen, verbesserte die Bühne, richtete den Sperrsiß ein, sorgte für bequeme Sitzplätze und stellte ein Büffet auf. Er hatte nicht weniger als 860 Rthlr. für diese Reparaturen zu zahlen. Großmann spielte viermal in der Woche: Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. Die Eintrittspreise waren Sperrsiß 18 Mgr., Parterre 12 Mgr. und der dritte Platz 6 Mgr. Am 26. Februar begann das Gastspiel mit dem „Graf von Santa Bechia“, welches „rasend gefiel“. Ein großer Schade war es für ihn, daß er die Sänger und Sängerinnen in Hannover nicht

Menschen erhaben.“ Am schärfsten indes wird der Vater des Söhnchens mitgenommen. „Der König Harlekin ist ungefähr von gleichem Schläge wie alle Könige der Erde, er verdient nicht die geringste Achtung.“ Die Königin sagt selbst zu ihm: „Sie beschließen und entscheiden gern, was schon beschlossen und entschieden ist.“ und der König äußert in ähnlichem Sinne seinen Ministern gegenüber: „Ich thue nichts aus mir selber. Machen Sie aus meinem Königreiche und mit meinen Unterthanen, was Sie wollen, wenn ich nur in meiner Art zu leben nichts zu ändern brauche.“ Ein Exemplar dieser Schmähschrift besitzt die königliche Bibliothek zu Hannover. Großmann wollte das Schauspiel am 7. März 1791 dort auf der Hofbühne zur Aufführung bringen. Zuerst berichtete gemäß den Akten der Geh. Kanzleisekretär Klockenbringt über dieses Stück an das Hofmarschallamt am 5. M rz. Er nannte es „ein höchst bedeutungsloses, fadeß Stück“ Weitläufiger ließ sich am folgenden Tage ein gewisser Rudloff über „Bage Harlekin“ aus: „Das Stück ist 1. ein Basquill auf den König und die Königin von Frankreich und das französische Ministerium, 2. die Obrigkeiten werden ridiculisiert, und 3. es enthält Ausdrücke, welche der Theater-Polizei widerlaufen.“ Die Aufführung des Pamphlets wurde Großmann sofort untersagt.

für Osnabrück auf einige Tage entbehren konnte, denn dann wäre sein Haus „zu klein“ gewesen. Von 13 Vorstellungen kennen wir die Einnahme, nämlich 1055 Rthlr. Der höchste aus einer Vorstellung erzielte Ertrag beträgt 204 („Der Graf von Santa Bechia“), der geringste 22 Rthlr. („Diego und Leonore“). Großmann fand in Osnabrück allgemeinen Beifall. Am 21. März gab die Stadt ihm zu Ehren nach der Aufführung von „Nicht mehr als sechs Schüsseln“ ein Essen, worüber er an seine Frau berichtet: „Man that mir die Ehre an, bei der Tafel einstimmig des Verfassers Gesundheit auszubringen. Hundert Louisd'or wären mir lieber gewesen.“

Am 16. März besuchte Großmann Sprickmann²⁵⁾ in Münster. Dieser hatte ihm am 14. des Monats geschrieben: „Ich sehe Ihrer Ankunft mit Vergnügen entgegen. Sonntagmittag sind Sie mit Ihrer lieben Gatte meine Gäste. Montag speisen Sie beim dicken Steiger. Montagabend füttern Sie Ihren Geist mit dem „Bürger-Glücke“, wo Sie so ziemlich alle unsere Matadors kennen lernen.“

Als Großmann am 23. März 1793 die Bühne in Osnabrück schloß, hoffte er, aufgemuntert durch die in jeder Hinsicht reiche Ernte, bald wieder zu kehren; aber das „Osnabrückische Intelligenzblatt“ mußte am 25. Oktober die Nachricht bringen: „Da es noch zweifelhaft ist, ob Großmann diesen Winter kommt, so vereinigten sich eine Anzahl Bürger zu einem Schauspiele.“

Nachdem Großmann im Frühjahr und während des Sommers 1793 (vom 24. März bis 12. September) mit seiner vereinigten Truppe in Hannover gespielt hatte,²⁶⁾ siedelte er im Herbst wieder nach Bremen über. Am 28. Mai schon hatte er den Bremer Senat gebeten, ihm eine Spielerlaubnis zu erteilen, da in Hannover wegen der Kriegsunruhen „nichts los“ wäre. Der Senat gewährte seine Bitte für die letzte Hälfte des Monats. Am 15. desselben unterschrieb Großmann den Kontrakt für das Jahr 1793—94 unter folgenden Bedingungen: 1. die Theaterkasse führt von nun an Prof. Dr. Delrichs, 2. die Administration hat einen Kassirer bei sich, Notarius Hawerker, der zur Woche 12 Rthlr.

²⁵⁾ Sprickmann gehörte zu dem bekannten Münsterschen Kreise, dessen Mittelpunkt die Fürstin Galitzin war. Er ist der Verfasser des Lustspiels „Der Schmuck“, das in den Repertoires damaliger Zeit sehr oft vertreten ist. Vgl. Ganten, Einleitung zu Overbergs „Anweisung.“

²⁶⁾ Ein Verzeichniß der Tageseinnahmen von 13 Vorstellungen im April und von 12 im Mai ergibt eine Einnahme von 663 und 502 Rthlrn.; die höchste erzielte „Figaros Hochzeit“ (73 Rthlr. 22 Gg.), die geringste „Der Herbsttag“ (18 Rthl. 6 Gg.).

Sage erhält, 3. dieser verkauft die Billets, 4. bezahlt die Rechnungen, 5. legt am Ende der Woche der Administration den Abschluß vor, 6. zahlt der Familie Großmann wöchentlich 50 Rthlr. Sage. Dieser Kontrakt enthält eine große Einschränkung des bisherigen Verwaltungsbereiches Großmanns und läßt vermuten, daß der finanzielle Boden, auf dem das Großmannsche Unternehmen ruhte, immer unsicherer ward.

Großmann spielte damals in Bremen vom 17. September 1793 bis zum 3. Januar 1794 und brachte in dieser Zeit an 71 Spielabenden 85 Stücke zur Aufführung. Vom 6. Januar bis zum 26. September 1794 weilte er in Hannover. Seinem Gesuche vom 19. Juni 1794 um früheren Beginn der Spielzeit in Bremen hatte der Senat nicht willfahrt, doch durfte er „mit huldreicher Genehmigung eines hochedlen Rathes“ die am 1. Okt. 1794 begonnenen Vorstellungen bis zum 6. Januar 1795 fortsetzen.²⁷⁾

Schon mit dem Spätherbste 1794 sind wir zu jener Zeit gelangt, wo wir die öffentliche Thätigkeit Großmanns schließen können;²⁸⁾ denn nun beginnt eine recht traurige Zeit des Lebens,

²⁷⁾ Im Bremer Staatsarchive sind 2 Verzeichnisse von Einnahmen Großmanns in den Jahren 1793 und 1794. Die Gesamteinnahme in dem 1. Jahre beträgt 8213 Rthlr., die des 2. Jahres 7562 Rthlr. Die höchste wöchentliche Einnahme ergiebt 1158, die geringste 94 Rthlr.

²⁸⁾ Daß das 18. Jahrhundert so recht das Zeitalter der „Wandertruppen“ ist, zeigt uns eine zusammenhängende Uebersicht der Aufenthaltsorte der Großmannschen Truppe, obgleich diese schon recht viel Sekhastes hatte. Wir beginnen mit der Ankunft in Hannover. 1787: 10. April bis 7. Dezember Hannover, Adventzeit Hildesheim, 27. Dezember bis Ende Sommer 1788 Hannover, Braunschweig, Wolfenbüttel. 1788: 29. September bis 19. November Hannover, 6. bis 22. Dezember Hildesheim 1789: 7. Januar bis 11. April Lübeck, 15. April bis 16. Juni Hannover, 17. Juni bis 7. Juli Celle, 9. Juli bis 29. August Braunschweig, Wolfenbüttel, 31. August bis 18. September Celle, 29. September bis 24. Februar 1790 Hannover, 1790: 6. April bis 25. Juni Hannover, 27. Juni bis 8. August Pyrmont, 11. August bis 21. Dezember Kassel, 27. Dezember bis 16. März 1791 Hannover. 1791: 21. März bis 20. April Kassel, 26. April bis 22. Juni Hannover, 24. Juni bis 8. August Pyrmont, 16. August bis 17. September Kassel, 22. September bis 2. Dezember Hannover. 1792: Januar und Februar Kassel, 10. April bis 21. Juni Hannover, Juli Kassel, 9. August bis 11. Oktober Hannover, 16. Oktober bis 21. Dezember Bremen, 31. Dezember bis 29. Juni 1793 Hannover und Osnabrück. 1793: Juli und August Pyrmont, 26. August bis 12. September Hannover, 17. September bis 3. Januar 1794 Bremen. 1794: 6. Januar bis 26. September Hannover. 1. Oktober bis 6. Januar 1795 Bremen. 1795: 12. Januar bis 3. Juli Hannover, Juli und August Pyrmont, 31. August bis 1. Oktober Hannover, 6. Oktober bis 7. Januar 1796 Bremen. 1796: 11. Januar bis 20. Mai Hannover.

die zu seinem und der Seinigen Glücke den körperlich kranken und geistig unnachteten Mann rasch seinem letzten Ziel zuführt. Bevor wir nun zur letzten Lebensperiode Großmanns übergehen, legen wir noch kurz das opfervolle Bemühen des geistig regsamem und für jede edle That so leicht empfänglichen Mannes dar, seinem Meister und Lehrer Lessing ein Denkmal zu entrichten.

Großmann war der erste, der auf den grellen Abstand zwischen Lessings nationaler Bedeutung und seiner namenlosen, kaum auffindbaren Ruhestätte auf dem Braunschweiger Friedhofe aufmerksam machte. Im Jahre 1788 kam er nach Braunschweig und fand nicht, was er suchte: Ein Denkmal auf Lessings Grab. Kaum wußte man ihm das Plätzchen Erde anzugeben, das Lessings sterbliche Hülle birgt. Ein alter Invalide, der Lessing in seiner Krankheit aufgewartet hatte, zeigte es Großmann. Des unwürdigen Zustandes voll bewußt, suchte er ein Mittel zur Abhülfe und kam so auf den Gedanken, die deutschen Schaubühnen einzuladen, eine Vorstellung eines Lessingschen Schauspiels zu geben und die Einnahme der Errichtung eines Denkmals zuzuwenden. Um der Feierlichkeit mehr Weihe zu geben, sollte sie mit einer Trauerkantate eröffnet werden. In diesem Sinne erließ Großmann ein Rundschreiben an die deutschen Bühnen am 1. Oktober 1788. Frau Rath Campe in Braunschweig entwarf folgende Skizze zu dem Denkmal: „Auf einigen mit Epheu bewachsenen Stufen steht ein Würfel von grauem oder schwarzem Marmor mit der Inschrift aus Lessings „Rathan“: „Der Mann steht seinen Ruhm. Sein Ruhm ist bloß sein Schatten.“ Oben auf dem Würfel steht ein schöner Genius mit der umgekehrten Fackel und einem Schmetterling in der andern Hand.“

Herzog Ferdinand von Braunschweig stand nebst dem Minister von Hardenberg dem Plane sehr wohlwollend gegenüber. Am 28. August 1789 bewilligte er, daß „dem verstorbenen Hofrathe Lessing auf dem Walle hinter der Bibliothek in Wolfenbüttel auf dem sogenannten Finkenberge ein Denkmal errichtet werde,“ und die Herzogliche Kammer in Blankenburg erhielt unterm 14. Mai 1793 den Befehl, „den zu dem Denkmal erforderlichen Marmor an den Schauspieldirektor Großmann ohnentgeltlich verabfolgen zu lassen, die Rechnung aber (46 Rthlr. 6 Ggr.) an die Regierung einzusenden.“

Wie stand es nun um die bei der Lessingfeier auf den deutschen Bühnen aufzuführende Kantate? Hier zeigte sich, was dem ganzen Unternehmen fehlte: der Eifer, der Großmann beseelte. Die Freunde Lessings, Eschenburg in Braunschweig und Engel in

Berlin, entschuldigden sich bei Campe wegen ihres poetischen Unvermögens. Auch Gotter konnte dem Wunsche Großmanns nicht willfahren. So von seinen bedeutenderen Freunden im Stiche gelassen, nahm Großmann seine Zuflucht zu einem Freunde in Hannover, dessen Arbeit aber weniger als mittelmäßige Waare war.

Noch trauriger fielen mit wenigen Ausnahmen die Antworten der Schauspieldirektoren aus. Den Anfang machte Schröder: „Ihre Idee“, so schreibt er, „zu Lessings Ehren ist vortrefflich; aber mir erlauben meine Geschäfte durchaus nicht, nur eine Feder daran zu setzen.“ Am 29. September 1789 schrieb er Großmann weiter: „Ueber die Einnahme zu Lessings Monumente habe ich mich schon erklärt. Thun es alle stehenden Theater, so will ich mich nicht ausschließen; im Gegentheile aber weiß ich das Geld für meine bedürftigen Schauspieler besser anzuwenden, als es einer Sache zu geben, die wohl Braunschweig, aber nicht Lessingen ehrt.“ Auf abermaliges Drängen Großmanns wohl erklärt Schröder ihm am 11. Dezember 1792 wiederum: „Mit meinem Beitrage zu Lessings Denkmale warte ich bis zulezt. Ich muß erst wissen, was aus der Sache wird.“ Madame Wäfer vom Breslauer Theater jammerte über den harten Sinn des Publikums, welches sie alle Jahre, wenn sie die Vorstellung für die Armen gäbe, flehentlich bitten müsse, geschweige für ein Andenken außerhalb des Landes, wo man selbst Lessings Tod durch die Länge der Zeit vergessen habe. Die Direktion des National-Theaters in Berlin gab zur Antwort, daß sie keine Vorstellung zum Besten „eines gewissen Behufes“ bewilligen könne, ohne des Königs Genehmigung einzuholen, daß sie aber sich nicht berechtigt glaube, deshalb den Antrag zu thun, bis sie nicht allein von Zusagen, sondern auch von einigen geschenehen Vorstellungen zur Ausführung des Werkes vergewissert wäre. Koberwein in Köln glaubte, daß ein Beitrag von deutschen Schaubühnen zu einem Grabsteine weder der Familie Lessing, noch dem Herzoge zur Ehre gereiche. Professor Kramer in Kiel verwies Großmann an den Dichter und Dramaturgen Rahleß in Kopenhagen: einen enthusiastischeren Freund hätte Lessing nie gehabt, er sei der Herold Lessings unter den Dänen. Aber Rahleß blieb mit seiner Antwort aus. Auch von Meese in Bonn und Böhmi in Koblenz war nichts zu erlangen. In Wien endlich, wo Steffanie sich der Sache annahm, soll Graf Rosenberg zur Antwort gegeben haben: „Was geht uns Lessing an? Seine Verwandten und Freunde mögen ihm ein Mausoleum für ihr Geld bauen, wir sorgen für unsere Leute.“

Nur wenige begünstigten Großmanns Plan. Iffland schrieb ihm am 21. August 1789: „Seien Sie sicher, daß die Lessing-Vorstellung noch dieses Jahr ist.“ Kogebue sandte ihm 38²/₃ Rubel. Bondini und Sekonda in Dresden versprachen, 20 Louisd'ors zu geben, wenn das Denkmal fertig da stände. Bergopzooier in Wien stellte am 13. November 1788 Großmann zum Besten seiner Sache eine Vorstellung in Ofen, vielleicht auch eine in Pest in Aussicht. Ein solches Verhalten der deutschen Bühnen war aber nicht vereinbar mit Großmanns Wort: „Für meinen lieben Lessing alles.“

Zur weiteren Verbreitung seines Planes veröffentlichte Großmann eine Schrift „Lessing-Denkmal“,²⁹⁾ welche er dem Kaiser Leopold und dem König Friedrich Wilhelm II. widmete. Er verlängerte die Frist zur Einsendung der Unterstützungsgelder bis Ostern 1793. Unterdessen gab er drei Vorstellungen zu Gunsten seines Vorhabens: Am 26. November 1790 „Minna von Barnhelm“ in Kassel — die Einnahme betrug 15 Rthlr. 12 Gr., welche durch freiwillige Gagenabgabe einiger Schauspieler auf 70 Rthlr. gebracht wurde —, am 9. März 1791 „Emilia Galotti“ in Hannover (Einnahme 120 Rthlr.) und am 15. Dezember 1791 „Minna von Barnhelm“ in Bremen. So liefen im Ganzen gemäß einer Nachricht Großmanns an das Publikum in der „Dramaturgischen Zeitschrift“ vom 20. März 1795 550 Rthlr. 18 Gr. bei Großmann ein.³⁰⁾

Doch dieser kam nicht zu einem bestimmten Ergebnisse. Er hatte, wie Schröder ihm schrieb, „die Sache nicht bei dem rechten Zipfel ergriffen.“ Unklug und wenig taktvoll hatte er alle einlaufenden Briefe nebst persönlichen Bemerkungen in seinem „Lessing-Denkmal“ veröffentlicht. Mancher war ihm darob gram, vor allem Schröder und Frau Rath Goethe. Dieser machten in Anbetracht der Kriegswirren „die Lebendigen so viele Arbeit, Mühe und Kosten“, daß sie an die Todten gar nicht denken konnte. Dann fährt Frau Uja in unsanftem Tone fort: „Ueberhaupt mögte ich mein Herz wohl einmahl ausschütten, aber nur nicht gegen Ihnen; denn da Sie alle Briefe dieser art drucken lassen, so könnte mir die Ehre ebenfalls widerfahren, welches mir dan keinen kleinen Aerger verursachen würde.“

Was Großmann nicht gelang, brachte mehrere Jahre später der Reichsgraf Julius v. Soden auf Grundlage der von Groß-

²⁹⁾ Dieselbe besitzen die Braunschweiger Stadtbibliothek und die Kgl. Bibliothek in Hannover.

³⁰⁾ Die nothwendigsten Ausgaben betragen allein 1081 Rthlr.

mann getroffenen Vorbereitungen zur Ausführung. Dieser aber sollte die Frucht seiner Bemühungen nicht sehen. Am 11. Juli 1796 ward zu Wolfenbüttel das erste Lessing-Denkmal enthüllt. Es zielt noch jetzt die Vorhalle des herrlichen neuen Bibliotheksgebäudes zu Wolfenbüttel und erhält das Andenken Lessings und das seines Schülers und Freundes Großmann wach.

Gehen wir nunmehr zu Großmanns letzten Lebenstagen über. Im Oktober 1794 hatte ihn in Bremen eine schwere Krankheit befallen; nur durch die Kunst eines geschickten Arztes, des Professors Heineke, war er dem nahen Tode entrisen worden. Als er im Januar des folgenden Jahres von seinen Bremer Freunden schied, war er noch so schwach, daß er sie nicht persönlich aufsuchen konnte, sondern seine Abschiedsworte auf dem Theaterzettel niederschrieb. Sein Körper kam wieder zu Kräften, „die Lebhaftigkeit seines Geistes aber wuchs bis zur völligen Ausschweifung“. Der Gang zur Verschwendung nahm mit jedem Tage zu. Er kleidete sich ganz gegen seine frühere Gewohnheit übermäßig elegant, ließ sich ein Wappen malen und behauptete allen Ernstes, seine Familie stamme von einem alten schlesischen Adel ab und gehöre zum gräflich Schelianschen Geschlechte. Sein ohnehin etwas beißender Wiß dehnte sich auf Personen aus, die er zu schonen verpflichtet war. Er schrieb ganze Nächte durch das zusammenhangloseste Zeug. Kurz es traten offenbare Spuren von Geistesumnachtung ein.

Nur so ist die folgende Ankündigung der Ausgabe seiner Werke zu erklären, welche er in den „Rheinischen Musen“ erließ. „Ich war krank! Das hat man wohl. Ich war gefährlich, tödtlich, krank! Das hat man auch wohl. Der Arzt kündete mir den Tod an, wenn binnen zehn Minuten kein Aderöffnen käme. Es war eine sehr kalte Winternacht, Morgens um 1/22 Uhr. Mein Auge brach, die Sprache war fort, der Puls zurückgetreten: ich war bereit, den salto mortale zu machen. Da hilft kein Maulsperrn, und den Weg müssen wir alle gehen, sagte ein altes Weib, als sie einen armen Sünder zum Rabenstein begleitete.“ Nun folgt eine mit Zweideutigkeiten vermischte noch viel weitere Abschweifung, von der er endlich nach seitenlangen Auseinandersetzungen über die Fehler des weiblichen Geschlechtes zu seinen Freunden und Gönnern mit dem Ersuchen gelangt, für möglichst großen Absatz seiner Werke zu sorgen. „Ich verlange dies nicht umsonst. Umsonst ist der Tod. Fürs Begraben sorgt der üble Geruch oder die Erbschaft witternde Anverwandtschaft, auch wohl die liebe Obrigkeit auf mancherlei Art. Unter dem Monde ge-

schieht alles aus Eigennuz. Untersuchen Sie so die Triebfedern der edelsten, schönsten, größten Handlungen. Es ist alles Eigennuz. Dixi: Hannover, den 2. Hornung, als man schrieb 1795 nach Christi Geburt, der Erfindung der Buchdruckerei 354 Jahr. Eine schöne Erfindung! Besser als die Erfindung des Schießpulvers, besonders wo Pressfreiheit gilt. Von Erfindung der Roden 6795 Jahr, denn Madame Eva machte sich schon damals ein Appetit- oder Reifröckchen von Feigenblättern und guckte in Ermangelung eines Spiegels ins Wasser, daher man auch sagt: spiegelhelles Wasser. Siehe Martin Luthers Bibelübersetzung. Nochmals Gott befohlen! Großmann."

Den Höhepunkt erreichte dieser unnatürliche Zustand am Abend des 3. Februars 1795. Die Prinzessin Karoline von Braunschweig weilte mit ihrer Mutter in Hannover. Sie hatte Großmann ein Geschenk gemacht und ihrer Mutter bei dieser Gelegenheit den Wunsch geäußert, er möchte doch ein Stück zum Besten geben, wobei man recht herzlich lachen könne. Großmann wählte den „Wetter von Lissabon“ und als Nachspiel seine Farce „Wer wird sie kriegen“. Das erste Stück war glücklich beendet. Großmann hatte durch sein Spiel — er gab den Kaufmann Wagner — alles zu Thränen und Bewunderung hingerissen. Beim Umkleiden gab ihm seine Frau anstatt eines kühlenden, beruhigenden Getränkes Punsch, und in erhitztem Zustande betrat Großmann wieder die Bühne. Er fing an, aus dem Stegreif zu reden — trotz vorheriger Censur —, mischte viele Anzüglichkeiten auf allgemein bekannte Personen selbst mit Nennung ihrer Namen (so auf Nikolai, den Freund Lessings, und auf Zimmermann, den bekannten hannoverschen Arzt), sprach über Religion und Regierung, Könige und Fürsten, Gelehrte und Schriftsteller in schärfster Weise, zumal ihm die Farce selbst, in der die Bauern ihren Kantor über die Rekrutirung befragen, reichlich hierzu Gelegenheit bot. Unter anderen Dingen sagte er: „Ein guter Christ ist ein guter Esel, der so lange in der Mühle herumgetrieben wird, bis er vor Müdigkeit umfällt und schnarcht. Ein König schnarcht auch —“ und hierbei fiel er wie ein Betrunkener hin und her und schnarchte auf eine gewöhnliche Weise. Die Herzogin stand auf und verließ ihre Loge. Der Theatermeister Kost ließ den Vorhang fallen, während Großmann rief: „Der den Vorhang heruntergelassen hat, den schlage ich todt.“

Am 5. Februar geschah das, was jeder gejürchtet hatte. Die Regierung forderte ihn zur Vertheidigung seines Verhaltens auf. Seine Tochter Charlotte hatte schon vor der Herzogin einen Fuß-

fall gethan und von ihr das Versprechen erhalten, alles, was sie vermöchte, für ihren Vater zu thun. Dieser sollte eine Bittschrift einreichen mit der Bescheinigung des Arztes, daß sein Gehirn durch eine Krankheit gelitten habe. In diesem Gesuche aber fuhr Großmann fort, alle vermeintlichen Schwächen und Mißbräuche der Hannoverschen Regierung und des Adels aufzudecken, so daß die Regierung ihn noch am Abende des 5. Februar verhaftete und in das Gefängniß auf dem Kleverthore brachte. Indesß das Hofmarschallamt betrachtete die Haft Großmanns nicht als eine Strafe, sondern nur als eine ärztlich angerathene Maßregel zur besseren Ueberwachung des Kranken. Diese liebevolle Pflege und Fürsorge geht auch aus dem Schreiben des Direktors der Königlich Großbritannischen Justizkanzlei Falke vom 16. Februar 1795 an den Senat der Stadt Bremen hervor: „Großmann hat vor Kurzem bei einem Lustspiele allerlei ärgerliche Reden eingestreut, mehrere noch lebende Personen mit Anzüglichkeiten und Injurien verunglimpft, so daß acht Tage Gefängnißstrafe über ihn verhängt worden sind. Jedoch auch hier hat er in Aufsätzen und Briefen viele gefährliche Neußerungen von sich ausgehen lassen, so daß jetzt sein Gemüthszustand zum Gegenstande der Untersuchung gemacht worden ist. Da er nun in Gw. Wohlgeboren Stadt zuletzt schwer erkrankt war, so ergeht die Anfrage, ob seine Gemüthsstimmung eine Folge davon sei.“ Die Antwort des Senats und das Gutachten des Prof. Heineke besitzen wir nicht mehr; aber auch sie mögen den geisteswirren Zustand Großmanns erkannt haben, indem sie Prof. Delrichs als *curatorem personae* mit der Befugniß, die geschäftlichen Angelegenheiten zu leiten, einsetzten.

In Hannover hatte, unter Zuziehung des Advokaten Reinecke als Curator der Großmannschen Familie, Viktoria Großmann die Leitung der Schauspielergesellschaft übernommen. Die Austheilung und Besetzung der Stücke wurde von den Wöchnern besorgt, die wöchentlich eine Conferenz abhielten. Wöchener waren die Schauspieler Bihler, Hartwig, Santorini und Wohlbrück. Kapellmeister Walter führte die Regie der Oper.

Frau Viktoria Großmann befürchtete, daß der Bremer Senat den mit ihrem Manne geschlossenen Kontrakt nunmehr als hinfällig betrachten würde, und so richtete sie schon am 4. März 1795 ein Gesuch an denselben, daß er die ertheilte Erlaubniß während der Krankheit ihres Mannes auch auf sie übertragen möge. Ihre Bitte wurde gewährt.

In Großmanns Gesundheitszustand stellte sich mit Anfang April eine Verschlimmerung ein. Es befiel ihn ein heftiger Husten,

der alle Symptome einer jähen Schwindfucht mit sich führte und ein baldiges Ende vermuthen ließ. Eine bessere Pflege ward für ihn nothwendig. Am 12. April wurde er daher vom Kieverthor-gefängnisse zu den Seinigen gebracht. Er war von ihnen getrennt, durfte jedoch dann und wann in Gesellschaft seines Kurators im Freien den Frühling genießen, verblieb aber in Haft. In dieser Zeit ging er ernstlich mit dem Gedanken um, seine Werke, gedruckte und ungedruckte, herauszugeben. Ein Freund, der ihn während dieser Zeit besuchte, fand ihn in einem großen Zimmer, worin ein langer Tisch stand. Auf diesem lagen 24 Foliohefte von ziemlicher Dicke, die nach der Reihe überschrieben waren: Grossmanni opera omnia Tomus I—XXIV. Er selbst war mit Stern und Ritterband geschmückt, und sein Hund hatte ein Halsband mit den Buchstaben G. v. S. (= Gustav von Schelian). An seine Stubenthüre hatte er folgenden Wechsel angeschlagen: „Drei Monate nach dato zahle ich gegen diesen meinen Wechsel meinen Leichnam an die Muttererde. Valutam habe von derselben aus ihrem liebevollen Schooß richtig empfangen: leiste gute Zahlung aller Orten nach Wechselrecht. Hannover, den 23. April 1795. G. F. W. G.“

Am 27. Juni wurde Großmann aus seiner Haft entlassen, am 29. reiste er in das Bad Nenndorf und brachte daselbst den Sommer unter Aufsicht eines Arztes zu. Am 27. Juni hatte das Hofmarschallamt verfügt, daß das curatorium personae aufgehoben sei und nur noch als curatorium honorum fortbestehen, daß Großmann die Bühne nicht mehr betreten und sich in die Direktionsgeschäfte nicht mehr einmischen dürfe, und daß endlich alle sich etwa ergebenden Ueberschüsse, besonders die jährliche königliche Unterstützung von 1000 Rthltn., ausschließlich zur Deckung der Theaterschulden verwandt würden. Am 21. September wurde die letzte Maßregel beseitigt, nämlich die Administration des Großmannschen Vermögens.³¹⁾

Mittlerweile hatte Großmann mit seiner Truppe am 6. Oktober 1795 seine letzte Bremer Spielzeit begonnen. Am Montage, den 28. Dezember, betrat Großmann nochmals nach langer Zeit als „alter Kozike“ in den „Spaniern von Peru“ die Bühne. Der von seiner Krankheit Genesene und noch im besten Mannesalter stehende Mann ahnte nicht, daß er zum letzten Male über die ihm so lieb gewordenen Bretter schritt.

³¹⁾ Einige Tage früher, am 14. September theilte Prof. Heinke in Bremen Großmann mit: „Ihr Kuratel ist aufgehoben.“

Um alle Schuld zu tilgen, richtete Großmann am 18. November 1795 ein Schreiben an seinen Gönner von Böm, welches wir anführen, da es uns am unmittelbarsten einen Einblick in den Seelenzustand Großmanns gestattet.

„Ew. Excellenz und Hochwohlgeboren haben im Laufe des gegenwärtigen Jahres den Entschluß gefaßt, mich von der Direction des dortigen Theaters auszuschließen und solche meiner Gattin allein zu übertragen. Vielleicht machten die Umstände zu der Zeit, als dieser Entschluß gefaßt wurde, denselben nothwendig. Meine zerrüttete Gesundheit und die damit verbundene Geisteschwäche, das Mißverhältniß, welches damals zwischen meiner Frau und mir obwaltete und bloß durch meine traurige Lage veranlaßt war, nöthigten mich zu einer Entfernung von Hannover und allen anstrengenden Beschäftigungen. Damals war, wie ich jetzt lebhaft fühle, der Ausschluß von den Directionsgeschäften eine Wohlthat für mich; jetzt würde ein unbeschäftigtes, bloß der Ruhe gewidmetes Leben mir die unerträglichste Last werden. Der Zwist ist zwischen mir und meiner Gattin, wie Ew. Excellenz aus der Beilage ersen, völlig beigelegt; ich habe meine Gesundheit insoweit wieder erlangt, daß ich thätig und meiner Familie, die eines Vaters so sehr bedarf, wieder nützlich sein kann. Ob ich diesen meinen sehnlichsten Wunsch werde erreichen können, hängt von Ew. Excellenz und insbesondere von dem Entschlusse ab, welchen Hochdieselben jetzt in Absicht meiner fassen werden. Mit bangem Herzen sehe ich die Gesellschaft sich ihrem Ende nahen, wenn mein Verhältniß so bleibt, wie es gegenwärtig ist. Kein vorzüglicher Schauspieler wird es wagen sich mit einer Gesellschaft in Verbindung zu setzen, welche eigentlich keinen Director hat, und deren Existenz vom Zufalle und der Laune des Publikums abhängt. Jeder fremde Schauspieler weiß nicht einmal, an wen er sich des Engagements wegen wenden soll, und ob ihn der eingegangene Kontrakt sichert. Das einzige Mittel, diesem Uebelstande abzuhelfen und zugleich mich und meine Familie zu retten, würde das sein, wenn Ew. Excellenz das Vergangene großmüthig zu vergessen und mir gemeinschaftlich mit meiner Gattin die Direction des dortigen Schauspiels auf drei oder mehrere Jahre anzuvertrauen die Gnade haben wollen. Um an der Spitze einer Gesellschaft von Schauspielern zu stehen, bedarf es eines mit der Kunst vertrauten, mit auswärtigen Bühnen bekannten, thätigen Mannes, und von dieser Seite glaube ich doch wenigstens einige Ausprüche auf Ew. Excellenz und des Publikums Beifall zu haben. Der Umstand, daß ich in Hannover Gläubiger habe, die ich wenigstens alle ohne meinen

und meiner Familie Ruin nicht sogleich befriedigen kann, wird mir vielleicht bei Männern, die zu edel sind, um meinen und meiner Kinder Untergang zu wünschen, in Rücksicht dieses Wunsches das Wort reden; um so mehr, da die Zerrüttung meines Vermögens und meine Sorge bekanntlich durch unglückliche Umstände ihren ersten Ursprung nahmen, unter denen der Kummer treuer Unterthanen um einen geliebten Landesvater jenen keine öffentliche Freude erlaubte. Ich sehe es übrigens jetzt ein, nachdem ich wieder ruhig über die Vergangenheit denke, daß körperliche Schwäche und die durch diese verursachte Spannung meines Geistes mich zu Handlungen und Aeußerungen verleitet haben, die ich jetzt sehr gern zurücknehme. Aber es sind einmal vergangene Handlungen, die man nur bereuen, nicht ungeschehen machen kann. Sie sind von einem Manne begangen, der die Stütze einer zahlreichen Familie sein sollte und dessen fester Entschluß es ist, nicht nur diese in Zukunft zu sein, sondern sich auch ganz den Befehlen und Einrichtungen des Staates gemäß zu bezeigen. Um Ew. Excellenz davon den überzeugendsten Beweis zu geben, erkläre ich hierdurch, daß, wenn ich mich je wieder einer ähnlichen Aeußerung und Handlung, als diejenige war, welche mir Ew. Excellenz Mißfallen zuzog, schuldig mache, ich in dem nämlichen Augenblicke meine Concession verloren haben will, und meine Gattin, überzeugt von diesem meinem Entschlusse, stimmt dieser Bedingung vollkommen bei. Zugleich mache ich mich hierdurch anpflichtig, ohne von Ew. Excellenz die Concession erhalten zu haben, die Bühne in Hannover nie wieder zu betreten, eine Verbindlichkeit, die ich um so leichter übernehmen kann, da schon mein körperlicher Zustand es mir wenigstens fürs erste unmöglich macht, das Theater zu betreten. Und nun noch einmal ein Wort zum Herzen achtungswürdiger, menschenfreundlicher Männer, die durch einen jetzt zu fassenden Entschluß eine Familie glücklich machen und dem Untergange übergeben können. Ew. Excellenz werden das letzte nicht wollen, und wahrlich, das Glück meiner Frau und meiner Kinder ist zu innig mit dem meinigen verwebt, als daß ihr Glück wohl ohne das meinige bestehen könnte. Ich bitte daher auch nicht für mich allein, ich bitte für sie alle. So wiederhole ich denn noch einmal mein unterthänigstes Gesuch, daß Ew. Excellenz geruhen mögen, mir und meiner Frau unter den in meinem letzten Kontrakte festgesetzten Bedingungen die Direction des dortigen Theaters auf drei Jahre anzuvertrauen.“ Die Beilage seiner Gattin, von der Großmann spricht, lautet: „Ich Endesunterschriebene erkläre hierdurch, daß ich voll dem Wunsche meines Mannes beitrete, daß ich es ebenfalls

als den einzigen Weg, mich und meine Kinder glücklich zu machen, betrachte, wenn seine Bitten in Erfüllung gehen, und daß ich daher meine Bitte mit der seinigen vereinige.“

Zehn Tage später sandte Victoria Großmann ein abermaliges Gesuch an das Hofmarschallamt, worauf dasselbe unterm 3. Dezember 1795 das Hoftheater Großmann unter folgenden Bedingungen übertrug: Er hat 1. der Censurvorschrift zu gehorchen, 2. die Stücke acht Tage vorher der vom Oberhofmarschallamt eingesetzten Theater-Kommission vorzulegen und deren Entscheidung zu befolgen, 3. die Regie der Oper liegt in den Händen von Walter, 4. Großmann hat keinen Schauspieler zu kündigen oder aufzunehmen ohne Einverständnis mit Walter, 5. Großmann hat vorzüglich gute, neue Schauspiele und Opern einzuüben, 6. er darf ohne Genehmigung der Theater-Kommission weder die Bühne betreten noch sich derselben entziehen, 7. die Administration der Kasse bleibt in den Händen des angestellten curatoris bonorum, des Advokaten Keinecke, 8. Großmann und seine Ehefrau beziehen nichts weiter als ihre Gage, 9. keine Billets dürfen beim Eintritte zugelassen werden, wofür der Kassirer nicht die Bezahlung erhalten hat, 10. Großmann darf nicht mehr Freibillets ausgeben ohne Vorwissen und Zustimmung Keineckes, 11. Großmann darf bei Anschaffungen nicht die festgesetzten Kosten überschreiten, 12. er hat von Anfang Januar bis zu den Fasten und nach Ostern bis in den Juni in drei Abonnements 54 Vorstellungen zu geben, in jeder Woche jedoch nie mehr als drei, nämlich Montags, Mittwochs und Freitags, 13. das Oberhofmarschallamt verspricht a) unentgeltlichen Gebrauch des Hauses, b) freie Beleuchtung für 60 Vorstellungen, c) eine jährliche Summe von 1000 Rthlrn., d) sämtliche Einnahme des Abonnements und der Billete, 14. endlich werden im Falle der Trauer die 1000 Rthlr. gezahlt, sonst aber keine weitere Entschädigung.

Unter diesen Bedingungen begann Großmann am 11. Januar 1796 in Hannover die Spielzeit mit dem Lustspiele Ffflands „Die Hagestolzen“. Es war die letzte, die er eröffnete. Die Symptome der Schwindsucht, welche sich schon ein Jahr zuvor bei ihm zeigten, nahmen immer mehr einen ersten Charakter an, sodas schließlich völlige Auszehrung eintrat. Am 20. Mai 1796 befreite ein plötzlicher Blutsturz Großmann von seinem Siechtum. Vier Tage später trugen die Schauspieler und Schauspielerinnen ihn unter Begleitung der treuen Hannoveraner hinaus zur letzten Ruhestätte auf den Gartenkirchhof.

Großmann war von unansehnlichem Buhse, „ein Mann oder vielmehr ein Männchen“, wie das Theaterlexikon von Blum sagt, hatte aber, wie uns eine Zeichnung im Theaterkalender für das Jahr 1783 beweist, einen sehr interessanten Kopf, der mit der hohen Stirne, dem wolligen, aber spärlichen Haupthaar, den kühn geschwungenen Augenbrauen, den großen, runden Goetheaugen und dem feinen Munde sehr an Jean Paul erinnert. Das energische Kinn und die Nase sprechen den Mann der Aktion aus, während eine gewisse schwermüthige Ruhe im Gesamtausdruck den Idealisten ankündigt. Großmann besaß vorzügliche Geistesgaben, zeichnete sich den meisten damaligen Theaterdirektoren gegenüber durch ausgedehnte Sprachkenntnisse — er las die lateinischen Dichter, besonders den Virgil, und beherrschte das Französische, Englische und Italienische — durch eine umfassende literarische Bildung, durch theoretische wie auch praktische Bühnenkenntnisse und durch seine weltmännisch feinen Manieren aus.³²⁾ Seinem Temperamente nach war er sanguinisch, sinnlich und heftig. Er liebte den Wein und das Festgelage; sein herzliches, gutmüthiges Wesen, seine muntere, witzige Laune und seine bestechende Liebenswürdigkeit machten ihn im gesellschaftlichen Verkehr liebens- und schätzenswürdig. Falls es wahr ist, daß der von Großmann selbst gezeichnete Charakter des „Hofrathes Reinhard“ sein eigener ist, so gereicht dies dem Charakterbilde Großmanns nur zur Ehre; denn der „Hofrath“ ist ein charakterfester, gütiger, besonnener Mann, der jedoch dem Unrecht gegenüber unbeugsam ist. Wenn der Großmannsche Bekanntenkreis ein so großer war — es sind in dem großen Nachlasse der an ihn gerichteten Briefe mehr als 200 Absender — und in dem Verkehr vielfach eine große Intimität herrschte, so müssen wir dies vor allem den persönlichen Eigenschaften Großmanns zuschreiben, allerdings auch in zweiter Linie seiner Stellung. Schon in dem Zirkel seiner Jugendfreunde wurde Großmann fast schwärmerisch geliebt, so daß dem Scheidenden viele Thränen nachgeweint wurden. Dieselbe anhängliche Gesinnung und Achtung wurde ihm ein steter Begleiter durchs Leben. Die Zeitgenossen suchten seine Bekanntschaft zu machen, der geringste Vorwand diente oft dazu, um mit ihm in Briefwechsel zu treten. Aus den vielen Belegen, die der „Nachlaß“ hierzu bringt, führen wir nur einen an. Ein Pfarrer Liefesett bei Silbesheim hat seinen Sohn glücklich bei Großmann in Wage

³²⁾ Wie aus einem Briefe des Lehrers Andreas in Schnepfenthal hervor geht, war Großmann Mitglied des Illuminatenordens.

gebracht. In einem Briefe wendet er sich an den erstern, indem er ihm Glück wünscht, weil er sich in Großmanns Händen befindet; in einem andern sagt er Großmann Dank und fährt nun fort: „Je seltener es in unserm Fürstenthume ist, mit Männern von Wissenschaft, welche sich über den gemeinen Haufen der sog. Gelehrten schwingen, bekannt zu werden, desto schätzbarer ist mir die Ehre Ihrer Bekanntschaft. Zwar schon seit vielen Jahren habe ich Sie in der Stille verehrt, nie aber glauben können, daß ich je von Ihrer Hand Merkmale der Freundschaft erhalten würde.“ Großmann war, um nochmals die Eindrücke kurz zusammenzufassen, die wir über ihn aus dem „Nachlasse“ gewonnen haben, ein lebhafter, lebenswürdiger, gefühlvoller Mensch, ein zärtlicher Freund von treuer Gesinnung, ein anregender Gesellschafter, der überall, wo er erschien, aufmunternd wirkte, überall, wo er schied, eine Lücke hinterließ.

Als ausübender Künstler gehörte Großmann nicht zu den ersten Größen, aber er füllte seinen Platz mit Ehren aus, und in mancher Rolle leistete er Bedeutendes. Als übertrieben müssen wir das Urtheil der Biographie universelle: „Grossmann était sans contredit le premier acteur d'Allemagne“ zurückweisen. Das vorhin erwähnte Theaterlexikon bemerkt mit Recht: „Als Schauspieler gehört Großmann nicht zu den Koryphäen, wohl aber zu den sich auszeichnenden Künstlern“, und Schlichtegroll in seinen „Nekrologen“ nennt ihn „einen der Lieblinge der deutschen Bühne.“

In Großmanns Rollen überwiegt das komische Element: von den 140 aufgezeichneten gehören 81 dem Lustspiele und 59 dem Trauer- und Schauspielen an. Wenn wir die Rollen auf die einzelnen Chargen vertheilen, so können wir sagen: Großmann spielte Diener, Charaktere, Väter, Militärs, Geistliche und Ordensbrüder, Juden und Helden. Die glänzenden Urtheile, die Großmann schon in seinen beiden ersten Debuts in Gotha als „Riccaut“ und „Marinelli“ erntete, hat sein späteres Künstlerleben nicht Lügen gestraft. Die am besten durchgeführte Rolle Großmanns war der „Hofrath Reinhard“. Statt weiterer allgemeiner theoretischer Erörterungen halten wir es für das Beste, einige zeitgenössische Kritiken anzuführen: „Großmann spielte den „Hofrath“ mit aller Wahrheit; Laune, Richtervürde und Vaterwürde war bei ihm wahr und einzig. Er erhielt den gerechten Beifall auch hier (Bremen), wofür Herr Großmann nach dem Stücke in folgenden Worten dankte: Es freut mich herzlich, daß meine sechs Schüsseln Hausmannskost den Kennern so wohl ge-

schmeckt haben.“ („Nicht mehr als sechs Schüsseln.“) — „Großmann war als Antoine der lebendige französische Bediente, der sich hoch über jeden andern Sterblichen dünkt, weil er Franzose ist.“ („Henriette.“) — „Großmann spielte den stolzen Berrina sehr gut, und der Auftritt, wo er seiner Tochter den Fluch giebt, war unverbesserlich schön.“ („Fiesco.“) — „Die kleine Rolle des Kammerdieners machte Herr Großmann zu einer großen Rolle durch sein schönes Spiel.“ („Kabale und Liebe.“) — „Großmann war als „Maler Gutmann“ ganz der biedere deutsche Mann, ohne Vorurtheil, enthusiastisch für die Kunst.“ („Der deutsche Hausvater.“) — „Großmann spielte den „General Wintersee“ meisterhaft. Man muß ihn sehen, wie er auf seinen Bauch wie auf seinen Gott hält, um herzlich mit ihm zu lachen.“ („Menschenhaß und Reue.“) — „Großmann spielte den Bauer Ullmann ganz besonders schön. Ein Beweis, daß der Künstler wie die Bienen, aus jeder guten Blume Honig machen kann.“ („Siegfried von Lindenberg.“) — „Großmann als „Albert“ spielte durchaus schön. In solchen Rollen kann man den fühlenden, denkenden Künstler erkennen.“ („Der Bettler in Lissabon.“) — „Großmanns vortreffliches Spiel als „Gouverneur von Hardenstein“ verdiente und erhielt den lautesten Beifall. Wenn der Schauspieler seine Rollen so ausführt, so ist es kein Spiel mehr, sondern Wahrheit, so ganz hatte sich Herr Großmann in den Charakter hineinstudirt.“ („Glück bessert Thorheit.“)

Als Schauspieldirector hat Großmann, „das Directionsschiff, bei gutem wie bei bösem Winde, mit Umsicht, Berechnung und glücklichem Erfolge geführt; er erfreute sich der Achtung und des Beifalls seines Publikums an allen Orten und bildete während seiner Bühnenführung manchen wackern Künstler.“ Was die letztern anbetrifft, so hatte er stets, wie Knigge in der „Dramaturgischen Zeitschrift“ sagt, „viele gute Subjecte, die nicht allein theatralisch, sondern auch moralisch gut sind.“ Großmann sah ja die Schauspielkunst als „eine Sittenschule für das deutsche Volk“ an; daher verlangte er vor allem, daß sein Künstlerpersonal den Gesetzen der Sitte und Moral gemäß lebte. Sein Bestreben war, den Schauspielerstand nicht nur finanziell, sondern auch ideell zu heben. Daß Großmann der rechte Mann für die Erfüllung dieser Aufgabe war, das mag eine briefliche Rüge bezeugen, welche er am 24. März 1779 einem der Mitglieder seiner Gesellschaft bei Gelegenheit des ersten Vergehens gegen die streng geübte Disciplin erteilte:

„Sie erinnern sich wohl, wie ich hoffe, dessen, was Ihnen

bei Ihrem Engagement gesagt worden ist, und was ich Ihnen hauptsächlich wegen Aufführung außer dem Theater gesagt habe. Wir wollen nicht bloß Leute, die ihr Metier verstehen — wir wollen Leute, die sich dabei eines ordentlichen Lebenswandels befleißigen. — Denn der Schauspieler soll nicht bloß auf dem Theater Moral predigen. Daß diese Exempel leider sehr selten sind, bedauere ich, aber das Gegentheil dulden werden ich nie, solange ich begreifen kann, was ein Schauspieler sein soll. — Sie haben Ihr mir gegebenes Wort für eine gute Aufführung nicht allein gegen mich, Sie haben es im Angesicht des Publikums gebrochen, das von uns Beispiele guter, aber nicht schlechter Sitten erwartet. Gegen einen Wortbrüchigen ist niemand etwas mehr als Verachtung und Mitleid schuldig. Dieses Letztere will ich Ihnen gewähren, weil ich Mensch bin, und was Sie da an mich fordern können, will ich Ihnen gewähren. Was aber Theaterkonvenienz ist, soll Ihnen so wenig wie Herrn Erlemann zu statten kommen. Denn Sie haben sich beide dieses Vorzugs verlustig gemacht. Hier ist nach Abzug einer bezahlten Rechnung Ihre letzte Gage. Leben Sie wohl und bessern Sie sich mit Ihrem Gefährten in Schlägereien und Stänkereien."

Zwölf Jahre später sah Großmann sich veranlaßt, gegen eine lieblose und herabsetzende Kritik des Schauspielerstandes im allgemeinen für seine Kunst und Kunstgenossen öffentlich einzutreten. Diese „Antikritik des braven Mannes“ enthält das „Leffingdenkmal“. Trotz vieler bitteren Erfahrungen und harten Prüfungen in seinem wechselvollen Theaterleben haben sich die idealen und hohen Begriffe von der sittlichen Würde und der Ehre des Schauspielerstandes in nichts vermindert oder abgeschwächt. Die Anforderungen an den Bühnenkünstler sind dieselben strengen und ernsten geblieben.

„Der Schauspielerstand hat keinen Stand, sagt man? — Als in Wien unter der Regierung des verstorbenen Kaisers von einer allgemeinen Kopfsteuer die Rede war, da sagte ein Minister: „Schauspieler werden davon ausgenommen; sie haben keinen Stand.“ — „Ganz recht, erwiderte der Kaiser, denn sie gehören zu allen Ständen!“ — Man mache die Anwendung der kaiserlichen Antwort, wie man wolle — sie wird nicht zum Nachtheil des Schauspielers ausfallen. — Ich räume viel ein, ich opfere den größeren Theil des Standes auf, aber der Stand selbst, ich sag's aus voller Ueberzeugung meines Herzens, ich sag's aus siebzehnjähriger Erfahrung — es ist ein ehrwürdiger Stand! Ehrwürdig ist sein Beruf; ehrwürdig seine Pflichten; ehrwürdig

die Männer, welche diesem Berufe getreu ihre Pflichten gewissenhaft erfüllen, durch Lehre und Beispiel nützen. Es ist ein ehrwürdiger Stand; denn es ist ein Lehrstand! O, er ist mir ein verehrlicher Mann, der große, der wahre Schauspieler; er vermag mehr, er wirkt mehr als Dichter, Maler und Bildner, als oft der Redner von der Kanzel und Katheder. Ist er dabei ein rechtschaffener und liebenswürdiger Mann, so ist er ein sehr nützlich Mitglied im Staate. — Wenn aber der rechtschaffene, der liebenswürdige Mann so selten bei diesem Stande ist, wenn der größere Theil zur Hefe der Menschheit gehört, wessen ist die Schuld? —

Wenn der Schauspieler den Druck kränkender Verachtung fühlt, wenn er sich von aller guten Gesellschaft ausgeschlossen sieht, — was bleibt ihm, wenn er nicht ganz vereinsamet sein will, und der ihm angeborene Trieb zur Geselligkeit in ihm erwacht, was bleibt ihm übrig, als sich nothgedrungen an die Hefe jedes Standes anzuschließen, wo er freilich verdorben wird, und verdirbt, wo er allerdings jene Urbanität, jene Umgänglichkeit, jene Ausbildung nie erlangen kann, welche den liebenswürdigen Mann machen! Der wohlbedenkende Mann jedes Standes zieht den denkenden und gesitteten Schauspieler in seine Gesellschaft. — Fürsten thaten mir die Ehre an, mich an ihre Tafel zu ziehen, und ich bin überzeugt, nicht wie der „Maler Gutmann“ sagt, Parade mit meiner Vermögensfüggigkeit zu machen, sondern weil sie mich schätzen.

Woran liegt es denn also? An der Bereitwilligkeit der Obrigkeit kleiner Städte, den herumziehenden Horden zusammengelaufenen Gesindels, welches den Namen Künstler entweihet, die Thore zu öffnen und unter privilegirtem Schutze zu gestatten, daß dergleichen Leute ihren Unfug auf dem Rathhaussaale oder in der Schneiderherberge treiben und mit jeder Vorstellung Melopomenen und Thalian lästern. — Verschließen sollte man ihnen die Thore, verbinden sollten sich alle Theater-Unternehmer, dergleichen Künster nicht durch Bettelkollekten zu unterstützen.“

Dieser ideale Standpunkt Großmanns, verbunden mit persönlicher Energie und amtlicher Gewalt war beim ganzen Schauspielerstande Deutschlands bekannt. Der „Nachlaß“ enthält eine Unmenge von Schauspielergesuchen. Wir verfolgten solche zehn bis zwölf Jahre hindurch, bis es endlich dem Bittenden gelang, als Mitglied der Bühne Großmanns anzugehören. Andererseits wußte Großmann durch seine Herzensgüte die Schauspieler zu fesseln. Er hatte ein thatbereites Herz in den Tagen der Noth für sein Künstlerpersonal. Hierzu aus den vielen nur zwei Beispiele. Mad. Zimbar wurde auf der Reise der Koffer gestohlen.

Großmann veranstaltete ein Konzert, dessen Ertrag er zu ihren Gunsten bestimmte. Mad. Neuhaus starb am 13. November 1788, nachdem sie vorher ein Mädchen geboren hatte. Ihrer Bahre folgten Großmann und seine Truppe. „Am folgenden Tage trat Großmann vor die Rampe und redete über den Verlust der guten Neuhaus. Man sah, daß er aus dem Herzen sprach, und jeder hörte mit Theilnahme zu. Er bat das hiesige (d. i. Hannoversche) Publikum, sich des neugeborenen Kindes anzunehmen, Patenstelle zu vertreten, und versprach, daß Mad. Großmann am nächsten Donnerstage das Kind im Namen aller Wohlthäter aus der Taufe heben würde. Dieser dem redlichen, menschenfreundlichen Manne Ehre machende Vorschlag wurde mit Beifall aufgenommen.“ Innerhalb weniger Tage ließen bei Großmann für das elternlose Mädchen 218^{2/3} Rthlr. ein.

Liebe erweckt Gegenliebe. Die Mitglieder der Bühne ergriffen jede Gelegenheit, ihrem Director ihre Anhänglichkeit zu bezeigen. Ein Freudenfest für alle war sein Geburtsfest. Mit der Schilderung eines solchen in Hannover schließen wir diesen Abschnitt.

„Nach der Vorstellung ging die Gesellschaft in ein nahe gelegenes Gartenhaus. Großmann wurde daselbst unter lautem Jubel, von Pauken und Trompetenschall empfangen. In der Mitte des Saales war der Parnas. Die beiden Musen Melpomene und Thalia krönten Großmanns Büste. An beiden Seiten hingen die Sinnbilder der Liebe und der Dankbarkeit nebst der Unterschrift: „Dem Lieblinge der Musen gewidmet von seinen Schauspielern und Schauspielerinnen.“ Sodann folgte die Vorstellung eines allegorischen Schauspiels. Hierauf speiste man an einer Tafel. Ein gemüthlicher Ball schloß die Feier.“

Heute sind allerdings „Pauken- und Trompetenschall“ für unser „Kind der Bühne“ verstummt. Sein Grab ist nicht mehr aufzufinden, sein Name in dem Gewirr unserer Tage beinahe ganz verklungen, und zu seinem hundertjährigen Todestage, dem 20. Mai 1896, erinnerte sich von allen deutschen Zeitungen und Fachschriften nur der „Hannoversche Courier“ des Dahingeshiedenen. Der Literarhistoriker aber, der nicht nur der Bahn großer Dichtergestirne folgt, sondern auch die Namen derjenigen ehrt, die in stiller Arbeit mit dazu beitragen, den Größen unserer nationalen Literatur die Wege vorzubereiten und zu ebnen, wird nicht umhin können, in Großmann einen Menschen anzuerkennen, der, mit reichen Talenten ausgerüstet, sich gleichwohl bescheiden als dienendes Glied an ein großes Ganze angeschlossen, der als Schriftsteller nie seine Feder in den Dienst der damals modernen Ausländerei

gestellt, der in seinem Dichten und Trachten das nationale Deutchthum hochhielt, der die großen Geister seiner Zeit neidlos anzuerkennen und nach Kräften zur Geltung zu bringen wußte, und der trotz der Misere damaligen Schauspielertums als Director stets dafür eintrat, die Schauspielkunst zu heben und ihre Träger zu begeistern, weiter zu bilden und vor Noth zu schützen. Diesen oft menschlich irrenden, aber stets die höchsten Ziele erstrebenden Mann unverdienter Vergessenheit zu entreißen, war der Zweck dieser Zeilen, und wir schließen mit dem Bewußtsein, durch die Lebensgeschichte Großmanns ein Bild aus der Zeit gegeben zu haben, als unter Sturm und Drang die Morgenröthe einer klassischen Dichterperiode aufging.

Nachdruck verboten.

Hannoversche Chronik.

(Fortsetzung.)

Item Hans Hoher in Jacob Langen des Burmeisters Hause, vom Sondag bet up den Sunnabend, vor Beer und Kost verkehret 1 Fl. 1 Gr.

Düt vorige als 9 Fl. 4 G. 3 P., so miene Heren un de Börgere verkehret, als A. 1579 de Grenze besichtiget worden, un dann 2 Fl. 1 G. so up de Jagd gewand, hebbe id Jacob Lange Burmeister up der Belohninge thogestellt. Actum Sabbathi 6. post Trinitatis A. 1579. Bernhard Homeister.

Extract allerhand Expensen und Ausgaben zu der steinern Auslage des Rathhauses am Markte zu bauen, und anders zu renoviren gegen J. J. G. Herzogen Erichs des Jüngern gehaltenen Heimfahrt 1576 aus C. C. Rath's Lohn-Register.

Anno 1575 und 1576 colligiret worden:

Der Steinmeyer Arbeit thut A. 1575 u. 1576	714 Fl. 3 G.
Schottillier Arbeit	71½ Fl. 6 G.
Hansen Rolappen u. Hinr. Bohnen, Mahlern	90 Fl.
Meister Friederich Koken dem Mahler. . . .	10 Fl.
Vor Gold, Silber und Farbe	426 Fl. 6 G.
Zimmerlüde un Muhrlüde hebbem aff un an gearbeitet, thut Muhrlüden circiter	20 Fl.
Zimmerlüden	10 Fl.
Vor Buroholt	15 Fl.
Steinfuhre tho dem Fundament	10 Fl. 4 Rbtrl.
Den Mühlenknechten vor Hauensteine, Fuhrlohn	8 Fl. 9 G.

12*

Dem Steinjetter	1 Fl.
Vor 2 Drakenköpfe von Kopper.	16 Fl. 9 G.
Vor Rosen tho verfertigen	3 Fl. 5 G.
De Schilde un schlichte Fenster doen	28 Fl.
Des Kleinschmedes Arbeit	41 Fl.

Groffschmedes Arbeit doet Summa, ahue Gold,
 Silber, Farbe un Groffschmedes Arbeit 1024 Fl. 1¹/₂ G. 1 fl.
 Deficit Hauensteins Brekelohn.

Tho der Uthlage na dem Markebe koven und unten sind kommen 216 Wind-Ifern pro 1 ¹ / ₂ G. thut	16 Fl.	4 G.
Der Fenster Schmade 59 p. 6 G. thut	18 Fl.	4 G.
Der Speer Ifern 59 p. 2 G. thut.	4 Fl.	9 G.
Vor 6 Ortbände		12 G.
Vor 2 ¹ / ₂ Schock Steinliffen p. 7 G. doet		18 G.
Vor 9 Stige koppern Flammen, jede Stige p. 10 Rörtlinge doet	1 ¹ / ₂ Fl.	
Summa dieses	41 Fl.	6 G.

Schottilliger Arbeit tho den 3 Uthlagen am Rathhuse thut A. 1575	121 Fl.
und A. 1576	168 Fl. 1 G.
Summa der Schottillier Arbeit	289 Fl. 3 G. 2 Rörtl.

Anno 1580 ist eine große Mondfinsterniß gewesen den
 31. Jan. (M. Lang.).

Anno 1580 um Laetare fiel eine so grimmige ungewöhn-
 liche Winterfälte ein, dergleichen den vergangenen Winter kaum
 gewesen, der Rode und Weiße erstor im Felde, und fiel auch
 ein tiefer Schnee, welcher etliche Tage lag, darauf die Theurung
 wieder zu steigen begunte (Thüring. Chron., M. Lang.).

Den 27. Maii ungefehr um 2 Uhr Nachmittages ist im
 Lande Göttingen ein erschrecklich Wetter über dem Flecken
 Nörten, zwischen Göttingen und Northeim gelegen, gewesen,
 daraus 3 große Wetter geworden, hat große Steine, als Häuste
 und Hüner Eyer groß geworfen, an Häusern, Früchten des
 Feldeß, Vieh und sonsten großen Schaden gethan, hat in etlichen
 umliegenden Dörfern die Ofen in den Stuben und Fenster zer-
 schlagen, sonderlich auf dem Schloß Hardenberge, dem Viehe,
 Kühen, Schafen, Gänsen hat es das Eingeweide aus dem Leibe
 geschlagen, und sein solche Steine wundershalber an fremde
 Dexter geholet und geschicket, immaßen es im Druck ausgangen

durch Ehn Johann Ketlern Pfarrhern zu Wehne bey Göttingen (Thüring. Chronic.).

Anno 1580 den 8. Sept. ist Sarstede abermahl ausgebrandt, welches in wenig Jahren dreyemahl geschehen (M. Lang.).

In diesem Jahre den 14. Aprilis ist M. Ludolphi Langen Sohn, Henning, ein Knabe von 5 Jahren, jämmerlich umkommen, indem er befallen unter 3 dicken Dielen vor Harbort Röbbekens Schottilliers Thüre (M. Lang.).

Den 8. Sept. sein Cord Kobart der Elter auf der Marktstraßen (da heute zu Tage A. 1664 Harmen Garberding wohnet) und Tönnies Rösters Sohne im Keller erstickt von dem Stöhmen des Broihans und dot gebleben (M. Lang.).

Anno 1580. Albert Henke, ein Bürger zu Hannover und seines Handwerks ein Schneider, auf der Osterstraßen gegen der Seelewinder Straßen, im dritten Wohnhause oder Boden vom großen Wulfeshorn wohnhaft, als er zuvor eine Weile sich übel befunden, daß er auch jämmerlich und ungestalt worden, und einen Appetit zu süßer Milch bekommen, die ihm gegeben worden, da hat er per vomitum salva reverentia 2 junge kleine weiße lebendige Hunde von sich gebrochen. Diese Hündelein wurden in einer irdenen Schüssel in S. Georgen Kirche gesetzt, daß sie jedermann besehen möchte, doch lebeten sie nicht lange, der Mann aber ward wieder gesund und hat A. 1582 noch gelebet. Von diesen Hündelein, ob und wie sie aus Mannes Leibe natürlicher Weise haben kommen mögen, oder ob durch Dergentwerk der Satan in dem Erbrechen solche in den Unflath übernatürlicher Weise gebracht, davon lässet man die Naturflündiger disputiren (Bünting, M. Lang.).

Bernhard Homeister, welcher zu dero Zeit gelebet und im Rathe gewesen, schreibt in seiner Chronologia also davon: Hoc anno 1580 Civis quidam Hannoverensis nomine Albertus Hencke duos catellos per vomitum ejecit, quod an naturaliter fieri potuit, varie a Doctoribus Medicinae et aliis viris doctis disputatum est.

In diesem 1580. Jahre den 10. Sept. sein schreckliche Chasmata und Feuerstrahlen am Himmel gesehen durch ganz Sachsenland und sein 2 Tage darnach dieses Orts auf einander greuliche Donnerwetter erfolget (Bünting, M. Lang.).

Nicht lange darnach ist eine neue unerhörte Seuche und Hauptkrankheit im Herbst darauf erfolget, erstlich kam es den Leuten mit Frost an, etlichen auch mit Hitze, davon entstand ein Huste und Heiserkeit, wurden wund im Halse, es währte

aber etwa 3 oder 4 Tage mit einem. Die sich zur Ader ließen, starben gemeinlich, die andern nicht. Man nennete es den Nürnberger Pisp, dieses Orts den Spanischen Pisp (Bünting-M. Lang., Thüring. Chronic.).

Buchhole. Chronol. beschreibet es also: Hoc anno 1580 incidit Lues Epidemia quae totam ferme Europam pervagata est et paulatim progressa mense Junio Siciliam, Julio Romam et vicina Italiae loca, Augusto Venetias et Constantinopolim, Septembri Germaniam et Ungariam, Octobri littoris Balthici urbes, Novembri et Decembri Daniam, Sveciam et Livoniam infestavit.

Hat also ein jeder Mensch affection davon gefühlet und war keine Stadt oder Dorf in ganz Deutschland frey davon und ist durch ganz Europam also gegangen.

Anno 1580 haben bey uns Hochzeit gehalten zwey vom Adel in der von Salbern Hofe, Erich Hans von Münnichhausen und Philipp von Stockheim, heyrateten ein des andern Schwester, und weil dasmahl eben einfiel der morbus Epidemius der Spanische Pisp, mußten sich viele von der Hochzeit abführen lassen (M. S. Lange).

Auch ist dieses Orts den 10. Oct. ein Comet wieder gesehen worden, stund etliche Wochen, hatte einen rauchfarben dunkeln breiten Schwanz gegen Aufgang der Sonnen, ist um den 12. Januar folgendes Jahrs vergangen (Buchhole. Chronol.).

Desselbigen Tages ist in Polen zu Cracow ein großes Morden geschehen, da die Papiſten bey die 1800 Evangelische erwürget (Thür. Chron.).

Anno 1580 ist das Buch Formula Concordiae, daran viele Jahre gearbeitet, und hin und wieder viele Zusammentünften der Theologorum gehalten worden, endlich publiciret, als es über die 8000 evangelische Theologi und Schuldiener unterschrieben hatten (Buchhole. Chronol.).

M. Georgius Henningi Northeimensis Prediger zu S. Georgen ist gestorben den 7. Oct., als er 23 Jahr der Gemeine daselbst vorgestanden, und ist in die Kirche S. Georgii begraben, dar auch sein Epitaphium vorhanden. Dessen Stelle hat ein halb Jahr vaciret, und haben aus den andern beyden Kirchen mit M. Vito Buschero den Dienst per vices verwaltet und auch von Nativitatis Christi an bis auf die folgende Ostern Beicht geſessen, der Wittwen zum besten (M. Lang.). Sein Successor M. Henricus Garberus ist zwar A. 1580 vociret, aber A. 1581 erstlich angetreten.

Consules et Senatores Hannov. 1580: Statius Vasmer
11. Jan. Consul Electus, Wolbert Stalman 11. Oct. obiit,
Jürgen Wolber, Hinrich Hartwich, Hans vom Eode, Jost Brok-
mann, Hans Kapte, Johann Fockelle, Berend Morentweg, Hin-
rich Bode, Cord Eggers, Johann Gimfer.

4 Schworen: Melchior Sedeler, Lönnes Limborg, Jost
Brokman, Burmeister, N.

Reliqui: Hans Volger, Ridemeister, Bernhard Homeister,
Aschen Bencke, Didrich Knolle, Hermen Beckmann, Jacob Lange,
Burmeister, Died. Kastens, Lüdeke Holtusen.

Gemeine Schworen: Died. von Anderten, Died. Wiffel,
Bartold Busse, Hermen Steinbring, Hinrich Dirkes.

Anno 1580 ist der andere Mühlenwage bey der Brücke-
mühlen abgeschaffet, da bevor 2 Mühlenwagen, einer bey der
Klipmühle und der andere bey der Brückemühlen gehalten
worden, von den 8 Mühlenpferden sein 4 verkauft worden in
Walpurgis Markte durch Jobst Brokman, Jacob Langen,
Hinrich Boden und Dirich Kastens, dero Zeit Mühlen-Herren
(vide Mühlen-Register hoc A., gehalten durch Jobst Brokman).

In diesem Jahre im Dec. sein in den Rath erkohren:
Joachim von Berchusen vor Wolbert Stalman, Magnus
Herbst, Albert Mehlbohm vor Hermen Beckmann, Cord Henke
vor Diederich Knolle, qui resignavit, sed obiit A. 1587.

Weger des bösen Wetters im vorigen und auch diesem
Jahre ist eine Theurung eingefallen, der Scheffel Weize hat
gegolten 2 Fl., Rodde 1 Thlr., Gärste 30 Gr. Es ist viel
Rodde umgepflüget worden, der aber nicht umgepflüget, da sein
aus einem Korn etliche Halme gewachsen, und ist bald nach
der Erndte eine wohlfeile Zeit erfolget.

Anno 1581 hat es am Tage Walpurgis zu Gronau große
Hagelsteine als Hüner-Eyer geworfen und hatten rings umher
große Zacken, die thaten dem lieben Korn großen Schaden
(Wünting).

Homest. Chronol. schreibet also: Grunoviae in die Petri et
Pauli grando, pinnulis undique circumdata, de coelo decidit,
eorum magnitudinom repraesentans.

In diesem 1581. Jahre sein große Wassersluthen gewesen
3 Monat nacheinander, als im Febr., Martio und April (M. Lang.).
In diesem Jahre ist viel Hopfe gewachsen. Hans Ledder,
der alte Stadtvoigt starb den 5. Febr.

Anthon von Berchusen, gewesener erster evangelischer Bürger-
meister 18 Jahr lang, ist gestorben den 8. Sept. aetat. 81 Jahr,

sepultus in S. Georgen Kirchen, sein Epitaphium stehet neben der Orgel nach dem Markte mit der Historien der Himmelfahrt Christi, war Vater zu 14 Kindern, Großvater zu 19, Eltervater zu 19 Kindern (M. Lang.).

Herrn Jürgen Scharrenkomes fehl. Wittwe ist begraben den 26. Febr. 1581, genandt Anna Latenkoppes.

Anno 1581 den 8. Oct. ist Hans Bröle, Wagenknecht bey dem Mühlentwagen, in der Ehlensride unter dem Wagen umkommen (M. Lang.).

Hans Busse, Stadtvoigt nach Hans Ledder, ist den 16. Oct. zu Bemerode in der Nacht zwischen einer Treppen und Thür todt gefunden (M. Lang.).

In diesem 1581. Jahre ist ein Hausknecht bey Tihlen Hause vor dem Leinthore auf dem steinern Gewölbe oder Brücke gegen der von Alten Hofe in Walpurgis Markte todt geschossen (Jer. Scheers manuser.).

Anno 1581 ist das Gießhaus (bey Ahrend Gruppen damahlig) bey der Mauren auf der Burgstraßen gebauet, darin das Geschütze, Glocken und dergleichen zu gießen (Jer. Scheers ms.).

In diesem Jahre ist auch S. Aegidien Wehme am Kirchhofe gebauet, auch die Boden gebauet, dar die Rosnmühle gewesen, auf der Burgstraße.

Anno 1581 ist Tönnies Limborg Voigt auf der Neustadt geworden um Johannis Baptiste Tag (Jer. Scheers ms.).

Anno 1581 gerieth Bischof Hermann zu Minden, geborner Graf zu Schaumburg, mit dem Clero primario und secundario, auch mit den Ständen und Städten seines Stifts über etliche Articul in große Mißverstände, darüber er des Geistlichen Lebens überdrüssig ward; darauf erfolgete, das es den 7. Nov. zu Hildesheim verhandelt worden, daß Herzog Julius zu Braunschweig Bischof Hermann pro Honorario Resignationis 30000 Thlr. zugesagt, die auch richtig bezahlt worden, dargegen hat Bischof Hermann in favorem Henrici Julii das Stift Minden resigniret und abgetreten (Meibom. Contin. Bunt. Chronic.).

Anno 1581 am Christabend kam Herzog Erich mit seiner Gemahlin ganz unversehens an der Werra herab, vor der Stadt Minden über, und zog ins Kloster Silberdeshausen, zwischen der Weser und dem Rinharzwalde gelegen, da S. F. G. die Wehnnachten gehalten und mit den Seinigen 3 Tage daselbst geruhet, von dannen zog er den 28. Dec. gen Bursfelde, gen Uslar, gen Erichsburg, Calenberg und kam zur Neustadt am

Rübenberge und hielt eine Zeitlang daselbst sein Fürstl. Hoflager (Lehner).

Consules et Senatores Hannov. 1581: Heiso Grobe Consul, Hans vom Sode, Jürgen Wolder, Hinrich Hartwig, Tönnies Rimborg, Jobst Brokmann Bürgermeister, Uschen Bencke, Paul Stetel, Cord Hendte, Albert Mehlbohm, Died. Cassel, Lüdecke Holtshusen.

4 Schworen: Melchior Sedeler, Hans Volger, Bernhard Someister, Joh. Jockelle.

Reliqui: Died. von Anderten, Bartold Busse Ridemeister, Hans Kapke, Berndt Morenweg, Hinrich Bode, Jacob Lange, Cord Eggers Bürgermeister, Johann Ginker.

Gemeine Schworen: Joachim Berckhusen, Died. Wiffel, Magnus Herbst, Hermen Steinbring, Hinrich Dirkes.

D. Conrad Bünting, Syndicus, Burchh. Arneke, Secretarius.

Es haben die Prediger ad S. Crucem et D. Aegidii bei E. C. Raht erhalten, daß sie denen zu S. Georgen im Stipendio sind gleich gemacht, dargegen sie gewilliget, die Epistel-Predigt des Sonntages von 12 bis 1 Uhr auf sich allein zu nehmen. Haben also jährlich aufzunehmen ein jeglicher 118 Fl. und 1 Fuder Roggen (M. Lang.).

M. Henricus Garberus Neostadianus, ex patria Neostadia, ubi Superintendens erat, huc vocatus A. 1580 ist in locum Georgii Henninges A. 1581 um Ostern in Dienst getreten (M. Lang.).

M. Henricus Richardi wird Rector, M. Daniel Helvigus Conrector.

Anno 1582 im Januario kam Herzog Erich zu Braunschweig mit den Seinen wieder zur Neustadt am Rübenberge und ting daselbst seine Hofhaltung und Canzley wieder an (Lehner).

Bald darnach starb Graf Otto zur Hoha und Bruckhausen, der letzte dieses Stammes, den 26. Febr. 1582, aetatis 52. Und ist also dies Geschlechte, so von Kayser Lotharii des Sachsen Regierung bis auf diese Zeit floriret hatte, verloschen.

Die hinterlassene Graffschaften seind den Lehnherrn, den Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg und Landgrafen zu Hessen heimgefallen. Da ward von den Fürsten zu Braunschweig und Lüneburg die Graffschaft eingenommen, auch zu samter Hand das Braunschweigische und Lüneburgische Wapen mit dem Hoya'schen und Bruckhaus'schen Wapen vermehret. Herzog Erich der Jünger hat derselben 2 Graffschaften Wapen

unten in sein Fürstliches Wapen gesetzt, demselben haben die andern Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg gefolget. Vor dieser Zeit haben die Fürsten zu Braunschweig und Lüneburg nur eine Helmedecke geführt, von dieser Zeit an haben sie drey Helmedecken bekommen (Bünting, Chytr. Saxon., Lekner).

Anno 1582 als Graf Otto zur Hoya gestorben, hat Herzog Erich der Jünger von der Neustadt aus des Dienstages in der Fastnacht, war der 27. Februarii, an die Stadt und den Raht zu Hannover durch ein Schreiben begehret und gebeten um etliche Bürger mit langen Rohren, die S. F. G. in Krieges Händeln gebrauchen könnte, die Graffschaft Hoya helfen einzunehmen.

Da sind J. F. G. 355 Bürger nach der Neustadt, genandt Landestroft, zugesandt, welche J. F. G. alsobald nach der Stolzenau gesandt, und endlich ferner von der Stolzenau nach dem Shke, das sie damahls eingenommen. Unter selbigen Bürgern ist damahls mein Vater Brand Gosewisch als ein junger angehender Bürger auch gewesen (vide Jerem. Scheers manuscr.).

Von der Graffschaft Hoya haben bekommen: Herzog Wilhelm zu Lüneburg das Haus Hoya, die Stadt Rienburg, Levenau und Bruchhausen. Herzog Erich der Jünger und Herzog Julius zu Braunschweig Stolzenau, Ehrenburg, Shke, Steigerberg, Siedenburg, Depenau und Bahrenburg. Die Landgrafen zu Hessen die Ncht und Freudenberg (Chytr. Saxon., Meibom. Contin. Bünting. Chronic.).

Anno 1582 den 11. Nov. ist Fräulein Maria, Herzogen Julii zu Braunschweig andere Tochter, Herzog Franzen zu Sachsen-Lauenburg vermählet.

In selbigen Jahre fing Herzog Erich seinen vorgenommenen Bau zur Neustadt am Rübenberge, genandt Landestroft, wieder an und ward den Sommer über stark daran gearbeitet, aber gegen den Winter zog J. F. G. von der Neustadt nach dem Calenberge, Erichsburg, Uslar und Münden, da er eine Zeitlang Hof hielt (Lekner).

Anno 1582 Dienstages nach Trinitatis ist Herzog Wilhelm zu Lüneburg in Hannover tho Bohte gegahn un tho D. Sector Mithoffen zu Gaste gekommen, hefft denselven Tag in der Stadt herum geschwarmet, is up dat Rahthaus gegahn und noch an mehr Dertter (Jer. Scheers manuscr.).

(Fortsetzung folgt)

Begründung einer Gesellschaft für niederdeutsche Volkskunde.

Eine Gesellschaft für niederdeutsche Volkskunde hat sich in Göttingen unter der Leitung von Herrn Geheimrath Professor Dr. M. Heyne gebildet. Als ihre Aufgabe betrachtet sie es, zunächst im Gebiete der Oldenburgern und Friesen alle alte Volksüberlieferung zu sammeln, Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Lied und Spruch. Den Lesern der Hannoverischen Geschichtsblätter gegenüber braucht die Nothwendigkeit eines solchen Unternehmens nicht bewiesen zu werden. Schon mehrfach haben wir darauf hingewiesen, wie es gerade in unserer raschlebigen Zeit, die jede Eigenart und Selbständigkeit im Volksleben abzuschleifen bemüht ist, Pflicht ist, zu sammeln, was noch an alter Ueberlieferung im Volke lebendig ist, und mit Freuden ist es zu begrüßen, daß sich zu eben diesem Zwecke am wissenschaftlichsten Mittelpunkte Niedersachsens unter dem Vorfig eines Gelehrten, der auf dem Gebiete deutscher Volkskunde als Autorität gilt, eine Gesellschaft gebildet hat, die allen derartigen Bestrebungen als Mittel- und Stützpunkt dienen kann. Wir werden unsern Lesern in regelmäßiger Folge über die Arbeiten der Gesellschaft berichten und glauben andererseits auf fleißige Mitarbeit bei unserm Leserkreise rechnen zu können. Ein jeder Beitrag zu der Arbeit, sei er noch so klein, ist willkommen; Unbedeutendes giebt es gerade auf diesem Felde nicht, da vielleicht schon morgen die unbarmherzige Pflugchar die letzten kümmerlichen Blüten alter niederländischen Volksüberlieferungen für immer begräbt.

Im folgenden drucken wir auf Veranlassung der Gesellschaft für niederdeutsche Volkskunde einen Fragebogen über die sog. Zwölfnächte ab, die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr, an die sich manche alte noch jetzt lebendige Volksüberlieferungen knüpfen. Hoffentlich werden wir von recht vielen unserer Leser und Leserinnen ausführliche Antwort auf die vorgelegten Fragen bekommen.

Fragebogen.

1. Welche Namen führt die von Weihnachten bis Neujahr reichende Festzeit? (z. B. zwölf Nächte, Rauchnächte.)
2. Ist die Begrenzung dieser Zeit nach dem neuen Jahre zu immer die gleiche wie oben angegeben? Reicht sie nur bis Neujahr?
3. Welche Namen führen die einzelnen Tage in dieser Zeit? (z. B. der 28. Dez. der Waldmannstag: die Leute scheuen sich an diesem Tage aus Furcht vor dem wilden Jäger in den Wald zu gehen.)

4. Halten noch geheimnißvolle Wesen in dieser Zeit ihren nächtlichen Umzug? (z. B. der wilde Jäger, Frau Harfe, Frau Gode u. a.) Ziehen sie bestimmte Wege? (z. B. die Grenzen der Feld- und Waldmark, eine Straße des Dorfes u. s. w.)
5. Veranstaltet unser Volk noch festliche Umzüge alterthümlicher Art? (der Ritt des Schimmelreiters u. ä.)
6. Werden noch Weihnachtsfeuer angezündet? Wozu hilft der Christbrand? Wie wird er gewonnen? Wird die Kirche oder das Haus die ganze Nacht hindurch erleuchtet?
7. Werden noch Abgaben an die Kirche in dieser Zeit geleistet? an welchem Tage und in welcher Form?
8. Wird Weihnachtswasser geholt? In manchen Gegenden wird am 27. Dez. Wein geweiht (Johanniswein).
9. Treiben Unholde, Hexen u. a. besonders zu dieser Zeit ihr Wesen? Werden die Verstorbenen in dieser Zeit auf die Erde zurückkehrend gedacht?
10. Wird den in dieser Zeit Geborenen besondere Begabung, Vergangenes und Künftiges zu schauen, zugesprochen? Dahin gehört auch, daß einzelne Menschen zu dieser Zeit von geheimnißvollen Mächten besonders mit solcher Aufgabe des Vorhersehens betraut werden (z. B. ein Mann durch Empfangen eines Stodes mit dem Tod vorhersehen.)
11. Ist überhaupt diese Zeit besonders geeignet, die Zukunft zu erforschen? (z. B. das junge Mädchen horcht in der Nacht am Zaune auf das ferne Hundegebell: von dort her kommt einst ihr Bräutigam.)
12. Sind die Zwölf Nächte vorbildlich für die zwölf Monate des Jahres? Wie kann man den Ausfall der nächsten Ernte erkennen? Welche Wetterregeln sind für diese Tage in Gebrauch?
13. Wird den Thieren und Obstbäumen noch vom Hausherrn die Festzeit angesagt? (z. B. „Bäumchen, schlaf nicht, die holde Frau kommt.“ Die Hausthiere bekommen in der Weihnacht Sprache u. ä.) Wird den Thieren in Wald und Feld in dieser Zeit Futter gebracht? unter welchem Namen?
14. Welche Gerichte werden mit Vorliebe gegessen und welche dürfen nicht genossen werden? Wird ein besonderes Festgebäck hergestellt? in welcher Form? (eine Zeichnung wäre erwünscht.)
15. Welche Arbeiten dürfen in dieser Zeit nicht verrichtet werden? (z. B. spinnen, waschen.) Welche Gründe werden für solches Verbot angegeben?

16. Auch alle auf diese Zeit gehenden Sagen, Lieder und Sprüche sind zu beachten. Zuletzt werden unsere Landsleute gebeten, bei dem Vorhandensein eines oben angedeuteten Brauches nicht mit einfachem Ja sich zu begnügen, sondern möglichst ausführliche Mittheilung davon zu machen, da auch die kleinsten Züge hier werthvoll sein können. Für andere hierher gehörige, uns unbekannt Sitten und Bräuche versteht sich diese Bemerkung von selbst.

Alle Mittheilungen und Anfragen sind bis auf weiteres an Dr. B. Crome, Göttingen, Weismarchauffee 44, erbeten.

Museums-Nachrichten.

Harburg, 16. März. (Museumsvereinsache.) Der Museumsverein zu Harburg a. d. E. hielt gestern Abend seine 3. Hauptversammlung ab. In derselben gab der 1. Vorsitzende, Herr Bürgervorsteher August Helms zunächst den Jahresbericht. Derselbe lautet folgendermaßen: „Das Jahr 1901 kann auf große Erfolge bezüglich der Ansammlungen von Gegenständen keinen Anspruch machen, und doch kann man den Mitgliedern des Vorstandes die Verantwortung dafür nicht zuschieben. In den beiden ersten Jahren überbot sich die Einwohnerschaft Harburgs und seiner Umgebung mit Zuwendungen für das Museum; aber die Sachen, die Interesse und Werth für den Verein hatten, sind in der Stadt geräumt worden oder auch, „man kann sich nicht von Allem trennen“, wie man wohl sagt, und behält noch dieses oder jenes Stück zu Decorationszwecken, d. h. man richtet sich selbst modern geworden altdeutsche Zimmer ein und verwendet es hierzu. Dem Vorstande bleibt also nichts weiter übrig, als sich auf die Suche nach geeigneten Objecten zu begeben und solche für Geld zu erstehen. Wenn nun auch Baarmittel seitens der Lüneburger Ritterschaft, der Stadt Harburg, der Spar- und Vorschußbank (Kreditbank), des Herrn Commerzienrath Lüthmann, wofür an dieser Stelle der Dank des Vereins ausgedrückt werden soll, dem Vorstande, neben den Beiträgen der Mitglieder, sehr zu Statten kamen, so sind diese Beträge, wenn man bedenkt, daß allein zwei antike Schränke einschließlich der Renovirung mit rund 1500 Mk. bezahlt werden mußten, doch leicht vergriffen. Somit hat der Vorstand manchen geheimen Wunsch, den er sich versagen muß, weil die „Stätte leergebrannt“ ist. Manches herrliche Kleinod des Alter-

thums wäre noch mit einem verhältnißmäßig geringen Betrage zu erstehen, manches andere schriftliche Angebot muß aus demselben Grunde höflichst abgelehnt werden. Sind auch sonst die Mitglieder des Vorstandes durchaus opferfreudig um dem Verein bemüht, so können sie sich doch schwer dazu entschließen, bei den gut situirten Einwohnern Harburgs wohl gar wieder bittend vorzutreten. Aber wir dürfen nicht „rasten“, wollen wir nicht Gefahr laufen zu „rosten“; denn schon kommen Nachbarvereine und versuchen durch Annoncen in hiesigen Blättern ihre eventuellen Lücken zu füllen, und so muß der nothwendig gewordene „schwere Gang“ demnächst doch wohl angetreten werden. Hoffentlich mit gutem Erfolge. — Bezüglich der Raumfrage, die uns bisher so viele Sorgen machte, sind die Aussichten günstiger geworden. Unser sehr verehrter Herr Bürgermeister, der auf Einladung zu einer Vorstandsversammlung am 21. September, in der man die dringende Nothwendigkeit weiterer Räume darlegte, gekommen war, erklärte sich bereit, Abhülfe zu schaffen, und so wurde uns denn unterm 13. November die magistratsseitige Mittheilung, daß man beabsichtige, uns, sobald der Bau der neuen Handels- und Gewerbeshule vollendet sei, die alte Handelsschule mit der früheren daranstoßenden Wohnung des verstorbenen Gymnasial-Schuldirectors Schwalbach in der Kirchenstraße Nr. 5 insgesamt 12 bis 14 Zimmer für die Aufstellung der Museumsgegenstände demnächst zur Verfügung zu stellen. Dieses Entgegenkommen wurde selbstverständlich mit vieler Freude aufgenommen und dem Magistrat der Dank dafür in einem besonderen Schreiben dargebracht. In der gleichen Versammlung wurde dann auch die Herstellung eines gedruckten Katalogs, der einen Kostenaufwand von ca. 700 Mk. erforderte, beschlossen. Das Vorstandsmitglied, Herr Lehrer Theodor Benede, der sich schon seit Monaten mit den Vorarbeiten dieses sehr mühevollen Unternehmens beschäftigt und außerdem auch die Funktionen des verstorbenen Herrn Directors Dr. Gerber übernommen hatte, führte denn auch die ganze Arbeit ohne jede Beihülfe zu Ende, so daß schon im November mit der Ausgabe des hübsch ausgestatteten Katalogs begonnen werden konnte. — Die Deffnung des Museums für das Publikum fand im ganzen Jahre in unveränderter Weise an jedem ersten Sonntage im Monat statt. Außerdem konnte auch gegen eine Vergütung von 50 Pfg. pro Person jederzeit die Besichtigung des Museums vorgenommen werden. Der Besuch war gut. Die Mitgliederzahl hat sich ungefähr auf gleicher Höhe erhalten. In einer unterm 24. November abgehaltenen Vorstandssitzung erklärte

sich zunächst Herr Sanitätsrath Dr. Pfannkuche auf Ansuchen des Vorstandes bereit, ein Spezialmandat für die Mehrung und Erhaltung der geschichtlichen Sammlungen anzunehmen und dafür zu wirken. Auch Herr Handelschuldirektor Dr. Kley erklärte, nachdem er die Wahl in den Vorstand angenommen hatte, ein Mandat, wonach er die ethnographischen, kolonialen und gewerblichen Sammlungen zu ordnen und zu vermehren habe, anzunehmen. Desgleichen übernahm der Lehrer Herr Theodor Benede officiell die Verwaltung und Conservirung in der Weise, wie er sie nach dem Tode des Herrn Directors Dr. Gerber bereits geführt hatte. Das Vorstandsmitglied Herr Photograph Timm hat es sich zur Aufgabe gemacht, die alten Denkmäler aus Harburgs Vergangenheit vor gänzlicher Vergessenheit zu bewahren. So finden wir von einer ganzen Reihe alter und schon abgebrochener Häuser, von den alten Zugfähren, der Dampffähre, den Bränden u. zusammen 26 Stück große Photographien, geschmackvoll eingerahmt, von ihm vor. Außerdem gereicht ihm das künstlerisch hergestellte große Bildniß des verstorbenen Herrn Directors Dr. Gerber, welches gleichfalls in dem Museumsraum seinen Platz gefunden hat, zur besonderen Ehre. Herr Timm hat bisher jede ihm seitens des Vorstandes angebotene Entschädigung entschieden abgelehnt, und nehmen wir daher diese Gelegenheit wahr, seine Hochherzigkeit an dieser Stelle dankend zu bekunden. Nachdem in der letzten Generalversammlung am 20. Februar 1901 die bis dahin als Kuratoren fungirenden Herren in den Vorstand berufen worden, setzt sich derselbe nunmehr aus den Herren: Senator Osterhoff, Sanitätsrath Dr. Pfannkuche, Handels- und Gewerbeschuldirektor Dr. Kley, Bankdirector Albers, Bürgervorsteher Maul, Director S. Wiese, Obersecretär Graf, Lehrer Th. Benede, Photograph Timm, Malermeister Berger, Mechaniker Hengstmann, Architect Prien und Bürgervorsteher August Helms zusammen. Es wurden in der verfloßenen Jahresperiode außer der Generalversammlung 8 Vorstandssitzungen abgehalten. Ferner wurde bei den Eröffnungen des Museums am jedesmaligen ersten Sonntage des Monats den Vorstandsmitgliedern Gelegenheit gegeben, sich gegenseitig zu verständigen. So sind nun, nachdem in der constituirenden Versammlung am 5. November 1898 der Verein gegründet, bereits über 3 Jahr verfloßen, und wenn dem Vorstande, wie schon oben angedeutet, auch bisher noch viele Wünsche unerfüllt geblieben sind, so ist doch die Schaffenskraft desselben nicht erschöpft. Unentwegt und eingedenk des an der Bahre des unvergeßlichen Herrn Directors Dr. Gerber abgelegten Gelöbnisses, im Sinne desselben

weiter zu arbeiten, wird der Vorstand die ihm vorgezeichnete Richtung nicht aus den Augen lassen, und soweit es in der Möglichkeit liegt, dahin streben, das hiesige Museum auf gleiche Höhe wie diejenigen der übrigen Provinzialstädte zu bringen. Wüßten sich zur Erreichung dieses Zieles fernerhin mehr Männer der Wissenschaft finden, die Interesse bekunden und in kräftiger sachkundiger Weise gemeinsam mit dem Vorstande das Museum als eine Stätte der Bildung für alle Schichten der Bevölkerung erkennen und ausbauen helfen.“ — Die beiden aus dem Vorstande durch das Loos ausscheidenden Herren Obersecretär Graf und Lehrer Theodor Benecke wurden auf 3 Jahr einstimmig wiedergewählt. Die Wahl der beiden Vorstandsmitglieder Herren Handels- und Gewerbeschuldirektor Dr. Kley und Sanitätsrath Dr. Pfanntuche ward bestätigt. Ins Kuratorium wählte man die Herren Stadtbaumeister Homann, Lehrer F. Lübbers und Küster. Die vom Schatzmeister Herrn Bankdirector Albers gegebene Abrechnung ergab eine Einnahme von 1466,56 Mk., darunter 100 Mk. von der Harburger Creditbank, 400 Mk. von der Stadt Harburg und 300 Mk. vom landchaftlichen Collegium des ehemaligen Fürstenthums Lüneburg. Die Ausgabe betrug 583 Mk., so daß ein Bestand von 883,56 Mk. verbleibt. Bekannter ist aber nur scheinbar vorhanden; denn es sind noch eine Menge Rechnungen zu begleichen, sodaß von einem eigentlichen Kassenbestande überhaupt nicht geredet werden kann. Die Rechnung ward von den Herren Bankier Krause und Handelskammervorsitzenden Lampe revidirt, für richtig befunden und dem Herrn Schatzmeister Decharge ertheilt. Im Anschluß an diesen Vortrag hielt Herr Handels- und Gewerbeschuldirektor Dr. Kley einen zweistündigen sehr interessanten Vortrag über das Harburger Gildes- und Innungswesen von seinem Entstehen bis bis zur Einführung der Gewerbefreiheit im Jahre 1869. Th. B.

Hamel, 10. März. (Museum.) Der vor einigen Tagen im benachbarten Lafferde aufgefundenene Einbaum ist dem hiesigen Museum als Geschenk überwiesen worden. (S. G., 11. März.)

Funde und Ausgrabungen.

Melle, 8. März. (Urnenfund.) Auf einem Grundstücke des Hofbesizers Prasse in Bakum sind in der letzten Zeit mehrere offene, mit Henkeln versehene Urnen gefunden worden.

Derausgeber: Dr. Jürgens, Hannover; Druck und Verlag: Th. Schäfer, Hannover.

Hannoversche Geschichtsblätter.

V. Band.

Mai 1902.

5. Heft.

C. W. Hase,

gestorben am 27. März 1902.

Rede des Prof. Karl Mohrmann, gehalten bei der vom Architekten- und Ingenieur-Verein und vom Künstlerverein veranstalteten Gedächtnisfeier.

Es sind edle Empfindungen der Liebe, der Dankbarkeit und der Verehrung, die uns heute zusammenführen. Wir wollen unserm Ehrenmitgliede, unserm großen Meister, den wir in diesen Tagen in sein stilles Grab gebettet haben, noch einmal geistig nahe sein. Wir wollen seine Persönlichkeit, sein Leben, seine Werke uns noch einmal gemeinsam vor Augen führen, um dann umso fester die Erinnerung an den lieben Todten in unserm Herzen zu bewahren.

Hase, der als zehntes Kind eines Steuereintnehmers 1818 in Einbeck geboren war, hatte von der gütigen Natur ein weiches empfängliches Gemüth mit bekommen.

Schon die Eindrücke der frühesten Jugend waren bestimmend für seine Zukunft. Das Städtchen Einbeck hatte sich damals noch weit mehr als jetzt seinen mittelalterlichen Charakter bewahrt. Wohl erhaltene Stadtmauern, Wälle und Gräben, drei große Kirchen, mehrere Kapellen, ein altes Rathhaus und viele geschmückte Fachwerkbauten zeugten von der einstigen Blüthe der alten Hansestadt. Dabei liegt der Ort schön zwischen den bewaldeten, zum Theil mit Burgen besetzten Ausläufern des Hilses, des Sollings und des Harzes. In dieser Umgebung hat sich Hase's Liebe für die Baukunst und für die Natur entwickelt, die ihn beide nicht verlassen haben. Im Jahre 1826 zerstörte eine gewaltige Feuersbrunst etwa ein Drittel der Stadt, darunter Hase's Elternhaus und die darin befindliche Hase. Diesem furchtbaren Brande, der einen tiefen Eindruck auf das Gemüth des Kindes gemacht hat, war auch die gothische Neustädter Kirche zum Opfer gefallen; ihre unbedachten Mauern mit den hohen Fenstern dienten lange den Kindern als Spielplatz. Hier wurde in Hase der stille Wunsch rege, einst ein Baumeister zu werden, der solche Werke wiederherstellen oder gar neu schaffen könne. Der Traum der Kinderjahre hat sich ihm erfüllt.

Beim Besuche der Gymnasialanstalt seiner Vaterstadt hatte der Knabe eine besonders gute Begabung für Mathematik und Naturwissenschaften gezeigt. In der freien Zeit durchstreifte er die Wälder und suchte Pflanzen für sein bald umfangreiches Herbarium, noch im hohen Alter hatte er eine überraschende Kenntniß der Pflanzen und ihrer botanischen Namen. An den Sonntagen besuchte er die Zeichenübungen der Gewerbeschule, und Karmarsch, der diese Anstalt besichtigte, rieth Hase zum Studium des Maschinensaches an der Höheren Gewerbeschule, jetzigen Technischen Hochschule in Hannover. Letztere hat Hase auch im Jahre 1834 bezogen, aber seiner Neigung für das Baufach ist er treu geblieben.

Die Ausbildung der Architekten scheint für die damaligen Verhältnisse nicht schlecht gewesen zu sein. Hase studirte fleißig, fand aber auch schöne Erholungsstunden in einem Turnverein und in einem Kreise von Freunden, von denen Funk, Durlach, Buresch, Debo, Wöhler und Oppermann, die am Feierabend ihres erfolgreichen Wirkens sich wieder in Hannover zusammengefunden hatten, fortgesetzt mit Hase herzliche Beziehungen unterhielten, bis der Tod die Reihn lichte. Nach vier Studienjahren und Ablegung der üblichen Prüfungen ließ sich Hase noch im fünften Jahre einschreiben, mußte aber nun an seine Zukunft denken. Er ging zu dem damaligen technischen Dezernten im Ministerium Hagemann, um sich für den Staatsdienst anzumelden. Freundlich wurde er empfangen und freundlich wurde ihm mitgetheilt, daß er der Zeit der Meldung nach an letzter Stelle vorgemerkt werden solle, daß er aber nach menschlicher Berechnung vor Ablauf von einigen Jahrzehnten nicht auf eine Einberufung rechnen dürfe.

Hiernach war der wenig über zwanzig Jahre zählende junge Mann, der zwar Einschränkungen kannte, aber bisher sorglos die Kunst nur ihrer selbst willen studirt hatte, mit einem Schlage den Sorgen des Lebens gegenübergestellt. Eine Laufbahn als Privatarchitekt oder eine lohnende Thätigkeit auf einem Architekturbureau konnte man damals nicht ohne weiteres erwählen. Hase besprach sich mit seinem Gönner und Lehrer Ebeling, der ihm rieth, zu seiner Vervollkommnung nach der praktischen Seite und als Rückhalt das Mauern zu erlernen. Er empfahl ihn an den Maurermeister Senator Gersting, der schon folgenden Tages ihm zusammen mit seinem Studienfreunde Kohns aus Göttingen feierlich das Schurzfell anthat. Auf ihren besonderen Wunsch wurden beide nicht als Volontaire, sondern in aller Form als Lehrlinge eingeschrieben. Es war das im Herbst 1838, die Wintermonate

arbeitete Gase wieder an der Hochschule und mauerte mit beginnendem Frühling munter an der mechanischen Weberei in Bünden unter Leitung des tüchtigen Poliers Ilse, der dafür sorgte; daß er jede Arbeit kennen lernte. Da er anständig war, bekam er bald 8 Gutegroschen Lohn und wurde dazu ausersehen, den jener Zeit höchsten Schornstein in der Nachbarschaft mit einem Gesellen zusammen auszuführen. Noch in demselben Herbst machte er nach kurzer aber ausreichender Lehrzeit bei dem von Hofmarschall v. Malorti an der Brühlstraße erbauten Wohnhause sein Gesellenstück. Im Winter wurde er von einem Architekten damit beschäftigt, bei der vom Magistrat angeordneten Auftragung von Grundrissen der altstädtischen Häuser zu helfen.

Als im Frühling die Schwalben und Staare aus dem Süden wiederkehrten, da hielt ihn nichts, seinen alten Wunsch zu erfüllen und nach dem Süden zu ziehen, um zu sehen, zu lernen und München, den Sammelplatz der deutschen Künstler unter Ludwig dem Ersten, aufzusuchen. Mit dem sicheren Gefühle, jetzt den Kampf mit dem Leben unter allen Verhältnissen aufnehmen zu können, wanderte er, wie er gewohnt war, an einem Tage zu Fuß den 10 Meilen weiten Weg von Hannover nach Einbeck. Dort gab ihm nach herzlichem Abschied sein Vater als letzten Zehrgröschen noch einen Louisd'or mit auf den Weg und nun zog der damals erst 21½ Jahre alte Jüngling mit einem vierzig Pfund schweren Tornister aber leichten Herzens am letzten April 1840 über den Solling nach Kassel und weiter nach Marburg, wo nach seinen eigenen Worten die Elisabethkirche, dieses Meisterwerk der Gothik, ihn mit all seinen Sinnen für das ganze Leben gewonnen hat. In Frankfurt traf er mit seinem Studienfreunde Thielen und einem Begleiter desselben nach Verabredung zusammen. Mit diesem ging es nach Wiesbaden, wo vier Wochen Maurerarbeit angenommen wurde, dann weiter nach Mainz, wo alle drei bis Ende August als Maurer arbeiteten und sich besonders in ihrer Wohnung im Umgange mit freundlichen kunstsinigen Leuten sehr wohl fühlten. Eine im Hause wohnende Sängerin suchte Gase zu überreden, wegen seiner schönen Stimme zur Oper zu gehen, er blieb aber bei seinem Berufe und schnürte mit seinem Freunde Thielen das Bündel, um möglichst bald München zu erreichen. Auf der Wanderung machten die Werke von Worms und Speier wieder einen gewaltigen und nachhaltigen Eindruck auf Gase; seine mittelalterliche Richtung war für ihn besiegelt, es kämpften in ihm aber die Elisabethkirche in Marburg und das romanische Kleeblatt Mainz, Worms und Speier um den Vorrang. Heidelberg, Karls-

ruhe, Stuttgart, Ulm und Augsburg waren weitere Hauptreisepunkte, die letzte Strecke vor München konnte auf einer neuen Eisenbahn auf den Bänken eines nicht überdeckten Wagens zurückgelegt werden.

Nachdem Hase am Plakel Wohnung genommen hatte, bekam er Arbeit an der von Klenze entworfenen Residenz. Seine Lohnersparnisse, eine Beihilfe von der Vaterstadt und der Verkauf einiger Aquarelle auf der Kunstausstellung in Hannover zum Preise von 40 Thaler Gold ermöglichten es ihm, den Winter ohne Sorgen dem Studium zu widmen. Er ließ sich durch Cornelius in die Kunstakademie aufnehmen, der nach Durchsicht der Zeugnisse seine Freude darüber aussprach, daß Hase die praktische Arbeit nicht verschmäht habe, und ihm mit den Worten auf die Schulter klopfte, ich hoffe in Ihnen noch einmal einen großen Baumeister zu sehen. Mit den Künstlern Kreling, Kofen und Hausmann aus Hannover und Aug. Seidel aus München hatte sich Hase eng zusammengeschlossen, er arbeitete im nächsten Sommer noch einmal an der Basilika praktisch und studierte dann neben der künstlerischen Ausbildung noch Ingenieurbau, um sich für den jetzt alles belebenden Eisenbahndienst vorzubereiten. Mit zweiseitig ausgebildeten Kenntnissen hoffte er in seiner Heimath, nach der es ihn wieder zog, eine Stellung zu erringen.

In der That wurde Hase durch den Eisenbahndirektor Hausmann eine Anstellung im Staats-Eisenbahndienst in Aussicht gestellt und so wanderte er nach Voraussendung seiner Habe diesmal mit leichtem Gepäck aber nach schwerem Abschied heimwärts. Nachdem er sich in Regensburg beim Ueberschreiten der Donaubrücke noch einmal herzlich ausgeweint hatte, gehörte er seiner Heimath wieder. Ueber Nürnberg, Bamberg und Thüringen zog er zurück.

Zur Zeit der Vorarbeiten für den Bahnbau hatte Hase Gelegenheit, eine kleine Grufkapelle in Wilkenburg auszuführen, deren schöne Formsteine er selbst in der Herrenhäuser Ziegelei modellirte oder durch einen anstelligen Arbeiter schneiden ließ. Hase hielt dieses kleine Bauwerk selbst für den Anfang seiner Arbeiten auf dem Gebiete des norddeutschen Backsteinbaues und somit würde hier die Hase'sche Schule des Hannoverschen Ziegelbaues ihren Anfang genommen haben.

Hase hatte nun von 1843 bis 1848 als Baukondukteur die Bahnhöfe in Lehrte, Celle, Bunstorf zu bauen und Bahnhöfe für Emden und Bremen zu entwerfen. Die ersten Bahnhöfe baute er nach vorliegenden Entwürfen in Puffformen. Allmählich konnte er, nicht ohne anfänglichen Widerspruch seiner Vorgeordneten, die in

München unter Gärtner aufgenommenen romanischen Stilformen und den Ziegelrohbau, zunächst schüchtern, dann frei, zur Geltung bringen. Die zum Theil noch später nebenbei von ihm entworfenen Bahnhöfe der Südbahn sind für damalige Zeit ganz annehmbare Leistungen.

Als 1848 die Bahnbauten in Folge der Unruhen unterbrochen wurden, ergriff Hase mit Freude die ihm gebotene Gelegenheit, die Klosterkirche in Loccum wiederherzustellen, er hat zeitweis dort ganz gelebt, eifrig den alten Bau durchforscht und im Kreise der Geistlichen anregende Stunden verbracht.

Man war nun auf Hase schon aufmerksam geworden und als 1849 der Architekt und Lehrer Osten an der Polytechnischen Schule auf einer Studienreise in Athen gestorben war, da erhielt Hase die Aufforderung, den Lehrauftrag in der Baukunst und Kunstgeschichte zu übernehmen. Er trat diese Stelle, mit der ein ganz neues Schaffen für ihn begann, am 1. November 1849 im Alter von 31 Jahren an.

Hase hatte anfangs damit zu kämpfen, die Scheu vor dem freien Vortrage zu überwinden, und mußte Nächte durcharbeiten, um sich in dem damals erst wenig beachteten Gebiete der Kunstgeschichte sicher zu Hause zu fühlen und sich für die Vorträge den Stoff so zusammen zu tragen, daß er ihm selbst genügte. Sehr bald war er ein Lehrer der Geschichte der Baukunst, wie es wenige gegeben hat und beherrschte das Wort, wie es nicht vielen beschieden war. Nur wer Hase gehört hat, weiß, welchen Zauber er auf die Studirenden ausübte. Seine Worte wurden zu Bildern, die sich vor den Augen jedes Zuhörers klar aufbauten. Daß große Verdienst Hases als Lehrer bestand darin, daß er zu überzeugen wußte und daß jeder redlich strebende Schüler sich zu Hases Anschauungen bekehrte und ein Vorkämpfer für seine edlen Ziele auf dem Gebiete der Kunst wurde.

Neben der Lehrthätigkeit lief von Anfang an eine große Bauhätigkeit her; die Aufgaben, die durch das neue Verkehrsleben entstanden waren, forderten Männer. Gleich nach der Uebersiedelung nach Hannover hatte Hase viele Bauten auszuführen, darunter die Gasthöfe am Bahnhofplatz, die noch ganz in Münchner Ueberlieferungen stecken, auch noch bezüglich der Fußverwendung.

Hase selbst war durch diese gut gemeinte aber etwas verwässerte Münchner Richtung nicht befriedigt, er fühlte, daß er Studien machen müsse. So zog er 1852 nach Italien und unter den Eindrücken der Reise, die seine Phantasie neu angeregt

und ihm den Muth zu eigenem Schaffen gestählt hatte, entstand der aus einem Wettbewerbe hervorgegangene Entwurf zum Provinzialmuseum. Dieser schöne Bau zeigt in der klaren Sonderung der Massen, der technisch und künstlerisch hochstehenden Verwendung von Quader und Ziegelstein und besonders in der Wucht der Formen ein völliges Loslösen von der Münchner Schule, hoffentlich wird dieses Bauwerk nach Aussehen und Zweckbestimmung in Ehren gehalten, denn es bezeichnet einen Wendepunkt in den Kunstbestrebungen Hannovers.

Hase fühlte, daß er immer eingehendere Studien machen müsse an den alten Werken, er unternahm daher mannigfache Reisen in Deutschland und im Auslande. Besonders suchte er die Bauten seiner engeren Heimath allein und mit Studirenden auf und regte deren Veröffentlichung an, die dann auch vom Architekten- und Ingenieurverein in den Baudenkmalern Niedersachsens unter Hases Leitung durchgeführt wurde. Das Ringen Hases nach kräftiger Gestaltung nahm bald eine feste Form an, er wandte sich mit Entschiedenheit der Gothik zu. Das Streben nach folgerichtiger Entwicklung der Form aus dem Zweck fand er in dieser Kunst am klarsten verkörpert. Er hatte bald Gelegenheit, in diesem Stile zwei große Werke in zwei verschiedenen Materialien auszuführen, das erste war die 1857 bis 1864 aus Ziegelstein erbaute Christuskirche und das zweite die aus Werkstein hergestellte Marienburg bei Nordstemmen, die gleichfalls 1857 begonnen wurde. Man sieht der Christuskirche an, daß Hases Studien über den gothischen Ziegelbau sich erst im Anfangsstadium befanden, er hat noch Werkstein mit benutzt und die Ziegelformen, die er noch nicht eingehend an den nordischen gothischen Werken studirt hatte, erscheinen noch unsicher und tastend. Groß und vollendet war aber schon die innere Pfeiler- und Wölbbildung und der Thurm mit seiner aus den vorgezogenen Strebepfeilern entwickelten Vorhalle stellt die Kirche in die erste Reihe gleichaltriger Kirchenbauten.

Besonders gewürdigt werden müssen Hases Verdienste um die Wiederbelebung des Ziegelbaues. Der nordische Backsteinbau des Mittelalters ist neben dem deutschen Fachwerkbau die eigenste Schöpfung und größte That der deutschen Baukunst der vergangenen Zeiten. Wenn wir auf allen sonstigen Kunstgebieten den Ruhm mit anderen Völkern theilen müssen, so gebührt er uns hier allein.

Da der Ziegelstein für die meisten Bauten unserer Tage das gegebene Material bildet, so ist seine formale Ausbildung eine der

bedeutungsvollsten Fragen unserer Kunst, die nicht nur bei uns, sondern neuerdings in allen Ländern hervortritt. Hase hat mit scharfem Blick die Bedeutung dieses Materiales neben dem natürlichen Steine erkannt. Er hat die alten Werke erforscht und zuerst Licht verbreitet über den Zusammenhang unserer Ziegelbauten mit den norditalienischen und über die romanische Ziegeltechnik. Im Gegensatz zu anderen Bestrebungen, welche gegebene Bauformen durch Benutzung von Terrakotten auf den Ziegelstein übertragen, hat Hase den jetzt überall anerkannten Grundsatz zur Geltung gebracht, daß Technik und Materialgröße bestimmend für die Formen sein müssen. Das Schaffen in dieser Richtung hat die Bezeichnung Ziegelbaukunst der Hannoverschen Schule sich erworben.

Hier in Hannover hat sich augenblicklich, während sonst überall der Ziegelbau im Haseschen Sinne aufblüht, ihm gegenüber eine gewisse Abkühlung gezeigt. Die Verwendung schlechter Materialien, die schematische Benutzung weniger in den Musterbüchern der Ziegeleien befindlicher, mangelhafter Formen hat in den Händen untergeordneter Geister größter Rohheit und Eintönigkeit erzeugt. Wer diese Bauten in Vergleich stellt mit den frischen Bildern, welche die Städte Tangermünde oder Neubrandenburg bieten, der wird sehen, wo die Mängel liegen. Wir müssen, wie es Hase gethan und gewollt hat, nach dem Vorbild der alten Werke für jeden Platz die hingehörige Form in Frische schaffen. Wir müssen wie die Alten dem Ziegelstein Farbe entgegenstellen, dann wird er nie ermüden. Jedenfalls dürfen wir Hase nicht für das verantwortlich machen, was von unberufener Seite gesündigt ist.

Die Aufzählung der von Hase theils in Ziegelstein, theils in Werkstein und vereinzelt auch in Holz entworfenen und ausgeführten Kirchen, Pfarrhäuser, Schulen und profanen Monumentalbauten, deren Zahl wohl weit über 100 hinausgeht, möge unterbleiben, sie liegen meist im Gebiete des Hannoverschen Landes, sind aber auch über ganz Nord- und Mitteldeutschland zerstreut.

Trotz der regen Bauthätigkeit liegt Hases größte Bedeutung nicht im künstlerischen Schaffen selbst, sondern in den Grundsätzen, die er in Gemeinschaft mit seinen Schülern zur Geltung brachte. Hase bekämpfte mit der vollen Wucht seiner Persönlichkeit die Gepflogenheit, einem Bauwerke oder Kunstwerke jeder Art äußerlich ein fremdes oder gar fremdländisches Gewand vorzuhängen. Er verlangte, daß jede Form aus der inneren Aufgabe des Gegenstandes, aus dem Material, aus der Umgebung und aus der heimischen Ueberlieferung und Volksanschauung erwachsen müsse.

„Wir wollen echt und schön schaffen“, „Wir wollen Wahrheit üben in der Kunst“, „Die Kunst sei ohne Lug und Trug“, „Jeder soll reden, wie ihm der Schnabel gewachsen ist“, das waren die kernigen Worte, mit denen er seine Anschauungen unzweideutig zum Ausdruck brachte.

Kein anderer Künstler und Kunstlehrer hat diese edlen Grundsätze, die gar zu sehr verlassen waren, mit gleichem Nachdruck vertreten und in weite Kreise getragen. Jetzt bilden sie das Glaubensbekenntnis jedes redlichen Künstlers und spiegeln sich auch in den besseren der neuesten Kunstbestrebungen wieder. Daß sie zur Geltung gebracht sind und daß die Deutschen wieder gelernt haben, an ihre eigene Vergangenheit anzuknüpfen, das danken wir an erster Stelle Hase, der damit in der deutschen Kunst- und Kulturgeschichte dauernd seinen Platz behaupten wird.

Im Zusammenhange mit diesen Bestrebungen steht es, daß in der Schule Hases bei einem Bau nicht die Fläche, die Fassade, ausgebildet wurde, sondern die körperliche Wirkung des ganzen Werkes in den Vordergrund trat. Es übertrug sich das selbst auf den Grundriß, der nicht ein schematisches Rechteck mit viereckigen Einzelräumen bildete, sondern nach der Einzelaufgabe der Räume gruppiert wurde. Die freie Gruppierung der Bauten wurde von den Gothikern bald durch die Renaissancisten, besonders die Vertreter der deutschen Renaissance, übernommen und wirkt jetzt in allen Stilrichtungen fort.

Eine führende Stellung nahm Hase bald als Kirchenbaumeister ein, besonders nachdem er Anfang der sechziger Jahre die Stelle eines Konsistorialbaumeisters für die hannoversche Landeskirche übernommen hatte. Er hat an der Ausbildung der modernen Predigtkirche in erster Linie mitgewirkt, er hat zum Vorbilde für kleine Kirchen nicht große Kathedralen genommen, sondern die ähnlichen Zwecken dienenden Predigtkirchen der Alten, er hat aber auch viele typische neue Formen des Kirchengrundrisses zur Einführung gebracht.

Neben dem Schöpfer neuer Werke und Kunstströmungen sehen wir in Hase den gewissenhaften Beschützer und Pfleger unserer alten Kunstsätze. Daß er sie erforscht und veröffentlicht hat, ist erwähnt, er hat sie aber auch erhalten und vielfach erst nach langen selbstlosen Bemühungen vor der Zerstörung gerettet.

Schon zur Zeit seiner stärksten Arbeit im Jahre 1857 übernahm Hase die Wiederherstellung der Michaeliskirche in Hildesheim, die zur Ruine geworden war. Mit sparsamen

Mitteln ist sie so wiederhergestellt, daß von den alten werthvollen Resten nichts verlegt ist. Die Holzdecke, die Stuckornamente in den Arkadenbogen und die vielen Feinheiten in den Kapitälern sind unberührt geblieben. Was wäre aus diesem Werke wohl geworden, wenn es in den fünfziger Jahren in eine andere Hand gefallen wäre.

Hase hat noch manchen Bau, der dem Untergang oder Abbruch geweiht war, uns erhalten, es seien nur das Rathhaus in Hannover, die Godehardikirche in Hildesheim, die Frankenbergische Kirche in Goslar, Nikolaikirche in Lüneburg, Kirchen in Bassum, Bremen, Göttingen, die kleine durch Hases Eingreifen gerettete romanische Kirche in Idensen erwähnt.

Hases Urtheil wurde nicht nur in Fragen des Kirchenbaues sehr geschätzt, er wurde vielmehr in wichtigen Kunstfragen aller Art zu Rathe gezogen. Große Wettbewerbe zur Erlangung von Plänen für bedeutungsvolle Monumentalbauten wurden eine Zeit lang in Deutschland und den Nachbarländern selten ohne Hases Mitwirkung als Preisrichter entschieden. Sein treffendes oft durch Humor gewürztes Urtheil hatte eine gewisse Berühmtheit erlangt.

Der Anfang der sechziger Jahre war für ihn die eigentliche Drangperiode, in der er sich auf allen Gebieten bethätigte. Er entwarf, restaurirte, forschte, veröffentlichte und wirkte als Lehrer, zeitweis war jeder Winkel seiner Wohnung zur Baustube geworden.

Zwischen hatte Hase sich auch seinen Hausstand gegründet. In steter Fühlung mit allen Künstlerkreisen stand er in dem jung gegründeten Künstlerverein im Mittelpunkte des anregenden Verkehrs. Er verheirathete sich 1853 mit der einer Künstlerfamilie entstammenden Cornelia Dabnigg aus Ungarn, die ihm bis zu ihrem 1865 erfolgten Tode eine treue Gefährtin war. Sie verstand es, Hase nach schwerer Arbeit schöne Erholungsstunden zu schaffen und ihn auch in den geschäftlichen Dingen zu entlasten, was bei seiner selbstlosen Gutmüthigkeit wohl von Werth war. So überraschte sie ihn damit, daß sie nach einigen Jahren der Ehe unter den Weihnachtsbaum ein Sparsassenbuch über 5000 Thaler schob. „Erfreut rief Hase aus „Jetzt haun wir uns ein Haus“ und so entstand das reizende Heim, in dem er von 1858 bis zu seinem Tode fast ein halbes Jahrhundert gelebt und gewirkt hat. Hases Gemahlin hat ihm drei Kinder geschenkt, eine an den Gothiker Professor Freiherrn F. v. Schmidt in München verheirathete Tochter, einen in München während seiner Studien zum Schmerze seines Vaters aus dem Leben geschiedenen Sohn und den in Hannover lebenden Sohn

Dr. Rudolf Hase. Seit 1867 war Hase mit seiner zweiten Gemahlin verheirathet, die den Kindern eine treue Mutter wurde und ihn bis zu seinem letzten Athemzuge mit ihrer unermüdblichen Fürsorge umgeben hat. Nachdem Hase 1894 vom Lehramte, 1897 von seiner Beamtenthätigkeit zurückgetreten war, hat er die letzten Jahre noch in körperlicher Frische bis zu seinem 84. Lebensjahre verbringen können.

Von vielen bedeutenden Körperschaften wurde Hase als thätiges Mitglied berufen, so war er ordentliches Mitglied der Kgl. Akademie des Bauwesens in Berlin, der Kgl. Akademie der Künste in Berlin, der K. K. Akademie der bildenden Künste in Wien, des Gelehrtenausschusses des Germanischen Museums in Nürnberg und Ehrenmitglied der Akademie der Künste in Stockholm. In vielen geschichtlichen, künstlerischen und technischen Vereinen wurde er Ehrenmitglied, und auch sonst hat es ihm an Anerkennungen nicht gefehlt, so haben ihm die Städte Hildesheim und Einbeck das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Hase hatte als Mensch hervorragende Eigenschaften, er war freimüthig in der Aeußerung seiner Ansicht, dabei bescheiden und freundlich gegen Jedermann, er konnte Niemand leiden sehen. Sein Gemüth blieb weich und empfänglich wie das eines Kindes.

Hase verstand es, sich jung zu erhalten, gern verkehrte er mit der studentischen Jugend und fühlte mit dieser. In der Befolgung seiner Ziele war er zähe und ausdauernd.

Will man Hase mit wenigen Worten kennzeichnen, dann muß man sagen: Er war im Schaffen ein Mann, im Frohsinn ein Jüngling und im Gemüthe ein Kind.

Wir ehren in Hase den Forscher, der unseren Blick auf die Vergangenheit gelenkt hat und uns gelehrt hat, uns selbst und unsere große heimische Kunst wieder zu finden.

Wir ehren in Hase den Künstler, den Schöpfer monumentaler Werke, die späteren Jahrhunderten, vielleicht späteren Völkern von unseren Kulturbestrebungen ein Zeugniß ablegen werden, dessen wir uns wohl nicht zu schämen brauchen.

Wir ehren in Hase den Lehrer und Meister, der seine edlen Kunstbestrebungen auf einen großen Kreis von Schülern übertragen hat, die in seinem Sinne weiter wirken.

Wir ehren schließlich in Hase den edlen Menschen, der offen war gegen den Höchsten, bescheiden gegen den Geringsten, und hülfreich, wo es der Hilfe bedurfte. Hase hat überall Liebe gesäet und wir wollen ihm zum Danke unsere Liebe dauernd entgegenbringen, die über seinen Grabhügel hinauswachsen soll.

Hase ist gestorben, aber der Geist Hases wird leben so lange noch ein Stein seiner Werke steht, so lange noch die deutsche Kunst gute Bahnen wandelt.

Aus den Bildermappen des Stadtarchivs zu Hannover.

Von Anna Wendland.

Wie es sehr traurig sein kann um das Vergessenwerden, so schön ist es um ein treues Gedenken, pietätvolles Bewahren. Hält dann die Zeit ihr unweigerliches „Muß“ entgegen, reißt der Fortschritt rücksichtslos nieder und läßt aus den Erklümmern ein Neues erheben, so gesellt sich dem bewahrenden Sinn das Bild hinzu und hält fest, was einst war und nun nicht mehr ist. Rührend und erhebend zugleich ist darum der Eindruck, den die eigenartige Sammlung stadthannoverscher Bilder hervorruft, die im Stadtarchiv aufbewahrt wird. Durch die Fortentwicklung Hannovers erhält sie von Jahr zu Jahr wachsend interessante Bereicherung. Sie legt so recht augenscheinlich Zeugniß ab von dem hervorstechendsten und schönsten Zuge im Charakter des Niedersachsen: der Treue zur Heimath und der Liebe zu ihr! Diese Neigung vermag sich, wie alle echte Liebe, zu erfreuen am Kleinen, ohne doch kleinlich zu werden. Und mangelt ihr auch nicht je zuweilen der hochgemuthen Stolz, er bleibt doch stets fern von jener thörichtesten Selbstzufriedenheit, die sich freut, „wie wirs dann zuletzt so herrlich weit gebracht“, denn ihr fehlt nicht der offene Blick für das, was noch besser sein könnte, auch nicht der Muth zur That es auszuführen.

Obersächliche Beurtheilung wird Hannover ohne Weiteres zu den modernen Städten zählen, und wenn man die neuen Stadttheile betrachtet, in denen sich hauptsächlich der Verkehr bewegt, so stimmt man dem zu. Eine Beschäftigung mit unserer Sammlung aber wird das Urtheil wesentlich ändern. Aus den modernen Straßenzügen sieht der Beschauer alte Bilder erstehen, wenn sich ihm das was war, mit dem was wurde überall vermischt.

Wer genauer zusieht, der findet freilich auch ohne das noch auf den ersten Blick, hier und dort, solche alten Siebelhäuser, wie sie die Wappen des Stadtarchivs in zahlreichen Bildern aufzeigen. Da baut sich Stockwerk auf Stockwerk, vielsenförmig, schmalpfeilerig. Es fehlt nicht am Querbalken der frommen Spruch, das Schnitzwerk an Trägern und Pfosten, ein gefälliges Ornament über dem

Thürrahmen, über den Fenstern, noch der abschließende Schnörkel oben am Siebel. Alte Gesichter mit Runzeln und Falten, unter Hauben und Käppchen, blicken durch die kleinen, grünlich schillernden Scheiben. Hier erhelten sich noch die glänzend weißen Porzellanblumentöpfe mit dem sorglich gepflegten Blumenflor der Armuth, der auch dem bescheidensten Heim sein bißchen Poesie und Stimmung verleiht. Da stehen sie, ganz deutlich sieht man's auf unserem Bilde, hinter den kleinen Scheiben, an denen Lichtbilder von Milchglas hängen. Aber schon einte sich der altmodische Geschmack mit dem des Neuen, die beliebtesten „Häfelgardinen“, aus Congreßstoff und großlöcherigem Einsatz, wehen an den Fenstern. Wie lange noch? Bald ist auch hier die Treppe zu steil, die Thüre zu klein, das Ganze ward zu alt — es muß dem Neuen Platz machen. Das naht sich oft anmaßlich und breit und ist nicht immer das Bessere. Wo noch ein Gartenstückerl gewesen, ein sauberes Höschen, darauf hinaus freundliche Blumenfenster, Holzbalkone und Gallerien gingen, da sich wohl gar ein Baum erhielt und hineingrübte in die Enge der Nähstube, in das vom Plättdampf erfüllte Bügelzimmer, wo der wilde Wein üppig sich emporrankte an Balustraden und Fensterrahmen, bald dicht grün und schattenspendend im Sommer, bald herbfilich roth und leuchtend, von zwitschernden Vögeln belebt, da saßte die Zerstörung rücksichtslos herein und wandelte in Schutthausen das friedliche Bild.

Mehr als eines solcher Idylle bewahren unsere Mappen und mehr als eines ihrer traurigen Pendants, Bilder der Verwüstung und des Abbruchs. Der Bauzaun ist schon aufgerichtet. Die kräftigen Gestalten der Bauleute und Arbeiter zum Werk der Vernichtung bereit, stellten sich oft in amüsanten, beinahe malerischen Gruppen auf. Da blicken einige lachend aus den öden Fensterhöhlen, andere schauen vom kleinen Balkon, der sich bescheiden kaum ein wenig aus der Front hervorwagte, auf die Straße hinab. Zum letzten Mal dient dieser Suckaus, morgen schon siehts hier ganz anders aus und was gewesen wird nicht mehr sein. Ein Trümmerfeld, so zeigt es ein anderes Bild. Ueberall Steine, Schutt, Verwüstung. Mit leerem Sparrenwerk ragen die Dächer zum Himmel; daneben hat die Zerstörung schon kräftig gehaust. Tene langen Rinnen, in denen man die Dachpfannen und Ziegel hinabgleiten läßt, liegen zum Gebrauch bereit an den abbröckelnden Mauern. Zertrümmerte Balken, zer Schlagene Fenster, nirgend's mehr ein unberührtes Eckchen, auch der kleine Fachwerkanbau, der an einem der massiven Hinterhäuser klebt und noch selbst der Vernichtung entging, scheint nur des Einsturzes zu warten. Schon

hat man unter ihm die Mauer angebrochen und über ihm das steile Dach abgedeckt, er entgeht seinem Schicksal eben so wenig wie der mächtige Baum, der seine weiten Aeste über diese Wüste vergeblich schützend streckt!

Ist das Neue auch nicht überall das Bessere, es giebt doch Stellen und Stätten, wo man den Wechsel mit Freuden begrüßt. Da wird die Zerstörung zur Wohlthat, die Luft schaffend hineinstreift in unerträgliche, gesundheitschädliche Enge. Höfe so schmal wie ein Schornstein und auch so schwarz und finster. In diesen Abgrund hinein blicken Fenster und Fenster, hoch und höher. Vom zerfallenen Glasdach, das den Kellereingang schützt, bis zu den blinden Scheiben in der Bodenluke, alles starrend vor Schmutz und Schwärze. Ueber diesen düsteren Schlund spannen sich hin und her aus den gegenüberliegenden Stagen Bindfäden, die Wäscheleinen unordentlicher Haushaltungen, daran schwanke armselige Lumpen, bei denen der Vergleich mit dem „Blüthenschnee“ zum wahren Hohn wird. Solche Hintertreppen- und Hospartien sieht man nur mit Genugthuung von einer geregelten Bauordnung vertrieben und auf Kosten des Alten das bessere Neue entstehen. Aber immer noch giebt es trotzdem derartige Winkel, mit verpesteter Luft erfüllte menschliche Wohnräume, wo für theures Miethsgeld die bitterste Armuth und sittliche Verkommenheit haust, wohinein sich kein Sonnenstrahl je verirrt und die blassen Kinder selbst von der so viel Segen stiftenden Blumenpflege ausgeschlossen sind: „weil wir zu dunkel wohnen!“

Darum keine Klage über Bauzaun und Stauung der Passage, wenn der Bewohner der eleganten, sonnen- und gartenreichen Stadttheile auf seinem Beforgungsgang durch die engen Gassen der Altstadt sich gehemmt sieht und auf den Fahrdamm gedrängt wird. Wer einen Blick in den „Spreenswinkel“ (Aufnahme von 1897) that, wo zu beiden Seiten dieses schmalen Ganges sich die Häusermauern thürmen, eine Unmenge Fenster aus diesem feuchten Engpaß Licht und Luft erhalten, der sieht mit herzlichem Bedauern dort auf dem nassen, vom Rinnstein begleiteten Trottoir einen Kinderwagen stehen. Armes Großstadtplätzchen, das hier in diesem Gefährt, an diesem Platze Heimathluft athmet! Aber als wäre ihre unreine Atmosphäre Wiesenduft und Himmelsblau, so blicken sie lachend aus dem Bilde heraus, diese armen Großstadtkinder, die im „Schweensgang“ auf einem anderen Bilde festgehalten sind. Kinder jeglichen Alters, vom kleinen Knirps bis zum hochaufgeschossenen echten Straßenjungen, eine schier unheimliche Menge, und förmlich verlockend muß dies düstere Logis auf

die Menschen wirken, schaut doch aus jedem der vielen Fenster mindestens ein Kopf neugierig heraus, aber nicht alle so belustigt, wie jener behäbige Alte im obersten Stockwerk des Querbaues.

Diesen Außenansichten fehlen nicht die ihrer würdigen Innenbilder. Da hat man Aufnahmen „vom Hofe aus gesehen“ und wieder andere „von der Straße“ her. Die breite Diele erinnert noch an das ländliche Vorbild. Wahrhaft holländische Motive, mit gewundenen Treppen, mit Gallerien, seltsamen Einbauten giebt es da zu schauen, denn unsere Mappen sammeln jegliches Bergende und Vergangene sorglich auf im Bilde, das kleine Fachwerkhäuser im Gemüsegärtchen „am Lärchenberge“, wie die dem Abbruch bestimmten Wohnhäuser in der „Breiten-“ oder in der „Schmiedestraße“.

Aber es liegt in dem Wachstum der Stadt begründet, daß sich von dem, was außerhalb ihres Walles lag, viel weniger in das neue Jahrhundert hinüber erhielt, als es im Innern der Fall ist. Die behäbigen Landhäuser mit ihren Parks und Gärten sind dem modernen Straßenbild anheimgefallen. Mit einem gewissen Bedauern sieht man da das Einst und nicht immer und überall mit Befriedigung das Jetzt. Unsere Bilder bieten reiche Gelegenheit zu Vergleichen. Ein altmodisches Wohnhaus, je zwei Fenster zu beiden Seiten der Hausthür, darüber fünf im ersten Stock und drei im Dachaufsatz, ein weiter baumreicher Garten — die schöne, stille Umgebung: „das Ifflandsche Gartenwesen am Schiffgraben, auf dem in den Jahren 1879/81 das Provinzialständehaus erbaut worden ist.“ „Ein großer Akazienbaum stand am östlichen Ufer des 1855 zugeschütteten Schiffgrabens“ ist bei einem anderen Bilde der gleichen Gegend bemerkt. Mehr noch ländlich wohnlich anmuthend, so recht ins Grün der Parks hineingebaut die von Arnswaldtschen Häuser, sie haben den stolzen Miethepalästen der Arnswaldtstraße Platz machen müssen. Wer so weiter sucht, der findet noch viele, die nicht mehr da sind. An der Ecke des „Neuen Weges“ das gräßlich Hardenbergische Haus, verschwunden wie das gemüthliche des Ministers Bergmann, durch welches 1888 die Bergmannstraße, auf die Escherstraße mündend, gelegt wurde. Wer denkt noch der einfachen Häuser am Schiffgraben, die 1876 bei Anlegung der Leopoldstraße weichen mußten oder in der von der elektrischen Bahn belebten Lavesstraße an das reizende Bild, das unsere Mappen von „Restners Garten“ aufbewahren! Auch diese grünberankten Sommerhäuschen, in deren einem die Hofrätthin Charlotte Restner, die durch Goethes Freundschaft verherrlichte Witte des Werther, ihre Wohnung hatte,

sind verschwunden wie der stille Garten, der kleine Teich, auf dem sich, am Ufer befestigt, leise ein Kahn schaukelt. Nichts ist mehr vorhanden von allen diesen ländlichen Reizen und Freuden. Vielfach blieb nur noch der Name, aber er ruft das ursprüngliche Bild dem modernen Großstädter nicht herauf. Ihm ist die „Münzstraße“ die von hohen Miethshäusern begrenzte Verkehrsstraße und es war doch solch' ein gemüthliches Haus, das der königlichen Münze, die ihr den Namen gab. Ein Balkon fogar zierte es und am Siebel prangte das G. R. V., des Königs Namenszug, die Fahnenstange trug ein Krönchen. Aber die Zeit ließ oft auch nicht den Namen einmal. Die großen gelben Backsteingebäude an der jetzigen Baring- und Botthofstraße erinnern in nichts an das Haus des Grafen Kielmannssegge und den altmodisch-einfachen Vorgarten, darauf sie erstanden, wie es gleichfalls nur noch das Bild berichtet, daß das Palais der Reichsbank an Stelle des gräflich Platenschen Hauses und späteren Obergerichtsgebäudes steht. Was weiß die Markthalle, trotz des sie durchbrausenden Stimmengewirrs zu erzählen von dem früheren königlichen Gesandtschaftshaus an der Leinstraße, das bis zum Jahre 1889 dem Club „Museum“ gehörend, ihrem Eisen- und Glaspalast hat Platz machen müssen! Man sucht vergeblich in der Osterstraße nach dem vornehmen Gebäude, das als „altes Ständehaus“ 1881 abgebrochen wurde. Mit seinem säulengeschmückten Haupthaus, den statlichen Seitenflügeln umfaßte es einen stillen Hof, den nach der Straße ein Gitter abschloß. Hinter dem Palast, nach der Georgstraße zu, dehnte sich ein großer Garten aus. Das alles ist bei Anlegung der Ständehaus- und Karmarschstraße verändert und bebaut worden. Ein zartes Aquarell zeigt, wie es in der Nachbarschaft dieses Gartens ausah: „Der 1842/3 zugeschüttete Stadtgraben am Georgswalle an der Stelle, wo jetzt die Bahnhof- und Georgstraße und der Theaterplatz zusammen treffen, der Karmarschstraße gegenüber.“ Wundervolle Baumgruppen beschatteten den Graben, zu dem von dem eleganten Garten eines grünberankten Hauses, das so vornehm und still daliegt, ein Treppchen hinunter führt. Weiterhin taucht der Umriß jener Windmühle auf, die dem Hoftheater weichen sollte. Welch' ein Gegensatz, dieses anmuthige Bild stiller Gartenherrlichkeit und der Erubel der Großstadt am heutigen „Kaffee Kröpfe“.

Ein ander Bild: „Das neue Hoftheater“, Stahlstich von Koppel. Wohl steht es da, das liebe, schöne Haus, das zum Mittelpunkt geworden alles geistigen Lebens unserer Stadt, dessen weithollem Zauber sich kein empfängliches Gemüth zu entziehen

vermag — aber seine Umgebung ist noch weit und frei, viel leere Flächen, kein Marschner-Denkmal, keine Blumenanlagen, wie sie seit Jahren schon zum gewohnten, freundlichen Schmuck dieses Platzes geworden und jenem dankenswerthen Luxus zugehören, der nicht nur für Auserwählte, sondern für Alle da ist, die sich zu erfreuen vermögen an dieser geschmackvollen Gartenkunst. Nichts von alledem auf unserem Stich. Nur eine Baumreihe vor der technischen Hochschule, dem jetzigen Continental-Hotel und dann einzelne Gruppen von Menschen, wie auf dem Vordergrund einer kleinen Bühne, sparsam vertheilt. Sie bewundern offenbar den stolzen Theaterbau, dessen Portalen einzelne Personen zuweilen und dem sich eine sechs-spännige Carosse, mit Dienern hinten auf, in schlankem Trabe naht.

Aus derselben Zeit ungefähr mag auch ein Bild des damaligen „Bahnhofsplatzes“ sein, den schon einige charakteristische Gebäude umstehen, auf dessen Mitte sich bereits das Ernst August-Denkmal erhebt, und auch die beiden Springbrunnen fehlen nicht. Die Kleidung der das Bild belebenden Personen deutet am sichersten den Zeitpunkt an. Diese Crinolinen-Damen mit ihren „Beduinen“-Umhängen und winzigen Sonnenschirmen gehören sicher in den Anfang der sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts!

Nicht viel früher fiel das „Regidienthor“, das „am westlichen Ende der Marienstraße beim Einmünden in den jetzigen Regidienthorplatz“ stand. Von diesem Thor, von dem Platze, daran das vielstöckige Haus der früheren höheren Bürgerschule, späteren Töchterschule, sich mit seinem hohen Mansardendach erhob, bewahrt unsere Sammlung die alten Bilder. Auch aus dem Thore, hinaus in das Gebiet der Gartengemeinde führen die Abbildungen. Das kleine bescheidene Kirchlein, das 1886 abgebrochen ward und an dessen Stelle die freundliche Gartentirche seitdem aufragt, hat das gleiche Geschick mit den im Stadt-Inneren belegenen unschönen Gotteshäusern getheilt. Die reformirte Kirche am Waterlooplatz verschönt jetzt in ihrer gefälligen neuen Gestalt jene Gegend, der das früher zum Gottesdienst verwendete Haus nicht gerade zur Zierde gereichte. Daß aber das Vergangene nicht ganz dem Gedächtniß entschwinde, dafür sorgen die Abbildungen unserer Sammlung. Von innen und außen zeigen sie die „alte“ reformirte Kirche, wie sie die „alte“ Garnisonkirche an der Schmiedestraße im Wille für die Nachwelt aufbewahren und an verschiedenen Ansichten der ehrwürdigen Marktkirche es sichtbarlich beweisen, wie aus einem Gewirr von Anbauten und Häusern die eigentliche Gestalt des imponirenden Gotteshauses herausgelöst ward.

Nächst den Kirchen ist es wohl das Residenzschloß an der Leine, das Jahrhunderte alte Geschichte zu erzählen vermag. Es beginnt eigentlich auch mit Kirchengeschichte. Denn als am 12. April 1637 Herzog Georg von Calenberg dem Magistrat der Stadt Hannover seinen Entschluß kundgethan hatte, daß er das Minoritenkloster an der Leinstraße wolle zu seiner Residenz ausbauen lassen,¹⁾ war es einstmals geistlicher Besitz, der hier zu neuer geschichtlicher Bedeutung gelangen sollte. Ein Bild in der Sammlung des Hannoverschen Stadtarchivs zeigt das Schloß im 17. Jahrhundert. Von der Leinstraße aus genommen, sieht man darauf ganz deutlich die vier Dächer der Kirche vom kleinen Thürmchen überragt, wie sie sich hinter einander, quer über die Länge des Schiffes hin, aufbauen. Ganz hatten Um- und Ausbauten unter Herzog Georg und seinen Nachfolgern aber auch nicht den ursprünglichen Eindruck des klösterlichen Gebäudes verwischen können. Schrieb doch die Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans noch unter dem 15. April 1704 an ihre Tante, die Kurfürstin Sophie von Hannover, der bei dieser einst verlebten Kindheitsjahre gedenkend: „Ich erinnere mich daß, wenn man das Schloß jenseyder der Leine sieht, so sieht es auß wie ein closter.“ Im Inneren freilich zeigten die Räume des ausgedehnten Schlosses nichts von mönchlicher Einfachheit, vielmehr rief ihre Ausstattung die staunende Bewunderung der vielchreibenden Herzogin von Orleans hervor: „E. L. Gemächer müssen auß der maßen schön sein, wie sie sie beschreiben, recht magnific, das heißt auß gutt pfälzisch: E. L. laßen sich nicht lumpen.“

Das Theater, welches der Gemahl der Kurfürstin Sophie, Herzog Ernst August 1688 erbauen ließ, wurde lange Zeit unter die vorzüglichsten Schauspielhäuser in Deutschland gerechnet. Es schloß sich unmittelbar dem Residenzschloß an. Ein Bild aus späteren Jahren giebt die nach der Leinstraße zu liegende Eingangsseite des Theaters wieder, während auf einem anderen, das den „Mühlenplatz“ darstellt, die Front am Wasser sichtbar wird, vom hohen, spitzen Dach überragt. Der jetzige „Friederiken-“ damals „Mühlenplatz“ bildete nicht wie heute den schönen, im gärtnerischen Schmuck prangenden, Uebergang vom langgedehnten Schloßbau zu der weiten Fläche des Waterlooplatzes. Er war bebaut mit drei schmalen Häuserreihen, welche zwei enge Straßen bildeten und mit ihren bausälligen Holzbauten nicht allein eine

¹⁾ Vgl. C. E. von Malortie: Beiträge zur Geschichte des Braunschweig-Lüneburgischen Hauses und Hofes, III. Heft S. 181 u. f.

sehr unschöne, sondern auch feuergefährliche Nachbarschaft für das Schloß waren. Herzog Ernst August fand einen Ausweg. Er ließ den Werth der Häuser taxieren, dieselben auf eigene Kosten abbrechen und an der „Neuen Straße“ wieder aufbauen. Während des Baues verabreichte der Herzog den Eigenthümern ihren Lebensunterhalt, zahlte ihnen auch Entschädigung für die entgangenen Miethsgelder. Ein Verzeichniß¹⁾ der also Deportirten nennt unter ihnen eine ganze Anzahl von herzoglich Bediensteten. Gleich Nr. 1: „Michel der Cammerdiener“, Nr. 3: „Küchenmeister“, ferner „der Herzogin Cammerdiener“, dann etliche Handwerker: „Ditrich, der Zimmermeister“, „Genz, der Maler“, aber auch „Rudolph Fienen Wittib“ und „Hans Bauermeister Wittib“, endlich noch eine militärische Charge: „Generalquartierm. Lieut. Welligen“. „Man muß zu Hannover viel heuffer abgebrochen haben, so jenseyt die Leine waren, gegen C. L. apartement über“, schrieb später die Herzogin von Orleans, und ihrer Anhänglichkeit an den Schauplatz mehrerer froher Kinderjahre Ausdruck leihend, berichtet sie, wie sie sich häufig in Merians Topographie das Bild Hannovers ansähe: „da betrachte ich oft mein fenster, denn es ist jußt auff deren seytte genohmen undt wie es zu meiner zeit gewesen; das betrachte ich nicht, ohne fleißig und mitt respect und dankbarkeit ahn mein herzlieb ma tanto zu gedenken.“

Ein gleiches Blatt, wie es die Freude der Herzogin von Orleans gebildet hat, umschließt auch unsere Sammlung. F. B. L. Residentz Statt Hannover 1654. Casp. Merian fec. Vom schützenden Wall umgeben liegt die Stadt friedlich da. Ueber die Dächer der Wohnhäuser ragen die Thürme der Kirchen auf, der von „Eggen“ nur erst mit einem kleinen spitzen Helm. Das Schloß hebt sich wohl kennlich hervor. Wenige Häuser bedeuten Linden, um ein bescheidenes Kirchlein gruppirt. Sonst Feld und Wiesen ringsum, nach Norden und Osten Walb. Auch für spätere Zeit blieb zu einer Gesamtaufnahme Hannovers der Blick vom Lindener Berge her beliebt. Er bot die beste Uebersicht. Die ländliche Umgebung Lindens, aus der auf einem unserer Bilder nur zwei Fabrikshornsteine aufsteigen, gab immer einen gefälligen Vordergrund zu dem Panorama der Residenzstadt Hannover. Eine Ansicht „von der Dhe“ aus bietet ein ganz ähnliches Bild. Hier ist es das Egestorff'sche Kaffeehaus, das mit seiner etwas seltsamen, wie hochgeschraubten Etage den Vordergrund beherrscht. Auch S. Heinr. Ramberg wählte für eine seiner

¹⁾ Stadtarchiv zu Hannover.

Aufnahmen Hannovers dessen Westseite „am Leine = Strom“. Damals muß es wohl noch verlockender gewesen sein, sich dort am Ufer der Leine zu lagern als heute, wenigstens Rambergs Bild versichert das. Ein durchaus behäbiger, wohlgenährter Hannoveraner ruht hier im Grünen, zärtlich die Hand einer höchst geziert aussehenden Dame haltend, während eine junge Frau mit einem ihr entgegen eilenden kleinen Mädchen scherzt. Zur Vollständigung des Ländlich = Sittlichen wird eine Schaar Kinder in den Fluß getrieben, weiterhin baut sich Hannover auf, an seinen charakteristischen Thürmen unschwer kenntlich. In eine Umgebung, wie sie ähnlich jetzt noch zwischen Bult und Misburgerdamm sich findet, führt ein zweites Bild desselben Künstlers: „Hannover aufgenommen von der Nord = Ost = Seite“, aus dem Jahre 1798. Der Standpunkt des Malers war ungefähr an der Stelle von der jetzigen Sophienstraße und Schiffgraben Ecke, wo man eifrig mit Ausnehmen von Kartoffeln im Vordergrund beschäftigt ist, auch ein galantes Paar fehlt wiederum nicht, noch das zierliche hochrädige Gefährt, das beide in diese ländliche Gegend gebracht hat. Der Marktkirchenturm ragt als Wahrzeichen der Stadt, sich hoch über sie hinaushebend, auf. Landschaftliche Schönheit mangelt hier wie dort, ob von West oder Ost, leider durchaus der Residenzstadt an der Leine, weshalb all diese Gesamttaufnahmen ein gewisses nüchternes Gepräge haben.

Daß bei einigem guten Willen sich aber auch aus der dürftigsten Natur noch immer Erfreuliches schaffen läßt, die Umgebung Hannovers mit ihren heiteren königlichen Landsitzen, den eigenartigen Parks, der prächtigen Herrenhäuser Allee, beweist es. Unsere städtische Sammlung bewahrt vor allem jene „Twelve Principel Views of his Britannick Majesties Palace Gardens ect. at Herenhausen“, die veröffentlicht „according to Act of Parliament Jan. 10. 1751“, mit überraschender Deutlichkeit die bemerkenswerthesten Partien des weltberühmten Parkes und Schlosses wiedergeben. Das letztere erscheint hier noch als ein schlichtes Haupthaus, ohne Seitenflügel, ohne große Treppe am Garteneingang. Dagegen ist die Front des Galleriegebäudes so, wie sie sich auch heute präsentirt. Der verschörkelte kurfürstliche Namenszug und der Ruchhut weisen auf den Erbauer und genau wie noch jetzt, diente der unmittelbar vor diesem Saalbau sich hinziehende Garten zur Sommerfrische für die kurfürstliche Drangerie. In höchst steifer aber symmetrischer Weise waren in Reihen zu beiden Seiten des Springbrunnens je über hundert Blumentübel aufgestellt, in denen sich im Schuß der hohen, ge-

schönen Hecken, eine fremdländische Vegetation üppig entfalten konnte. Einen klaren Ueberblick über den übrigen Schloßgarten bietet ein anderes Bild: „Entry into the Grand Middle Walk.“ Es breitet sich der weite Park vor dem Beschauer aus. Da steht schon die Sonnenuhr, die noch genau ebenso die modernen Kinder interessiert, wie sie einst der kleinen „Liselotte“ unvergeßlichen Eindruck gemacht. Weiterhin sieht man die Fontänen und die von Hecken eingefassten verschiedenen Theile des Gartens, die Schwanenteiche, in der Ferne die beiden kleinen Tempel, am Ende der ganzen Anlage, alles wie aus der Vogelperspektive genommen und alles wohl kennlich. Hinter den Teichen, ungefähr an der Stelle wo der Kurfürstin Denkmal sich erhebt, befand sich eine Art Gartenhaus, „Summer room“ nennt es das Bild. Dieser Pavillon, der gegenüber der „Cassade“ stand, ist, wie eine größere Ansicht es zeigt, im Styl dem Nischenbau nicht unähnlich, darin das Marmorbild der Kurfürstin Sophie aufgestellt ward. Ein flacher, dreitheiliger Bau, mit großem Eingangsbogen und zwei kleineren Bögen, die wie durch offene Fenster den Raum als ein Haupt- und zwei Nebenkabinette erkennen lassen. Die geschlossene Hinterwand schmücken Gemälde, auf den davor stehenden Ruhebänken haben Damen und Herren Platz genommen, andere lehnen über die Brüstung der offenen Bögen und machen Conversation mit Draußenstehenden. Auch die übrigen Aufnahmen von den verschiedensten Theilen des Parkes zeigen belebte Gruppen altmodisch gekleideter Menschen, die nicht wenig dazu beitragen, den Reiz des Eigenartigen der ganzen Darstellung zu verstärken, während die peinlich genaue Wiedergabe von Strauch und Baum eine sichere Vorstellung der gärtnerischen Anlage zuläßt. In den Alleen, die abschließend den Garten umgeben, ist mit ausdauernder Gleichmäßigkeit zwischen je zwei Bäumen eine Pyramide von Taxus gepflanzt und bei der Anlage, nahe der ersten Fontaine vor dem Schloß, wechseln die steinernen Urnen und Figuren getreulich mit Pyramidenbäumen und einer Art grünendem „Tafelaufsatz“, jenen tellerförmig geschnittenen, in gewissen Zwischenräumen übereinander, immer kleinere Flächen tragenden Stagensträuchern ab, bei denen von natürlichem Wachstum keine Rede ist. Zwei Abbildungen des Theaters im Grünen bewahren nur wie unverändert diese reizende Anlage bis in die Gegenwart hinein erhalten worden ist. Auf dem „A View of the Amphitheater as it fronts the Natural Theater“ wiedergehenden Bilde ist der von Bäumen beschattete Zuschauerraum auch mit Figuren im Halbbrund umstellt, dagegen „das Theater“ zeigt keine Abweichung von seinem jetzigen Aus-

sehen. Leider fehlen diesen interessanten Aufnahmen von der Umgebung des Schlosses zu Herrenhausen solche, die ihnen entsprechend das Innere des alten Fürstentzuges aufwiesen. Nur der große Festsaal des Galleriegebäudes ist unter unseren Bildern als „inside View of the Grand Gallerie“ vorhanden. In seiner ganzen Längsausdehnung ist der prächtige Gesellschaftsraum zu übersehen. An der Gartenseite, zugleich der Fensterwand, sind in acht Nischen figürliche Gruppen aufgestellt, davor und auch an der gegenüberliegenden Wand entlang, durch die ganze Länge des Saales hin, erheben sich in bestimmten Zwischenräumen Postamente, welche die jetzt im Provinzial-Museum aufbewahrten Büsten römischer Kaiser tragen, ein wirkungsvoller Schmuck der festlichen Halle.

Wie bei dem Schloß von Herrenhausen, so muß man sich auch bei den in seiner Nähe liegenden fürstlichen Landsitzen an Außenansichten genügen lassen. Ein sommerlich sonniges Bild: „Das königliche Sommerpalais im Georgengarten bei Hannover.“ Eine Fahne weht lustig über dem Dache. An den Fenstern und über dem Eingang spannen sich schützende Marquisen, dem blendenden Sonnenschein den allzu dreisten Zutritt verwehrend. Kübel mit üppigen Pflanzen stehen an der Rampe. Das Schloßchen sonst noch ganz so, wie es heute daliegt mit seinem altmodisch gelben, leuchtenden Anstrich, nur nicht leblos wie jetzt mit verhängten Fenstern, verschlossenen Thüren, sondern benutzt und bewohnt, sogar am kleinen Wächhäuschen fehlt nicht der Posten.

Ganz im Gegensatz zu den Ansichten des Sommer-Palais', bei denen sich das „Einst“ und das „Jetzt“ noch so wohl vergleichen lassen, giebt die Abbildung von Schloß Monbrillant entschwindene Pracht. Es ist, als habe die Zeit hier vergessen machen wollen, für wen auf dem „Sandberge“, mit weitem Ausblick hinüber auf die Kette des blauen Deistergebirges, das Lustschloß errichtet ward. Der stolze Prachtbau des Welfenschlosses, der jetzigen technischen Hochschule, verdrängte die Erinnerung an Monbrillant, ernste Arbeit trat hier an die Stelle unrühmlicher Galanterie, vor der rastlos schaffenden Gegenwart versank die Geschichte des französischen Namens in das Reich der Fabel.¹⁾ Als die Gräfin Sophie von Platen-Hallermund, geb. v. Uffel, für die der König Georg I. das Schloß hatte erbauen lassen, 1726 starb, erwarb es die Herrschaft, wie Malortie schreibt, zurück.

¹⁾ v. Malortie: Beiträge 2c., Heft VI S. 195.

Fortan blieb das Schloß Kronbesitz, bis es unter Georg V. meistbietend auf Abbruch verkauft und zwar dem Verwaltungsrath des Georg-Marien-Bergwerk- und Hütten-Vereins bei Osnabrück für 5000 Thlr. zugeschlagen ward, um an seiner Stelle das „Welfenschloß“ aufzuführen zu können. Nichts von der imponirenden Bauart des letzteren wies Monbrillant auf. Mit seinem von vier jonischen Säulen gezierten Mittelbau, dessen Dachgeschoß die beiden niederen Seitenflügel überragte, stimmte es vollkommen zu den schlichten königlichen Landsitzen in seiner Nachbarschaft. Ein Gitter, das noch jetzt am Eingang der Herrenhäuser Allee aufgestellt ist, schloß den Schloßhof ab, zu dem zwei Einfahrten, von zierlichen Eisenbogen überspannt, einführten.

Zu diesen fürstlichen Lustschlössern in nächster Nähe der Herrenhäuser Allee hat man ein Landhaus hinzugefügt, das wie ein Denkmal der Bescheidenheit und Genügsamkeit anmuthet: „Das Prinzenhaus“ neben dem Welfengarten. Es bewahrt die Erinnerung an die Königin Luise von Preußen und ihre Schwester, die Königin Friederike von Hannover, die in dieser Sommerresidenz ihres Vaters, des Herzogs Karl von Mecklenburg-Strelitz, frohe Kindheitstage verlebt. Damals freilich stand das „alte Commandantenhaus“, welches einst für die Frau des Generalleutnants von Weyhe war erbaut worden, noch an seinem ursprünglichen Platz auf dem Walle hinter dem Reithause,¹⁾ oberhalb der zum Marstall gehörenden offenen Reitbahn, jetzt Ecke der Goethe- und Bülowstraße. Zwei Abbildungen der städtischen Sammlung geben eine deutliche Vorstellung von der anmuthigen Lage dieses Lusthauses. Unverändert in seiner baulichen Erscheinung, wie es sich auch heute noch darstellt, liegt das einfache Landhaus in einer von der jetzigen ganz abweichenden Umgebung. Eine mit hohen Ulmen bepflanzte Anfahrt steigt von der östlichen und westlichen Seite der offenen Reitbahn zu dem in lustiger Höhe stehenden „Prinzenhaus“ hinauf. War hier der Ausblick aus den Fenstern auf die von Reitern belebte Bahn gerichtet, so bot die entgegengesetzte Seite das Bild des von der Höhe bis zu dem unten angrenzenden Stadtgraben sich ausdehnenden Parks.

Aber nicht nur in der Richtung auf Herrenhausen hin bietet die Umgebung Hannovers Erinnerungsstätten vergangener Zeiten. Die Bilder in unseren Mappen weisen aus allen Thoren der Stadt auf bemerkenswerthe Plätze hin. An den verschiedenen Thürmen im weiteren Umkreis Hannovers gab es schon frühe

¹⁾ v. Malortie: Beiträge 2c., Heft VI S. 183.

Schenken und Einfahrten. „Am Pferdethurm gegen Hannover“ steht unter einer Ansicht der längst modernisirten Anlage, deren ursprüngliches Gehöft, wie eine weitere Notiz besagt, im Jahre 1387 erbaut sein soll. Nicht ganz so alt, aber doch auch schon recht bejährt ist das Forsthaus im Thiergarten, welches 1799 erbaut ward und im Laufe der Zeit einen saalartigen Anbau erhielt, den vielen Anforderungen in geselliger Beziehung zu genügen, denn der Thiergarten war damals wie heute ein beliebter Zielpunkt der städtischen Ausflügler. Da sich im Gesamtbilde der Anlage des Thiergartenlokales nicht viel geändert hat, giebt die Abbildung unserer Sammlung eine noch heute zutreffende Darstellung. Das ist hingegen nicht der Fall bei den Bildern vom „neuen Haus“, dessen erste Gestalt für immer verschwunden ist. In waldiger Einsamkeit liegt das Gasthaus, fern vom städtischen Verkehr. Das war wohl noch zu der Zeit, als man Wäsche spülte im bläulich schimmernben Wasser des „Schiffgrabens“, der an der „Nathsbleiche“ vorbeifloß, als die im Bilde recht wenig verlorende Wirtschaft „Zum grünen Wald“ das elegante „Livoli“ vertrat und man „Zum weißen Kreuz“ einkehren konnte, inmitten eines von grünenden Hecken durchzogenen Gartenviertels.

Wie das Stadtbild aber erst belebt erscheint durch die Menschen, die sich dort bewegen, so bringt eine beträchtliche Anzahl bemerkenswerther Porträts eine angenehme Abwechslung in unsere städtische Bildersammlung. Wohlbekannte und halbvergessene Namen tauchen auf. Persönlichkeiten, die durch den Ruf, den sie sich erwarben, ihre Vaterstadt berühmt machten und andere, die zu Hannover in Beziehung traten und deren Leben sich innig verknüpfte mit der Geschichte dieser Stadt. Ein altes, freundliches Gesicht, die hohe Stirn weist auf den Forscher und Denker, aus den großen Augen blickt Güte und Klugheit: Dr. William Herschel, von Artaud 1819 gemalt. Wer wüßte nicht von dem berühmten Astronomen, dem Sohn des bescheidenen Musikers aus Hannover, der selbst erst des Vaters Kunst ausübte, dem sie aber doch, trotz seiner bedeutenden musikalischen Begabung, nur mehr Mittel zum Zweck blieb, sich in den erwünschten Stand zu setzen, ganz und allein der Wissenschaft, der Erforschung des weiten Himmelsraumes zu dienen. Der stattliche Orden auf des ehrwürdigen Greises Brust zeigt an, daß die irdische Anerkennung dem auf das Himmlische gerichteten Streben nicht gefehlt hat. Wohl lebt der berühmte Name Herschel in Hannover in einer Straße fort, aber dennoch scheint das Andenken an diesen großen Mann in seiner Vaterstadt in Vergessenheit gerathen zu sein, ließe

man sonst wohl auf dem Gartenkirchhof das Grab seiner treuen Schwester und geistesverwandten Mitarbeiterin, der ihrer Zeit, nicht minder wie der Bruder, berühmten Astronomin Caroline Herschel in dem traurigen Zustand, darin es sich seit Jahren schon befindet!

Von einer der bekanntesten stadthannoverschen Persönlichkeiten, dem im Denkmal vor der Marktkirche verewigten Senior Bökeler bewahrt unsere Sammlung mehrere Bildnisse. Sie muthen wie Illustrationen zu dem unlängst herausgegebenen Tagebuch¹⁾ des einst so beliebten Geistlichen und schätzenswerthen Menschenfreundes an. Da sieht man ihn auf dem nach einer Kreidezeichnung aufgenommenen Bilde im Verein mit seiner ersten Frau Elisabeth, geb. Böttcher, auf einem anderen ihn allein, im rüstigen Mannesalter und wieder ein drittes zeigt ihn in späteren Jahren an der Seite seiner zweiten Gattin, ein Bild glücklichen, stillen Abendfriedens. Der geistlichen Herren finden sich noch einige hinzu. Dr. Gabriel Wilhelm Goetten, Consistorialrath und Hofprediger zu Hannover, der eifrige Förderer des durch den freigebigen Kaufmann Böttcher begründeten Lehrerfeminars. Die von ihm vorhandene Silhouette läßt auf ein kräftiges Gesicht mit starker Nase schließen, das unter der Perücke hervorschaut. Recht im Gegensatz zu ihm weist das Portrait des bekannten Abtes zu Loccum: Salfeld, schmale, feine Linien in dem wohlwollenden Gesichte auf.

Sind sie nur einigermaßen gut, so läßt sich doch recht wohl aus den Bildnissen auf den Charakter der Menschen ein Schluß machen. Das freundliche Gesicht des Stadtdirektors Rumann spricht von Leutseligkeit, auf Energie deuten die markirten Züge, die zurückgehende Stirn, im Antlitz des Apothekers und Chemikers Joh. Gerhard Reinhard Andreae. „Nur im Geseze ist wahre Freiheit“ steht unter dem Portrait des Stadtdirektors Rasch. Zu den Männern der Wissenschaft gesellen sich die Vertreter der Kunst. Marschner, der Componist, ganz ähnlich wie sein Standbild vor dem Königl. Theater ihn zeigt, nur jünger sieht er auf unserem Bilde aus, mit dickem Halstuch unter dem Kragen und eleganten Hemdenknöpfen, der Mode der Zeit entsprechend, geschmückt. Schauspieler und Sänger, die einst das hannoversche Publikum mit Recht begeisterten und entzückten, sind auf vergilbten Blättern, oft in theatralischer Pose, festgehalten. Vor allem aber sind es in dieser Gesellschaft ihrer Collegen von der Bühne

¹⁾ Senior Bökeler's Tagebuch. Herausgegeben von D. Jürgens. Hannover 1901.

zwei Frauen, deren Bildnisse besonders interessieren. Die eine, die unvergessliche Marie Seebach, hat des Dichters Wort, daß die Nachwelt dem Mimen keine Kränze flechte, zu nichte gemacht. Ihren Theatererfolg überdauernd wird ihr Gedächtniß fortleben in ihren wohlthätigen Stiftungen und noch mancher Kranz der Dankbarkeit an ihrem Denkmal zu Weimar, auf ihrem Grabe in Berlin niedergelegt werden. Unser Bild weist in die kurze, glückliche Periode dieses schwergeprüften Frauenlebens. Ein nicht hübsches aber angenehmes Gesicht, dem das reiche, schlicht gescheitelte Haar gut steht, das übereinstimmt mit der unauffälligen, einfachen Kleidung. Nichts Frappierendes in der ganzen Erscheinung und doch eine gottbegnadete Künstlerin von hinreißendem Talente. Das würde man viel eher von der blendenden Schönheit anzunehmen geneigt sein, die das zweite Bild darstellt. Johanna von Solheim, Königl. Hannov. Hofschauspielerin. Diesem selten schönen, lieblichen Gesicht vermag selbst die unkleidsame Haartracht, dieser Wust von aufgesteckten Locken und Blumen, die langen Gehänge in den Ohren, nicht Abbruch zu thun. All diese Last trägt der schlanke Hals, stolz und frei, in edler Linie zu dem entblößten Nacken übergehend.

Daß dem Ernst, wie er im Hinblick auf manch' eines dieser Menschenleben sich aufdrängt, nicht der heitere Scherz ganz weiche, sorgen unsere Mappen für amüsante Unterbrechung und bringen den Beweis, wie auch der kühle und steife Hannoveraner nicht unempfindlich für einen feinen Humor ist. Auf einem frisch und leicht hingezeichneten Bildchen sieht man eine sehr kleine rundliche Primadonna in nach hinten überlehrender Stellung, mit rundem, offenem Munde, in süßfreiem Röckchen und koketter Ländelschürze und wenige Schritte von ihr steht ein wahrer Hüne, in spanischem Costüm, die mächtige Hand beschwörend zum Himmel erhoben, darunter liest man die Worte: Barbier von Sevilla:

„Ja Vindoro stammt vor Liebe
für die reizende Rosine.“

Zur Erläuterung des Bildes ist alsdann hinzugefügt: „Der in den 40er Jahren am hiesigen Hoftheater engagirte Bariton Steinmüller (ein auffallend großer Mann mit langem Haar und Bart) und die erste Sängerin Schrödel (klein, stark und häßlich), welche einander heiratheten.“ Nach der Verlobung dieses ungleichen Paares soll obige Illustration in einem öffentlichen Blatte erschienen sein. Die ganze Auffassung und Darstellung ist aber so drollig und niedlich, daß gewiß die also Verewigten nicht darob

gezürnt haben. Ebenso scherzhaft nimmt sich eine Persiflage des „übertriebenen Beifalls“ aus, welchen Anfang der 40er Jahre die beiden Kinder, Schwestern Milanollo, hier im Concert im Hoftheater geerntet hatten. Unter Zugrundelegung der Ramberg'schen Vorhangs-Composition steigt da Paganini aus dem Grabe und wird von dem Violinvirtuosen Ernst eilig zurückgehalten, denn auf dem Sonnenwagen Apoll's nahen die berühmtesten, kindlichen Schwestern, ihre Geigen in den Händen. Im Hintergrunde des Bildes vernichten die hannoverschen Kammermusiker, portraitähnlich, zu einer höchst komischen Gruppe vereinigt, ihre Instrumente. Hier hat der harmlose Spott den rauschenden Beifall überdauert und man muß weit zurückgreifen zu alter und doch noch immer werthvoller Lektüre, will man von jener Begeisterung lesen, welche „Zwei Schwestern“¹⁾ damals mit ihrem Geigenspiel zu entzünden vermocht. Das war ein Ton, der konnte garnicht anders „als aus dem Herzen kommen, so wie alle folgenden aus dem Herzen kamen, weil sie so zu Herzen gingen.“ Das Talent, das sich hier verkündete, ließ es wahr werden, „daß die Kunst in jeder ihrer Darstellungsarten himmlisch ist, ja sie ist das einzige Himmlische auf dieser Welt, sie ist, wenn ich es sagen darf, die irdische Schwester der Religion, die uns auch heiligt, und wenn wir ein Herz haben, sie zu vernehmen, werden wir erhoben und beseligt.“ — — —

Daß eine solche Kunst, wie sie Stifter schildert, leider auch sehr mittelmäßige Abarten haben kann, zumal, wenn man sie auf dem Gebiete der Poesie aufsucht, auch dafür bieten unsere Mappen Beweise. Ueberliefern sie doch unter anderem ein Gedenkblatt zur Erinnerung an das hannoversche Volksfest im Jahre 1848, der Bürgerwehr der Stadt Hannover „freundlichst“ gewidmet, darin sinnig gefragt und kühn und schwungvoll geantwortet wird:

„Was klingt so freudig in die Ferne,
Was rauscht so lieblich in der Luft,
Als streute einem neuen Sterne
Hannover setnen Weihrauchduft?
Es rauscht und klingt der neuen Zeit,
Die uns der wahren Freiheit weihet.“

Doch nicht Alles, was die neue Zeit bringt, ist so poetisch empfangen worden. Als König Ernst August von Hannover bestimmt hatte, im Jahre 1837, daß die hannoversche Armee die

¹⁾ Albalbert Stifter: Studien, Band II, Leipzig 1892.

blaue, preußische Uniform tragen sollte, da hob sogar ein königlicher Sänger, Ludwig I. von Bayern, zum Preise des „alten, kampfbewährten rothen Rockes“ ein Abschiedslied an. Er stellt fest, wo dieses leuchtende Kleidungsstück sich überall habe mit Erfolg blicken lassen: „des jungen Indlens balsam'sche Felder, Gibraltars Fels, Moreas klassischer Strand,“ auch „Spaniens unheimlich ernstes Land“ nicht zu vergessen, hätten die Bekanntheit des „rothen“ Hannoveraner-Rockes machen können. Aber trotz dieses meilenweiten Ruhmes muß es zum Schlusse, sehr effektiv, aber unweigerlich heißen:

„So leb' denn wohl ausharrender Gefährte
In all' den vielen Tagen der Gefahr,
Der mitgetragen jechliche Beschwerde!
— Bald heißt es von dem rothen Rock: er war!“

Von dem den angepöbelten Soldatenrock abschaffenden Könige, von seinem unglücklichen, blinden Sohne, seinen Brüdern, sind Portraits in unserer städtischen Sammlung vorhanden. Der Herzog Adolf Friedrich von Cambridge ist verschiedentlich im Bilde vertreten und sein sympathisches Gesicht rechtfertigt die Beliebtheit, deren er sich im Bereich seiner Statthaltertschaft zu erfreuen hatte. Ein durch die Unterschrift: „Dulce est desipere in loco“ bemerkenswerthes Gruppenbild zeigt an einem Tisch sitzend den Herzog, neben ihm steht seine Gemahlin. Im Vordergrund, an der Längsseite des Tisches hat auf einem Stuhl Prinz Georg Platz genommen, er ist noch nicht dem Knabenalter entwachsen, trotz der altfränkischen Kleidung in der er steckt. Vor ihm auf dem Tische kniet zwischen zwei brennenden Kerzen ein kleines Mädchen, die nachmalige Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz. Sie wird von ihrem Vater gehalten, den von der gegenüberliegenden Tischseite her, die Kleine gleichfalls zu halten bemüht, der Feldprobst Reinecke unterstützt, neben dem schließlich noch ein schwarzrückiger Mann mit hohem Halsragen steht, den Rücken dem Beschauer zugedreht. Wahrhaft pomphaft nimmt sich nach dieser Familienscene das Bild von: „Georgius II. Augustus, König von Großbritannien, Frankreich und Irland, Beschützer des Glaubens“, aus. Ein kleiner, dicker Mann in langwallendem Hermelinmantel und üppiger Perrücke, steht der König an einem Tisch, darauf das Scepter und die drei Kronen seines Reiches liegen. Der vorgestreckte linke Fuß Sr. Majestät tritt energisch auf ein doppelköpfiges, schlangenähnliches Ungeheuer, durch Wolken hindurch hält ein darin verschwindender, etwas wie Geistererscheinung

nung anmuthender, Arm einen Schild hinter den Helten. Viel hoheitsvoller, obwohl ohne symbolische Beigaben, wirkt das Bildniß van der Werff's von dem Dranier, „Guillaume III. Roi de la Grande Bretagne“, wie die Unterschrift besagt. Ueberlegene Ruhe und Selbstgewißheit spricht sich in der Haltung aus. Das schmale, längliche Gesicht wurde von vorne genommen und umrahmt von den reichen Haarwellen der Perrücke. Ueber den Harnisch ist der königliche Hermelin geschlagen. Eine geschmackvolle ornamentale Umrandung schließt das Portrait ein, das zu den eindrucksvollsten unserer ganzen Sammlung wird zu zählen sein. Es erinnert an die wichtigen Beziehungen, welche Wilhelm III. mit dem ihm verwandten Hause Hannover anknüpfte und die dem ältesten Sohne der Kurfürstin Sophie die ungehinderte Einnahme des englischen Thrones ermöglichten.

Der Bilderreichtum unserer städtischen Sammlung ließe die Nennung noch vieler Nummern zu, auch dem eingehendsten Interesse an der Fortentwicklung Hannovers vermag sie Genüge zu thun. Das Reizvolle an dieser eigenartigen Schöpfung aber ist es, daß sie keinen Stillstand, keinen Abschluß kennt, daß jedes neue Jahr ihr neue Blätter zufügt und im liebevollen Erinnern an das, was war, die Gegenwart sich erfreuen darf an dem, was wurde!

Die Viktoria vom Brandenburger Thor in Berlin auf Besuch in Hannover im Mai 1814.

Eine historische Erinnerung.

Mitgetheilt von Erich Janke.

Bekanntlich entführten die Franzosen im Jahre 1807 die Quadriga mit der Siegesgöttin vom Brandenburger Thor in Berlin, das berühmte Werk Schadows. In Paris sollte das Kunstwerk auf dem Triumphbogen de l'Étoile seinen Platz finden, aber die Aufstellung verzögerte sich und unterblieb schließlich ganz, aus welchen Gründen ist unbekannt. Nach der Einnahme von Paris im Jahre 1814 wurde die Viktoria sogleich nach Berlin zurücktransportirt, zum großen Jubel nicht nur der Berliner und jedes Preußen, sondern schließlich auch jedes patriotisch gesinnten Deutschen, denn vielfach waren ja die Franzosen in ähnlicher Weise mit den kostbarsten Kunstschätzen verfahren. Jedermann empfand eine freudige Genugthuung, eins der schönsten deutschen

Kunstwerke den Räubern wieder abgenommen zu sehen, die überdies noch — eine Ironie des Schicksals — selbst den Transport leiten mußten. Französische Fuhrleute und Gespanne führten unter einer Bedeckung von ungefähr 30 preussischen Kriegern auf 6 Wagen — der größte war mit 9 Pferden bespannt — die Siegesgöttin nach Berlin zurück.

Schwelm in der Grafschaft Mark war der erste preussische Grenzort, den der Zug auf der Reise berührte, und die Einwohnerschaft gab ihrer Freude über dieses glückliche Ereigniß durch eine Inschrift Ausdruck, die man an einem der großen Verschlüge befestigte, welche die einzelnen Theile der zum Zweck des besseren Fortschaffens auseinander genommenen Quadriga enthielt. Die fernere Fahrt glich einem Triumphzuge und in allen Ortschaften, durch die er kam, beeilte man sich, dem Beispiel der Schwelmer zu folgen.

Am Abend des 24. Mai 1814 traf der Wagenzug in Hannover ein. Bereits waren die Kisten auf der Vorderseite mit Inschriften, zum großen Theil auf glänzende Bleche gemalt, mit Blumen und Lorbeerkränzen und bunten Bändern bedeckt. Eine Reparatur der Wagen war bringend nothwendig geworden, und den so veranlaßten Aufenthalt von 2 Tagen benutzten die Einwohner Hannovers aus allen Bevölkerungsklassen, um die noch übrigen Seiten der Verschlüge in ähnlicher Weise mit Inschriften und Kränzen zu schmücken. Bis spät Abends umwogte die jubelnde Menge die Wagen, die auf dem Paradeplatz aufgeföhren standen. Erst am 27. Mai Morgens ging die Reise nach Berlin weiter.

Vor mir liegt ein kleines, vergilbtes Schriftchen. Der Titel lautet folgendermaßen: Vollständige Sammlung der Inschriften, welche an den zum Transport der Victoria von Paris nach Berlin bestimmten Wagen bei deren Abfarth aus Hannover befestigt waren. Hannover, gedruckt bei Ludwig Poedwitz 1814.

Wie der Herausgeber Poedwitz in der Vorrede sagt, „dürfte die hier folgende vollständige Sammlung jener zum Theil sehr naiven Inschriften dem Publiko eine angenehme Unterhaltung gewähren, daher wir sie demselben nach treuen Abschriften hier mittheilen.“ Ich glaube, daß dies bei unserm „Publiko“ ebenso der Fall sein wird und so lasse ich eine Auswahl der Inschriften hier folgen. Bemerkenswerth ist dabei, wie überall neidlos das Verdienst Preußens als Führer im Befreiungskriege anerkannt und die „preussische“ Viktoria als gewissermaßen allen Deutschen zugehörig betrachtet wird.

Die Schwelmer Inschrift lautet: Schwelm, Preußens alte Grenze, betrat sie wieder den 13. Mai 1814.

Von den aus Hannover stammenden Inschriften sagt der Herausgeber: „Die meisten derselben waren mit Lorbeer-, Blumen- und Laubkränzen, mit Bändern und dergl. verziert; andere waren unter Glas und in vergoldeten Rahmen, mehrere auf Blech gemalt.“

Die bemerkenswerthesten darunter sind die nächstfolgenden:

Berlins Victoria.

Nicht Euch allein, nein! Allen ist sie eigen,
Die deutsches Blut und deutsches Wort verband! —
Sah't Ihr nicht jedes deutsche Haupt sich beugen
In Schmerz und Schmach, als sie der Frank' entwandt?
Und alle Deutsche waffneten die Hand;
Wo Blücher schlug, wo Wellington gebot,
Ging deutscher Muth für Freyheit in den Tod,
Und Alle haben Narben aufzuzeigen.

Mit Ihr war Deutschland frey und unbezwungen;
Die Ehr' entwich mit dem Palladium;
Wie Sie entfloh, floh auch der Väter Ruhm,
Ein Erbtheil von Druiden schon besungen. —
Bewahrt Sie treu! Sie ist uns schwer errungen;
Der Ebhne Blut wusch rein das Heiligthum;
Getragen wird das neue Siegeszeichen
Von Wittw' und Waisen über Brüderleichen.

Und nimmer muß die Ehre neu entweichen,
Ob auch die Welt an unsern Gränzen stürmt!
Wenn fremder Haß auß's Neu die Wetter thürmt,
Hebt überall die alten Königszeichen! —
Wer reizt Dich aus dem Kreise deutscher Eichen,
Victoria, wenn Dich Dein Volk beschirmt?
Und eh' Dich wieder Frevler uns entwenden,
Muß erst der letzte Deutsche blutig enden! —

W. Blumenhagen, Dr. med.

Wilhelmine S., geb. Blumenhagen, des Vorstehenden Schwester fügte noch hier hinzu:

Wer stieß zuerst in das Heerhorn? — Wer hob zuerst in
meinem Deutschland die rothe Fahne des Rettungskrieges? —
Wer socht voran, ein schimmernder Vorsechter, den stürmenden

Reihen der Entflamnten? — Du warst es, tapferes Brennenvolk! — Mit Wollust denk' ich, daß Du ein deutsches Volk, daß Du meines Stammes bist; mit Ehrfurcht sprech' ich Deinen Namen aus und mit heiliger Inbrunst! — u. s. w.

Den Mänen Friedrichs des Großen beim Einzuge
der Victoria in Berlin.

Blickst Du auf Preußens liebes Volk danieder,
Entquillt dem Auge eine Thräne sicherlich.
Es sind die mächt'gen theuren Preußen wieder,
Die Helden Kosbach's unter Friederich.
Zwar mancher Tapire, leider, ist gewesen!
Fürs Vaterland gab er sein höchstes Gut.
Auf diesem Schmuck wird einst die Nachwelt lesen:
„Erkauft durch Friedrichs stolzer Enkel Blut!“

G. Harrys.

Sehr hübsch ist folgende Fabel, leider ohne Namen:

Der Löwe saß auf seinem Thron von Knochen,
Und sann auf Slaverei und Tod;
Ein Igel kam ihm in den Weg getroffen:
„Ha Wurm!“ so brüllte der Despot,
Und hielt ihn zwischen seinen Klauen,
„Mit einem Schluck verschling' ich Dich!“
Der Igel sprach: „Verschlingen kannst Du mich,
„Allein Du kannst mich nicht verdauen!“

Interessant ist auch dies:

O einziger Triumph!

Mit blutendem Herzen sah ich Berlins Götterwagen, im
Februar 1807, unaufhaltbar südwärts bergab rollen, und mußte
gezwungen, als Spediteur, den Räubern zu dieser
Schmach selbst behülflich seyn. Doch, dem Höchsten sey
Dank! ewig Dank! Heute sehe ich der Preußen Gloria, zwar
theuer erkauft, doch vom schönsten Siege umstrahlt, bergauf seinem
Götterfize wieder zueilen.

E. D. Matthée,

aus Perleberg in der Priegnitz.

Die Gefühle der Pariser schildert mit wenigen Worten höchst
treffend und humorvoll ein Ungenannter durch folgende Inschrift:

Da geht se mit'n hen!

Die gute Stadt Paris.

Häufig wird auch des Fürsten Blücher gedacht, so z. B. in folgendem:

Es läuft kein Dieb sieben Jahr,
So kömmt er endlich in Gefahr,
So ging es Bonapart',
Wie er die ganze Welt beraubt hat
Und hob sich zum Kaiserthum,
Drum hat er jetzt mehr Schande als Ruhm.
Drum kamen England, Preußen,
Und thaten ihn vom Throne schmeißen. —
Ach der Blücher! ach, der Blücher!
Der hat ihn so weit gebracht!

Fr. Wilh. Opitz.

Zum Schluß will ich noch bemerken, daß die Victoria seit ihrer Wiederaufstellung im Gegensatz zu der Zeit vor 1807 ihr Biergespann nach der Stadt und dem Schlosse zu fährt und zur Erinnerung an die Befreiungskriege einen Stab in der Rechten hält, dessen Ende mit dem Eisernen Kreuz geschmückt ist.

Der letzte Schuß, ein Volkslied.

Mehrere Jahre hindurch hatte ich Gelegenheit, den Solling-Bauer bei Freud und Schmerz zu beobachten. Viele seiner Volkslieder habe ich da vernommen und sie oft gehört, ein Mal dahingegen nur das hierunterstehende, das ich den Lesern unter der Ueberschrift: „Der letzte Schuß“ darbiete und durch den Abdruck vor dem Untergange bewahren möchte, da ich es in keiner Sammlung gefunden habe.

Das Lied versetzt uns in die Zeit des Mittelalters, als noch auf den Burghöfen die glänzenden Turniere abgehalten wurden und die Reiterbalze dem Burgfräulein höchste Freude bot. Bei solcher Gelegenheit verliebt sich ein fremder Ritter in ein Edelfräulein, ohne jedoch Gegentliebe zu finden. Traurig zieht er ab. Ob er sich in den Schmerz findet? Unser Lied, eine Ballade, malt die Thatfachen in leicht verständlichen, schönen Worten und farbenreichen Bildern weiter aus, bis es mit dem Tode beider Gestalten endigt. Die Singweise, die ich nächstens festzulegen mich bemühen werde, war recht klangvoll. Nun folge der Text:

Eine Gelbin, wohlgezogen,
mit Namen Isabell,

sie schoß mit Pfeil und Bogen
so gut wie Wilhelm Tell.

Ein Jüngling, jung von Jahren,
mit Namen Eduard,
einst bei dem Ritterspiele
in sie verliebet ward.

Er schenkt ihr, zu erfreuen,
den schönsten Ritterstrauß,
doch nicht nach ihrem Willen,
sie schlug ihm alles aus . . .

„Fahr' hin, Du Stolze, Du Spröde,
Dein Stolz wird Dich gereun.
Wenn ich einst nicht mehr lebe,
Wirst Du um mich noch wein'n . . .“

Einst ritt sie eine Strecke
als Jägerin in das Holz,
da sieht sie an der Hecke
einen Bären, groß und stolz.

Gleich wie vom Blitz getroffen,
naht sich das kühne Weib
und schoß mit einem Pfeile
den Bären durch den Leib.

Da blickt sie Eduarden
in der Bärenhaut verhüllt;
es schwinden ihr die Sinne
gleich angst- und schmerzerfüllt.

Sie raset drauf und tobet,
reißt sich die Haare aus;
schwingt sich aufs Roß und reitet
ganz leichenblaß nach Haus . . .

Der Leichnam ward zur Stelle
der kühlen Gruft gebracht,
und eine finstere Zelle
ward auf sein Grab gemacht.

Als sie drauf nach vier Wochen
von Gram verzehret ward,
begrub man ihre Knochen
zum Staat des Eduard.

*

*

*

Einige Zusätze sind zum bessern Verständniß des Inhalts noch erforderlich.

Warum lauert der Ritter dem Burgfräulein verkleidet auf? Sollte er Mordgedanken gegen die Holde gehegt haben, so hätte er sie auf leichtere Weise beseitigen können. Will er sie zum Morde verführen, so hat er in dem Bärenfell das richtige Mittel gewählt. Ahnungslos schießt sie auf ihn den Pfeil ab, hierdurch den letzten, unheilvollsten Schuß ihres Lebens ausführend. Die auf dem Grabe des Ritters errichtete Zelle barg dessen Rüstung, den „Ritterstaat“, weshalb es in der Schlußstrophe heißt, daß die Heldin zu dem „Staate des Eduard“, d. h. an seiner Seite sich habe begraben lassen.

Karl Scheibe, Linden.

Nachdruck verboten.

Hannoversche Chronik.

(Fortsetzung.)

Nach der Theurung, so im vorigen Jahre gewesen, ist in diesem Jahre eine wohlfeile Zeit gefolget, der Rogge hat um Michaelis gekolten 1 Fl., der Gerste 17 Mgr. der Scheffel (M. Lang.).

Den 11. Febr. ist Hans Bremer, Meister Hansen des Bornmeisters Sohn, ein muhtwilliges ungehorsames Kind, ohne Ceremonien begraben, weil er ein Verächter der Sacramenta gewesen (M. Lang.).

Henricus Wolder, studiosus et possessor beneficii Hollensis, ist um Michaelis erstochen unter dem Spielen von Zacharias vom Sode in Christoph von der Hecke Hause, ist den 10. Dec. ohne Ceremonien begraben. Doch haben die Prediger nachgegeben, daß ihm geleutet ward (Jer. Scheers ms.). Der Thäter Zacharias vom Sode ist davon kommen und hat sich darnach zu Lübbecke in Westfalen besetzt, da noch seines Geschlechtes vorhanden.

Als vom Walle vor S. Aegidien Thore Leinwand gestohlen worden, ist deshalb Jobst Böke Diensttages Abends in Jacobi Markte vom Bette geholet und gefänglich eingezogen, auch examiniret und verhört, ob er des Leinwandens mit genossen (Jerem. Scheers ms.).

Ein Schusterknecht von Elze ist hie erstochen, welchem Christliche Begräbniß geweigert worden, den 25. Augusti.

In diesem 1582. Jahre sein etliche Diebe und Mörder zu Hannover angelaufen und theils justificeiret.

Es sein 2, so mit einem Glückstopfe herum gezogen, hie zu Hannover wegen Dieberey, dessen sie sich ernehret, in gefängliche Haft genommen, deren einer Abraham N. von Erfurt gehenket worden den 8. Aug., der andere aber ist erlassen worden (M. Lang. et Jerem. Scheers manuscript.). Nicht lange darnach, den 13. August, ist noch einer gehenket worden, Moritz von Halle genandt (Jerem. Scheer und M. Lange).

Des Frehtages vor Simonis et Judae Markte den 26. Oct. ist einer vor Hannover gerädert und aufs Rad geleyet auf dem Sandberge, auf das Rad sein 3 hölzerne Kelsche gesetzt worden (Jerem. Scheer).

Des Frehtages nach Martini, den 16. Nov. ist von der alten Gottschalkischen Boden eine Magd zu Tode gefallen (Jer. Scheer).

Consules et Senatores Hannov. 1582: Statius Wäzmer, Consul, Hans vom Sode, Jürgen Wolber, Tönnies Limborg, Melchior Sedeler, Hinrich Hartwig, Hans Kapfe, Johann Fockelle, Berend Morenweg, Hinrich Bode, Corb Eggers, Johann Gimter.

Heinrich Bode ist wegen zu naher Schwägerschaft mit Heinrich Hartwigen von C. C. Raht abgedanket.

Middeweken post Catharina, den 28. Nov., haben Raht und Schworen sich ihre Stadt-Ordninge, wie und wassergestalt die Verwandten im Raht und Schworen sitzen oder nicht sitzen mögen, verlesen lassen und befunden, daß zwey Personen, so zwey Schwestern zur Ehen, zugleich im Raht und Schworen nicht sein müssen. Als hat man ordentlicher Weise die vota colligiret und ist befunden, daß Heinrich Hartwig wiederum gekoren und aber Heinrich Bode weichen müssen. Es haben aber Raht und Schworen Heinrich Boden vor sich bescheiden, und solche Gelegenheit ihm vorgehalten und angezeigt, nachdehme Heinrich Hartwig und er so nahe mit Schwägerschaft verwandt, daß sie beide im Raht und Schworen nicht bleiben könnten und nun die Wahl gegeben, daß Heinrich Hartwig bleiben soll, als wollen Raht und Schworen ihm vor alle gehabte Mühe und Fleiß, so er etliche Jahr dahero der Regierung halber getragen, zum freundlichsten bedanket, mit dem Erbieten, daß sie solches um ihn wieder zu verschulden, und sonst, da sie ihm freundlichen Willen bezeigen könnten, daß sie in dem nichts ermangeln lassen wollen (Homest. Chronol.).

Dieses Statutum oder Rahts-Ordnung ist cassiret erstlich

durch Gurd Riemeyers und Hermann Hessen A. 1613 Schwieger-
schaft, welcher Gurd Riemeyers Schwester geheyrathet und doch
im Raht zusammen gelassen.

Ulrich Hilbers ist in Heinrich Boden Stüde in den Raht
gekoren A. 1582 im Dec. (Jerem. Scheer).

Ufchen Benefe ist aus dem Raht gestorben 1582 den
2. Sept. Herm. Bünde ist in seine Stelle in den Raht erkoren
im Dec. 1582; ist kurz darnach gestorben, den 25. Jan. 1583
(Jer. Scheer, M. Lang.).

Sonsten sein von vornehmen Leuten 1582 gestorben: Amt-
mann Joachim Brandes zur Neustadt am Rübenberge, gestorben
den 5. Julii 1582, hat sonsten hie gewohnet auf der Schmiede-
straßen, da hernacher D. von Anderten, Ludolph von Anderten
und nunmehr D. Henningius Bideke Consul wohnet. Levin von
Hagen den 23. Nov., Casper Stech den 24. Dec.

Anno 1582 ist die neue Schule allhie, anstatt der alten
durch Brand A. 1579 den 11. Dec. beschädigten Schule, wieder
gebauet, wie auch das Datum der Schulthüre, in einem Stein
gehauen, ausweist.

Zumittelst das Schul-Gebäu fertiget worden, haben die
Schüler auf dem Rahtause auf dem untersten und obersten
Dankfahle, wie mans nennet, ihre Schule gehabt. Auf dem
untersten Dankplatz, da nunmehr die Schenke (welche sonst
unter der Erden war) und Wechsel hingemacht, sein die Quintani,
Quartani und inferiores geseßen. Auf dem obersten Dankfahl
aber die superiores, als Secundani und Primani.

Collegae Scholae sein A. 1582 gewesen: M. Henricus
Richardi, Rector, Henricus Nortmeyer, Conrector, in diesem
Jahr angenommen, Johannes Magirus, Subconrector, Andreas
Crappius, Cantor, Johannes Lampe, Antepenultimus, Eberhardus
Molitor, Penultimus, Henricus de Prato (von der Wisch), Infimus.

Anno 1583 den 6. Febr. in der Woche vor Fastnacht, Mitt-
wochens, ist Herzog Heinrich Julius, damahls erwehleter Bischof
zu Minden und Halberstadt, hie durch Hannover nach Minden
gezogen, brachte Jürgen Trumpern, welcher A. 1578 wegen Ehe-
bruchs ausgestrichen war, mit in die Stadt, aber derselbe mußte
wieder hinaus (Jerem. Scheer und M. Lang.).

Anno 1583 im Febr. ist Graf Philip von der Lippe zu
Byrмонт und Spiegelberg, Graf Hermann Simonis zur Lippe
und Ursulae Gräfin zu Spiegelberg und Byrмонт einiger Sohn,
im Köllnischen Kriege plötzlich gestorben ohne Erben. Welcher,
als Graf Philip, der letzte Graf von Byrмонт und Spiegelberg,

seiner Mutter Ursulae Bruder A. 1558 in der Schlacht bey
St. Quentin geblieben, wegen gemeldter seiner Mutter beyde
Graffschaften Pyrmont und Spiegelberg ererbet und in Besiß hatte.

Da hat Herzog Erich zu Braunschweig den 20. Febr. das
Haus und Flecken Copenbrügge, zu der Herrschaft Spiegelberg
gehörig und Herzog Erichens Lehen, einnehmen lassen (Lekner,
Chron. Dass., Jer. Scheer).

Wegen des Hauses Pyrmont erhob sich damahls zwischen
dem Capitel zu Baderborn und dem jungen Grafen zu Gleichen,
Graf Georgen Herrn zu Lonna und Walpurgis, der anderen
Schwester zu Pyrmont und Spiegelberg Herren Söhnen, als
Graf Johann Ernsten, Johann Ludewigen und Georgen zu
Gleichen, welche die beiden Graffschaften Pyrmont und Spiegel-
berg armata manu occupiret und eingenommen hatten, ein
Krieg, welcher aber in Güte bald aufgehoben ward (Lekner).

Wegen Spiegelberg hat Herzog zu Braunschweig auf Unter-
handlung guter Leute die jungen Grafen zu Gleichen, obbenandt,
zu Lehmannen angenommen und sie mit der Graffschaft be-
lehnet, also bekamen sie Copenbrügge zu ihren Händen (Lekner).

Anno 1583 um die Ostern zog Herzog Erich mit seiner
Gemahlin von Münden in Lothringen und ferners gen Venedig,
als er da wieder eine Zeitlang Hof gehalten, zog er gen Pavey,
dasselbst hat er gewohnet bis ins 1584. Jahr (Lekner).

Dieses Jahr ist ein reiches Jahr gewesen von allerley Korn
und Getreide, auch ist allenthalben volle Mast gewesen, der
Hopfe ist etwas theur gerathen, daß man das Fuder gekauft
hat vor 18 Rthlr. (M. Lang.).

Anno 1583 sein die Grenze von etlichen Herren des Rahts
und Bürgern abermahl besichtiget auf Johannis Baptistae (Hom.).

Anno 1583 des Montages nach Judica, den 18. Martii,
wurden hie 2 Brüder von Osterode, die Stäbe genandt, vor
Hannover auf eine Zeit gehenget wegen Dieberey, darüber sie
hier beklaget, und haben die Herren von Osterode sie auch justifi-
ciren und richten lassen (Jer. Scheer und M. Lang. manuscr.).

Henning Dese, der dicke Henning genandt, ist in Jacobi
Markte hie in Haft gerathen, den 29. Julii Montages, und den
14. August., Mittwochs nach Laurentii gerädert, auf ein Rad
gelegt und gehenget, und 5 hölzerne Kelche bey ihm aufs Rad
gesehet (Jerem. Scheer und M. Lang. manuscr.).

Der Büchschütze und Pulvermacher Meister Balzer und
seine Frau und Tochter sein erbärmlich vom Pulver verdorben,
als bey dem Walle ohngefehrlich das Dröge Haus angezündet

den 24. Oct. Bald darnach sein beyde Eheleute davon gestorben, den 29. Oct. ist M. Balzers Frau begraben (M. Lang. manuscr. und Kirchenbuch S. Aegid.).

Anno 1583 hat C. E. Raht hie zu Hannover durch Christopher Hornberg 20 große Stücke Geschützes doch mittelmäßig gießen lassen, die sein auf einen Tag hinter S. Nicolai Kirchhofe vorm Steindohre beschossen worden den 25. Nov. (Jer. Scheer). Es sein aber etliche davon zersprungen, und weil Hornberg keine gute materia dazu gethan, sein hernacher die übrigen, so zum Ernst nicht sicher gebraucht werden können, circa A. 1628 und 1630 etliche dabon zu Canonen umgegossen.

Turris posterior Templi Monasterii Minorum in Hannover Senatus consilio diruta fuit proxima septimana post Visitat. Mariae mensis Julii initio A. 1583. Zu Abbrechung des Thurms auf der Mönche Kirchen sein gebrauchet an Stricken 10 Strenge, jedes vor 5 Körtinge, noch ein Erndte-Seil und 2 Stricke vor 6 Gr. thut 2 Fl. 2 Körtl., welches Bernhard Homeister verlohnet (Homest.).

Consules et Senatores Hannov. 1583: Heiso Grove Consul, Hans vom Sode, Jürgen Wolder, Tönnies Limborg, Melchior Sedeler, Hinrich Hartwig, Herman Lünde, Paul Stetel, Gorb Hende, Albert Mehlbohm, Died. Cassel, Lüdeke Holtshusen.

4 Schworen: Hans Bolger, Jost Brokmann, Bernhard Homeister, Berendt Morenweg.

Reliqui: Died. von Anderten, Bartold Busse Riedemeister, Hans Kapke, Johann Fockrelle, Jacob Lange, Wrich Hilvers, Gurd Eggers Burmeister, Johann Simfer.

Gemeine Schworen: Joachim von Berckhusen, Diederich Wiffel, Magnus Hervest Burmeister, Herman Steinbring, Hinrich Dirkes.

Herman Lünde, welcher in der Wochen Nicolai im Dec. in den Raht erkoren A. 1582, ist gestorben den 25. Jan. 1383 am Tage Convers. Pauli, ist also nur etwa 7 Wochen im Raht gewesen (Jer. Scheer). Tönnies Scheer ist des Montages nach dem Advent den 2. Dec. vor Nicolai in den Raht erkoren vor Herman Lünden (M. Lang.).

Anno 1583 den 7. Oct. ist Herr Johann Overmeyer, Brunsvicensis, Pastor S. Aegidii allhie gestorben, seines Alters 57 Jahr, als er der Gemeinde zu S. Aegidion über 25 Jahr gedienet hatte. In diesem Jahre hat man hie zuerst angefangen die Haustafel zu predigen bei dem Catechismo (M. Lang.).

M. Georgius Niemeyer Neapolitanus und Prediger des

Klosters Dornberg ist von E. G. Raht an Overmeyers Stelle vocirt den 19. Nov. 1583 (M. Niem. Calend.).

Anno 1583, als die neue Schule hie fertiget war, ist sie den 10. Dec. Dienstages vor Luciae inauguriret worden auf nachbeschriebene Weise:

Die Scholarchen sein vorher gangen von dem Rahthause ab, darauf bey wehrender Aufbauung der Schulen die Jugend unterdessen informiret, nach der neuen Schule zu, die Praeceptores mit den Discipulis sind in der Ordnung den Scholarchen gefolget, und als ein jeder sich an seinen Ort gesehet, hat der Cantor Andreas Crappius das Veni sancte Spiritus auf 4 Stimmen musiciret. Darauf hat der Herr Bürgermeister Statius Vasmer eine deutsche und Herr M. Vitus Buscherus, damahls Senior Ministerii, eine lateinische Oration gethan, wrauf der Rector M. Stephanus Teuthorn und der Conrector Henricus Nortmeyer peroriret, darzwischen der Cantor musiciret. Nachgehends hat der Rector eine lange Oration gethan und endlich der Cantor figurando den Actum beschloffen.

Es sein aber in diesem Jahr etliche muhtwillige Scholaren aus der Schule und der Stadt relegiret worden (M. Lang.).

Collegae Scholae sein damahls gewesen A. 1583: M. Stephanus Teuthorn Rector, hoc anno angenommen, introductus 10. Dec., Henricus Nortmeyer Conrector, Johannes Magirus Subconrector, Andreas Crappius Cantor, Johannes Lampe Antepenultimus, Eberhardus Molitor Penultimus, Casparus Grobe Ultimus seu Infimus, hoc anno angenommen.

M. Georgius Busingius Münderensis, welcher von A. 1577 bis 1581 hie Rector Scholae gewesen und dero Zeit Rameam disciplinam introduxerat, obiit den 26. Sept. 1583 (M. Niem. Calend.).

Anno 1584. Julius Dux Brunsvicensis coepit aedificare et exstruere prope arcem Wolferbytum civitatem, quam nominavit a patre Henrico Henricopolim, Heinrichstadt, cui etiam concessit multa Privilegia quae publice Helmstadii excusa sunt (Buchholz. Chronol.). Man will aber, daß Herzog Heinrich der Jünger, Julii pater, solle den Anfang gemacht haben der Heinrichstadt; den Philipsberg zwar und das Kayserthor hat Herzog Julius bauen lassen.

Anno 1584 hat sich eine große Menge Vögel im Amte Lauenstein sehen lassen, die waren gestalt wie Buchfinken und flogen in solcher Menge, daß sie gleich wie eine dicke Wolke daher zogen und bey einer Stunde lang im fliegen gesehen

worden. Bey nächtlicher Weile wurden sie durch die Bauern selbigen Ortes von den Bäumen geschüttelt und gefangen (Bünting, M. Lang.).

Auch hat die Haupt- oder Blutfahne Herzogen Erichs des Eltern, die er in der Soltauer Schlacht A. 1519 verloren, im Thum zu Hildesheim, da sie Bischof Johann zu Hildesheim zum Gedächtniß seiner damahlig erhaltenen Victorie hatte aufhengen lassen, einen blutigen Anblick gegeben (M. Lang.).

Anno 1584. Als Herzog Erich der Jünger zu Braunschweig im vorigen 1583. Jahre von Venedig sich gen Paria begeben und daselbst auch eine Zeitlang Hof gehalten, ist er in diesem Jahre circa Novembrem mit einem heftigen Catharro und schwerem Husten (wie die Seinen berichtet) beladen worden, daran J. F. G. aber sich nicht zu Lager begeben wollen, daher sich niemand befahren, daß es S. F. G. am Leben gefährlich sein sollte. Aber den 8. Nov. Sonntages in der Nacht um 12 Uhr, da gleich eine Finsterniß am Mond angangen, auf 17 Punkte, ist der Husten fast unruhig worden, also daß J. F. G. im Bette nicht hat bleiben können, sondern ist aufgestanden und sich auf einen Stuhl vor dem Tisch gesetzt, da hat der Husten noch mehr überhand genommen. Als nun die Herzogin auch dazu gekommen neben andern J. F. G. Dienern, ist vor rahtsam erachtet, daß man mehr Leute herbey fordern müßte.

Also ward ein Mönch und Medicinæ Doctores erfordert. Der Mönch kam am ersten herbey und als er mit J. F. G. reden wollen, ist Herzog Erich im Husten ersticket und also verschieden in der Nacht, da eben um 1 Uhr die Mondfinsterniß am größten gewesen, seines Alters im 56. Jahr.

Den verstorbenen fürstlichen Leib hat man so bald mit einer schwarzen Schauben bekleidet und in einen Saal gelegt und ehliche Lichter dabey gesetzt, und sein des Tages über tausend Menschen, wie des Orts gebräuchlich, aus der Stadt Pavia in den Saal gangen und den fürstl. todten Körper beschauet. Den 9. Nov. hat man in behsein vieler Doctoren den fürstl. Leib ausgeweidet, da hat einer der alten Doctoren gesagt, daß er niemahls ein so großes und frisches Herz eines solchen Alters gesehen. Darnach hat man denselben mit Specereyen ausgefüllet und den Leib mit einer dazu gemachten rothen Schnur von Seiden zugehestet, den Leib gewaschen, ihm ein reines Hemd angethan, das Guldnen Fluß an den Hals gehenket, ein Schwert in den Arm gelegt und einen schwarzen Hispanischen

Hut aufgesetzt und damit in einen andern Saal tragen und legen lassen, daselbst hat man etliche Lichter zu Nacht und Tage brennen und mit ehlichen dazu verordneten Hütern bewachen lassen. Und ist J. F. G. Herzogen Erichs des Jüngern fürstlicher Körper zu Pavia begraben worden (Reusn., Henning. Geneal., Chytr. Saxon. 744, da er J. F. G. Epitaphium setzet).

Quod magis Italiam patria dilexit, Erico

Pro patria tumulos Itala terra dedit.

Ad defunctum.

Papa tibi Papiaque fuit, non Patria curae,

Hinc procul a Patria te tegit urbs Pavia.

Er hat eine vom Adel zur Concubinen bey sich gehabt, Catharinen von Wedden, welche Chytr. Sax. Margaretham a Buckebam nennet, mit welcher er im Niederlande gezeuget einen Sohn, Wilhelmum Baronem in Hüren und Liesfeld, welcher zu Pavia mit dem Vater begraben, und eine Tochter Catharina Brunstigia, welche in Italien vom Vater Johanni Anriae, wie ihn Reusnerus und Chytreus nennen, oder Andreae de Doria (wie Henningius in Geneal. will) ist vermählet worden.

Weil nun J. F. G. Herzog Erich der Jünger keine eheliche Leibeserben verlassen, als sein feine Erbländer und Fürstenthume ad proximum Agnatum Herzog Julium zu Braunschweig und Lüneburg verfallen, nemlich das Fürstenthum Göttingen und Calenberg, sein Theil des Stifts Hilbesheim und der Grafenschaft Hoya.

Am Ende des Nov. hat man 3 Tage nach einander im ganzen Lande J. F. G. Tod beletet (M. Lang.).

Den 5. Dec. kamen etliche Rähte Herzogen Julii, die Bestung Erichsburg einzunehmen, aber weil der Amtmann Johann Osterwald und die Gerichtsverwandte von der Herzoginnen, Herzog Erichs Frau Wittwen, der Pflicht und Eyde, die sie ihr geleistet, noch nicht erlassen, hat man dieselbe nicht auflassen wollen.

Den 12. Dec. sein andere Gesandten von Wolfenbüttel kommen, die man auch nicht einlassen wollen, bis dem Amtmann und denen vom Adel, so auf die Bestung verordnet, eine genugsame Caution unter des Fürsten Herzogen Julii Hand und Siegel zugestellet worden. Darauf hat man den 14. Dec. Herzogen Julii Gesandten eingelassen und die Possession einzunehmen gestattet.

Wjo hat Herzog Julius die Bestung Erichsburg und ferners das ganze Land ohne Krieg in gutem Friede eingenommen und

damit ist er auch ein Herr über die Graffschaft Dassel geworden (Kegner).

Anno 1584 den 17. Dec. hora octava haben Herzogen Julii Rächte von Wolfenbüttel mit Namen: N. der Herr Abt von Ringelem, Hilmer von Oberg, Levin von Marenholte, Otto von Hoim, Licentiatius Petrus Iven und D. N. Niger auf dem Raht-hause zu Hannover wegen hochgedachten Herzogen Julii possessionem civitatis apprehendiret (Homest. Chronol. ex Autographo Burchardi Arneken Secretarii).

Anno 1584 den 6. Januarii ist zu Hannover von einer Person Barbara Colshorn ein Kind geboren, welches keine Augen und keine Nase gehabt, oben auf dem Kopfe hatte es ein Loch und an den Füßen 6 Zehne (Jerem. Scheer).

Zonas von Wintheim, welcher A. 1575 des Rahts Diener erstochen und 1579 durch Herzogen Julium wieder eingeführet war, hat Hans Türken, der A. 1572 Hans Prefel erstochen hatte und A. 1573 vom Grafen von Mezen wieder eingeführet worden, seinen Schwager, welcher seiner Schwester Tochter zur Ehe gehabt, in der Nacht zwischen dem 7. und 8. Januarii erstochen in Levin Bühnen Hause am Markte. Wintheim ist zum andern mahle davon kommen in der Nacht, weil sein Haus S. Aegidii Thore an die Stadt Mauren gehet und damals am Walle gegen der Gilenriede gebauet worden, daß ein über dem Graben gewesen, hat er von seiner Scheune sich über die Stadt-Mauren gelassen, ist auf den Wall kommen, hat sich angestellet, als ob er die Ronde ginge, hat von der Schildwacht die Löse oder das Wort, welches zu der Zeit ein jeder Schildwächter gehabt, bekommen und ist also ungehindert über Ruft bey der Schildwacht hingangen und davon kommen. hernach A. 1586 den 11. Aug. zu Wolfenbüttel, da er sich eine Zeitlang aufgehalten, sicca morte gestorben sein (M. Lang).

Heinrich Wöhler ist in der Bölger Garten erschossen, als er sich zu der Bölgerschen und Wintheimschen Sache gemenget. ist ohne Ceremonien begraben den 26. Sept. (M. Lang).

Anno 1584 noch bey Lebzeiten Herzog Erichs des Jüngern sein Mißverstände vorgefallen mit dem Fürstl. Braunsch. Voigt auf dem Langenhagen, Bartold Volgern, und E. G. Raht zu Hannover; derowegen, als gemeldter Volger den Raht vor den Fürstl. Herren Rächten beschuldiget und verklaget, ist Frentage vor Bartholomei, war der 21. Augusti, Raht und Geschworen zusamment Altterleuten, Werkmeistern und 20 Mann der Gemeine

zusammen außs Rathhaus gefordert und deßerwegen deliberiret worden (Jerem. Scheers manuscr.).

M. Lang. in seinem Manuscript gedenkt deßes also: Der unruhige Mensch Bartold Bolger hat mit aller Macht sich unterstanden, Unheil und Empörung wider den Rath anzurichten und hat insonderheit den Bürgermeister Heiso Groben voruht angefochten und verfolget mit Schmäheschriften und falschen Aufzügen zc. Er hat sich auch an M. Ludolphum Langen, Prediger zu S. Aegidien gemacht, welcher aber eine Apologiam E. E. Rath übergeben, so vor Herzogen Julio verlesen worden. Et ipse purefactus est (M. Lang. manuscr.).

In diesem 1584. Jahre den 27. Aug. Donnerstages nach Bartholomei ist ein Sod im Roderbroke boven der Muschenride gelegen, wieder nieder gehauen, davon Casten Hogreve ein Bürger aus Hannover ein Stücke Holzes von der Soetruhten, dadurch der Pflod gesteket, und länger als er selbst gewesen, mit sich in die Stadt getragen (Manuscr. Brand Gosewisches senioris).

Consules et Senatores Hannov. 1584: Statius Bahmer Consul, Hans vom Sode, Jürgen Wolder, Tönnies Limborg, Melchior Sedeler, Hinrich Hartwig, Hans Kapte, Joh. Jockrelle, Berndt Morenweg, Ulrich Hilbers Burmeister, Cord Eggers Burmeister, Johann Gimker.

4 Schworen: Hans Bolger Ridmeister, Jobst Brofmann, Bernhard Homeister, Albert Mehlbohm.

Reliqui: Died. von Underken, Bartold Busse, Tönnies Scheer, Paul Stetel, Jacob Lange, Cord Hencke, Died. Cassel, Klüdeke Holtusen.

Gemeine Schworen: Joachim von Berckhusen, Died. Wissel, Magnus Herbst, Herman Steinbrink, Hinrich Dirkes.

Johann Gimker, Hans Kapte, Hans vom Sode und Magnus Herbst sein A. 1584 Mühlenherren gewesen (Homest.).

In diesem Jahre ist ein reicher Weinwachs und ein gut Kornjahr gewesen, auch ist viel Hopfe dieses Orts gewachsen, der Scheffel Rogge hat gegolten 17 Mgr., der Scheffel Weize 1 Fl. (M. Lang. ms.).

Anno 1585 des Sonnabends nach Christi Himmelfahrt, war der 21. Maii, hat Herzog Julius einen Schlagbaum vor dem Leinthor bey der Imenbrücke wegnehmen und nach dem Calenberge führen lassen (Jer. Scheers ms.). Dieses ist ohne Zweifel durch Anstiftunge Bartold Volgers geschehen, welcher allerhand Urjachen gesucht, der Stadt Ungelegenheit zu machen, und mag J. F. G. Herzog Julius wohl wenig darum gewußt haben.

Den 15. Junii hat es geregnet die ganze vorige Nacht, diesen ganzen Tag und folgende Nacht mit großem Sturmwinde, darauf erfolgete, daß die Leine überall gangen, über beyde Marschen Aegidien und Steindorher Marsch. Et sie inusitata fuit inundatio Leinae, qualis fuit ante annos 13 A. videlicet 1572. et major haec quidem.

Anno 1585 als Herzog Julius zu Braunschweig nach Herzog Erichs des Jüngern Absterben im Dec. vorigen Jahrs und folgendes dessen Fürstenthümer und Landschaften in possessionen lassen, ist S. F. G. den 26. Junii von Wolfenbüttel aus in Herzog Erichs Lande, die Huldigung einzunehmen, ausgezogen. Den 28. Junii ist S. F. G. zu Northeim angekommen und den 29. die Stadt und andere aus dem Gerichte, so dahin gefordert waren, sich huldigen lassen. Von dannen ist J. F. G. auf Göttingen gezogen und gleichfalls die Stadt und umliegende Landschaft gehuldigt. Von Göttingen sein J. F. G. den 6. Julii gen Münden, den 9. Julii auf Nienover, den 10. auf die Erichsburg gezogen. Den 11. haben die von Dassel und des Gerichts Untertanen gehuldigt. Den 13. Julii haben die von Bodenwerder, den 15. Julii die von Hameln und aus denen Neimern und Gerichten Nerken, Grone, Ofen, Polle, Springe und Münder auf dem Lunder Anger bey Hameln gehuldigt.

Den 16. Julii ist J. F. G. in Hannover kommen und den 17. daselbst gehuldigt. Den 20. Julii die Neustädter am Rübenberge, den 28. die Calenberger, Lauensteiner und die Städte Gronau, Sarstede, Elke und Eldagsen. Den 30. Julii ist S. F. G. wieder gen Wolfenbüttel ankommen (Lehner).

Anno 1585 den 16. Julii ist Herzog Julius von Hameln und Springe mit seinem Gemahl und beiden eltesten Herren Söhnen, Herzog Heinrich Julius Episcopo Halberstadensi und Philippo Sigismundo, zu Hannover zur Huldigung eingezogen.

Als Herzog Julius zu Hannover eingezogen, ist die Bürgerschaft mit ihrem Gewehr, langen Rohren, langen Spießen und Harnisch = Panzern und Schlag = Schwerdtern bey den beyden Fahnen, so damahls noch gebräuchlich gewesen, aufgezogen, und gestellt von den Reithorer Zingeln an, die Leinstraße hinauf, durch die Dammstraße und am Markte, auf beiden Seiten jeder Gassen entlanges, bis an Limborges Haus (da nunmehr Dr. Büntingius inne wohnet), woselbst J. F. G. eingelogiret. J. F. G. ist zwischen der gewehrten Bürgerschaft mit ihrem Comitatz hingedrungen und hat sich in einer Roßbohren oder Sanfte, wie mans iho nennet, tragen lassen. Folgenden Tag, Sonnabends den

17. Julii, sein J. J. G. in S. Aegidien Kirche gekommen, hora octava, daselbst D. Hoffmann geprediget, darauf ist denselbigen Tag die Handlung mit C. C. Raht Confirmatio omnium Privilegiorum priorum Ducum in genere et specie und die Hulbigung auf dem Markte gesehen.

Folgenden Sonntag, den 18. Julii als M. Ludolphus Lange die Evangelions Predigt gehabt, sein J. J. G. abermahl in S. Aegidien Kirche gewesen. Im Abzuge hat J. J. G. den beiden Predigern zu S. Aegidien, M. Ludolpho Langio und M. Georgio Niemeyero, 9 Thaler verehren lassen, jedem 4 $\frac{1}{2}$ Thaler (M. Lang. manuscr.).

Desselbigen Sonntages ist J. J. G. auf dem Rahthause zu Gaste gewesen und am Montage den 19. Julii wieder weggezogen nach der Neustadt am Rübenberge. J. J. G. ist in Lönnies Kimborgez (ihs D. Buntinges Hause) zur Herberge gelegen.

Anno 1585 den 2. Nov. hielt Herzog Julius einen Landtag zu Gandersheim, auf welchem die Landschaft, Praelaten, Ritterschaft und Städte sich eingestellet, ausgenommen die Stadt Braunschweig (Lekner).

Anno 1585 den 26. Sept., Sonntages vor Michaelis, hat Herzog Heinrich Julius, Herzog Julii eltester Herr Sohn, Bischof zu Halberstadt und Minden, Hochzeit gehalten mit Fräulein Dorothea, Churfürst Augusti zu Sachsen Tochter, die Hochzeit war in Wolfenbüttel absentibus sponsae parentibus (Chytr. Saxon., M. Niem. Calend., Meibom Continuat. Bunt. Chron., Henning., Reusner Geneal. Buchhole. Chronol., Krüger in Histor. viror. praecip., Thüring. Chron.).

Auf diese Hochzeit sein etliche Bürger aus Hannover zum Aufwarten erfordert, darunter auch gewesen Jeremias Scheer, und sein 3 Wochen zu Wolfenbüttel gewesen, wie Jerem. Scheer meldet in seinem ms. Der Braut Mutter war Christiani III. Regis Daniae Filia und Herzogen Wilhelms zu Lüneburg Gemahlinnen Dorothea Schwester.

Anno 1585 hat Kayser Rudolphus II. der Stadt Hannover Privilegia auch confirmiret sub poena 20 Mark lötiges Goldes, als die Enderung der Calenbergischen Regierung wegen Herzogen Erichs Absterben sich zugetragen.

Anno 1585. Um den 6. Junii ist ein naß und unstet Wetter eingefallen, das währete den ganzen Sommer durch bis auf Crucis im Herbst, also daß das Heu sehr verschlemmete und ist hie wegen des bösen Weges große Theurung in das Holz gerahen. Es wurden zwar ziemlich viele Sommer- und Winter-

früchte, aber sehr leichte. Auch haben sich die Wasser ziemlich übergossen (Thüring. Chron., M. Lang.).

Consules et Senatores Hannov. 1585: Heiso Grobe Consul. Hans vom Sode, Jürgen Wolder; Tönnies Limborg, Melchior Limborg, Melchior Sedeler, Jost Brokmann, Tönnies Scheer, Paul Stetel, Cord Henke, Albert MehBohm, Died. Cassel, Lüdeke Holtshusen.

4 Schworen: Hans Bolger, Ridemeister, Bernhard Homeister, Hans Kapfe, Burmeister, Bartold Busse.

Reliqui: Died. von Anderten, Jacob Lange, Johann Fockelle, Died. Wiffel, Berendt Morentweg, Ulrich Hülmers, Cord Eggers, Johann Simfer.

Gemeine Schworen: Joachim von Berdshusen, Magnus Herbst, Erich Reiche, Herm. Steinbring, Heinr. Dircks.

Aus dem Raht sein in diesem 1585. Jahre gestorben: Bürgermeister Heiso Grobe, Apoplexia, und ist auf den Abend im Bette todt gefunden worden den 7. Oct., aetatis 77. Henricus Hartwig, Senator et Diaconus S. Georgii, starb den 29. Junii. Paul Stetel, Senator et Diaconus S. Aegidii, 3. Jun. Berendt Morentweg 14. Oct., sepultus 15. Oct.

Dargegen sein in den Raht wieder erkoren den 3. Dec.: Erich Reiche, Zacharias Wilken, Abel von der Wisch (M. Lang.).

Als der unruhige Mann Bartold Bolger, Boigt auf dem Langenhagen, M. Ludolphi Langen Reichpredigt, die er bey dem Begräbnisse Bürgermeister Groben (den Bolger auf das äußerste auch in seinem Tode verfolget) gehalten hatte, angefochten und sie vor eine Lügen-Predigt gescholten, hat M. Ludolph sich schriftlich darauf erkläret und verantwortet. Ist dieser Reichpredigt halber vor E. E. Raht gefordert, da er auch erschienen und sich verantwortet den 14. Nov.

Auch ist solche Verantwortung vor dem Landesfürsten Herzogen Julio hernacher verlesen A. 1589 (M. Lang.).

Hans Soest hat sich selbst tödtlich verwundet, in furore ist aber wieder zu sich selbst kommen, vor seinem Abschiede seine Sünde confitiret, gestorben und christlich begraben den 24. Junii (M. Lang.). M. Niem. Calend. sic recenset 17. Febr.: Hans Soest ein Schottilliger aegrotans se ipsum cultro pectus pungens interfecit, cum praeterito die usus esset Coena Domini in propriis aedibus decumbens.

Henricus Möller Pattensis ist zum Rectore Scholae vociret von Hameln, da er Rector gewesen, und ist geblieben 7 Jahr.

M. Rupertus Erythropilus hat probam gelesen und ist zum Con-Rectore angenommen und darbey geblieben 1½ Jahr.

Casparus Grobe ist zum Subconrectore bestellet und darbey geblieben 16 Jahr (M. Lang.).

Anno 1585 den 2. Dec. ist das Hannoverische Brod gehauen, es war von A. 1568 heru 17 Jahr gewachsen (Homost.).

Anno 1586 den 16. Sept. als Bischof Eberhard von Holle, Bischof zu Behrden und Lübeck, Abt zu S. Michael in Lüneburg diese Welt geseget, hat das Domcapitel zu Behrden wiederum postuliret Herzogen Philip Siegmund, Herzogen Julii andern Sohn (Meibom. Contin. Bunting.).

Anno 1586 bald nach der Erndte ist eine große Theurung eingefallen im Korn, daß 1 Scheffel Sahtrocke hat gegolten 1 Thlr., endlich 1 Goldflore, das Malter Roden 8 Fl. Man hat meistentheils von Gersten Brod backen müssen. Diese Theurung hat das ganze Jahr durch gestanden bis zum neuen 1587. Jahr. Vor der Erndte des 1587. Jahrs hat der Scheffel Weiße gegolten 45 Mgr., der Gärste 34 und der Haber 16 Mgr. (M. Lang.).

Anno 1586 ist die Brückemühle aus dem Grunde neu gebauet und die jezige Flohtmühle (M. Lang.). Auch weist es das Datum an der Brückemühle und an derselbigen Flohtmühle aus, also lautet: Anno 1586 ist diese Mühle mit dem Heerde und ganzen Renne neu aus dem Grunde gebauet und die Flohtmühle hieher geleet, uht Befehl Raht und Geschworn.

(Fortsetzung folgt.)

Museums-Nachrichten.

Göttingen. Die Göttinger Zeitung vom 9. April berichtet: Auf der Tagesordnung der gestrigen Sitzung der städtischen Collegien stand zunächst die Erstattung des Jahresberichtes für die städtische Alterthumsammlung, zu welchem Zweck der Leiter derselben, Herr Geh. Reg.-Rath, Prof. Dr. Heyne erschienen war. Aus dem Bericht sei folgendes mitgetheilt: Die Sammlung hat sich im abgelaufenen Jahre um 341 Nummern (760 Stück) vermehrt, so daß sie nunmehr auf 7900 Stück angewachsen ist, abgesehen von der Münzsammlung, die allein 2000 Stücke enthält. Von den neu hinzugekommenen Nummern sind 232 Geschenke, 99 durch Kauf erworben, 8 vom Magistrat überwiesen, während 3 unter Vorbehalt gegen Revers zur Verfügung gestellt wurden.

Unter den Neuerwerbungen des Berichtsjahres sind bemerkenswerth: eine Holzschüssel mit dem Haupte Johannis des Täufers, kirchliche Skulptur des 13. Jahrhunderts, zwei Reliefs in Wachs, Christus und die Mater lacrimosa, Stücke von Mündener Fayence und vier große, auf einem Hausboden gefundene Delbilder aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, die wahrscheinlich von Göttinger Malern herrühren. Eintrittsgelder sind vereinnahmt 44 Mt. (gegen 50 Mt. im Vorjahre). Die Einnahme der Sammlung betrug im letzten Jahre 2640 Mt., die Ausgabe 2625 Mt., von denen 1182 für den Ankauf von Alterthümern verwandt wurden. Es sei erfreulich, so führte Herr Geh.-Rath Heyne aus, wie das Interesse für die Sammlung in allen Kreisen der Bevölkerung gewachsen. Es ergebe sich das aus der großen Anzahl der Geschenke und die Hoffnung sei berechtigt, daß die Sammlung sich auch ferner mehren und ihr materieller Werth, der jetzt schon ein sehr hoher sei, sich steigern werde. Eine bedeutende Vermehrung würde die Sammlung demnächst erfahren, da Herr Senator Reibstein die Zusicherung gegeben, den in seinem Hause gemachten Münzenfund depositionsweise zur Verfügung zu stellen und auch die Schützengesellschaft das Schützen-Kleinod auszustellen gedenke. — Der Besuch der Alterthumsammlung sei stets ein zahlreicher gewesen, auch die Fremden versäumten zumeist nicht, die Ausstellung zu besuchen, was nicht zum Mindesten auf den bedeutenden Ruf zurückzuführen sei, den unsere Sammlung in anderen Städten und Landstrichen genieße. In den Reisejahren sei dieselbe bereits mit 1 und 2 Sternen ausgezeichnet. Redner gab der Hoffnung Ausdruck, die Sammlung als eine von hohem kulturgeschichtlichem Werthe, als die größte der Provinz auszugestalten zu können, damit unsere Stadt auch auf diesem Gebiete den ersten Rang einnehme. — Herr Bürgermeister Talsow erwiderte hierauf, daß die Alterthumsammlung sich vor allen anderen auch noch durch ihren genialen Leiter auszeichne und sprach dem Referenten den Dank des Collegiums aus mit der Zusicherung, daß Seitens der Stadt auch ferner die nöthigen Mittel zur Verfügung gestellt würden. — Herr Bv. König erinnerte sodann an die Nothwendigkeit, schon jetzt ein Project für die zu Zwecken der Alterthumsammlung zweifellos nothwendig werdenden Neubauten auszuarbeiten, damit hinsichtlich der Platzfrage das Richtige getroffen werde. Auch sprach er den Wunsch aus, daß einzelne historisch werthvolle Bauthheile vom Ehrhardt'schen Hause in geeigneter Weise verwerthet werden möchten, worin ihm von Herrn Bürgermeister Talsow beigestimmt wurde.

Das Streifenziehen auf einer Lüneburger Beischlagwange.

Mit dem Namen Beischlag bezeichnet man den in die Straße vortretenden Fuß eines Hauses, den natürlich moderne verkehrsreiche Städte nicht mehr zu dulden pflegen. Berühmt wegen der großen Zahl und Schönheit der bis zum heutigen Tag erhaltenen Beischläge ist Danzig,¹⁾ obgleich auch dort die neuere Zeit manches Exemplar beseitigt hat. Auf einigen mir vorliegenden Kupferstichen des angehenden XVII. Jahrhunderts, die den „Langen Markt“ und die „Lange Gasse“ Danzigs darstellen,²⁾ sieht man die Beischläge Haus bei Haus. Jeder Beischlag bildet eine um zwei bis sechs Stufen über die Straße erhöhte Plattform, die sich an der ganzen Front des Hauses entlang zieht, und die sowohl gegen die Nachbarbeischläge als gegen die Straße hin abgeperrt ist; frei ist nur die Stelle der Hausthür gegenüber, wo die Treppe zur Straße hinabführt. Zur Absperrung dienen bisweilen kunstvoll geschmiedete Gitter, zumeist aber Mauern von halber Mannshöhe, die aus profilirten Pfeilern und dazwischen gefügten breiteren Steinplatten bestehen. Dies sind die sogenannten Beischlagwangen, die mit reichem ornamentalem und figurlichem Schmuck verziert zu sein pflegen.

Beischläge von der Art und Größe der Danziger sind anderswo selten oder gar nicht angelegt worden, häufiger dagegen war es, daß der Hausthür eine auf mehreren Stufen zu ersteigende Plattform vorgelagert wurde, an die sich auf einer Seite oder auch links und rechts Bänke anlehnten. Am Kopfende der Bänke wurden schmale hochgestreckte Steinplatten aufgestellt, die ebenfalls den Namen „Beischlagwangen“ führen. An solchen Beischlagwangen besitzt Lüneburg noch über ein Mandel; theilweis sind

¹⁾ Abbildungen vieler Danziger Beischläge bietet das Buch: Charakteristische Giebelbauten und Portale in Danzig aus der Zeit vom 14. bis 18. Jahrhundert. 60 Blatt Lichtdrucke, herausgegeben vom Westpreussischen Architekten- und Ingenieur-Verein in Danzig. Danzig 1901.

²⁾ Als Stecher dieser Ansichten ist jüngst der Danziger Aegidius Dickmann ermittelt worden. Vgl. D. Günther, Die älteste Sammlung von Danziger Ansichten (Zeitschrift des Westpreussischen Geschichts-Vereins, Heft XLI Nr. IV)

sie allerdings in stark fragmentirtem Zustande, und nur eine von ihnen befindet sich noch an ihrem ursprünglichen Platze, andre sind in Hauswände eingemauert, die meisten sind ins Museum versetzt. In dem jüngst erschienenen Jahresbericht des Museumsvereins für das Fürstenthum Lüneburg¹⁾ sind die Weischlagwangen sämmtlich veröffentlicht worden nach trefflichen Zeichnungen des Baumeisters Krüger, von denen hier S. 248 eine Probe giebt.²⁾ Seiner Publikation hat der Zeichner selbst einen die Formen feinsinnig erläuternden Text beigefügt.

Die erhaltenen Lüneburger Weischlagwangen vertheilen sich über einen sehr langen Zeitraum, aber gerade der ältesten Periode, in der noch der gothische Stil herrschte, entstammt die größte Zahl und sie stehen künstlerisch am höchsten. Die auffallende Thatsache erklärt sich daraus, daß damals noch die reicheren und vornehmeren Hausbesitzer großen Werth auf die Weischläge und deren schöne Gestaltung gelegt haben, während sie später ihre Vorliebe der Dekoration des Hausinnern und der Gärten zugewandt haben. Aus der Renaissancezeit, die auf anderen Gebieten die besten Leistungen Lüneburgischer Kunst gezeitigt hat, sind die Weischlagwangen minder zahlreich und weniger schön. Mit dem Jahre 1600 scheint dann die Anlage künstlerisch ungestatteter Weischläge fast ganz eingeschlafen zu sein, wozu die schlechten Zeiten das Ihrige beigetragen haben mögen, nur vereinzelt taucht noch eine spätere Weischlagwange auf. Es ist diejenige, die ihren alten Platz bewahrt hat, vor dem Hause „Am Sande Nr. 21“, und sie ist durch dem Rokoko-Charakter ihres Ornaments als Arbeit aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts kenntlich.

Zwischen diesen jüngsten Gliede der Reihe und dem ältesten liegen ungefähr drei Jahrhunderte, die frühesten Weischlagwange trägt die Jahreszahl 1479 und ihr Gegenstück stammt aus dem nächsten Jahre. Beide Steine haben gemäß der Bestimmung, die Bänke ein und desselben Weischlags abzuschließen, gleiche Form und gleiche Dimensionen, ihre Höhe beträgt über 2 m, ihre Breite 75 cm. Sie gliedern sich in einen Schaft und ein Kopfstück; jener bildet ein hochgerichtetes Rechteck, dessen oberes Ende eingeknickt ist, und hierauf ruht als Kopf ein kreisrundes

¹⁾ Vgl. die Besprechung des Jahresberichts in Heft 2 dieser Zeitschrift, oben S. 85.

²⁾ Das für den Jahresbericht angefertigte Glische wurde uns mit größter Liebenswürdigkeit zum Abdruck in den Geschichtsblättern überlassen, und dafür soll auch an dieser Stelle der schuldige Dank ausgesprochen werden.

Medaillon, das mit 7 Knollen besetzt ist. Die Knollen haben die Form eines Dreiviertelkreises und tragen auf der Vorderseite Rosetten, die aber fast vollständig geschwunden sind.

In das Medaillon des Steins von 1479 sind zwei sitzende Frauenfiguren hineinkomponirt, die zwischen sich den durch einen großen Kreuznimbus charakterisirten Christusknaben halten. Die Frau rechts ist jugendlich und mit einer Krone geschmückt, die sie als die Jungfrau Maria kennzeichnet, ihre Partnerin, ältlich und mit einem über den Kopf gezogenen Mantel, soll Anna, die Mutter der Maria, darstellen. Zur Verdeutlichung ist im Abschnitt unterhalb der Figuren eine Inschrift eingehauen, die der Herausgeber jetzt als unlesbar bezeichnet, die aber Mithoff¹⁾ noch entziffert hat als:

Help S. anna sulf drudde.

Während die beiden Frauen nach rechts hin sitzen, sehen wir im Medaillon der anderen Beischlagwange eine nach links hin kniende einzelne Frauengestalt, ebenfalls mit einer Krone auf dem Kopfe. Vor ihr steht ein Gestell, das zwei mit Stacheln gespickte Näder trägt, das Marterinstrument der hl. Katharina, und der Name Catarina ist auch in den oberen Rand des Medaillons eingegraben, der Abschnitt, der im ersten Kopfstück für die Namensinschrift benutzt ist, enthält hier die Zahl Anno Domini MCCCCLXXX.

Unterhalb der hl. Katharina am Schaft des Steins steht ebenfalls nach links gewendet die große Figur eines bärtigen Mannes, der in einem Buche liest. Er ist mit einem fußlangen Gewande und mit einem Mantel bekleidet, auf dem Kopf hat er einen Schlapphut, dessen Krempe vorn aufgeschlagen ist. Eine umgehängte Tasche und ein langer Stab vervollständigen seine Ausrüstung, durch die er als Pilger charakterisirt wird, in der Eigenschaft als Pilger aber pflegte man seit der gothischen Zeit den Apostel Jacobus maior darzustellen.²⁾ Ob auf der Beischlagwange einst dieser Name unterhalb der Figur gestanden hat, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen, da der Stein hier stark verwittert ist; nur in der rechten Ecke sind noch Buchstaben lesbar, deren einige den Namen nichlas zu ergeben scheinen. Damit mag der

¹⁾ Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen, IV 204.

²⁾ Sehr ähnlich ist z. B. der Lüneburger Figur der Jakobus rechts am Portal der Hannoverschen Marktkirche (Abb. Mithoff, Archiv für Niedersachsen's Kunstgesch. I, Titelvignette). Hier trägt Jakobus auf der Krempe des Schlapphuts noch eine Mützel, die den Pilgern zum Schöpfen des Trinkwassers diente und die daher als Pilgermützel bezeichnet zu werden pflegt. Obgleich dies Symbol der Lüneburger Figur fehlt, ist an dessen Deutung als Jakobus nicht zu zweifeln.

Besitzer oder der Verfertiger der Weischlagwange bezeichnet gewesen sein.

Dem hl. Jakobus zugekehrt steht am Schaft des ersten Steins die Figur eines jugendlichen Ritters, der mit der Linken den Rand des auf die Erde gesetzten Schildes hält, während die Rechte den Speerschaft umschließt. Das an diesem befestigte Fähnchen hat der Steinmeß benutzt, die Zahl 1479 darauf zu schreiben. Der Ritter trägt unter dem nach Art eines heutigen Capes angelegten Mantel volle Rüstung, bis zu den Fingern und Fußspitzen ist er mit Stahl bewehrt. Der untere Theil des Steins hat noch weit mehr gelitten als der von 1480 und von einer Inschrift ist keine Spur mehr vorhanden, so daß wir für die Deutung der Figur auf Vermuthungen angewiesen sind. Der Herausgeber wollte in ihr einen der heil. drei Könige sehen, die aber nicht vereinzelt auftreten, oder einen typischen Vertreter des Ritterthums. Dem widerspricht das Bild der anderen Weischlagwange, dem hl. Jakobus muß ein anderer Heiliger gegenüberstehen, und es ist wahrscheinlich, daß der jugendliche Ritter als hl. Georg aufzufassen ist. Zumeist zwar erscheint dieser im Kampfe mit dem Drachen oder mit dem erlegten Uthier zu seinen Füßen, aber Figuren wie das wundervolle Werk Donatello's, das ehemals in einer Nische von Or san Michele zu Florenz stand und jetzt in das dortige Museo Nazionale versetzt ist,¹⁾ beweisen, daß man den hl. Georg auch ohne den Drachen darstellen konnte. Den hl. Georg mit dem hl. Jakobus zu vereinigen war überdies in unserer Heimath beliebt, die Hauptkirche Hannovers z. B. war den beiden gemeinsam geweiht und vor deren Portal halten heute noch die Statuen der beiden Wache, ebenso angeordnet wie die Figuren der Lüneburger Weischlagwangen, Jakobus rechts, Georg links vom Beschauer.²⁾

Aus Form und Inhalt der beiden Weischlagwangen läßt sich für uns noch erkennen, welche Vorbilder den Steinmeßen bei seiner Arbeit beeinflusst haben. Zu seiner Zeit gab es auch in Lüne-

¹⁾ Abgeb. z. B. Springer, Handbuch der Kunstgeschichte III⁴ Fig. 78; Sülle, Geschichte der Plastik II² Fig. 265. Zur Verdeutlichung war unterhalb der Figur an ihrem ursprünglichen Standpunkt ein kleines Relief eingelassen, das den Heiligen im Drachenkampfe zeigte. Statt dessen wird der Lüneburger Künstler den Namen unter die Figur gesetzt haben.

²⁾ In unmittelbarster Nähe der Marktkirche bot früher ein Haus der Schmiedestraße in seinem Schnitzwerk auch die Heiligen Jakobus und Georg neben einander, aber jenen links, diesen rechts. Vgl. die Abb. Mithoff, Archiv Taf. XX a. Am Leinhorstthürme standen Figuren St. Jakobs und St. Georgs je in einer Nische. Vgl. Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I 83.

burg Denksteine, die aus hohem Schafst mit darauf ruhendem Medaillon bestanden und die am Schafst die kniende Figur des Verstorbenen, im Medaillon die Kreuzigung oder das Bild eines Heiligen hatten.¹⁾ Ein derartiger Stein hat sich in Hannover bis auf unsere Tage erhalten, das jetzt an die Chorrwand der Regidientkirche angeklammerte Denkmal der sog. sieben Spartaner.²⁾ Seine Jahreszahl, mag sie nun 1480 oder 1490 sein, erweist den Stein als ungefähr gleichaltrig mit den Lüneburger Beischlagwangen, ein um hundert Jahre älteres Beispiel steht in der Nähe von Schloß Ricklingen an der Stelle, wo 1385 Herzog Albrecht von Sachsen bei der Belagerung der dortigen Burg durch einen Wurfstein getödtet wurde.³⁾

Da der Beischlag als vorderen Abschluß der Bänke hohe schmale Wangen verlangte, ist es leicht erklärlich, daß der Steinmetz sie nach dem Muster der ihm vertrauten Denksteine bildete.⁴⁾ Zugleich mit der Form übernahm er von ihnen auch die Füllung des Medaillons, nur die knienden Verstorbenen vom Schafste der Denksteine konnte er nicht verwenden und ersetzte sie daher durch stehende Heilige.

Die Beischlagwange, die zeitlich denen von 1479 und 1480 am nächsten zu stehen scheint, zeigt in ihrem Kopfstück den kleinen David, wie er dem durch seinen Steinwurf zu Boden gestreckten Riesen Goliath den Kopf abschlägt. Der Schafst darunter enthält einen anderen alttestamentlichen Heroen, Simson mit dem hoch geschwungenen Felskinnbäcken. Er hat reiches wallendes Haupt- und Barthaar, wie es der biblischen Vorstellung entspricht, aber sein Körper ist ebenfalls mit langen Haarzotteln bedeckt, wodurch er ganz das Aussehen der sogenannten „wilden Männer“ gewinnt, die häufig paarweis als Wappenhalter verwendet wurden. Ein Beispiel solcher Wappenhalter, das der Lüneburger Beischlagwange annähernd gleichzeitig ist, besitzt Hannover in dem Steine (Abb. S. 252), der jetzt über der Seitenthür der an der Ecke von Burg-

¹⁾ Zeichnungen von mehreren solcher Denksteine, die jetzt zu Grunde gegangen sind, finden sich in einem Bande des handschriftlichen Nachlasses von L. A. Gebhardi, den die Königl. Bibliothek zu Hannover als Ms. XXIII 853 bewahrt. Eine eingehendere Studie über diese Denksteine soll alsbald veröffentlicht werden.

²⁾ Abb. Mithoff, Archiv Taf. V. Vgl. denselben, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I 72; Mittendorff, Archiv des histor. Vereins für Niedersachsen 1845 S. 290; Uhlhorn, Zwei Silber aus dem kirchlichen Leben der Stadt Hannover S. 67.

³⁾ Abb. Mithoff, Kunstdenkmale u. s. w. I Taf. VIII.

⁴⁾ Die Uebereinstimmung der Formen haben Mithoff, Kunstdenkmale u. s. w. IV 204 dazu geführt, zwei der Beischlagwangen — Nr. 1 und 2 bei Krüger — für Denksteine zu halten.

und Marstallstraße erbauten Bürgerschule eingemauert ist und auf seinem Wappen unfer städtisches Kleeblatt hat.¹⁾ Vorläufer der paarweis als Wappenhalter anstretenden wilden Männer waren Einzelfiguren wilder Männer, die einen Wappenschild nach Art der Ritter am linken Arme trugen. Deren findet sich einer im Lünecker Rathhause und zwar auf einer bronzenen Beischlagwange vom Jahre 1452,²⁾ die möglicherweise dem Lüneburger Steinmeyer bekannt gewesen ist und die Gestaltung seiner Beischlagwange beeinflusst hat. Auch deren Simsonfigur hat nämlich die Funktion des Wappenhalters übernehmen müssen und ihm ist mittelst eines Riemens ein Schild über die Schulter gehängt. Auf dem Schilde ist ein feuerspeiendes, mit Vogelkrallen ausgerüstetes Pferd dargestellt, offenbar das Wappen des Mannes, vor dessen Hause einst die Beischlagwange aufgerichtet war, aber uns ist nicht mehr bekannt, welche Lüneburger Familie das genannte Fabelthier als Abzeichen geführt hat. Eine gleichartige Simsonfigur auf dem Schaft der vierten Beischlagwange, deren Kopfstück abhanden gekommen ist, zeigt auf dem umgehängten Wappenschild einen Baum mit breiter Krone. Es ist der Maulbeerbaum der Familie Töbing.

Dem Wappen wurde immer größere Bedeutung beigelegt in der Dekoration der Beischlagwangen und es erhielt alsbald den Ehrenplatz im Kopfstück. So sehen wir den Schild mit den einander zugekehrten Adlerflügeln der Patrizierfamilie Wülfschen in den Medaillons zweier Beischlagwangen, die wohl noch im XV. Jahrhundert entstanden sind und zu den allerschönsten Skulpturen gehören, die Lüneburg aufzuweisen hat. Die Umrahmung der beiden Medaillons, in der hier als äußerstes Glied ein Zweig mit Blättern und Beeren auftritt, ist wundervoll entworfen und äußerst fein ausgeführt. Leider ist vom Schaft der beiden Beischlagwangen unten mehr als die Hälfte abgebrochen und das

¹⁾ Wie Herr Stadtbauinspektor Rowald freundlichst mittheilt, ist der Stein an der Stelle der jetzigen Bürgerschule in dem linken Seitenflügel des alten Stadtdirektorhauses aufgefunden worden, er war daselbst als Trittsstufe verwandt mit der Relieffseite nach unten gekehrt. Da Medeker in seiner 1723—1762 geschriebenen Chronik den Stein nicht anführt, muß man annehmen, daß er damals schon zur Trittsstufe degradiert gewesen ist. Für welches öffentliche Gebäude er ursprünglich bestimmt gewesen ist, läßt sich nicht ermitteln. — Ein Abguß des Steins befindet sich in der Eingangshalle des Leibnizhauses, eine Photographie dieses Abgusses ist in unserer Schlußvignette reproducirt.

²⁾ Abb. A. Holm, Lünebd., die Freie und Hanse-Stadt. Bielefeld und Leipzig 1900. S. 89 Fig. 73.

Erhaltene ist vom Zahn der Zeit stark benagt, so daß man nicht viel mehr als die Umrisse der Figuren erkennen kann. Der eine Schaft enthielt in einer reichen gothischen Nische die Madonna mit dem Kinde, der andere zeigte in einer gleichen Nische eine jugendlich männliche Figur, die mit einer Lanze nach unten stößt. Hier war also der hl. Georg dargestellt im Begriff den Drachen zu tödten.

Weder Heiligenbilder noch biblische Gestalten begegnen uns auf einer der übrigen Beischlagwangen. Diejenigen unter ihnen, die noch an der Eintheilung in Schaft und Kopfstück festhalten, begnügen sich bis auf eine gleich zu nennende Ausnahme damit, in das Medaillon ein Wappen zu setzen, während der Schaft glatt bleibt. Auf den Beischlagwangen der späteren Zeit, die die alte Gliederung aufgegeben haben, bildet der Wappenschild den Mittelpunkt des Schmucks, um den sich mehr oder minder reiche Ornamente gruppieren. Es lohnt sich nicht, hier diese Entwicklung im einzelnen weiter zu verfolgen.

Die einzige Beischlagwange, die außer denen der Familie Wülschen ein Wappen im Kopfstück und unterhalb auf dem Schafte noch selbständigen figürlichen Schmuck hat, ist die von Krüger als Nr. 7 aufgeführte, deren Abbildung umstehend wiederholt ist. Der Stein befindet sich in der Rathhauslaube, die ehemals als Sitzungsaal und Gerichtszimmer gedient hat. Jedem, der das Lüneburger Rathhaus einmal besucht hat, wird der herrliche flachgewölbte Raum in der Erinnerung stehen,¹⁾ zumal wenn er ihn am Mittag eines sonnigen Tages gesehen hat, wo das kräftige Licht die schönen mit den neun guten Helden bemalten Fenster der Südseite warm durchleuchtet. Die Fenster stammen aus der Erbauungszeit des Gemaches, das noch ins Ende des XV. Jahrhunderts hinaufreicht. Seine Wände haben ihre Bemalung erst 1529 erhalten und die Schranken, die in der südwestlichen Ecke am Fenster die Sitze der Rathsherren unziehen, sind in ihrer jetzigen Gestalt erst gegen Ende des XVI. Jahrhunderts errichtet worden. Am Kopfende der kurzen Bank, die von der Westwand aus ins Zimmer hineinspringt, steht ein in Renaissanceformen decorirter Stein mit der Jahreszahl 1594.²⁾ In die Rücklehne eben dieser Bank ist der von uns abgebildete

¹⁾ Abbildungen im Führer durch Lüneburg und Umgebung, herausgegeben vom Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs in Lüneburg; eine größere Abbildung des Fensters enthalten „Die Alterthümer der Stadt Lüneburg“, herausgegeben vom Alterthumsverein III 1856.

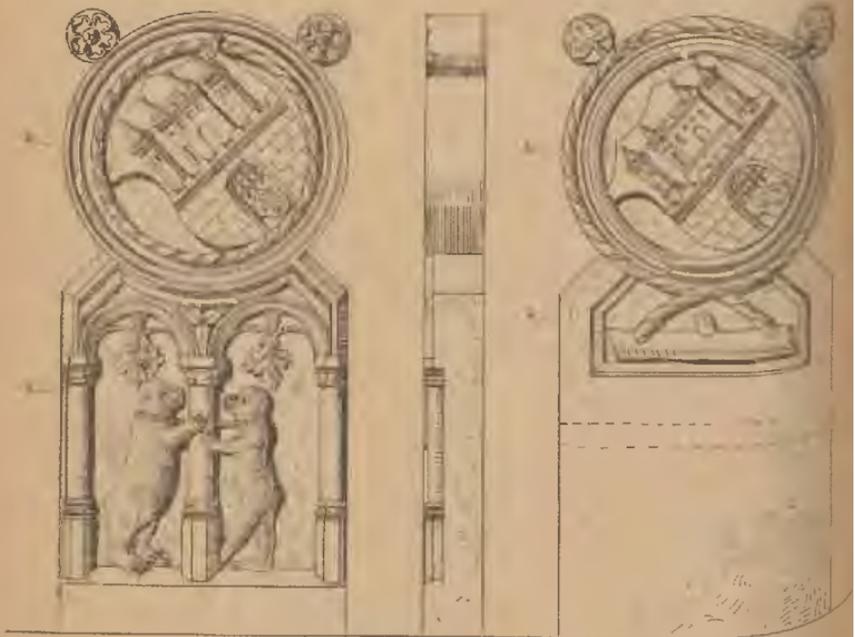
²⁾ Der Stein ist von Krüger auf Taf. 10 II veröffentlicht.

Beischlag in der Ratbauslaube.

No. 7

Vorderansicht

Rückansicht



Franz A. Krüger 1900



Stein eingefügt, der dort nicht seinen richtigen Platz hat, denn seine Form verräth, daß auch er ursprünglich für das Kopfenende einer Bank bestimmt gewesen ist. Seine Rückansicht zeigt sogar noch die Nute, in die einst das Sitzbrett eingefalzt war.

Welche Stelle der Stein ehemals inne gehabt hat, läßt sich nicht genau bestimmen, doch ist es wahrscheinlich, daß er stets in der Rathhauslaube gestanden hat, mit der er seinem Stilcharakter nach gleichaltrig ist. Seine gute Erhaltung zeugt ferner dafür, daß er nicht im Freien aufgestellt gewesen ist. Demnach ist der Stein nicht eigentlich als Beischlagwange, sondern vielmehr als Bankwange zu bezeichnen, aber in seiner Bildung entspricht er den Beischlagwangen und ist deshalb mit Recht von Krüger in deren Zahl eingereicht.

Das Kopfstück des Steins enthält beiderseitig einen Wappenschild, und zwar mit dem Lüneburger Stadtwappen,¹⁾ in dem wir einen weiteren Beweis dafür sehen dürfen, daß der Stein von Anfang an für das Rathhaus verfertigt gewesen ist.

Der Wappenschild auf der Außenseite der Bankwange erscheint angehängt an den gewundenen Rundstab, der das innerste Glied des um das Medaillon gelegten Rahmens bildet. Auf der Innenseite des Steins ist derselbe Rundstab als äußerer Abschluß des Rahmens verwandt und hier aufgefaßt als ein Zweig, der aus einem unter das Medaillon gelegten wagerechten Aste hervorstößt. Mit dieser Auffassung steht es im besten Einklang, daß die beiden Knollen des Medaillons, die auf der Außenseite eine in sich abgeschlossene Rosette tragen, auf der Innenseite ein Dreiblatt enthalten, das an jenen Zweig angestielt ist. Solche organische Ausbildung des Ziergliedes bekundet, daß der Stein von einem tüchtigen, denkenden Meister entworfen ist. Sehr gut gewählt ist auch das Motiv des wagerechten Astes, denn dadurch, daß er sich parallel zum Sitzbrett erstreckt, eignet er sich vorzüglich zum unteren Abschluß der Dekoration auf der Innenseite.

Auf der Außenseite konnte auch der untere Theil des Schafstes zur Dekoration herangezogen werden, doch bot natürlich die Bankwange dem Künstler nicht einen gleich hohen Raum wie die Beischlagwangen und große Einzelfiguren, die wir dort auf den Schäften gesehen haben, ließen sich hier nicht anbringen. Verständigerweise hat daher der Künstler durch eine Mittelsäule den Raum gegliedert und zwei Nischen geschaffen, in deren jede ein

¹⁾ Vgl. über das Lüneburger Stadtwappen diese Zeitschrift Jahrgang III 1900 S. 281, 326, 391.

aufrecht stehendes Thier hineinkomponirt ist, links ein Bär und rechts ein Affe. Beide haben um den Hals einen Strick, der hinter der Säule herumgeführt ist. Er ist also als eine Schlinge aufzufassen, die die beiden Thiere verbindet.

Die Darstellung ist dem Herausgeber dunkel geblieben, aber nach den lichtvollen Untersuchungen über das Streblagenziehen, die Dr. Vallerstedt im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift (S. 97 ff.) veröffentlicht hat, ist es nicht schwer, den Sinn des Lüneburger Reliefs zu errathen.

Das Streblagenziehen war ein Kraftspiel, bei dem sich zwei Menschen eine Schlinge um den Hals legten und nun nach den entgegengesetzten Seiten zerrten. Wie beliebt dies Spiel im spätern Mittelalter gewesen ist, geht aus der Sprache, aus der Literatur und aus den Kunstdenkmälern zur Genüge hervor. Wir gebrauchen noch heute manche Ausdrücke, die, wie Vallerstedt erwiesen hat, vom Streblagenziehen hergeleitet sind, z. B. halsstarrig und hartnäckig, denn auf die Kraft und Fähigkeit der Hals- und Rückenmuskeln kam es bei dem Spiele hauptsächlich an.

In der Literatur wird das Bild des Streblagenziehens oft und gern zu Vergleichen benutzt, um ein gespanntes Verhältnis zweier Personen, besonders das der Ehegatten unter sich, zu veranschaulichen. So sagt Sebastian Brant im 64. Kapitel seines Narrenschiffs, das die Ueberschrift trägt „Von bösen Weibern“:

Es zieht die Streblag mancher Mann,
Der stets den Kürzeren zog daran.

Als Narrethei wird das Streblagenziehen auch verspottet in den Handleisten, die die ersten Ausgaben des Brantschen Buches begleitet haben und die in der Simrockschen Ausgabe¹⁾ nachgeahmt sind. Eine dieser Leisten, die wir auf etwa zwanzig Seiten wiederholt finden, zeigt innerhalb einer Eichenranke zwei mit der Schellenkappe ausgestattete Männer, die sich dem Vergnügen des Streblagenziehens widmen, und hinter jedem einen andern Träger der Narrenkappe, der dem Spieler vor ihm hilft und ihn nach seiner Seite zu ziehen sucht. In einer anderen Handleiste,²⁾ die wie es

¹⁾ Sebastian Brants Narrenschiff. Ein Hausbuch zur Erziehung und Erbauung erneuert von Karl Simrock. Mit den Holzschnitten der ersten Ausgaben und dem Bildniß Brants aus Neudners Ficones, Berlin 1872. Die Handleiste mit dem Streblagenziehen, auf die ich zuerst durch Herrn Dr. Goebel aufmerksam gemacht wurde, findet sich S. 16, 28, 30 u. f. w.

²⁾ Diese Handleiste findet sich in der Simrockschen Ausgabe S. 20, 26 u. f. w. Nur einmal auf S. 312, 313 stehen sich die beiden auf das Streblagenziehen bezüglichen Beisten gegenüber, ob dies in den Originalausgaben mehrfach der Fall ist, vermag ich nicht zu sagen, da mir kein Exemplar zu-

scheint als Gegenstück zu jener gedacht ist, wird ein späterer Moment des Strebfazenziehens vorgesehrt: der siegreiche Spieler schwingt triumphirend die Schlinge in der Hand, sein zu Boden gefallener Gegner wird von einem dritten Narren gestüpft.

Eine ganze Reihe anderer Darstellungen des Strebfazenziehens hat Ballerstedt bereits am angegebenen Orte aufgezählt und zum Theil abgebildet. Die älteste derselben haben wir in Hannover über der nach der Marktstraße gelegenen Thür unseres Rathhauses, die dem Bau des Jahres 1455 angehört. Hier und in den meisten anderen Darstellungen erscheinen die Gegner knieend und einander zugekehrt, der Kopf ist zurück geworfen und mit dem Nacken wird die Schlinge angezogen, wobei zur Unterstützung die Arme auf den Boden gestemmt werden. In der Randleiste des Narrenschiffs dagegen hat der links befindliche Spieler sich umgedreht, ist mit seinem Hintertheil dem Gegner ins Gesicht gesprungen und sucht nun mit Hals und Brust die Schlinge vorwärts zu zerrren. In dem Relief, das früher an einem Hause der Breitenstraße in Braunschweig war,¹⁾ und in dem völlig gleichen Relief eines Quedlinburger Hauses²⁾ wenden sich die Spieler gegenseitig den Rücken zu und jeder strebt nach vorwärts. Hier liegen die Gestalten auch nicht auf den Knien, sie haben sich aufgerichtet und spannen sich vornübergebeugt in die Schlinge, indem sie mit den Händen in die architektonische Umrahmung des Reliefs greifen.

Die geschilderten Denkmäler bezeugen, daß die Stellung der Gegner beim Strebfazenziehen sehr verschieden war, und man kann sich nach der Natur des Spiels sehr wohl denken, daß die Partner auch sich aufrecht einander gegenüber stellten, wenn zwischen ihnen ein Stützpunkt für die Arme war, wie ihn auf der Lüneburger Pantwange die Säule bietet, gegen die beide Thiere ihre Vorderfüße stemmen. Daß auf dem Relief Thiere in einer menschlichen Handlung vorgesehrt werden, ist leicht verständlich in einer Zeit und in einer Gegend, wo das Epos von Reinecke Fuchs lebendig war.³⁾

gänglich ist. Daß die beiden Randleisten als Gegenstücke gedacht sind, geht aber daraus hervor, daß die eine Ranke mit einer nach rechts gerichteten Windung, die andere mit einer links hin gefehrten Windung einsetzt.

¹⁾ Abb. Sac, Alterthümer der Stadt und des Landes Braunschweig² 1861 Taf. V.

²⁾ Abb. Zeitschrift des Harzvereins XXVII 1894 Taf. III.

³⁾ Um 1480 war die niederländische Bearbeitung des Thierepos gedruckt worden, 1498 erschien zu Lübeck davon eine niederdeutsche Uebersetzung. Einen überaus reichen Schatz von Darstellungen, in denen Thiere nach Menschenart handelnd auftreten, bot die Kirche in Marienhase, Amt Norden,

Ob gerade die Wahl des Bären und des Affen bedeutungsvoll ist, vermag ich nicht zu sagen, der Sinn des Ganzen aber ist klar.

Das Relief der Lüneburger Rathhauslaube ist zweifels- ohne ebenso aufzufassen wie das Relief über der Eingangstür des Hannoverschen Rathhauses. In ihm liegt nach Wallersteds Deutung eine Mahnung zur Nachgiebigkeit und Versöhnlichkeit, es hat den Zweck, den streitenden Parteien, die zur Austragung ihrer Prozesse aufs Rathhaus kommen, unmittelbar vor dem Betreten des Gerichtstokals noch ein abschreckendes Beispiel von Halsstarrigkeit und Störrigkeit zu geben. Dies abschreckende Beispiel sollte aber gewiß nicht nur auf die processirenden Bürger wirken, es war nicht minder berechnet für die zur Sitzung erscheinenden Mitglieder des Rathes, um sie zu mahnen, daß sie sich nicht tagbalgen, nicht hierhin und dorthin zerrren dürften, sondern einträchtiglich an einem Strange ziehen müßten. In diesem Sinne würden die Reliefs, die der alte Rath von Hannover und Lüneburg sich vor Augen stellen ließ, auch heute noch für den Sitzungsfaal jeder Stadtväterversammlung passend sein.

Hans Graeven.



die 1829 abgerissen werden mußte. Ihr Reliefschmuck, soweit erhalten, ward 1845 herausgegeben in einer Abhandlung der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer in Emden: die alte Kirche zu Marienbale in Ostfriesland. Eine Auswahl der Reliefs sind abgebildet von Ritshoff, Kunstidentmale u. s. w. VII Taf. III. Dasselbst Bd. II S. 125 sind Leppiche des dicht vor Lüneburgs Thoren gelegenen Klosters Lüne beschrieben, die im Jahre 1500 und in den folgenden Jahren auf Befehl der Priorin Sophie von Bodendil angefertigt worden sind. In ihren Umrahmungen finden wir z. B. das Bild des den Gänsen predigenden Fuchses und mehrere Darstellungen von Affen, die die Beschäftigungen der Nonnen parodieren, schreiben, spinnen und in den Spiegel schauen.

Die alten Gräber der Neustädter Kirche.

Als Ende April in der Neustädter Kirche die Vorarbeiten zu einer gründlichen Erneuerung des Innern begonnen wurden, stellte sich alsbald heraus, daß die Kirche überaus zahlreiche Gräber enthält, von denen niemand mehr wußte. Bekannt war, daß im Thurm das Untergeschoß, das ursprünglich den Haupteingang zum Gotteshause gebildet hatte und deshalb über seiner Außenthür das Wappen des Churfürsten Ernst August trägt, durch Vermauerung eben jener Thür zu einer Gruft für die Gräflich Platensche Familie umgewandelt worden ist, in der noch in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts Angehörige der Familie beigelegt sind. Auch in dem Durchgange, der rechts vom Thurm in das Schiff hineinführt, schritten die Kirchenbesucher stets über eine freiliegende Grabplatte, im Innern aber waren nur wenige Grabplatten sichtbar, darunter diejenige, die in Messingbuchstaben die Inschrift OSSA LEIBNITII bietet. Nach Entfernung des Bestühls und des erhöhten Fußbodens ist Grabplatte neben Grabplatte zu Tage gekommen, und dank der schützenden Decke sind fast alle sehr wohl erhalten. Die meisten von ihnen sind jetzt gehoben und einstweilen innerhalb eines Bretterverschlags an der Nordseite der Kirche niedergelegt, das Grab von Leibniz ist bisher unberührt geblieben und ebenso einige andere, über welche der die Thüren in der Mitte der Langseiten verbindende Gang führt, der für die Ausräumungsarbeiten zunächst beibehalten werden mußte.

Die ältesten Grabplatten gehören dem Ende des XVII. Jahrhunderts an. Vor der Regierungszeit des Herzogs Johann Friedrich (1665—1679) besaß die Neustadt nur ein kleines Kirchlein, die Marienkapelle an der Straße, die von der Rothen Reihe zur St. Duvenstraße führt und den Namen Schulstraße erhalten hat, weil die Kapelle später zur Schule gemacht war. 1859 ward dann der alte Bau völlig abgerissen und an seiner Stelle ein neues Schulhaus errichtet. Der genannte Herzog Johann Friedrich war bekanntlich wieder übergetreten zum katholischen Glauben und hatte die Schloßkirche den Barocklern zurück gegeben, der Hofstaat, die Dienerschaft und die Beamten, die mit wenig Ausnahmen protestantisch waren, mußten daher anderswo eingepfarrt werden und so entstand in der Neustadt die Kirche St. Johannis, die zugleich als Hofkirche und als Gotteshaus der Gemeinde dienen sollte. Am 10. April 1670 fand ihre Einweihung statt, aber der Thurm war so schlecht ausgeführt, daß er zwanzig Jahre später abgebrochen werden mußte, und in der Zeit von 1692—1700 ward der jetzige erbaut.

Mit der Bestimmung des Gotteshauses zur Hofkirche hängt es zusammen, daß die darin Bestatteten zum größten Theil Hofleute, Adlige oder Beamte gewesen sind; dazu kommen einige Geistliche und nur ganz wenige bürgerliche Privatleute. Der jüngste Grabstein trägt die Jahreszahl 1747, doch fand man in einer Gruft, deren Denkstein unbeschrieben war, eine Blechplatte mit dem Datum 1774. Auf jenem Grabstein von 1747 und auf einem um neun Jahre älteren stehen die Inschriften in Rasur, die beiden haben zuvor bereits andere Inschriften getragen und es ist wahrscheinlich, daß die Gräber, auf denen sie lagen, vorher schon andere Tote beherbergt haben, denn wie eine Inschrift von 1743 bekundet, wurden die Gräber theilweis nur für fünfzig Jahre gekauft. Andere werden dagegen als Erbbegräbnisse bezeichnet und der 1735 verstorbene Kanzlei-Sekretair Luthen hat auf sein Grab schreiben lassen „soll in hundert Jahren nicht geöffnet werden“.

Ein genaues Verzeichniß aller Grabsteine, begleitet von einigen historischen Notizen über die einzelnen Personen, soll in diesen Blättern erscheinen, wenn erst die letzten Steine, die noch unter dem Mittelgange verborgen sind, gehoben sein werden.

Die Gräfte waren nur zum kleinen Theil mit Backsteinen gewölben überdeckt, bei den meisten ruhten die Platten unmittelbar auf den Einfassungsmauern und sie schlossen die Gräber nicht überall gut und fest. In Folge dessen sind manche kleine Münzen, die beim Einwurf in die Klingebutel daneben gefallen sind, in die Gräber gerathen. Der schlechte Verschuß hat auch bewirkt, daß in der Kirche immer ein süßlich moderiger Geruch herrschte, denn das Grundwasser, das vor Anlage der jetzigen Kanalisation, von Zeit zu Zeit in die Gräfte getreten ist und an ihren Wänden deutliche Spuren hinterlassen hat, beförderte die Vermoderung des Grabinhalts. Nur ein Sarg ist unverfehrt geblieben, der des Raugrafen von der Pfalz Karl Moriz, der 1702 in seinem zweiunddreißigsten Lebensjahre dem Trunke erlegen ist. Er war ein Neffe der Churfürstin Sophie und ward „mit einem von dem regierenden Churfürsten selbst angeordneten anständigen Gepränge beigelegt“. ¹⁾ Seine Gruft ist daher sorgfältiger hergerichtet als die meisten anderen, sie besteht aus wohlgefügtten Quadern, und der Sarg ist vollständig mit verlötheten Metallplatten beskleidet. Von der Oeffnung desselben hat man Abstand genommen, da sich kein werthvoller, kulturgeschichtlich interessanter Fund darin erwarten ließ, denn keines der übrigen Gräber hat irgend welche

¹⁾ Kazner, Louise, Raugräfin zur Pfalz, Leipzig 1789, II. 53.

Beigaben der Toten geliefert. Außer geringen Knochenresten fanden sich stets nur Holztheile von den Särgen und deren metallne Ausstattungsstücke.

Die Sarggriffe bestehen durchweg aus Eisen, zu Beschlägen ist ein stark mit Blei vermisches Zinn verwandt. Aus diesem Materiale sind sowohl Reliezzierathe verschiedener Form und Wappenschilder hergestellt als auch mehrere gut modellirte Christuskörper. Ganz ähnliche Figuren sind gerade jetzt aus Gräbern des XVIII. Jahrhunderts hervorgezogen, die man bei Erneuerungsarbeiten in einem Theil der Lüneburger Johanniskirche öffnen mußte. In einem Grab der Neustädter Kirche ließen sich zu dem Christuskörper auch noch ziemlich viel Fragmente der anderen Beschläge und der Bretter sammeln, so daß wir ein klares Bild vom einstigen Aussehen des betreffenden Sargdeckels gewinnen können. Er hatte ähnlich den heute noch üblichen Sargdeckeln schräg ansteigende Seitenwände und eine flache schmale Oberplatte. Auf ihr lag ein langes breites Metallband, oben und unten in ein Dreiblatt auslaufend, auf das jedesmal ein Engelskopf gemietet ist. Kürzere Metallbänder bildeten die Querarme des Kreuzes und griffen mit ihren ebenfalls dreiblattformigen Enden auf die Seitentheile des Deckels über. Oberhalb des Christuskörpers war auf dem Metallband ein Streifen befestigt mit der Inschrift J N R I, unterhalb ein auf gekreuzten Knochen ruhender Totenschädel. Ein Ornamentrand umzog die ganze Oberplatte des Sargdeckels und ebenso die Seitenwände. An ihnen waren überdies Reliefbilder von aufgehängten Blumensträußen befestigt und ovale Ornamentrahmen, innerhalb deren aus einzeln gegossenen Metallbuchstaben biblische Sprüche zusammen gesetzt waren. Der Wappenschild hat die eine Schmalseite des Sargdeckels geziert, sei es die zu Häupten, sei es die zu Füßen des Toten. Es besteht die Absicht, die Fragmente auf neuen Brettern zu vereinigen und die Rekonstruktion aufzubewahren als Beispiel einer vornehmen reichen Sargdecoration aus der Zeit vor 200 Jahren.

Hans Graeven.

Adolf Stöltzing,

Pastor a. D., gestorben in Hannover den 1. Juli 1901.

Indem ich dies Erinnerungsblatt dem verehrten Freunde widme, glaube ich zugleich dem Wunsche eines engern und weitern Kreises seiner Bekannten entgegen zu kommen, und wenn ich gleich

hier hinzufüge, daß mit ihm ein langjähriger Freund und Mitarbeiter Karl Gödeles dahin geschieden ist, so wird das auch entfernter Stehenden vielleicht ein Anlaß sein, dem treuen Manne ein Andenken zu schenken.

Hermann Theodor Adolf Stölting ist am 17. October 1816 in Duderstadt geboren, wo sein Vater Stadtrichter war. Seine Mutter, Sophie geborene Geuffenhainer aus Groß Bodungen, wird als eine äußerst kluge und tüchtige Frau bezeichnet, die es auch verstand, die kleinen Familienfeste durch ansprechende Gelegenheitsgedichte voll sinniger Wärme zu verschönern, was der Sohn von ihr als Erbe überkommen zu haben scheint. Er erhielt als das erste Kind, welches nach dem Uebergange der Stadt an Hannover dort geboren war, nach seinem Pächten, dem Herzog Adolf von Cambridge, damaligen Vizekönig, den Namen Adolf. Da er von zarter Gesundheit war, so blieb er bis zu seinem 14. Jahre im Elternhause und wurde durch Privatunterricht von den Geistlichen der katholischen Stadt für das Gymnasium vorgebildet. Der Vater des jetzigen Fürst-Bischofs Ropp war damals Arbeitsmann bei den Eltern und wurde oft mit Kleidungsstücken für den Sohn beschenkt. Michaelis 1830 kam Stölting auf das Pädagogium zu Ilfeld, wo er Ostern 1837 die Reifeprüfung bestand. Die „Abschiedsworte, gesprochen beim Abgange von der Schule Ilfeld am 17. März 1837“, sind in einer Reinschrift aufbewahrt. Sie sind nach der Weise jener Zeit, wo ein hervortretender Abiturient die Aufgabe hatte, mit dem Danke an den Lehrer den Mitschülern und der Anstalt ein Lebewohl zuzurufen, und deuten auf die achtungsvolle Stellung, welche Stölting auf der Schule eingenommen hat. Sie sind in ungereimten jambischen Versen abgefaßt, preisen das schöne Felsenthal und des Klosters graue Mauern, wo damals „volle Reime sich im Busen drängten, die weite Welt ihm schien wie ein Blumengarten voll düfter Rosen, die den Dorn nicht kannten“, und reden von unverstandnem Leid und tiefem Sehnen, als ihn „der Zauberstab der Poesie dem Schmerz enthob.“ In seinen Liedern heißt es später: „Dich, mein Ilfeld, kann ich nicht vergessen“, es ist die einzige blaue Stelle am düstern Wolkenhimmel. Er hatte die Absicht gehabt, Jurisprudenz zu studiren; da aber 1835 sein Vater gestorben war, so glaubte er seiner Mutter die Sorge um den Unterhalt zu erleichtern, wenn er ein billigeres Studium wählte und sich der Theologie zuwende. In Göttingen fand er einen Kreis gleichstrebender Freunde, mit denen er sich durch poetische Neigung verbunden fühlte, vor allen Karl Gödeke, der ihm schon aus

Wald bekannt war und mit dem er nun eine enge Freundschaft schloß. Die Worte eines Sonetts deuten wohl darauf; es heißt darin „O Freude, wenn man einst auch mich dann zählte
Zu denen, welche „Freunde“ Du geheißten,
Die Dir Dein Herz vor allen auserwählte!“

Schon 1837 veröffentlichten beide gemeinsam Gedichte von A. Stölting und K. Gödeke, als Manuscript gedruckt und Gustav Schwab „dem Dichter“ gewidmet, bei H. Leemann in Göttingen. Mir liegt nur 1 Bogen davon vor, und es ist unsicher, ob mehr erschienen ist. Einem „wildem Veilchen“ scheinen Stöltings Lieder zu gelten. Bemerkenswerth ist Gödekes „Rosenhymnus“ in 12 Strophen. Die ersten 2 lauten: „Die Nachtigallen riefen singend der aufgebühten Rose zu: Wir schwelgen hier, Dir Lieder bringend, was aber thust, o Rose Du? Die Rose hört ich drauf erwidern: Ich schwelge sanft in süßer Ruh und höre lauschend neuen Liedern mit innerlicher Freude zu.“ Unter den Freunden des kleinen Bundes werden genannt Franke, Riemann, Büning, Glodius, Lucas, Thierbach, Brühl. Später kam sein alter Lehrer Havemann dazu, der als Professor der Geschichte nach Göttingen berufen war. Als Gödeke 1838 Göttingen verließ und zunächst in Celle literarischer Arbeit lebte, bis er später in die Thätigkeit der Hahn'schen Hofbuchhandlung eintrat, bestand zwischen den beiden Freunden bis 1844 ein reger Briefwechsel über die literarische Bewegung jener Zeit, sowie über eigne Arbeiten und Entwürfe. Diese Briefe werden vielleicht noch zu weiterer Mittheilung gebracht werden. Nachdem Stölting 1840 sein praevium bestanden hatte, blieb er zunächst im elterlichen Hause, bezog aber 1842 zu weiterer Ausbildung die Universität Berlin. Hier verkehrte er in dem Hause der Brüder Grimm, mit denen er schon in Göttingen bekannt geworden war; an dem Wörterbuche hat er mitgearbeitet. Hier lernte er auch Bettina und Arnim kennen. Eine launige Schilderung der seltsamen Frau, sowie eine eingehende Schilderung seiner Berliner Eindrücke sind in der damals erscheinenden hannoverschen Zeitschrift „Posaune“ als „Berliner Briefe“ abgedruckt. Ebenso findet sich dort ein Aufsatz über die Antigone und Anderes nebst Gedichten, die in den Jahrgängen 1839—42 meist mit A. St. unterzeichnet sind. Ein Gedicht, „Die Kirche“, ist in den Musen-Almanach von 1840 aufgenommen. Geplant war eine „Neue Ausgabe“ von Gedichten, die nicht zur Ausführung gekommen ist; die traurigen Jahre 1839—48 des hannoverschen Verfassungsstreites, die auch Gödeke nebst Wiffen, Thierbach neben vielen andern freisinnigen Männern in die Volks-

vertretung des Königreichs berief, mag das veranlaßt haben. Uebrigens findet sich eine sorgfältige Handschrift von 13 Bogen mit Gedichten von Stöltzing, etwa 70 oder mehr, darunter 26 Sonette, wobei bemerkt ist, wo sie bereits zum Abdruck gekommen sind. Es herrscht darin die Freude an der Bewältigung der Form vor. Nachdem Stöltzing 1843 das zweite theologische Examen zurückgelegt hatte, trat er Ostern 1844 eine Hauslehrerstelle in Körten bei Göttingen an. Er hatte dort die Kinder verschiedener Familien zu unterrichten und wohnte in der Apotheke. Der Umgang mit dem Besitzer derselben, Apotheker Panse, wohl auch der Unterricht und Verkehr mit seinen Schülern ließen seine Neigung zur Naturwissenschaft um so mehr zur Geltung kommen, als die bisherige Lebensweise ihn vorzugsweise an das Zimmer und an den Schreibtisch gefesselt hatte und ihn zu längeren täglichen Wanderungen ins Freie trieb. Die angenehme Abwechslung der Beschäftigung führte ihn bald zu jener Vorliebe für Botanik, der er dann sein ganzes ferneres Leben hindurch die glücklichsten Stunden reiner Freude verdankte. „Tant que j'herborise, je ne suis pas malheureux; et je vous reponds, que si l'on me laissait faire, je ne cesserais tout la reste de ma vie, d'herboriser du matin au soir,“ diese Worte J. J. Rousseaus hat ein anderer namhafter Landprediger (Schlottheuber-Flegien b. Hameln) an den Schrank seiner Pflanzensammlungen geschrieben, den das hiesige Provinzial-Museum noch aufbewahrt. Trotzdem, daß Stöltzing 1851 die 3. theologische Prüfung, das rigorosum, mit Gut bestanden hatte, war bei der damaligen Ueberfüllung des Predigeramtes an eine feste Anstellung noch nicht zu denken, und so trat er in demselben Jahre wieder eine Hauslehrerstelle in Neustadt unter dem Hohnsteine bei dem Amtsrichter Stöltzing an. Erst im Januar 1855 wurde sein lebhafter Wunsch erfüllt, indem er als Prediger in Hudemühlen bei Schwarmstedt eingeführt wurde. Noch in demselben Jahre verheirathete er sich mit der Tochter des Apothekers Panse, die noch seine Schülerin gewesen war. Nun folgten einige Jahre stillen, beschaulichen Lebens in dem zwar einsamen, aber freundlich gelegenen Dörfchen, wo der Umgang mit der feinsinnigen Familie v. Hodenberg vielfache geistige Anregung bot; vor allem aber fand er in der völlig neuen Heide- und Moorlandschaft einen lockenden Gegensatz zu den sonnigen Vorbergen und Abhängen des Harzgebirges, der ihn lebhaft anziehen mußte. So wurde die floristische Untersuchung der Umgegend ein neuer Reiz, sich der lieb gewordenen Pflanzentunde zuzuwenden, und der geräumige Pfarrgarten bot Gelegenheit zu

einem schmuckreichen Versuchsfelde und seinen Beobachtungen des Pflanzenlebens, während die entlegenen Gebiete der Wildflora, besonders der Moose und Flechten den Gesichtskreis des stillen einsamen Forschers erweiterten. Die kleine Gemeinde gestattete, ohne Vernachlässigung der nächsten Pflichten, viele Zeit wissenschaftlicher Beschäftigung zu widmen. Das idyllische Glück wurde aber schon 1863 durch den Tod der jungen Frau zerstört; 3 kleine Kinder ließ sie dem Vater zurück. Durch die beiden Präsidenten des naturw. Vereins für das Fürstenthum Lüneburg, den Landschaftsdirektor v. Hodenberg und den Landdrosten v. Torney, war eine Verbindung Stöltings mit dem Vereine eingeleitet, die zur Folge hatte, daß derselbe 1861 zu einem Ehrenmitgliede ernannt wurde. Eine Frucht dieser Verbindung ist die fleißige und gewissenhafte Arbeit „Primitiae florulae Hudemolanae“, welche im zweiten Jahreshefte des naturw. Vereins für Lüneburg 1866 gedruckt ist. Er wies darin 156 Moose nach auf einem Flächenraume von $\frac{1}{2}$ Quadratmeile, während die ausgebehnte norddeutsche Ebene von Emden bis Danzig und vom Harz bis zu den Sudeten nur 250 kennt, nur 40 Arten weniger als für die ganze Provinz Brandenburg aufgeführt sind. Von den etwa 300 Flechtenarten, welche in Deutschland und in der Schweiz gefunden sind, hat Stölting für seine Umgegend 107 verzeichnet. Das ganze Verzeichniß zählt über 1000 deutsche Pflanzen auf, die auf etwa 1 Quadratmeile der Lüneburger Heide beobachtet sind. — Eine Predigt, die Stölting bei der Versammlung des Gustav-Adolfs-Vereins in Rethem a. d. Aller 1861 gehalten hat, ist zum Besten des Vereins gedruckt und legt Zeugniß ab von seiner theologischen Stellung zu den Zeitfragen. 1869 erschien bei Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen ein Band „Beiträge zur Erregung der paulinischen Briefe“. 1870 wurde er als Prediger nach Bergen a. d. Dumme berufen. Der vergrößerte Wirkungskreis, in dem er sich die allgemeinste Liebe und Achtung erworben hat, hinderte ihn nicht, auch hier der Liebe zur Pflanzenkunde und der Gartenpflege in friedlicher Stille nachzugehen, und noch in seinen letzten Lebensjahren sprach er gern und mit Genugthuung von dem Schmucke des dortigen Pfarrgartens. Die 2 Morgen große Fläche desselben bot zur ausgiebigsten Ausnutzung für Blumenzucht Raum. An der Stelle eines lange vernachlässigten Stück Landes erstand bald unter seinen geschäftigen und geschickten Händen eine reizende Gartenanlage mit Blumenbeeten, Grotten und Hügeln, die in der Umgegend eine gewisse Berühmtheit erlangte. Besondere Aufmerksamkeit erregte eine Aus-

wahl der prächtigsten Zwiebel- und Knollen-Gewächse (Gladiolus, Crocus, Hyacinthus), und vor allem eine Fülle der geschätztesten Rosen, deren über 1000 vorhanden waren. Die Ergebnisse seiner botanischen Durchforschung der Umgegend sind durch den ihm befreundeten Oberappellationsrath Mödke zur Verwerthung gekommen. Er nahm dann die Durchmusterung der formenreichen Rubus-Arten vor, eine Aufgabe, die seine Aufmerksamkeit bis zu den letzten Wochen seines Lebens beschäftigt hat. Der dadurch geschärfte Blick ermöglichte es, daß er später in der Eilenriebe allein 29—35 Arten unterschieden hat. Ein unermüdlicher Eifer ließ ihn nicht eher ruhen, bis er annehmen durfte, des Gegenstandes Herr geworden zu sein. Die blutigen Hände legten oft Zeugniß ab, welche verdrießliche Mühen mit dem Studium verbunden gewesen sind, und das reichhaltige Herbar der kleinen Gruppe in 6—8 Päckchen beweist den rastlosen Fleiß. — 1886 wurde er als 70jähriger, dem jedoch das Haar nicht gebleicht war, von einer schweren Krankheit befallen, die mit heftigen Kopfschmerzen und wiederholten leisen Schlaganfällen verbunden war. Eine Kur in Norderney brachte nur Verschlimmerung. Im Herbst 1887 rang er mit dem Tode, und obgleich seine Natur noch einmal siegte, so erschienen doch die Kräfte des Körpers und Geistes gelähmt, sodaß er seine amtliche Thätigkeit aufgeben mußte. Er siedelte mit seiner Frau und einer bewährten Dienerin 1888 nach Hannover über, und unter der unermüdlichen Pflege derselben erholte er sich langsam, aber so sicher, daß ihm noch ein glücklicher Lebensabend beschieden gewesen ist. Wenn auch nicht von den kleinen Altersbeschwerden frei, konnte er sich doch an den regelmäßigen Zusammentkünften eines engen Bekanntenkreises und selbst an den botanischen Ausflügen theilnehmen, welche in die nähere Umgebung unternommen wurden, und an denen auch werthe Gäste (Mödke, Ascherohn u.) bisweilen theilnahmen. Von Zeit zu Zeit versammelte er gern die Freunde in seiner Wohnung zu einem gastlichen Mahle, und die geselligen Zusammentkünfte, welche allwöchentlich im sog. „Denolog“ zu einer vielseitigen Aussprache Anlaß gaben, waren ihm eine besondere Freude. Dabei trat oft jene schalkhafte, aber immer harmlose Laune hervor, wobei ein freundliches Lächeln das Gesicht des sonst ernstern Mannes umspielte.

Er liebte es dann, Räthsel zu lösen und gereimt zu gestalten, und war darin ein anerkannter Meister, der sich stets gerüstet erwies. Er erinnerte stets an den Jahrestag der Begründung des stillen Vereins, und nur im letzten Jahre war er durch seine Gesundheit

öfter genöthigt, dabei zu fehlen. Im 12. Bande der Jahreshefte hat Stöltzing noch einen „Beitrag zur Kryptogamenflora des Fürstenthums Lüneburg“ geschrieben, worin er die um Bergen a. d. Dumme aufgefundenen Arten aufzählt. Er betont, daß sein Verzeichniß „lediglich auf eigener Beobachtung beruht“ und nur das Verdienst in Anspruch nimmt, das erste für jene Gegend zu sein. Er führt darin 150 Laubmoose, 23 Lebermoose und 89 Flechten auf.

Gewinnende und entgegenkommende Freundlichkeit gegen Jedermann, die „Höflichkeit des Herzens“, — stille Zufriedenheit trotz der mehrfachen Schwächen und Gebrechen des Alters, — Theilnahme an allem, was die Entwicklung der Welt und Wissenschaft bewegte, ohne verurtheilend und verdrießlich zu mäßen, — ein bescheidener Sinn, der wenig von sich selbst sprach und „selbst dem Scheine einer Ruhmredigkeit abhold war“, — eine schweigsame Gläubigkeit, die keinen verletz, aber der eignen Gewißheit sich freut, — das waren die Grundzüge seines Wesens.

Er war kein Freund jener gepreizten Goethe-Verehrung, welche selbst die Fehler und Schwächen bewundert, hatte aber ein seines Verständniß für die Schönheit wahrer Poesie und den Formenreichtum ihrer Gestaltung. Umland liebte er sehr.

Stöltzing endete nach einem 8 wöchigen schmerzlichen Krankenzlager den 1. Juli 1901, und ist am 4. auf dem Kirchhofe bei Stöcken begraben.

H. Steinvorth.

Zur Geschichte des Dorfes Klein-Schwülper.

Von Hermann Voges, stud. phil.

Manch seltne Chronik schlug ich auf,
Urkunden, Pergamente,
Daß ich erkühre der Dinge Lauf,
Sie recht bei Namen nenne.

J. Wolff.

Nicht nur Städte und Burgen, sondern auch Dörfer haben ihre Geschichte. Wie viele Veränderungen sind im Laufe der Jahrhunderte im Besitzthume der Höfe vorgekommen, welche verschiedene Größe und welche Schicksale haben sie gehabt! Auch die Dörfer können von Drangsalen und Nöthen in Kriegszeiten erzählen. Krieg, Seuche und Hunger haben auch in ihrer Gegend ihre mörderische Geißel geschwungen. Familien haben geblüht und sind untergegangen. Lasten und Abgaben lagen auf den Höfen und wurden endlich abgelöst. Freilich sind Berichte hiervon

immer nur vereinzelt in weit zerstreuten Urkunden und Chroniken zu finden.

Gelegentlich anderer Arbeiten sind nun solche Nachrichten auch von Klein-Schwülper aus dem Staube alter Schriftstücke ans Licht gekommen, und ich möchte sie hier mittheilen.

Das Dörschen Klein-Schwülper liegt nördlich von Braunschweig, etwa zwei Stunden vom Petrihore entfernt, abseits von der neuen Celler Heerstraße. Wo die sandigen Felder sich gegen die Okerwiesen hin senken, erheben sich hinter Eichen und Weiden die Häuser des kleinen Ortes, der kaum ein Dorf zu nennen ist. Nur zwei Ackerleute, zwei Köther und einige Anbauer wohnen daselbst. Das Dörschen gehörte einst zum Fürstenthume Celle und zwar zur Vogtei Papenteich, jetzt bildet es mit Rotemühle und Hülperode den südwestlichen Winkel des Amtes Gifhorn.

Schon der Name des Dörschens hat sich verändert. Soweit bis jetzt zu erkunden war, wird es zum ersten Male ums Jahr 1022 in dem Fuldaer Güterverzeichnisse des Mönches Eberhard als Suibhore in pago Liorgewe und als Suilbore in pago Lireuze genannt.¹⁾ Ein Mann mit Namen Odiltag und seine Frau Wentelswint schenkten dem heiligen Bonifacius Güter in Schwülper. Das Kloster Fulda erhielt zu zwei Malen dort belegene Güter. Doch ist diese Nachricht nur ganz vereinzelt.

Erst 1166, als Heinrich der Löwe Herzog im Lande war, hören wir wieder etwas über das Dörschen. Graf Rudolf von Beine ließ seine Tochter Bertha in das Kloster Steterburg bei Wolfenbüttel aufnehmen und gab dazu den frommen Jungfrauen eine gewisse Summe Geldes. Dafür kaufte Probst Gerhard von dem Freien Reinold in Klein-Schwülper, in jener Zeit villa Swulbere minor genannt, vier Hufen Landes, und dieses Kaufgeschäft ward vor vielen Zeugen und in Gegenwart des Grafen Rudolf abgeschlossen.²⁾ Außer diesen vier Hufen erwarb das Kloster — wenn es ihn nicht damals schon besaß — bald den ganzen Zehnten auf der Feldmark sammt der Fischerei. Der Freie Reinold ist also der erste Bewohner, der urkundlich ausdrücklich genannt wird. Vermuthlich gab es damals noch mehr freie Bauern dort.

Bereits 25 Jahre später wird das Dorf abermals als

¹⁾ Joh. Friedr. Schannat, *Corpus traditionum Fuldensium*, Leipzig 1724, Cap. 5, Nr. 4 und 17. Joach. Bernw. Lauenstein, *Descriptio dioecesis Hildesheimensis*. Bennopoli 1745, p. 16 sq.

²⁾ *Chronic. Stederburg. ap. Leibniz, Scr. rer. Brunsv. I*, p. 358 und *J. Graf v. Barcholz-Asseburg, Asseburger Urth. I*, 180, 8.

Swilbere genannt.¹⁾ Um 1200 hatte das St. Cyriacusstift zu Braunschweig Besitzungen in parvo Swilber, und es wird im Inventarium omnium bonorum Capituli S. Cyriaci berichtet, daß das Stift von ihnen einen Zins von zwei Schillingen bekam.²⁾

In der Folgezeit trat hier, wie auch sonst in Niedersachsen, eine bedeutsame Veränderung ein. Mehr und mehr verschwanden die Freien und an ihre Stelle traten hörige Bauern oder Hinterlassen, auch wohl Meier oder Laten genannt. Der rechte Grundherr der Bewohner von Schwülper war, soweit sich das jetzt nachweisen läßt, der Herzog von Braunschweig. Als im Jahre 1318 das Lehnbuch Herzog Ottos des Milben (1318—1344) zusammengestellt wurde, wird der Braunschweigische Patricier Konrad Kammelsberg und dessen Gemahlin Margareta genannt, denen die in Klein-Schwülper gelegenen Güter des Fürsten übertragen waren. Auch das Stift Steterburg gab um 1330 die oben genannten Besitzungen und Einkünfte der Familie Holtznicker in Braunschweig zu Lehen. Damals wurden die Brüder Konrad und Johannes Holtznicker als Besitzer dieser Lehngüter genannt.³⁾ In Braunschweig hatten nicht nur die Geschlechter, sondern auch viele wohlhabende Bürger, ja selbst niedere Handwerker ringsher Lehngrund, Meierhöfe, Zehnten und Kornrenten erworben. Natürlich bauten die Patricier und Bürger den Acker nicht selbst, sondern überließen die Höfe den Händen von Hinterlassen, die die Pändereien für eigne Rechnung bebauten und ausnutzten und dafür dem neuen Herrn die Gefälle und Zinsen gaben. Gewöhnlich blieben solche Güter lange Zeit sowohl in den Händen der Patricier als auch der Bauern. Sie vererbten sich als sog. Erbmannlehn vom Vater auf den Sohn. Starb eine Familie im Mannesstamme aus, so fiel das Gut nach Lehnrecht seinem Grundherrn wieder zu, der es dann abermals verlehnte. Zwar werden hier diese Güter nicht näher bezeichnet; worin sie aber bestanden, ergibt sich aus dem Lehnbuche der Herzöge Magnus des Ältern und Ernsts, das in der Zeit von 1344 bis 1365 geschrieben wurde. Danach besaßen die Gebrüder Diebrieh und Konrad Kammelsberg zwei Höfe in Klein-Schwülper sammt dem Walde, der „Stalhop“ genannt wird.

Dieser Stalhop ist jetzt nicht mehr vorhanden und die Stelle, wo er einst gelegen hat, nicht mehr genau nachweisbar. Er wird

¹⁾ Leibnitz 1. c., p. 864.

²⁾ Christ. Ludw. Scheid, Origines Guelficae, Hannover 1750—80, III, p. 608—610.

³⁾ Diplomat. Steterburg. fol. 2.

im Jahre 1707 zum letzten Male in der Klageschrift eines Bewohners von Klein-Schwülper an die Provvisoren des großen Hospitales B. M. V. zu Braunschweig genannt,¹⁾ ist aber nachdem gerodet, wie denn noch ältere Bewohner von viel mehr „Hölzunge“ erzählen als jetzt da ist. Wahrscheinlich ist das auf Braunschweigischem Grund und Boden gelegene, jetzt fast gänzlich gerodete Bürgerholz auf den Nieselfeldern der Stadt der letzte Rest des alten Stalhofes. Auf einer älteren Karte ist das Gehölz als „Waisenholz“ bezeichnet, wahrscheinlich deshalb, weil es ehemals Eigenthum des Waisenhauses, des Hospitales B. M. V. zu Braunschweig war.

Wenige Jahre nach der ersten Erwähnung des Stalhofes, ums Jahr 1369, hatte Ludelef von Gustedede als Lehen vom Herzoge Magnus 10 Hufen in Klein-Schwülper.²⁾ Somit besaßen die Fürsten von Braunschweig hier viel Eigen. Das erhellt auch aus einer späteren Urkunde, nach der Herzog Friedrich im Jahre 1391 seinem Untervogte im Papenteiche, dem Konrad Kol von Ißenbüttel, die Bogtswiese zu Klein-Schwülper zur Leibzucht verlieh.³⁾ Wenn in jenem Lehnbuche der Herzöge Magnus und Ernst einer Familie zwei Höfe übertragen wurden, so werden diese in der Folgezeit getrennt. Anno 1434 belehnte Herzog Otto mit Wissen und Genehmigung seines Bruders Friedrich die Brüder Tile v. d. Brocke und Tile von Strombefe zum Mannlehn mit mehreren Höfen an verschiedenen Orten. Darunter war nun auch ein Hof zu lutoken Swulbero.⁴⁾ Der andere jener beiden Höfe war von den Fürsten den Herren von Gadenstedt als Lehen übertragen. Diese aber übertrugen ihn wieder als Asterlehn an die Familie von Brocke und Kahlen zum Gesamtlehn. Im Jahre 1574 belehnte Diedrich von Gadenstedt Hennig von Brucke und Jost Kahlen zum Gesamtlehn mit einem Bauhose zu lutoken Schwulber. Hier erscheint nun zum ersten Male die Bezeichnung „Bauhof“.

Solche Bauhöfe waren — im Gegensatz zur Gemeindeveweide oder Allmende — Privatgrundstücke. Sie bestanden in eingezäunten Landstücken, wo man Hanf, Flachs, Rüben säete, Bäume anpflanzte, überhaupt etwas „baute“. Es waren also Grundstücke, die ohne Gärten zu sein, doch durch eine Einfriedigung dem Gemeindeviehtriebe verschlossen werden konnten, oder auf denen das

¹⁾ Original im Besitze des Verfassers

²⁾ Subendorf, Urkb. III, 420.

³⁾ Ibidem VII, 54.

⁴⁾ Orig. im Hzl. Landeshauptarchive zu Wolfenbüttel s. r. v. Brocke.

Recht lag, sie einzufriedigen oder nicht, wo man, ohne sich an die außerhalb geltende Frucht- und Schlagfolge zu kehren, alles bauen konnte, was man wollte.

Während so das Herzogliche Eigenthum Edlen zur Nutzung übergeben war, waren seit 1166 die vier vom Kloster Steterburg erkauften Hufen mit später noch erworbenen Wiesen und Hölzern an Bauern ausgethan. Ums Jahr 1519 wird als Besitzer oder Inhaber dieser Güter des Klosters der Meier Hans Weserling genannt, der dazu als Steterburgisches Lehen noch einen halben Bauhof besaß und von all diesen Gütern drei Braunschweigische Mark zinsete. Außerdem war ihm der ganze Zehnten verdingt, wofür er fünf Gulden abgab¹⁾ Dieser Meier Hans Weserling ist somit der zweite urkundlich genannte Bewohner des kleinen Dorfes.

Es scheint, als wären später die vier Manfen getheilt und an zwei Höfe gegeben; denn ums Jahr 1560 hat dort das Kloster zwei Höfe, jeden mit zwei Hufen, die sechs Gulden Münze zinseten. Von der Fischerei wird folgendes berichtet.²⁾ Das Gebiet, in dem gefischt werden durfte, begann an der Schuntermündung in die Oker und reichte bis zu den hohen Weiden oberhalb des Dorfes Groß-Schwülper. Der von dem Kloster angestellte Fischer mußte wöchentlich 1½ Pfund Fische dorthin liefern. Ehemals gehörten die Jagd und die Fischerei in der Oker zum Herzoglichen Hofe. Die Fischerei ist noch heute Eigenthum der Bewohner von Klein-Schwülper, wenn auch nur in einem todten Arme in unmittelbarer Nähe des Dorfes.

Jahre vergingen. Seit langer Zeit war Friede in Niedersachsen. Da gelangte zu Anfang der zwanziger Jahre durch Wandersleute und Reisende die Kunde in die Dörfer, daß in des Kaisers Ländern ein Krieg ausgebrochen sei. Wohl lauschten die Bauern mit neugieriger Aufmerksamkeit und Theilnahme den Berichten der Fremden. Sie kauften wohl von vorüberziehenden Händlern ein Flugblatt mit einigen Spottversen und Karrikaturen auf den Winterkönig. Im übrigen aber war das für sie noch lange nicht beunruhigend. Was kümmerten sie sich darum, wenn da weit hinten in Böhmen und am Rheine Bayern und Spanier gegen protestantische Heere kämpften! Aber immer bedrohlicher ward die Lage. Handel und Wandel wurden lahm gelegt, die Heerstraße von Braunschweig nach Celle verödete.

¹⁾ Registrum honorum coenobii Stederborch, Herzogl. Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel

²⁾ Stederburger Copialbuch A. 1560.

Da kam Tilly und die Dänen ins Land. Im Jahre 1625 hatte der kaiserliche Feldherr sein Hauptquartier in Uelzen aufgeschlagen, die Dänen in Fallersleben. Fortwährend wurde von beiden Orten aus die ganze Gegend nach Geld und Lebensmitteln durchstreift, und wenn die Leute nicht gutwillig das Verlangte lieferten, wurden die Dörfer geplündert. Der Landesherr, Herzog Christian von Celle, erließ daher am 3. September 1625 eine Bekanntmachung, nach der die Bewohner die streifenden Rotten verfolgen, fangen und im Widerkehrungsfall niedererschießen sollten. Die Ortschaften sollten mit Gräben und Schlagbäumen umgeben werden und die Bewohner sich gegenseitig zu Hülfe kommen. Der Rath war gut gemeint, wird aber wohl gegen das rohe Kriegsvolk wenig oder gar nichts genutzt haben.

Nach der Schlacht bei Lutter am Barenberge zogen die Trümmer des dänischen Heeres wieder nach der Elbe zurück. Dafür kamen die Kriegsvölker Pappenheims, die weit und breit das Land durchstreiften. „Auf dem Steinhose bei Watenbüttel führten die Kroaten alles Vieh fort, brachen aus den Häusern und Scheunen Thüren und Thorwege, Dachsparren und Balken heraus und mähten alles Getreide und Gras ab.“ Tobias Olsen erzählt in seiner Geschichte der Stadt Braunschweig, Ende August 1626, also kurze Zeit nach der Schlacht bei Lutter a. B., habe man oft in einer Nacht von den Thürmen und Wällen der Stadt hundert Feuersbrünste beobachten können.¹⁾ Ende December desselben Jahres lagen in der Gegend von Schwülper Tilly'sche Soldaten im Winterquartiere.

Im Januar 1627 fielen sie u. a. in Groß-Schwülper ein, plünderten die Häuser, brachen die Kirche auf und raubten den Reich und den Gotteskasten. Den armen Bewohnern wurden die Nahrungsmittel rücksichtslos weggenommen. Der Oberst Eichstedt, ein harter Mann, fuhr mit Erpressungen so lange fort, bis mit dem besten Willen nichts mehr aufzutreiben war. Im August wurden dann die Räubereien von Wolfenbüttel aus betrieben. Es waren die Truppen des Generals von Pappenheim. Umherstreifende Reiter plünderten auf furchtbare Weise, zerschlugen Defen, Fenster und Thüren. Die Bewohner wehrten sich auch zuweilen, trieben die Banden zurück, nahmen ihnen auch wohl Gewehre ab und schossen einzelne Reiter nieder. Nachdem das Kaiserlichen die Festung Wolfenbüttel erobert hatten, mußte das Amt Gifhorn an den dortigen Kommandanten 400 Gulden liefern.

¹⁾ Olsen l. c., p. 234.

Als die Schlacht bei Breitenfeld geschlagen war, sammelten sich in und vor Braunschweig die Truppen, die Herzog Georg von Lüneburg den siegreichen Schweden zuführen wollte. Durch dieses zügellose Kriegsvolk litten die Dörfer in der Umgegend viel durch Einquartierungen und Kontributionen. Das ganze Land war verwüstet.

Aber noch hatte der Jammer kein Ende. Schlimmer noch als die Tillyschen Kroaten hausten Abtheilungen des schwedischen Heeres auf ihrem Marsche, als sie 1632 an Braunschweig vorüberzogen. Elf Wochen lagen sie in der Gegend von Schwülper. Unter ihren Hauptleuten war auch einer Namens Heinrich Jobst von Wadendorf. Er ließ den Bauern die Feldfrüchte auf dem Halme abschneiden und ausdreschen. Vieh ward geraubt, Hausgeräth genommen, nichts blieb ihnen als das Leben. Im März erließ Herzog Christian abermals eine Bekanntmachung, worin er befahl, die Bewohner sollten sich bewaffnen. Aber sie vermochten sich gegen die Uebermacht nicht zu wehren. Wieder brachen die Kaiserlichen aus Wolfenbüttel hervor, trieben schwere Kontributionen ein und spannten den Bauern die Pferde aus den Pflügen. Bei solcher Unsicherheit der Wege und täglichen Gefahr bei der Feldbestellung war an einen Ertrag von den Aekern nicht zu denken. Sie wurden größtentheils überhaupt nicht mehr bestellt. Was aber auf ihnen gewachsen war, ward theils von den Kaiserlichen in Wolfenbüttel, theils von den Lüneburgischen Kriegsvölkern verderbt.

Im August des Jahres 1636 kam Bauer auf seinem Marsche auf Lüneburg durch Schwülper und ließ neue Wüstungen zurück. Die Kriegswirren schienen kein Ende nehmen zu wollen. Erst im September 1643 räumten die Kaiserlichen die Feste Wolfenbüttel und damit war endlich auch die Umgegend Braunschweigs von den Bedrückungen befreit. Dafür aber brach im Frühlinge 1658 die Pest in den umliegenden Ortschaften aus und forderte zahlreiche Opfer.

Vielerlei Kriegsvölker waren auf der Geller Heerstraße an dem kleinen Dorfe vorübergezogen, aber sie hatten immer dieselben Leiden gebracht jahraus jahrein. Wie viel Drangsale und welche Schicksale Klein-Schwülper erlebt und erduldet hat, steht nirgends verzeichnet. Was waren die Bedrängnisse eines kleinen Dorfes gegen die Kriegsnöthe ganzer Landschaften! Aber ihr vollgerüttelt Maß von Lücke und Bosheit der wilden Reiter werden auch wohl die Bewohner von Klein-Schwülper erfahren haben.

Endlichkehrten die alten ruhigen Zustände wieder zurück.

Der Zehnte gehörte noch immer dem Kloster Steterburg, wurde aber bis ins vorige Jahrhundert hinein im Steinhofe abgeliefert, der ebenfalls zu Steterburg gehörte. Von Lämmern, Gänsen und Hühnern immer das Zehnte kam nach dem Steinhofe. Die Hähne mußten so groß sein, „daß sie auf den Rand eines Eimers hocken konnten.“ Der Kornzehnte kam wahrscheinlich ebenfalls nach dem Steinhofe, nur der Hof der Familie Boges war frei von diesem Kornzehnten. Jener Bauhof, den im Jahre 1574 Hennig von Brocke von Diedrich von Gadenstedt als Lehen erhielt, verblieb seit der Zeit bei denen von Brocke und Kahlen, und als diese Familie ausstarb, hatten die Herren von Brocke den Hof allein. Darum heißt es auch in einer Urkunde vom Jahre 1782 „welche Güter die Brocke und Kahlen schon von den Vorfahren des von Gadenstedt zu Lehn getragen.“ Aus dem Erbregister ist auch ersichtlich, wie viel Meierzins der Meier des Bauhofes zahlte. Er mußte von Wiesen und Land sechs Gulden, zwei Hühner, ein Schock Eier und ein Lamm abgeben. Dazu diente er bei der Rothen Mühle. Wöchentlich mußte er einen Tag mit einem Gespanne Lehm oder Sand fahren oder den Kreisbaumeister, wenn dieser zur Besichtigung der Mühle kam.

In der Folgezeit erscheint der Stalhof nicht mehr als ein Lehen der von Brocke, sondern im Besitze des Hospitales B. M. V. zu Braunschweig. Doch hatte der Meier des Bauhofes die Aufsicht über denselben. Der Bauhof blieb als ein Mannlehn fernerhin im Besitze der Familie von Brocke. Noch 1822 wird er in einer Lehnsurkunde Bauhof genannt. Es heißt darin „inmaßen die von Brocke und die Kahlen sel. sothanes alles von meinen Voreltern zu Lehn getragen haben.“ Als dann aber im Jahre 1838 die Familie im Mannesstamme mit August Thebel Karl von Brocke erlosch, fiel der Hof wieder an die von Gadenstedt zurück. Noch 1840 am 2. October behnte Herzog Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg den Obersten Wilhelm Adolf Friedrich von Gadenstedt mit einer Hufe Landes und einem Hofe und der Fischerei zu Klein-Schwülper.

Dann kam die Ablösung. Während der jetzige Schmanskhe Hof nur 300 Thaler als Abfindungssumme zahlen mußte, verlangten die Herren von Gadenstedt für den Nachbarhof von dem damaligen Besitzer, dem Meier Christian Boges, 1000 Thaler, die auch bezahlt wurden. So stellte denn die von Gadenstedtsche Lehnscurie im Jahre 1848 den Brief aus, nach dem nun beide Höfe als reines Allodium zu betrachten seien. Damit waren sie wieder, was sie vor einem halben Jahrtausend und mehr Jahren

gewesen waren, freie Höfe. Aus Hörigen waren wieder Eigentherrn geworden.

So ging es hin bis in die neuere Zeit, die manche Veränderung schuf. Bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts führte über Klein-Schwülper die alte Celler Heerstraße. Frachtfuhrleute im blauen Kittel, die Pseife im Munde und die Peitsche in der Hand brachten auf ihr Korn und Garn nach Celle und von dort nach Bremen und Stade, südeuropäische Erzeugnisse und Kolonialwaaren gingen von den Seestädten nach Braunschweig. Tagtäglich kehrten viele Fuhrleute im Dörschen ein. Sie mögen manchen blanken Thaler dort gelassen, aber auch manche Kunde aus der Ferne gebracht haben. Im Jahre 1800 ward die Celler Heerstraße verlegt, und als dann später die Eisenbahnen gebaut wurden, verödete der Weg nach Klein-Schwülper immer mehr und mehr. Die Feldmark des Dorfes beträgt jetzt mit dem Grund und Boden von Rothemühle zusammen 1500 Morgen. Die Bewohner ringen dem kärglichen Boden mühsam ihren Lebensunterhalt ab. In guten Jahren werden Kartoffeln ausgeführt, auch Korn und Zuckerrüben gedeihen, vorzüglich Buchweizen. Kinder und Schweine werden aufgezogen und nach Braunschweig oder Celle hin abgesetzt. Schafe werden in Menge gehalten. Die Bienezucht liefert Wachs und Honig zum Verkauf. Das wichtigste und einträglichste Nebengewerbe war früher das Kaufgarne-spinnen, das jetzt vollständig aufgehört hat. Großen Werth hat der Sandboden jener Gegend erst seit dem Jahre 1895 erlangt, wo die ersten Spargelfelder angelegt wurden.

Einsam liegt jetzt das Dorf da. Kein Eisenbahnzug braust vorüber, kein Frachtwagen mit seinem grauen Planlaken rasselt durchs Dorf. Nur selten betritt ein Fremder die im Mittelalter so belebte alte Celler Heerstraße.

Nochmals „Extra Gottingam vivere non est vivere“.

Unter der gleichen Ueberschrift hatte ich im vorigen Jahrgang (1901, S. 170) die Anregung geben wollen, nachzuforschen, von wem diese Sentenz stamme.

Ich kann noch nachtragen, daß der Historiker Schlözer (geb. 1735, † 1809) in seiner Selbstbiographie, — nachdem er im Jahre 1769, 34 Jahre alt, den ihn sehr beglückenden Ruf

nach Göttingen erhalten hat — schreibt ¹⁾: „Antrag wegen Göttingen! Auf Ehre non putaram! Zwar war seit dem Sommer 1754, wo ich zum ersten Male da studirte, mein Symbol: extra Goettingam vivere, non est vivere ²⁾. Man verstehe mich nicht unrecht; es war mein Symbol nur für mich, mein Individuum, meine Neigungen, meine Pläne; allein demgemäß konnte ich nur auf göttingischem Boden gedeihen, auf jedem anderen Boden war ich Unkraut . . .“

In meiner ersten Mittheilung hatte ich nicht feststellen können, ob Schlözer die Fassung: „Extra Goettingam vivere, non est vivere“ zuerst gebraucht hat. Nun ersehe ich aus H. v. Treitschke's Arbeit über Samuel Pufendorf ³⁾ (geb. 1632, † 1694), daß dessen Lehrer, als er in Leipzig, das „unbestritten als die erste der deutschen Hochschulen, im Auslande als der Mittelpunkt deutscher Bildung“ galt — damals gern das Wort im Munde führten: „extra Lipsiam vivere est miserrime vivere“.

Ebenso wie nun Göttingen seine sog. zweite Fassung der Sentenz hat, so auch Leipzig; Dr. Th. K. war so gütig, mich in diesen Blättern (1901, S. 276) darauf hinzuweisen; ⁴⁾ seine Frage ob die Göttinger oder Leipziger zweite Fassung ⁵⁾ die Priorität für sich hat, muß ich offen lassen.

Es handelt sich jetzt darum, ausfindig zu machen, von wem die von v. Treitschke citirte erste Fassung auf Leipzig stammt; da dieselbe etwa gerade 100 Jahre früher im Munde geführt wurde,

¹⁾ Die Stelle aus Schlözers fragmentarischer Selbstbiographie findet sich in „M. L. v. Schlözers öffentliches und Privatleben I. Band. Leipzig 1828, S. 142.

²⁾ F. Frensdorff bemerkt (Allg. D. Biographie, Bd. 31, S. 597) dazu: „bei diesem beliebten Citat darf nur nicht sein (Schlözers) Zusatz „in Rücksicht auf gelehrtes Leben“ vergessen werden; auch nicht, daß es doch Zeiten gab, da er anders dachte. — Frensdorff schreibt übrigens an dieser Stelle „extra Gottingam“, während in Schlözer's Selbstbiographie „extra Goettingam“ steht.

³⁾ Preussische Jahrbücher, Bd. 35 (Berlin 1875), S. 619. v. Treitschke citirt leider nicht, wofür die betreff. Notiz stammt! Es wäre nicht unwahrscheinlich, daß das Citat vielleicht in Pufendorf's Werken selbst steht, aus denen es Schlözer dann kennen gelernt haben mag; vielleicht weiß einer der Leser weiter zu helfen!

⁴⁾ Er beruft sich auf die Festschrift des 15. Deutschen Juristentages aus dem Jahre 1880.

⁵⁾ Sie lauten:

„Extra Lipsiam nulla vita,
Et si vita, non est ita.“

(?)

„Extra Gottingam non est vita,
Et si vita, non est ita.“
(Oberbürgermeister G. J. Merkel ?)

als die erste Göttinger Fassung, so erhellt, glaube ich, daß Schläzer die ursprünglich auf Leipzig bezügliche Sentenz, dieselbe modificirend, zuerst auf Göttingen bezogen hat.¹⁾

Erich Ebstein (Göttingen).

Nachdruck verboten.

Hannoversche Chronik.

(Fortsetzung.)

Und ist damahls aus der alten Flohnmühlen, welche Anno 1563 neu gebauet, eine Bokemühle, und ferners, als die Lohmühle vor dem Leinthore Anno 1625 durch die Königl. Denemarckischen Soldaten ruiniret worden, eine Lohmühle neben der Bokemühlen daraus gemacht worden.

Anno 1586 den 10. Junii ist ein Anfang gemacht, Kalk zu brennen mit Steinkohlen (Homest. Chronol.). Darzu ist damahls ein besonder runder Ofen gemacht worden vor S. Aegidien Thore, auf dem Platze, da hernach der Bauhof nechst dem Kösehofe hingelegget worden. Es hat aber nicht lange gewehret mit den Steinkohlen Kalk hier zu brennen.

In diesem Jahre sein Rupen häufig gewesen in S. Aegidien Marisch, welche den Kleber verdorben (M. Lang.).

Consules et Senatores Hannov. 1586: Statius Bafmer Consul, Hans vom Eode, Jürgen Wolber, Tönnies Limborg, Melchior Sedeler, Jost Brokmann, Hans Kape, Johann Fockelle, Abel von der Wisch, Ulrich Hilmers, Cord Eggers, Johann Gimter.]

4 Schworen: Hans Volger, Bernhard Homeister, Cord Henke, Bartold Busse.

Reliqui: Died. von Anderten, Jacob Lange, Zacharias Wilken, Died. Wiffel, Tönnies Scheer, Albert Mehlsöhm, Died. Kassel, Lüdeke Holtshusen.

Gemeine Schworen: Joachim von Berckhusen, Magnus Herbst, Erich Reiche, Hermann Steinbring, Hinr. Dirckes.

In diesem 1586. Jahre sein aus dem Rahte gestorben und resigniret: Bartold Busse, resign., obiit A. 1592, in ejus locum Hermann Bösenberg. Tönnies Scheer obiit 15. Maii, in ejus

¹⁾ Daß die beiden Göttinger Fassungen jünger sind, als die Leipziger, sieht man schon daraus, daß das Vermaß in den Göttinger Fassungen nicht recht in Ordnung ist

locum Bart. Esbefe. Johann Fockerele 17. April, in ejus locum Dietr. Wilken.

Anno 1586. Herr Laurentius Cassel, Prediger zum Heil. Kreutze, ist gestorben den 27. Dec., welchem succediret M. Rupertus Erythropilus Conrector Scholae (M. Lang.).

M. Georgius Niemeyer Pastor ad S. Aegidium hat Hochzeit gehalten mit Caecilia, Hermann Clasings Tochter, Sonntages den 12. Junii. Herr Heinrich von der Wisch Pastor zu Blelem hielt Hochzeit den 11. Sept. Antonius Schildt Organicus hat Hochzeit gehalten mit Melchior Sedelers Senatoris Tochter Anna den 18. Sept.

Georg Herbst, Secretarius Erici Junioris Ducis Bransv. et Luneb. und Geheimbter Raht ist auf seinem Hause zu Moringen den 17. Martii gestorben.

Jonas von Wintheim, welcher hie 2 erstochen, den Rahtsbienner 1575 und Hans Türken 1584, ist zu Wolfenbüttel gestorben den 11. August 1586 sicca morte. Sartor ille Albert Henke qui A. 1580 duos canes vomuit, obiit 8. Martii hoc anno (M. Niem. Calend.).

M. Samuel Schernicovius ist angenommen 1568 pro Conrectore, praefuit 2 Jahr. Jodocus Schriccius Penultimus $\frac{1}{2}$ Jahr. Balthasar Piricensis ex Infimo Penultimus 3 Jahr. Johannes Timme $1\frac{1}{2}$ Jahr.

Anno 1586 ist in Hannover eine Monomachia Leonis et Tauri gehalten in Anthonii Limborges Hofe am Markte, da nunmehr Dr. Bünting inne wohnet. Dem Bullen waren die Hörner abgefäget, und weil der Bulle dem Löwen zu stark gewesen und denselben an die Wand gepresset, daß er greulich gebrüllet, ist ihm geholfen worden, daß er dem Bullen das Maul gefasset, denselben voll geblasen und also gedämpft.

Anno 1587 den 13. Febr. ist Herzog Henrici Julii erstes Gemahl Frau Dorothea, Churfürst Augusti zu Sachsen Tochter, des Morgens zu Wolfenbüttel, als sie zuvor den 3. Febr. eines jungen Fräuleins, so hernach Dorothea Hedewig genandt worden, genesen, mit Lode abgangen. Sepultae st Henricopoli Dominica Oculi 19. Martii (Homest.).

Fräulein Dorothea Hedewig hat den Fürsten Rudolph von Anhalt hiernächst geheyrathet A. 1605. Da es ihr ebenso gangen als der Frau Mutter, daß sie in puerperio geblieben.

Allmans Dirich, ein Dieb, welcher hieherum gestohlen. Kirchen gebrochen, auch den Leuten auf dem Langenhagen Vieh geschunden und die Haut verkauft, ist vor Hannover gehengen

den 8. Martii in der Fasten. Den 9. Maii ist einer des Dingstages im Markte zu Lode gesteiniget, welcher einen Hut gestohlen hatte. Valentin von Erfurth ist gehenget den 9. Junii (M. Niem. Calend.).

Anno 1587 ist vor der Erndte große Theuerung gewesen. Der Scheffel Weizen hat gegolten 1 Thlr. 9 Mgr., der Rogge 2 Fl., der Gerste 33 Mgr. Bald nach der Erndte ist eine Vinderung der theuren Zeit erfolget, daß man einen Scheffel Weizen gekauft vor 24 Mgr., den Scheffel Roggen vor 1 Fl., Gersten vor 18 Mgr. Der Hopfe ist gekauft um Michaelis das Fuder vor 14 Rthlr., um Martini vor 12 Rthlr., darnach um 8 und 7 Thlr. (M. Lang.).

Balthasar Eggelings Sohn Curd ist den 29. April erschossen worden auf dem Langenhagen und auf S. Nicolai Kirchhof begraben (M. Lang.).

Anno 1587 den 4. Julii hat Mauritius vom Sode Canonicus der Stiiftskirchen S. Crucis zu Silbesheim und Probst des Klosters Mariae Magdalanae das neue Hospital bey dem Barfüßerkloster hie in Hannover auf G. G. Rahts Concession angefangen und aufgebauet, vor 18 Hausarme, halb Manns und halb Frauens Personen, allernächst G. G. Rahts Hospital, das man das alte Kloster nennet. An diesem Ort ist das Fürstl. Residentz gemacht und Hoffstube gebauet A. 1637 und 1638 und ist das Hospital transferiret bey den Gehrhof.

Hans Specht in oenopolio sub concione bibens vinum adustum, apoplexia correptus, obiit 1. Maii Montages in die Philippi et Jacobi, 3. Maii sepultus (M. Niem. Calend.).

Anno 1587 ist viel Handelung gepflogen zwischen dem Ministerio allhie und G. G. Raht wegen der Juden in der Stadt Hannover wohnend, wie man deren Los werden möchte, und ist ihnen das Handwerk mit ihrer gewöhnlichen Wucherey gelegt und auferlegt, sich nach Kayserl. Reichs Confession zu verhalten (M. Lang.).

Den 25. Sept. hat das Ministerium ihr Bedenken G. G. Raht übergeben auf die Schrifte, betreffend die Juden (M. Niem. Calend.). 1588 den 4. Maii hat G. G. Raht publiciren lassen, daß niemand mit den Juden handeln sollte (M. Niem. Calend.).

Consules et Senatores Hannov. 1587: Bernhard Homeister Consul, Bartold Homeisters Sohn, ist zum Bürgermeister erforen den 9. Jan. in locum defuncti Cons. Heisen Groven. Hans vom Sode, Jürgen Wolber, Tönnies Limborg, Melchior Sedeler, Joft Brokmann, Bartold Esbecke, Zacharias Willen Bürgermeister,

Cord Hencke, Albert Mehlbohm, Died. Cassel vel Karstens.
Lüdeke Holtshusen.

Jür-Herren: Hans Bolger, Jacob Lange, Died. Wiffel.
Hans Kapfe.

Reliqui: Died. von Anderten, Magnus Herbst, Died. Wilken.
Abel von der Wisch, Ulrich Hülmers, Erich Reiche, Cord Eggers
Bürmeister, Johann Simfer.

Gemeine Schworen: Joachim von Berckhusen Riedemeister.
Hermann Bosenberg, Hermann Steinbring, Hinrich Dircks.

Aus dem Rahte sein gestorben Died. Knolle den 18. April.
aetatis 90, resign. 1580, Died. Cassel des andern Tages darnach.

In den Raht sein erkoren 1587 Henricus Specht vor Bern-
hard Homeister, welcher Bürgermeister geworden, Marten
Wischöfer vor Dieberich Cassel.

M. Rupertus Erythropilus Corrector Scholae ist ordiniret
den 10. April A. 1587 und Herrn Laurentio Cassel zum
Hl. Kreuze succediret (M. Niem. Calend.).

Annus 1588 fatalis et mirabilis fuit, davon D. Lutherus
gesaget haben soll: Anno acht und achtzig, Gehet dann die Welt
nicht unter, So geschicht doch groß Wunder.

In der Stephanus Nacht (1587 den 26. Dec.) hat es greu-
lich gedonnert und geblihet. Am Tage Pauli Befehrung den
25. Jan. sein greuliche Winde gewesen.

Den 3. Julii ist Herzogen Julii zu Braunschweig und Lüne-
burg Volk durch Hannover gezogen ohne Geleite, dormientibus
vigilibus (M. Niem. Calend.).

Auch ist es ein nasser Sommer gewesen, von St. Johannis an
bis auf Michaelis hat es fast alle Tage oder doch um den
andern Tag geregnet (M. Lang.).

Den 9. Junii ist die Leine sehr groß worden und über-
gangen (M. Niem. Calend.).

Den 16. Julii hat ein Sturm und Dwerwind etliche Stücke
Leinewand von dem Walle Aegidii in die Höhe getrieben und
in den Stadtgraben und etliches über den Graben in die Garten
geführt. Den 17. Julii sein abermahl starke Sturmwinde und
Platzregen gewesen, daß die Windmühle auf dem Walle zer-
brochen. Den 4. Aug. ist die Leine über die Marsch gangen
wegen vielen Regens. Den 28. Aug. ist die Leine abermahl
ausgangen, den 31. Aug. ist die Leine sehr groß gewesen, als
sie in diesem Sommer noch niemahls gewesen; den 8. und
9. Dec. sein abermahl große Sturmwinde gewesen, also, daß ein
Stücke von der Stadtmauren eingefallen zwischen dem Stein-

böhre und dem alten Dwenger und ein Dohr an dem Walle. Den 26. Dec. an S. Stephani Morgen hat es gedunnert kurz vor 4 Uhr (M. Niem. Calend.).

Anno 1588 ist das Windmühlen-Rondehl und die beiden steinerne Siele an der Klück und H. Geistes Wischen gebauet, in dem Klückmühlen Strande, vor den beiden Stadtgraben her, auch ist das Grundwerk zur Klückmühlen sampt der Flohmühlen von neuem ausgebauet und repariret. An dem Windmühlen-Rondehl befindet sich ein Stein in der Mauren des Fundaments, unten über dem Wasser, darauf stehet die Jahrzahl 1544. Wird ohne Zweifel das vorige Rondehl zu dero Zeit fundiret und gebauet sein (M. Lang., Br. Gosewisches manuser.).

Als das Rondehl, die beiden steinerne Siele, auch der Mühlen Grundwerk fertiget gewesen, ist der Damm, damit der Klückmühlen Leinestrand abgedammet war, auf Chrysogoni Abend, den 23. Nov., wieder durchgestochen und die Klückmühle wieder in den Gang kommen (Brand Gosewisches Senioris ms.).

Heinrich Engelsen Sohn Heinrich, in der Seelewinder Straßen, ist in der Leine ertrunken in S. Aegidien Marsch, als er auf dem Heu geholten und gebadet. Ist den 14. Julii begraben (M. Niem. Calend.).

M. Rupertus Erythropilus, Pastor ad S. Crucem, hielt Hochzeit mit Margarethen, Gottschalk Falckenreichs Tochter, den 9. Junii.

Joachim von Berckhausen, Senator, hielt Hochzeit mit Magdalena, Jürgen Türcken hinterlassenen Tochter, den 11. Febr. Die Copulatio ist zu S. Georg. geschehen, die Braut hat ihren Kirchgang gehabt aus Conrad Türcken Hause nach S. Georg. Kirchen, daselbst die Copulation von dem Pastor Aegidiano verrichtet worden (M. Lang.).

Publicam paenitentiam egit Burch. Grove 11. Aug. (M. N. Calend.).

Consules et Senatores Hannov. 1588: Statius Vasmer Consul, Hans vom Sode, Jürgen Wolber, Lönnies Limborg, Melchior Sedeler, Jobst Brockmann, Hans Rape, Died. Wilken, Abel von der Wisch, Ulrich Hilmers, Cord Eggers, Burmeister, Joh. Gimker.

4 Schworen: Hans Volger, Jacob Lange, Died. Wiffel, Zacharias Wilken, Burmeister.

Reliqui: Died. von Anderten, Magnus Herbst, Bartold Esbecke, Cord Hencke, Albert Mehlschm, Erich Reiche, Marten Wischover, Rüdike Holtshusen.

Gemeine Schworen: Joadim von Berckhausen, Niedemeister, Herm. Bösenberg, Henricus Specht, Herm. Steinbring, Heinr. Dircks.

M. Heitzo Buscherus Conrector an M. Samuel. Schernicovii Stelle, praefuit 4 Jahr. Alexander Campes Infimus loco Johannis Timmen 1 Jahr.

Anno 1589 den 16. Febr. in der vorhergehenden Nacht sollen 3 Monden und an diesem Morgen um 7 Uhr 3 Sonnen gesehen worden sein (M. Niem. Calend.).

Den 3. Maii ist Herzog Julius zu Wolfenbüttel gestorben um 6 Uhr Nachmittage, aetatis 60 Jahr 10 Monat 8 Tage, seiner Regierung 21 Jahr, zu Wolfenbüttel, des Landes Göttingen und Calenberg ins 4te Jahr. Den 7. Maii ist J. F. G. gelehret zu Hannover (M. Niem. Calend.), und ist den 11. Junii in der Pfarrkirche in der Heinrichstadt begraben, und ist die Regierung kommen auf Herzogen Heinrich Julius, vermöge des 35 jährigen Vertrages, auch des väterlichen Testaments (Meibom. Contin. Chron. Bunting.).

Als den 11. Junii J. F. G. Leiche begraben, sein zu Hannover in allen dreyen Kirchen Leich-Predigten gesehen (M. Lang.). M. Ludolphus Langius Concionem habuit funebrem in templo Aegidiano de Rege Assa (M. Niem. Calend.).

Anno 1589. Als Herzog Heinrich Julius nach Absterben des Herrn Vatern, Herzogen Julii, die Regierung angenommen, hat die ganze Landschaft beyder Fürstenthüme Wolfenbüttelschen und Calenbergischen Theils gehorjamlich gehuldiget. Der Raht und Stadt Braunschweig aber hat mit Vorwenden allerhand Ursachen solches zu thun sich geweigert. Dahero vielerley beschwerliche Weitläufigkeit und Blutvergießen erfolget (Meibom. Contin. Chron. Bunting.).

Den 26. Sept. Freytages vor Michaelis ist Herzog Heinrich Julius zu Hannover die Huldigung einzunehmen eingezogen, kam in S. Aegidien Thor und ward in D. Conrad Büntings, damalss Syndici, Behausung am Markte logiret, welches hiebevör Anthonii Limborges gewesen war.

Den 27. Sept. Sonnabends hat J. F. G. die Huldigung darselbst eingenommen und der Stadt Hannover alle ihre Privilegia confirmiret. Vor der Huldigung hat D. Basilius Sattler J. F. G. Generalsuperintendens in S. Georgii Kirchen eine Predigt gethan über den Text. prov. 20: Ein hörend Ohr und sehend Auge machet der Herr alle beyde (M. Niem. Calend.).

Den 28. Sept. Sonntages Morgens war J. F. G. zu

St. Georgen in der Frühpredigt, J. F. G. ward der Stand bey der Sacristey, da die Prediger stehen, angerichtet. Die Trabanten, Diener und Rächte stunden vor ihm in dem Gange und den Stühlen, da M. Vitus Buscherus eben das 6. Gebot geprediget, und als er unter andern die vitia des 6. Gebots taxiret, hat er gejaget: und das gehet Herren und Fürsten mit an, welches J. F. G. verdroffen. Derowegen, als kaum die Frühpredigt aus gewesen, J. F. G. aus der Kirche gangen und noch vor der Meßpredigt aus dem Steindohre nach der Neustadt am Mübenberge gezogen. In der Kirche ist nicht musiciret worden.

De obitu Herzogen Julii et successione Henrici Julii schreibt Bernhard Homeister in Chronologia sua also:

Julius, Dux Brunsv. et Luneb. obiit 3. die Maii inter 6 et 7 vespertinam A. 1589, Gubernationis an. 21. Gubernavit ditionem Göttingensem et Calenbergensem annos 4 et menses 5. Sepultus Henricopoli 11. Junii. Ei successit Henricus Julius Filius natu maximus.

Anno 1589 im Monat Julio hat J. F. G. Herzog Heinrich Julius mit dero Herren Brüdern, Herzogen Philip Sigmund, postulirten Bischof zu Verden, Domprobst zu Halberstadt, wegen des Fürstlichen Unterhalts sich güttlich vertragen und ihm abgetreten die Aempter Sieke, Depenau, Wölpe (Meibom. Contin. Chron. Bünt.).

Henricus Julius Dux Br. et Lun. ward in Hannover gehuldiget A. 1589 den 27. Sept.

Fürstl. Befehl de Judeorum e Ducatu Brunsvicensi, ditionis Henrici Julii, Expulsione, ad Senatam Hannov. sub dato 23. Nov. 1589 ist E. G. Raht gedrucket zugesandt. Subscripserunt: Julius Friedenstedt sub initio. Wolf Ernst, Graf zu Stolberg inferius subscripsit, auch Kanzler und Rächte dafelbst. Johann Jagemann.

Inhalt der Fürstlichen Avisation: Unser gnädiger Landesfürst und Herr wird in kurzen Tagen allen und jeden Juden, so von weiland dem Durchlauchtigen Hochgebornen Hr. Julio etc. längere Schuzjahre nicht verschrieben haben, den Schuz aufkündigen und sie nach andern Landen verweisen. Und wir begehren anstatt Ill^mi Henrici Julii, U. G. F. und Herrn für uns güttlich gesinnend und freundlich bittend, Ihr wollet allen und jeden Euren Mitbürgern und Angehörigen hierauf ungesäumt ankündigen lassen, damit ein jeder unfers G. F. und Hr. Unterthan, die oder der noch etwas bey den Juden hin und wider ausstehend hat, solches vorher bey guter Zeit von ihnen abfordern und also ihren Schaden für der Juden Aufbruch fürkommen

mögen, darzu verlassen wegen U. G. F. und Herrn wir uns, und sein euch günstigen willen auch freundliche Dienste zu erzeigen geneigt (Homest. in Chronol.).

Bartold Volger ist mit seiner Schmähe Schrift wieder M. Ludolphum Langen hervorkommen, darauf M. Lange seine Apologiam dagegen E. G. Raht überantwortet den 23. Jan. 1589, und ist solche und vorige Verantwortung de Anno 1585 dem Landesfürsten Herzog Julio, welcher um diese Zeit noch im Leben gewesen, vorgelesen worden (M. Lang. Manuscript.).

Bartold Volger et Senatus Hannov. coram Principe Julio egerunt 18, 19 et 20 Martii (M. Riemeyers Calend.).

Die äußerste Mühle vor dem Leinthore ist in diesem Jahr neu gebauet (M. Lang.).

Die neue Orgel in S. Aegidien Kirche ist in diesem Jahr geliefert den 11. Sept., welche von M. Severo Großen verfertigt. Ao. 1615 ist die Orgel von M. Henning N. renoviret worden.

Organa ad S. Georgii Hannov. durch Meister Andream de Mare incepta et extracta inde a Jacobi 1589 usque ad Ann. 1593, quo perfecta, und Ao. 1594 geliefert (Hom. Chron.).

Die Pulvermühle vor dem Leinthore bey der Loh- und Bofemühle ist zerprengt und umgeworfen per incuriam Bartold Schelecken Pulvermachers den 28. Maii 1589 (Homest.). Welcher etwa Feuer in der Mühlen gehabt, davon etwa ein Funke auf seine Mantel kommen und eingelommen, die er auf einer Pulver-Tonnen liegen gehabt, wie damals gesagt ward. Er war zu seinem Unglücke oder Glücke in die Ohe gegangen und hatte darauf keine Acht gehabt. Als er in der Ohe ist, gehet die Mühle in die Luft; das Wasserradt blieb stehen und bekam die Bofemühle darneben keinen besondern Schaden. Von der Pulvermühle aber blieb nicht das geringste bestehen. Ego hoc vidi, sagt Bernhardus Homester. Als die Pulvermühle also aufgegangen, hat E. G. Raht den 29. Oct. consultirt, eine Mühle wieder dahin zu bauen (Homest.).

Anno 1589 ist ein ungewöhnlicher heißer Sommer gewesen, das Korn ist ziemlich gerahen und viel Obst gewesen, das Fuder Hopfen hat 17 Thlr. gegolten, auch ist ziemliche Mast gewesen (M. Lang.).

Den 15. Julii ist es sehr heiß gewesen, daß zu Linden ein Knecht im Felde ersticket.

Den 16. Julii in der Nacht ist zu Hamburg S. Nicolai Thurm vom Wetter angezündet und abgebrant, der Thurm

blaser, Hans Meyer genandt, welcher hie zu Hannover Thornmann gewesen war, wehre schier darauf verbrandt.

Consules et Senatores Hannov. 1589: Bernhard Homester Consul, Hans vom Sode, Melchior Sedeler, Tönnies Limborg, Jobst Brokmann, Jacob Lange, Bartold Esbete, Zacharias Wilken, Cord Hencke, Albert Mehloborn, Marten Wischover, Lüdeke Holtzusen.

4 Schworen: Hans Volger, Jürgen Wolder, Died. Wiffel, Hans Kapfe.

Reliqui: Died. von Anderten, Magnus Herbst, Died. Wilken, Joachim von Berckhusen, Abel von der Wisch, Ulrich Hilmers, Cord Eggers, Joh. Gimker.

Gemeine Schworen: Erich Reiche, Heinrich Specht, Herm. Rosenberg, Hermann Steinbring, Henrich Dirkes.

Heinrich Dirkes leffet seinen Stand vom Hofenampte zu Ralhthauje abtanken den 3. Dec. Ao. 1589 und hat die Kaufmanns-Innunge gewonnen. Illi renunciandi surrogatur nomine der Höter et in Senatum ejus loco cooptatur Otto Grufe 5. Dec. Ao. 1589 (Homest. Chronol.).

Anno 1589 sein wegen der Gemeinde bestellet gewesen: beer Alderlüde der Gemeinheit: Thile Barnstorp, Hans Engelke, Jürgen Gijelmann, Hans Bartels.

Die 20 Mann der Gemeinheit: Ahrend Koch, Hinrich Kothbart, Gabriel Homeister, Hans Heiseke, Jasper Sedeler, Henneke Wolders, Hans Trechter, Hermann Vorenwold, Gerd Rogge, Vülef Bessel, Marten Duff, Johannes Sohtmann, Hinrich Uhrberg, Hinrich Bruer, Henning Lange, Christoph von der Hecke, Jürgen Disber, Peter Gardener, Cord Wittland, Jost Mehloborn (Homest. Chronol.).

Johannes Eilers Penultimus in Schola angenommen (M. Lang.), blieb dabei 5 $\frac{1}{2}$ Jahr.

Jobst Poike ist ohne Ceremonien begraben, als ein Verächter Göttlichen Worts und der h. Sacramente den 4. Jan. ohne Sang und Klang, sine lux sine Crux (M. Niem. Calend., M. Lang.).

Hans Scherenhagen Frau hat 3 Kinder zur Welt geboren, two Mägdleins und einen Knaben den 5. Julii, welche aber gestorben und den 6. Julii begraben (M. Niem.).

Thilen Pepermöllers Mätgen von 12 Jahren hat sich in die Leine gestürzt und erseufet den 22. Maii (M. Niem. Calend.).

Den 30. Junii ist ein Kind in der Leine gefunden, deme der Hals abgestochen gewesen (M. Niem.).

Anno 1590 sein viele Hexen und Zauberinnen gebrandt zu Wolfenbüttel und zu Grönningen, die aus dem ganken Lande dahin gebracht wurden. Aus dem Lande Braunschweig, Wolfenbüttelschen, Göttingischen und Calenbergischen Theils, wurden alle nach Wolfenbüttel gebracht, wie auch alle Mißethäter, als Todtschläger, Diebe, Mörder und dergleichen, wurden alle zu Wolfenbüttel justificiret. Nach Grönningen wurden die Hexen aus dem Stift Halberstadt gebracht, wie auch alle Mißethäter so im Stifte angetroffen worden. Unter andern hat der Richter zu Halberstadt seine eiggelie Fraue, so eine Hexe gewesen, und von den andern beandt worden, gen Grönningen gebracht, da sie neben andern gebrandt worden. Und sein oftmals auf einen Tag 10, 12 und mehr gebrandt, daß der Ort zu Wolfenbüttel vor dem Lecheln Holze von den zauberschen Pfählen anzusehen war, als ein klein Wald, und das währte also nicht allein in diesem, sondern auch in folgenden Jahren (M. Niem. Calend.).

Den 7. Martii 1590, den Sonnabend nach Fastel-Abend, ist Hans Müllers Fraue, die Sage-Müllersche, welche von den Hexen zu Wolfenbüttel und von der Bossischen, welche zuvor nach Wolfenbüttel gebracht, besaget worden, als man die Dettmeringischen nach S. Nicolai Kirchhofe zu Grabe gebracht hatte, den Abend um 3 Uhr aus der Kiege manf den Frauens vor dem Steindohre allhie gefänglich mit ihren langen trusen Hornen, die damahls gebräuchlich, ausgenommen und nach Wolfenbüttel gebracht. Welche aber nicht lange darnach mit Anneken von der Weiße, welche aus einem Arzneybuche die Leute curirte, und zwar aus einem Potte jedermann, hatte sich mit ihrem Arzneybuche salviret, und der Drögeschen die beyderseiten von der Neustadt vor Hannover nach Wolfenbüttel geholet worden, wieder kommen als fromme Frauens. Die Bossische aber, welche draußen vor dem Leinthore ihre Wohnung hatte, fast an der Zingeln vor dem alten Damme, der damahls zwischen dem Brückmühlenstrande und dem Judenteiche her war, an welchem Orte A. 1599 der neue Zwenger heraus gebauet worden, ist den Sonnabend nach Invoeavit, war der 14. Martii, zu Wolfenbüttel gebrandt worden; diese war eine Erzhexe (Patris Jer. Scheers Ms., M. Niem. Calend.).

Anno 1590 den 2. April, Freytages vor Judica, ist Herzog Heinrich Julius mit einem ansehnlichen Comitatz von Wolfenbüttel aus in Dennemarc gen Kronenburg gereiset, daselbst J. J. G. den 19. April, am Heyl. Oftertage mit Fräulein Elisabeth, König Friederichs in Dennemarc eltesten Tochter, so

damahls im 17. Jahre ihres Alters war, in Beysein Königs Jacobi aus Schottland, Herzogen Ulrichs zu Mekelenburg, Herzogen Ernsts Ludowig zu Pomniern und Herzogen Sigmund Augusti zu Mekelenburg, Johannes Alberti filii etc. das Fürstliche Beylager gehalten (Meibom. Contin. Chron. Bünting., Chytr. Saxon.).

Als J. F. G. in Dennemarck ankommen, hat sie ihre Rächte und ganzen Comitatz etwa auf einen halben Tag zurück gelassen. J. F. G. aber (wie man jaget) soll allein mit einem Diener oder 2 mit einer Krahinfarren, darauf sie allerhand schöne Wahren und Sachen, sonderlich vor Frauenzimmer gehabt, die sie von Frankfurt und andern Orten bringen lassen, zu Kronenburg in Gestalt eines Kramers oder Jubilirers ankommen sein, vor dem königlichen Schlosse seine Kramwahren ausgezehet, auf Kramer maniere. Als nun zu Hofe kund worden, daß ein neuer Kramer ankommen währe, der so stattliche Sachen gebracht, ist der Kramer mit seiner Wahre ins Frauenzimmer gelodert. Da die königliche Fräulein eins und anders besichtiget und darnach gefaßschlaget, unter andern hat Fräulein Elisabeth ein schönes Kleinod ausersehen und gefraget, was das gelten sollte, soll der vermeinte Kramer geantwortet haben, dar wollten sie leichtlich um zurechte kommen, das wehre nur um ein Beyschlafen zu thun. Welches dem Fräulein und künftiger Fürstlichen Braut dermaßen verdrossen und zu Herzen gangen, daß ein Kramer ihr solches anmuhten sollte, hat solches der Frau Mutter geklaget, die auch zu wegen bracht, daß der vermeinte Kramer gefänglich angenommen und in ein böses Gefängniß gesetzt worden. Gegen den Abend kommen die Fürstl. Braunschweigischen Rächte hernacher und der ganze Comitatz auch an, welche herrlich empfangen worden, nicht anders vermeinend, der Bräutigam währe bey ihnen. Als man aber innen worden, daß der Bräutigam schon da währe und im Gefängniß säße, ist er dessen bald entlediget und aus dem Kramer ein Fürst geworden. Als nun die Hochzeit und Beylager zu Kronenburg gehalten, ist bald darauf die Fürstl. Heimfahrt zu Wolfenbüttel angesetzt und stattliche praeparatoria dazu gemacht worden gegen den 20. Junii.

Den 16. Junii sein aus Hannover 32 junge Bürger nach Wolfenbüttel zum Aufwarten auf der Fürstlichen Heimfahrt gesandt und dato ausgezogen, welche unter anderen Landsassen und Städten dahin bescheiden (M. Lang. ms.). Ueber die Compagnie der Hannoverischen jungen Bürger ist damahls zum

Fendrich geordnet Hans Rape, auf der Marktstraßen wohnend. Auch ist M. Samuel Scharnekou, gewesener Conrector allhie, mit dahin verordnet als ein hiebevor gewesener Soldate. Den 20. Junii ist die Fürstliche Heimfahrt zu Wolfenbüttel mit großem Pomp und Pracht gehalten, Sonnabends in der Woche Trinitatis, da 48 Fürstliche Personen an einer Tafel gesehen und gespeiset worden (Meibom. Contin. Chron. Bunt., Thüring. Chron., Chytr. Saxon., M. Lang. ms., Homest. Chronol.).

Den 27. Junii sein die Bürgere von Wolfenbüttel wieder zu Hannover gekommen.

Anno 1590, in der Woche Exaudi vor Pfingsten, hat es dieses Orts Eis gefroren, um den 3. und 4. Junii, dadurch der Buchweize erfroren und zu nichte geworden (M. Lang. ms.).

Den 15. Julii des Abends um 8 Uhren ist durch ein stark Gewitter zu Zimmer Henry Webekindes Haus und Scheune angezündet und abgebrandt (M. Niem. Calend., Hans Meinbergs ms.). Ist auch damahls zwischen dem Borenwolde und dem Langenhagen ein Eichbaum angezündet, welcher die Nacht durch und folgenden Tages den 16. Julii den ganzen Tag noch gebrant.

Thüringische Chronica schreibet so von diesem Sommer: Diese Zeit war ein heißer und dürerer Sommer und geschach hin und wieder viel Brennens, und ging das gemeine Gerüchte, es wehren Mordbrenners ausgeschiedet, wie etwa vor 50 Jahren auch geschehen, derowegen in allen Städten und Dörfern starke Wachte gehalten ward.

In diesem heißen Sommer ist viel Dinges verdorret, der Hopfe dieses Orts ist ganz nachgeblieben, ist in den Garten auf den Rücken gestanden, als ob er versenget wehre, daher das Fuder Hopfen gegolten 36 Rthlr.; der Wein ist zwar gut gewesen, aber dessen wenig, der Scheffel Gerste hat gegolten 26 Mgr., der Haber 20 Mgr. Es ist aber das Korn hernach wieder wohlfeiler geworden, weil ziemliche Mast gewesen (M. Lang.).

Anno 1590 ist die neue Orgel zu S. Georgen zu bauen angefangen (M. Lang. Ms.). Die praeparatoria sein im vorigen Jahr gemachet und die alte niedergebroschen.

Consules et Senatores Hannov. 1590: Statius Bahmer, Consul, Hans vom Sode, Melchior Sebeler, Lönnies Limborg, hat abgedanket, Jobst Brotmann, obiit 26. Sept., sepultus in Capella D. Nicolai, Jacob Lange, Hans Rapeke, Dirick Wildken, Abel von der Wisch, Ulrich Hilmers, Cord Eggers, Joh. Gimter

4 Schworen: Hans Volger, Jürgen Wolder, Dieb. Wisfel, Bart. Esbecke.

Reliqui: Died. von Anderten, Magnus Herbst, Zacharias Wilken, Joachim von Berckhusen, Cord Hencke, Albert Mehlbohm, Marten Wischover, Lüdeke Holtshusen.

Gemeine Schworen: Erich Rike, Heinrich Specht, Herm. Rosenberg, Herm. Steinbring, Otto Kruse vor Heinrich Dircks.

Electi sunt in Senatum: vor Tönnies Limborgen Henny Stalman, vor Jobst Brofmann Casper Meier.

Heitzo Buscherus Conrector Scholae hielt Hochzeit den 31. Maii mit Hermanni Dorgudii, Bürgers zu Helmstidt, Tochter Gertruden (M. Lang. ms. et Epitaphium illius in templo S. Crucis).

An der Döhrnder Mühle ist der Fangbohm durch die Floht der Leine weggeslossen, initio Anni 1590.

Herzog Heinrich Julius ist den 22. Aug. Sonnabends vor Bartholomei in der 10. Woche post. Trinitatis zu Hannover eingezogen hora 3. und ist folgenden Sontages wieder weggezogen (M. Niem Calend.).

Den 5. Nov. ist die junge Herzogin Elisabetha, Herzogen Henrici Julii Gemahlin, nach dero den 20. Junii zu Wolfenbüttel gehaltenen Heimfahrt, zu Hannover zum ersten mahle eingeführet worden. Bey derselben ist gewesen die alte Herzogin Frau Hedewig, Herzogen Julii nachgelassene Frau Wittibe und Fr. Henrici Julii Frau Mutter (Hans Meinb. ms., M. Niem. Calend.).

Anno 1590 am Tage Thomae Apostoli den 21. Dec. Montages vor Weynachten ist Jürgen Gosewisch Hannov. J. F. G. Herzogen Henrici Julii Lauteniste gestorben auf dem Ampthause Schlanstid im Stift Halberstadt, des Morgens zwischen 6 und 7 Uhr, welchen J. F. G. den 23. Dec. Mittwochs vor dem Christtage zu Mittage begraben lassen in die Kirche zu Schlanstid unter der Orgel. Den 9. Junii ist Hans Körtlings Sohn Hans geboren und getauft, der hatte keine Hände und keine Füße, doch waren die Stümpfe ein wenig gekrümmet, als ob Nägel daran waren (M. Niem. Calend.).

Anno 1591 den 5. Apr. ist Herzog Friederich Ulrich zu Wolfenbüttel geboren, Herzogen Henrici Julii erstgebórner Sohn, und ist den 18. Apr. in der Schloßkirche getauft worden (Meibom. Contin. Chron. Bunting.). Fürstliche Consistorial-Rächte haben im Lande herum Schreiben lassen abgehen, wegen Fürstlicher Geburt Dankagung zu thun. Ein solch Schreiben ist auch zu Hannover ankommen den 14. Apr. (Homest. Chron.).

Anno 1591 starb Bischof Bernhard zu Osenbrücke, geborner Graf zu Walbeck, an dessen Stat ward ermahlet Herzog Philip Sigismund, Bischof zu Behrden ꝛ. (Meibom. ibid.).

Hoc anno reformatum Capitulum Halberstadense 21. Sept. Unser lieben Frauen Stift S. Moritz, S. Paul, die Mönche und Nonnenklöster sein in ihrem Stande bey der Päpstlichen Religion gelassen worden.

Anno 1591 ist ein öffentlich Edict publiciret hie im ganzen Lande Braunschweig von Herzogen Heinrich Julio wider die Juden, daß die aus dem Lande sollten. Das fürstliche Patent und gedruckte Befehl ist zu Hannover angeschlagen worden in der Wochen vor S. Jacobi, daß die Juden auf den folgenden Michaelis aus dem Lande weichen sollten. Man vermeinet, daß es soll geschehen sein auf Begehren der Königin in Dennemarc, daß Herzog Heinrich Julius derselben bey den Hebrätstractaten angelobet, die Juden aus seinem Lande zu schaffen, immahen dann auch die junge Herzoginne Elisabetha stark darum gehalten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Aufgaben der Gesellschaft für niederdeutsche Volkskunde.

Raum bedarf es eines Wortes der Rechtfertigung oder Begründung, wenn jetzt auch auf niedersächsischem und friesischem Gebiete an alle, die ein Herz haben für ihre Heimath und ihr Volk, an alle, denen es ernst ist um eine wissenschaftliche Erforschung niederdeutscher Volksart, der Ruf ergeht, sich zu einer Gesellschaft für niederdeutsche Volkskunde zusammenzuschließen und in gemeinsamer Arbeit nach einheitlichem Plane zu sammeln, was noch übrig ist von der Väter Lebensgewohnheit, Brauch und Sitte. Um so mehr wird jedem Freunde seines Volkes solche Arbeit am Herzen liegen müssen, als ohne Sammlung und Sichtung der alten Ueberlieferungen auch ein Begreifen der Lebendigen Gegenwart und des Volkes mit all seinen Tugenden und Schwächen, wie es uns jetzt entgegentritt, nicht möglich ist, so daß die Volkskunde neben ihrer Hauptaufgabe, der wissenschaftlichen, zugleich eine sociale erfüllen kann.

Würde nicht täglich eigne Erfahrung uns überzeugen, wie dringlich die Arbeit ist, so müßte ein Blick auf andere Gegenden unsrerer Vaterlandes uns mahnen, nicht länger zu säumen, zumal

wir vor anderen Landschaften besonders reichen Ertrag erwarten können. Schon seit langer Zeit ist zur deutschen Volkskunde ein reiches Material gesammelt und teilweise bearbeitet worden; auch bei uns in Norddeutschland entstand eine Zeitschrift, von Volksschullehrern herausgegeben, die den Zweck hatte, Altertümliches in Brauch und Sitte bekannt zu machen und so der Vergessenheit zu entreißen. Mit Rücksicht auf die mannigfachen Unterschiede der einzelnen Gegenden und den keineswegs einheitlichen Volkscharakter der Deutschen haben dann seit dem Jahre 1891 in verschiedenen Gegenden Deutschlands Gelehrte, zum Theil von großen Vereinigungen unterstützt, sich die Aufgabe gestellt, die Volksüberlieferungen bestimmter umgrenzter Bezirke möglichst vollständig zu sammeln und späterhin eine wissenschaftliche Bearbeitung des gesammelten Stoffes zu ermöglichen. Die Früchte solcher Arbeit liegen bereits vor, und eine Reihe trefflicher Bücher, die Kunde geben über das Volk bestimmter Landschaften oder Länder, verdanken wir den Bestrebungen dieser Forscher und ihrer Helfer. So wird im benachbarten Mecklenburg eifrig gesammelt, ebenso in Hessen, im Elsaß, in Pommern. In Sachsen, Schlesien und Bayern bestehen Vereine zur Förderung volkskundlicher Arbeit. Badisches Volksleben schildert E. H. Meyer in seiner badischen Volkskunde, zu der aus ganz Baden von vielen Seiten, besonders von Lehrern, beige-steuert worden ist. Auch in einem Theile nieder-sächsischen Gebietes, im Herzogthum Braunschweig, ist umfassend gesammelt und das Volksleben ausführlich dargestellt worden. Da dürfen wir nicht mehr zurückstehen und müssen mit vereinten Kräften erstreben, was dem Einzelnen, mag er ein noch so treuer Arbeiter und ein noch so fleißiger Sammler sein, in solcher Vollständigkeit und Zuverlässigkeit zu erreichen unmöglich ist.

Die Sammelarbeit muß sich auf sämtliche Aeußerungen des Volkslebens erstrecken; denn ein Zusammentragen von allerhand zusammenhangslosen Merkwürdigkeiten und Alterthümlichkeiten kann zwar von großem Werthe sein für die Volkskunde, ist aber keineswegs ihre einzige oder Hauptaufgabe. Es soll durch sie das Verständniß des vollen Daseins des Volkes ermöglicht werden, und daher muß jede Erscheinung, in der sich etwas vom Wesen des Volkes äußert, beobachtet und gesammelt werden ohne Rücksicht auf Nützlichkeit oder Schädlichkeit, auf Richtigkeit oder Verlehrtheit des Einzelnen. Handelt es sich doch bei dieser Thätigkeit keineswegs darum, alterthümliche Sitten, die den veränderten Zeitverhältnissen weichen müssen, künstlich aufrecht zu erhalten oder

gar der Austilgung schädlicher Bräuche hinderlich zu sein. Der Sammler muß also seine Aufmerksamkeit auf die Art der Siedlung, die Anlage der Gehöfte, des Dorfes, der umgebenden Flur richten; dann auf das Haus, seinen Grundriß, Baumaterial und Schmuck. Soweit noch eigenartige Trachten getragen werden oder aus der Erinnerung bekannt sind, müssen sie beschrieben, womöglich durch Bilder veranschaulicht werden. Am wichtigsten, weil am innigsten mit den Gedanken und Gefühlen des Volkes verwachsen, wird für den Sammler das sein, was man unter „Sitte und Brauch“ zusammenzufassen pflegt, die das ganze Leben durchziehen und umranken und nicht nur an die hervorragenden Ereignisse des Menschenlebens, an Geburt und Taufe, Hochzeit, Tod, sondern auch im täglichen Leben an die gewöhnliche Arbeit und an Ruhe- und Festzeit in reicher Fülle sich anschließen. Verhältnißmäßig am meisten ist bislang auf dem Gebiete der Volksdichtung gesammelt, aber auch hier werden noch reiche Schätze zu heben sein. Sprachlich wird vor allem der Wortschatz in Frage kommen, soweit gewisse Gegenden besondere Eigenthümlichkeiten darin aufweisen. Auch die Namen, sowohl die Ortsnamen und Bezeichnungen von Flur, Wald, Wiese u. s. w., als auch die Familien-, Tauf- und Spitznamen sind wichtig.

Es ist nicht beabsichtigt, hier das weite Gebiet der Volkskunde genau zu umgrenzen und ein ausführliches Schema für die Sammelarbeit zu geben. Zur Erleichterung der Sammelarbeit sollen von Zeit zu Zeit von der Gesellschaft für niederdeutsche Volkskunde über kleinere, begrenzte Abschnitte des eben kurz umschriebenen Gebietes Fragebogen ausgearbeitet und vertheilt werden, deren erster über die in der Festzeit um Weihnacht und Neujahr beobachteten Bräuche bereits erschienen und in dieser Zeitschrift, S. 187 dieses Jahrganges, zum Abdruck gelangt ist. Da es zunächst nur auf eine möglichst vollständige Sammlung des noch Vorhandenen abgesehen ist, so ist es erforderlich, daß sich die auf die Fragebogen hin und sonst etwa erteilten Auskünfte auf eine schlichte, treue Aufzeichnung des Erlebten oder Gehörten beschränken. Eigene Vermutungen, Deutungen, Zusätze sind nicht hinzuzufügen, während Erklärungen und Ansichten über bestimmte Bräuche aus dem Volke selbst von großem Nutzen sein können. Außer genauen Angaben über Name, Stand, Wohnort der Einsender sind Auskünfte über etwaige Gewährsleute erwünscht. Sowohl bei dem aus eigener Erfahrung wie auch bei dem aus Berichten anderer Mitgetheilten ist immer zu bemerken, ob die Mittheilung aus dem Orte des Einsenders selbst oder aus anderen Orten stammt, des-

gleiches ob ein Brauch noch allgemein geübt wird oder bereits geschwunden oder im Schwinden begriffen ist. Wenn eine Mittheilung aus schriftlicher oder gedruckter Quelle stammt, ist diese genau anzugeben. Von gedruckten Quellen sei noch besonders die lokale Presse der Beachtung empfohlen, die häufig Notizen aus dem Gebiete der Volkskunde bringt, deren Nachweis stets erwünscht ist. Ueberhaupt ist jede Mittheilung, mag sie eine auf den Fragebogen bereits behandelte Erscheinung berühren oder nicht, willkommen. Die Fragebogen sollen die Arbeit keineswegs beschränken sondern sie nur erleichtern und Gewähr dafür bieten, daß auf dem ganzen Gebiete ein möglichst gleichmäßiges, gleich zuverlässiges und geographisch wie inhaltlich gleich vollständiges Material zusammenkomme. Das so durch Beantwortung der Fragebogen und durch andere Mittheilungen zusammenkommende Material wird von den Schriftführern der Gesellschaft geordnet und in einem einzurichtenden Archiv aufbewahrt werden. Die Fragebogen werden auf Wunsch jedem zugesandt, der an der Arbeit mithelfen will.

Um eine solche Mitarbeit, wenn sie auch nur in gelegentlichen Mittheilungen bestände, sind alle Landsleute gebeten, damit für eine umfassende niederdeutsche Volkskunde der Stoff bereitet und somit auch für die allgemeine deutsche Volkskunde wieder ein wichtiger Baustein geschaffen werde.

Dr. Deicke.

Bereins-Nachrichten.

Lüneburg, den 5. Mai 1902. Am 21. April hat die diesjährige allgemeine Mitgliederversammlung des Museumsvereins stattgefunden. Die Rechnungsablage für das Jahr 1901 ergab folgendes Resultat. An Einnahmen sind zu verzeichnen: von Behörden 2050, von einheimischen Mitgliedern 794, von auswärtigen Mitgliedern 225, außerordentlich 288.77, insgesammt 3357.77 Mk.; an Ausgaben: Vorschuß aus voriger Rechnung 349.60, Laufendes 1442.92, Instandsetzung erworbener Gegenstände 665.62, Neuanschaffungen 1386.75, Tilgung einer Anleihe vom Bankhause Michaels Nachfolger 1000, Zinsen 37.38, insgesammt 4872.27 Mk. Es bleibt danach ein vom genannten Bankhause geleisteter Vorschuß von 1514.50 Mk. Die Rechnung nebst den Belägen ist von Herrn E. Werner geprüft und richtig befunden, dem Rechnungsführer, Bankier Jacobsohn, wurde Entlastung erteilt. Zum zweiten Punkte der Tagesordnung, betreffend

die Aenderung der Satzungen, berichtete der Vorsitzende, daß mit Rücksicht auf die Vorschriften des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches über das Vereinswesen der Vorstand es für geboten erachtet habe, die bisherigen Statuten neu zu redigiren, daß man jedoch wegen der sonst unvermeidlichen Kosten und Weitläufigkeiten davon absehen wolle, die Verleihung der Rechtsfähigkeit für den Verein zu beantragen. Der Vorsitzende las den in 15 Paragraphen von ihm ausgearbeiteten, vom Vorstande bereits gebilligten Entwurf der neuen Satzungen vor, derselbe wurde ohne Debatte einstimmig angenommen. Man schritt alsdann zur Vorstandswahl. Der bisherige Vorstand wurde durch Zuzuf wiedergewählt. Vorsitzender bleibt Justizrath Gravenhorst, sein Stellvertreter Professor Theodor Meyer; die übrigen Vorstandsmitglieder sind Dr. Feinzel, Bankier Jacobsohn (Rechnungsführer), Stadtbau- meister Kampf, Archivar Dr. Reinecke (Konservator und Schriftführer); neu hinzugewählt wurden Regierungs- und Schulrath Plath und Fabrikbesitzer Bremer. Die Versammlung wurde mit einer Besichtigung zahlreicher Neuerwerbungen, die der Konservator erläuterte, beschloffen.

Vom 11.—20. Mai wird im Vortragsaale des Museums eine Ausstellung farbiger Künstler-Steinzeichnungen stattfinden und im Anschluß daran am Donnerstag den 15. Abends 7 Uhr ein Vortrag des Herrn Ernst Lindemann über künstlerischen Wandschmuck.

Bücher-Schau.

Die Schulen des Michaelis-Klosters in Lüneburg.
II. Die Michaelisschule. Von W. Görgeß. Lüne-
burg. Druck der von Stern'schen Buchdruckerei. 1902.
26 Seiten. 4^o.

Der erste Theil dieser von Prof. Görgeß verfaßten Schrift behandelte die Ritterakademie und ist im vorigen Jahrgange der Hannov. Geschichtsblätter S. 429 angezeigt. In der vorliegenden Arbeit giebt der Verfasser die Geschichte der Michaelisschule von der Reformationszeit bis zu ihrer im Jahre 1819 erfolgten Aufhebung. Die mitgetheilten genauen Angaben über den Bildungsgang und die Persönlichkeit der besonders in Betracht kommenden Lehrer, den Unterricht sowie die Lebensweise der Schüler machen diese Schrift zu einem ebenso werthvollen wie interessanten Beiträge zur Lüneburgischen Schulgeschichte.

Herausgeber: Dr. Fürgens, Hannover; Druck und Verlag: Th. Schäfer, Hannover.